It. coll.
20
C7

Coll vollst. { 1 Karte
4 Tafeln
S.

Digitized by Google

40 x

<36603798260018

<36603798260018

Bayer. Staatsbibliothek

E. 1.

Digitized by Google

Bibliothek
d. neuesten u. interess.
Reisebeschreibungen
Bd. 7.

Digitized by Google

Samuel Turners,

Capitains in Dienſten der oſtind. Compagnie,

Geſandtſchaftsreiſe

an

den Hof des Teſhoo Lama

durch

Bootan und einen Theil von Tibet.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Mit 1 Karte und 4 Kupfern.

Berlin und Hamburg,

1801.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Das Original dieser Reise erschien erst vor kurzem unter dem Titel: An Account of an Embassy to the Court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a Narrative of a Journey through Bootan and Part of Tibet, by Captain Samuel Turner; to which are added: Views taken on the spot by Lieut. Samuel Davis, and observations botanical, mineralogical and medical by Mr. Robert Saunders, London, pr. by Bulmer, and sold by Nicol. 1800. 473 S. 4°. Verschiedene in englischen Journalen und andern Sammlungen abgedruckte vorläufige Berichte und Bruchstücke aus derselben, die auch in Deutschland nicht unbekannt blieben, hatten längst schon den Wunsch erregt, daß der Verfasser sie ganz möchte drucken lassen. Er entschloß sich endlich dazu, um so eher, da er sich;

ungeachtet die Reise bereits im Jahre 1783 unternommen wurde, doch durch sein Tagebuch in den Stand gesetzt sah, alle an Ort und Stelle gemachte Bemerkungen vollständig zu liefern. Je unvollkommener und ungewisser bisher immer noch unsere Kenntnisse von jenem Lande waren: desto schätzbarer muß der Zuwachs seyn, den wir durch diese Reise erhalten. Der Verfasser ist, wie man sehr bald bemerkt, ein vorurtheilefreier und wahrheitsliebender Beobachter, dem es überall um eine richtige Belehrung seiner Leser zu thun ist. Dieß ergiebt sich schon aus der Uebereinstimmung seiner mehrsten Bemerkungen über Bootan und Tibet mit den Berichten früherer Reisenden, besonders seines Vorgängers Bogle; und überdieß spricht er immer mit so viel Bescheidenheit und Mißtrauen in seine eigene Einsichten, daß man nirgends Ursache findet, seine Wahrheitsliebe in Zweifel zu ziehen. Um so mehr muß man bedauren, daß seine Beobachtungen sich nicht noch auf mehrere Gegenstände ausdehnten, und daß der Entwurf einer Reise nach Laßa, an den Hof des Dalai Lama, unausgeführt blieb. Wäre der Verfasser bis Laßa gekommen: so würde sich über die vielen sehr fabelhaft aussehenden Berichte eines Georgi u. a. von der Lamaischen Religion, die vielleicht nur dort in ihrer ganzen Unförmlichkeit sichtbar wird, sicherer urtheilen lassen. Nach dem, was der Verfasser von seinen Beobachtungen über die Lamaische Re-

Digitized by Google

ligion und insonderheit über die Mönche in Tassisudon und Teshoo Loomboo, mittheilt, läßt sich schwerlich vermuthen, daß dort durchaus aller der Unsinn gefunden werde, den man oberhalb Teshoo Loomboo, in und um Lassa und anderwärts bemerkt haben will. Auch ohne in Lassa gewesen zu seyn, hätte der Verfasser wahrscheinlich viel über die dasigen Religionsgebräuche, Sitten und Gewohnheiten sagen können; er hielt sich aber streng an seine eigenen Beobachtungen, und da, wo er nicht mit eigenen Augen sah, an die Berichte weniger Zeugen, auf die er Vertrauen haben durfte. Dieser dem Werke in anderer Rücksicht sehr zur Empfehlung gereichende Umstand scheint vorzüglich Schuld daran zu seyn, daß man sich aus demselben nicht alle Fragen beantworten kann, über die man Aufschluß erwartet. Auch erschwert die Tagebuchsform einigermaßen die Uebersicht der Resultate seiner Bemerkungen. Vieles ist jedoch, wie sich schon aus den Ueberschriften der einzelnen Abschnitte ergiebt, sehr gut zusammengestellt, und auf eine Art vorgetragen, daß man sich innig überzeugt fühlt, richtige Belehrungen erhalten zu haben. Um so mehr vermied es der Uebersetzer, durch Anmerkungen aus Georgi und Pallas, die überdieß zunächst einen andern Theil von Tibet betreffen, auf scheinbare Widersprüche aufmerksam zu machen, die vielleicht ganz wegfallen, wenn man nur genau die

verschiedenen Theile Tibets unterscheidet, von denen die Berichterstatter sprechen. Er beschränkte sich einzig darauf, Turners Berichte dem deutschen Publikum, die von ihm gebrauchte Schreibart der eigenen Namen nicht ausgeschlossen, möglichst treu zu überliefern, ohne sich durch dieß Bestreben die Freyheit beschränken zu lassen, Tautologien auszumerzen, Wiederholungen, die fast unvermeidlich die Folge der Tagebuchsform sind, möglichst zu vermeiden, hier und da etwas Weitschweifiges abzukürzen und einiges Unwesentliche abzuändern.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

Von irgend einem unmittelbaren Verkehr zwischen Bengalen und Tibet *) vor dem Jahre 1774 ist nichts bekannt. Als physischer Grund davon läßt sich vielleicht die ungeheure Höhe und der große Umfang der Gebürge zwischen beyden Ländern angeben, wenn nicht in dem fast gleichen Grade von Entfremdung zwischen Bengalen und Bootan, ungeachtet sie sich begränzen, eine andere oder wenigstens mitwirkende Ursache liegt. Der wahrscheinlichste Grund, den die Geschichte von nicht viel mehr als einem Jahrhunderte an die Hand geben kann, findet sich in jenem Eroberungsgeiste, der den gemeinschaftlichen Charakter aller mahomedanischen Staaten ausmacht, und in jener Feindseligkeit, die ihre Religion ihnen gegen alle Nichtbekenner derselben als Pflicht auflegt. Die Bootaner, die zwar ein starker und kühner Volksstamm, in der Kriegskunst aber wenig erfahren sind, und in einem gebirgigen Lande zerstreut wohnen, finden ihre einzigen Vertheidigungsmittel gegen hereinbrechende Feinde in ihrer örtlichen Lage; ein Vortheil, den sie unvermeidlich verlieren würden, wenn sie einen freien Durchzug durch ihr Gebiet erlauben wollten. Wenigstens ist es gewiß, daß gegenwärtig unter den Eingebornen an der nördlichen

*) In Bengalen sowohl als in Tibet spricht man Tibbet; aus Achtung für die althergebrachte Rechtschreibung aber ist die europäische Aussprache beibehalten.

Digitized by Google

Gränze durchaus eine starke Eifersucht in Rücksicht alles Verkehrs mit den Einwohnern von Hindostan herrscht. Zwar wird jetzt jährlich von Bootan aus der Distrikt von Rungpore in Bengalen von einer Caravane besucht, die zu Pferde Orangen, Wallnüße und die groben wollenen Waaren des Landes dahin bringt, und nach einem Aufenthalte von einem Monate mit baumwollenen Waaren, Salz und andern Bengalischen Artikeln zurückkehrt; nie aber hat die Regierung von Bootan den Einwohnern von Bengalen dieselbe Freyheit verstatten wollen. Vielleicht würde ein unternehmenderes Volk, als die Bengaler sind, darauf gedacht haben, diese Schwierigkeit zu besiegen; da einige Individuen der geistlichen Orden gelegentlich Mittel finden, sowohl nach Bootan als nach Tibet zu kommen, wie denn einer derselben, Nahmens Porungheer, die erste Deputation aus Tibet nach Bengalen im J. 1773 begleitete, und nachher in dem Gefolge des Lama war, da dieser Peking besuchte. Auch kann außer den oben angegebenen politischen Gründen, zu dem bisherigen Mangel des Verkehrs die Verschiedenheit der Sitten und der Atmosphäre in beiden Ländern mitgewirkt haben. Schwerlich läßt sich eine größere Unähnlichkeit zwischen den entferntesten Bewohnern des Erdbodens denken, als zwischen den schwächlichen und sanftmüthigen Einwohnern von Bengalen, und ihren thätigen und herkulischen Nachbarn, den Gebirgsbewohnern von Bootan. Die augenscheinlich aus der nehmlichen Quelle geschöpfte Religion beider Völker, von der man einen mächtigen Einfluß auf ihre Sitten voraussetzen könnte, hat schlechterdings nicht gleiche Wirkungen bei beiden Nationen hervorgebracht. Die Provinz Bootan ist wegen ihrer hohen Lage so kalt, daß wenige ihrer südlichen Nachbarn die Strenge der Witterung aushalten dürften; dahingegen die Einwohner von Bootan, im-

geachtet sie in wollene Zeuge gekleidet, und an die unter den Hindostanen herrschenden Reinigungen wenig gewohnt sind, von der heißen und feuchten Atmosphäre in Bengalen eben nicht viel leiden. Eben so verschieden sind beide Länder in Rücksicht auf die Gesundheit; und eben dieser Ursache läßt sich die Verschiedenheit in dem Körperbau beyder Völker, und in ihrem moralischen Charakter, der doch größtentheils das Resultat dieser Constitution ist, zuschreiben.

Die Gebirge von Bootan machen einen Theil der grossen Bergkette aus, der die Geographen den allgemeinen Namen des Gebirges Imaus geben, und der in den mythologischen Geschichten der Braminen oft als Himáloya vorkommt. Am Fuße desselben macht eine mit Wäldern bedeckte, und mit Morästen angefüllte Ebene von großem Umfange, die zum Unterhalte des Menschen ganz untauglich und fast menschenleer ist, eine natürliche Scheidewand zwischen Bengalen und Bootan. Im J. 1772 aber machte der Rajah von Bootan — mit welchem Rechte oder auf welche Veranlassung konnte ich nicht erfahren — Ansprüche auf den Distrikt von Cooch Bahar, der nach Bengalen her an diese Ebene gränzt, und nahm, da die Einwohner wenig Widerstand leisteten, schleunig Besitz davon. Dieß scheint der erste Fall von Feindseligkeit zwischen beiden Ländern gewesen zu seyn; und sie waren bereits zu Ende, ehe die Regierung von Bengalen, die bisher keinen Vortheil von dem bestrittenen Gebiete gezogen hatte, von dem Schicksale desselben unterrichtet wurde. Das Beyspiel war indessen gefährlich, und man schickte daher ein Detaschement von Landes-Infanterie, das allmählich von wenigen Compagnien bis zu zwei Bataillonen vermehrt wurde, dahin ab, die Feinde aus dem in Besitz ge-

Digitized by Google

nommenen Gebiete zu verdrängen, und sie in ihre Gränzen zurückzutreiben.

Die Waffen der Bootaner bestehen in Bogen und Pfeilen, einem kurzen schmalen Schwerdte, und einem sichelartigen Säbel. Ungeachtet nun diese mit kräftiger Hand geführt, und mit vielem Muthe unterstützt wurden, so konnten sie doch noch wenig gegen die Disciplin, die Artillerie und das Flintenfeuer ihrer Gegner ausrichten. Einen verderblichern Feind fanden diese aber an der pestartigen Gegend, durch die sie den Bootanern nachsetzen mußten, nachdem sie dieselben aus dem bestrittenen Distrikte in ihre eigene Gränzen zurückgetrieben hatten. Nun wendete sich der Raja, des Kampfs müde, und für die Sicherheit seiner eigenen Länder besorgt, an Teshoo Lama, und wirkte seine Verwendung für den Frieden aus.

Teshoo Lama war damals der Regent von Tibet und Vormund des Dalai Lama, seines Obern in religiösem Range. Er war ungefähr vierzig Jahr alt, wegen seines geheiligten Amtes sehr geehrt, und nicht weniger beliebt wegen seines wohlwollenden Charakters und seines artigen Benehmens. Wer sich ihm nur näherte, war sein Anbeter; so daß er in seiner Person sowohl die politische Autorität, als auch die geistliche Hierarchie des Landes vereinigte. In Rücksicht seines politischen Charakters erkannte er jedoch die Souverainetät des Kaisers von China an, der einen Abgeordneten mit einer kleinen militärischen Macht von ungefähr tausend Mann zu Lassa *), der Hauptstadt des Dalai

*) Nach der Aussprache dieses Worts sowohl in Tibet als Bengalen heißt es Lahässa; aus demselben Grunde aber, der mich Tibet statt Tibbet zu schreiben bewegt, behalte ich hier Lassa bei. In der That stimmt unsere Schreibart selten mit der Lokalaussprache der Nahmen von Personen und Oertern überein. Ich habe mir Mühe gegeben, den Schall der in der Folge vorkommenden Nahmen so auszudrücken, wie ich ihn hörte, die Fälle ausgenommen, in welchen die Gewohnheit eine besondere

Lama hält, übrigens aber sich nie sehr in die innere Verwaltung der Provinzen gemischt hat.

Bewogen durch die Bitte des Raja, und besorgt für das Wohl von Bootan, das zu Tibet gehört, schickte der Lama eine Deputation nach Calcutta, mit einem Schreiben an den Gouverneur, das ich als eine authentische und interessante Probe seines guten natürlichen Verstandes, seiner Demuth und Herzenseinfalt, und vorzüglich einer Feinheit des Gefühls und Ausdrucks, die eine Drohung in sanften und bittenden Ausdrücken vorzutragen weiß, mit Vergnügen hier einrücke.

Schreiben von Teshoo Lama an Waaren Hastings, Esq, Präsidenten und Gouverneur des Forts William in Bengalen; erhalten den 29sten Merz 1774.

„Die Angelegenheiten dieses Landes sind in jeder Rücksicht blühend; ich bin Tag und Nacht beschäftigt mit Beten für Eure Glückseligkeit und Euren Wohlstand. Da ich von Reisenden aus Eurem Lande von Eurem erhabenen Ruhme und Eurem Ansehen unterrichtet bin, so fließt mein Herz gleich den Blüthen im Frühlinge über von Zufriedenheit, Frohsinn und Freude. Dank sey Gott, daß der Stern Eures Glücks im Aufsteigen begriffen ist! Dank sey ihm, daß Glückseligkeit und Wohlstand mich und meine Familie umringen! Weder zu belästigen noch zu verfolgen ist meine Absicht; es ist sogar das Charakteristische unserer Sekte, uns lieber die nothwendige Erholung des Schlafes zu entziehen, als einem einzelnen Menschen zu schaden, aber Ihr übertreft uns, wie ich höre,

Schreibart gebeiligt hat. Wir brauchen nicht einmal außer Landes zu gehen, um die Entdeckung zu machen, wie oft in dieser Rücksicht Gewohnheit und Richtigkeit von einander abweichen.

an Gerechtigkeit und Menschenliebe. Mögt ihr immer den Sitz der Gerechtigkeit und Macht zieren, daß die Menschen in dem Schatten Eurer Blüthe die Wohlthaten des Friedens und des Ueberflusses genießen mögen! Ich bin, mit Eurer Erlaubniß, der Raja und Lama dieses Landes, und herrsche über eine Menge von Unterthanen; ein Umstand, von dem Ihr ohne Zweifel durch Reisende aus diesen Gegenden unterrichtet seyd. Ich habe zu wiederholtenmalen gehört, daß Ihr Euch in Feindseligkeiten gegen den Deh Terria eingelassen habt, wozu, wie man sagt, des Deh's eigenes strafbares Verfahren, seine Verwüstungen, und andere Frevel an Euren Gränzen, Veranlassung gegeben haben. Da er von einem rohen und unwissenden Stamme ist, so fehlt es in den vorigen Zeiten nicht an Beyspielen von ähnlichen Fehlern, die sein Geiz ihn zu begehen verleitete. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er diese Beispiele jetzt erneuert hat, und daß die Verwüstungen und Plünderungen, die er an den Gränzen der Provinzen von Bengalen und Bahar begangen haben mag, Euch veranlaßt haben, Eure rächende Armee gegen ihn zu senden. Indessen ist seine Parthei geschlagen, viele seiner Leute sind getödtet, drei seiner Forts sind weggenommen worden, und er hat die verdiente Strafe gefunden. Es ist so sichtbar als die Sonne, daß Eure Armee siegreich gewesen ist, und daß Ihr, wenn Ihr es gewollt hättet, innerhalb zwei Tage ihn hättet vertilgen können; denn er war nicht mächtig genug, Euren Anstrengungen zu widerstehen. Aber ich übernehme es jetzt, sein Vermittler zu werden, und Euch vorzustellen, daß der gedachte Deh Terria von dem Dalai Lama abhängt, der in diesem Lande unumschränkt regiert, wiewohl gegenwärtig wegen seiner Minderjährigkeit die Verwaltung des Landes mir anvertraut ist. Fernere Beschädigungen von Eurer Seite gegen das Land des Deh

Terria würden sowohl den Lama als auch alle seine Unterthanen gegen Euch aufbringen. Aus Achtung für Eure Religion und Gebräuche ersuche ich Euch daher, von allen Feindseligkeiten gegen ihn abzustehen. Ich habe dem Deh sein bisheriges Betragen verwiesen, und ihn ermahnt, von seinen schlimmen Gewohnheiten künftig abzulassen, und gegen Euch in allen Angelegenheiten nachgiebig zu seyn. Ich bin überzeugt, daß er meinem Rath folgen werde, und es wird nothwendig seyn, daß Ihr ihn mitleidig und schonend behandelt. Was mich betrifft, ich bin nur ein Fakir, und es ist die Gewohnheit meiner Sekte, mit dem Rosenkranze in der Hand, für das Wohl aller Menschen, und besonders für den Frieden und das Wohl der Einwohner dieses Landes zu beten; und ich ersuche Euch jetzt mit unbedecktem Haupte, in Zukunft von allen Feindseligkeiten gegen den Deh abzustehen. Es würde unnöthig seyn, diesen Brief noch zu verlängern, da der Ueberbringer desselben ein Gosein (Pilgrimm), Euch alle Umstände vorstellen wird, und zu hoffen ist, daß Ihr Euch willfährig zeigen werdet."

„In unserm Lande ist die Anbetung des Allmächtigen das allgemeine Glaubensbekenntniß. Wir armen Geschöpfe sind Euch in Nichts gleich. Da wir indessen einige Dinge in Händen haben, so senden wir sie Euch als geringe Beweise unsers Andenkens, und hoffen auf Eure Annahme derselben."

Dieser Brief scheint dem Rathe der ostindischen Compagnie an dem Tage des Empfangs vorgelegt worden zu seyn. Die Mitglieder genehmigten ohne Bedenken die Vermittlung des Lama, und willigten in den Frieden mit den Bootanern auf die leidliche Bedingung, daß die vormaligen Gränzen des Gebiets jeder Regierung wieder hergestellt würden. Der Gouverneur selbst ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit,

Digitized by Google

die dieser Umstand darzubieten schien, die brittischen Connexionen nach einer Gegend auszudehnen, mit der wir bisher keinen Verkehr gehabt hatten, und neue Handelsquellen zu eröfnen, die unsere Provinzen sehr bedurften, um die Abflüsse zu ersetzen, die ihr Reichthum und ihre Manufakturen jährlich durch die Abhülfe der Bedürfnisse unserer übrigen Etablissements und der Handelsanlagen der Compagnie erlitten. Welche Handelsartikel sich aus den nördlichen Gegenden würden ziehen lassen, oder welche physische und politische Vortheile und Schwierigkeiten in Rücksicht auf die Beförderung oder Hemmung des Handels sich zeigen dürften, ließ sich sogar nicht einmal errathen; aber unter Umständen wie diese waren, schien es ein sehr interessanter, der Aufmerksamkeit der Regierung würdiger Gegenstand, eine unbekannte Gegend zu erforschen, in der Absicht, zuerst zu entdecken, von welcher Art ihre Produkte wären, und dann zu untersuchen, durch welche Mittel diese Kenntniß am besten benutzt werden möchte. Auch ließ der Umstand, daß Tibet westlich an China gränzt (denn ungeachtet man nicht wußte wo sie aneinander gränzen, so wußte man doch, daß dieß wirklich der Fall wäre), die Möglichkeit vermuthen, allmählich einen unmittelbaren Verkehr mit diesem Reiche, durch Vermittelung einer so verehrten Person als der Lama, und auf einem Wege zu erreichen, der wahrscheinlich nicht leicht demselben Argwohn ausgesetzt seyn konnte, als womit die chinesische Politik sich gegen alle Folgen einer fremden Annäherung von der Seeseite her verwahrt hat.

Von den Personen, die der Lama bei dieser Gelegenheit absandte, wagten sich nur zwei die brennende Atmosphäre von Bengalen zu besuchen; ein geborner Tibetaner, Nahmens Paima, und ein Pilgrim aus Hindostan, der bereits erwähnte Gosein, Porung-

heer *). Beide waren Männer von scharfsinnigem Verstande und von Offenheit, die sowohl über das Land, aus welchem sie kamen, als auch über den Weg dahin viele Nachrichten ertheilten; auch wurden die Belehrungen die diese Gelegenheit verschafte, selbst durch die Geschenke vermehrt, die sie von dem Lama brachten. Es waren darunter Stücke vergoldeten Leders, mit dem schwarzen Adler des russischen Wappens gestempelt; Stücke von Gold und Silber und Goldstaub; ächte Bisambeutel; schmale wollene Tücher in Tibet verfertigt, und chinesische Seide. Die Kisten, welche diese Geschenke enthielten, waren gar nicht schlecht gearbeitet, und die Theile derselben durch Bänder vereinigt; alles Umstände, die von einem ausgebreiteten Handel, innerem Wohlstande und weit gediehener Kenntniß der Künste des gemeinen Lebens zeugten.

Diese Betrachtungen bewogen den Gouverneur, dem Rathe am 4ten Mai einen Vorschlag zu thun, den dieser mit Freuden und einstimmig genehmigte, nehmlich: einen Engländer nach Tibet zu senden, unter dem leicht zu rechtfertigenden Vorwande, dem Lama für die von ihm gethanen Anerbietungen, einen besondern Tribut der Ehrerbietung darzubringen. Auf Empfehlung des Gouverneurs wurde Mr. George Bogle, ein Mann, der wegen seines vorzüglichen Kopfs und seiner äußerst feinen Sitten zu dieser Mission ganz besonders geeignet war, dazu ernannt, dem Lama eine Antwort zu überbringen und ihm angemessene Geschenke darzubieten. Außerdem wurde er mit einer großen Menge von Artikeln versehen, die vorzüglich aus brittischen Manufakturwaaren bestanden, um sie als Probe des Handels vorzuzeigen, an dem

*) Er wird weiter unten, in einer Note zum zweyten Abschnitte, noch einmal ausführlicher erwähnt.

Der Uebers.

die Unterthanen des Lama Theil nehmen könnten. Mr. Hamilton, ein angesehener Wundarzt, wurde ihm als Begleiter mitgegeben.

Mr. Bogle erhielt seine Instruktionen am 6ten Mai 1774. Einige Zeit mußte er zu Tassisudon, der Hauptstadt von Bootan, bleiben, um auf Pässe zu warten; auch gab ihm der Lama diese, wie ich glaube, nur ungern. Am 12ten Abends langte er zu Desheesgpay, der damaligen Residenz des Lama an, von dem er mit vieler Gastfreundschaft und Artigkeit aufgenommen wurde. Hier und zu Teshoo Loombo blieb er mit ihm bis zum nächsten 8ten April, da er von ihm Abschied nahm, um nach Bengalen zurückzukehren. Während dieses Aufenthalts bei dem Lama wußte Mr. Bogle, der alle seine Zeit und seine Talente darauf verwendete, seine Zuneigung zu gewinnen, und seinen unersättlichen Durst nach ausländischen Kenntnissen zu stillen, so sehr sein Vertrauen zu erwerben, daß er einige Zeit nachher eine beträchtliche Geldsumme von ihm erhielt, um einen Tempel und ein Wohnhaus für seine Verehrer in Bengalen an den Ufern des Ganges zu erbauen, wozu jenseits Calcutta ein Grundstück angekauft, und dem Lama auf sein deßhalb an den Gouverneur ergangenes Ansuchen, bewilligt wurde.

In dem Brief, den der Lama bei dieser Gelegenheit an den Gouverneur schrieb, gab er als einen Beweggrund zu diesem Gesuche an, daß ungeachtet er in den verschiedenen Perioden seines Wiederauflebens, mehrere Gegenden zu Geburtsörtern gewählt hätte, doch Bengalen das einzige Land wäre, in welchem er zweimal wäre geboren worden: weßhalb er denn für Bengalen mehr Vorliebe, als für irgend ein anderes Land hätte, und es zu einem seiner Wohnungsplätze zu machen wünsche; so daß ihm also die Lei-

ligkeit des Ganges ein Grund von geringerer Wichtigkeit schien.

Als endlich der Lama im J. 1779 aus Nachgiebigkeit gegen die wiederholten Aufforderungen des Kaisers von China, Peking besuchte, äußerte er mit derselben persönlichen Artigkeit, und in der Absicht die Verbindung mit der Regierung von Bengalen zu verstärken, den Wunsch, daß Mr. Bogle zur See nach Canton gehen möchte, mit dem Versprechen, bei dem Kaiser einen Paß für ihn auszuwirken, zu ihm in die Hauptstadt zu kommen. Auch erhielt er von dem Kaiser das Versprechen, die ersten Eröffnungen eines Verkehrs zwischen China und Bengalen, durch die Annahme von Briefen, die ihm von dem Generalgouverneur durch die Vermittelung des Lama geschrieben werden möchten, zu erlauben. Unglücklicherweise verschloß aber der Tod des Lama, so wie der fast zu gleicher Zeit erfolgte Tod von Mr. Bogle diese schöne Aussicht, und vereitelte alle darauf gegründeten Erwartungen gänzlich. Mit schmerzlichem Gefühle setze ich hinzu, daß noch neuere Ereignisse dazu beigetragen haben, der Wiederherstellung unsers Verkehrs mit Tibet, wenigstens auf eine beträchtliche Zukunft, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Bekanntlich wurde der Lama wenige Tage nach seiner Ankunft zu Peking von einer Krankheit, wie man glaubt den Pocken, befallen, woran er starb; seine Leiche wurde bald darauf mit großem Pompe nach seiner Residenz zurückgebracht und dort beerdigt *) Bei dieser Gelegenheit schrieb der Kaiser von China einen Brief an den Dalai Lama zu Lassa, damaliges Oberhaupt der ganzen Lamaischen Hierarchie zu Tibet. Das

*) Von den besondern Umständen der Reise des Lama und seines Todes hat man einen Bericht von dem bereits erwähnten Poruugheer Gosein, der zu seinem Gefolge gehörte. Er ist in Dalrymple's Oriental Repertory V. II. p. 145 aufbewahrt.

Digitized by Google

Original desselben war einige Zeit in den Händen des Pater Amiot, Missionair in Peking, der wahrscheinlich die Abschrift davon machte, die 1783 in den *Mémoires concernant les Chinois* T. IX. abgedruckt wurde. Eine englische Uebersetzung desselben findet man auch in Dalrymples schätzbarem *Oriental Repertory* V. II. p. 275.

Diese Begebenheit wurde durch Briefe dem Generalgouverneur von dem Regenten Chanjoo Chooshoo, Bruder des verstorbenen Lama, und von Soopoon Choomboo, seinem Lieblinge und Mundschenken, gemeldet.

Bald nach dem Empfange dieser Briefe kam aus Tibet die Nachricht von der Wiedererscheinung des Lama unter ihnen an. Nachdem nehmlich die Seele des letzten Lama, ihren Glaubenslehren zufolge, in den Körper eines Kindes übergegangen war, und diesen belebt hatte, wurde dieß Kind nach der Entdeckung seiner Identität, vermöge der in ihrer Religion vorgeschriebenen Zeugnisse, anerkannt, und unter dem Titel und Nahmen seines Vorfahren ausgerufen.

Auf diese Nachricht schlug Mr. Hastings vor, eine zweite Deputation nach Tibet zu senden. Er that mir die Ehre an, mich zu diesem Dienste zu empfehlen, und ich wurde dem zufolge am 9ten Januar 1783 dazu ernannt.

Nach meiner Zurückkunft übergab ich Mr. Hastings, den ich zu Patna traf, einen Bericht über das Resultat meiner Sendung, der auch von ihm der Regierung übergeben wurde, so wie eine flüchtige Erzählung von einer Unterredung mit dem jungen Lama; welche letztere, auf ihren Befehl, an die asiatische Gesellschaft (zu Calcutta) gesendet wurde, um in ihren Schriften abgedruckt zu werden.

Dieß schien mir damals das endliche Resultat meiner Sendung und das einzige was eine öffentliche oder officielle Bekanntmachung verdiente. Da ich indessen an Ort und Stelle sorgfältig alles aufgeschrieben habe, was mir auf dieser außerordentlichen Sendung vorkam, so fand ich seit meiner Rückkehr nach England Veranlassung, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß man mein Tagebuch der öffentlichen Bekanntmachung nicht ganz unwürdig finden dürfte. Der gewöhnliche Vorwand stürmischer Bitten von Freunden, würde mir natürlich den Spott zuziehen, der ihn so oft und so gerechterweise getroffen hat, wäre nicht die späte Bekanntmachung wenigstens ein Beweis gegen den Vorwurf, daß ich mich mit zu großer Voreiligkeit dem Publiko aufgedrungen hätte. Ich habe mehr gethan, als Horaz durch das *nonum prematur in annum* verlangt, wenn anders seine Lehre auf Werke dieser Art anwendbar ist. Auch darf ich, ohne Anmaßung, zu hoffen wagen, daß, so wenig ich auch im Stande seyn mag meine Erzählung durch die passendste Einkleidung zu verschönen, doch die Neuheit und das Interesse des Gegenstandes, meine Mängel als Schriftsteller, deren ich mir sehr wohl bewußt bin, einigermaßen ersetzen werden.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Bengalen.

Reise von Calcutta über Plassey und Baulear am Ganges nach Rungpore. — Ebene von Calamatty. — Tuffoon oder schrecklicher Orkan. — Mungulhaut, ein beträchtlicher Manufakturort. — Zeenkaups. — Erste Ansicht der Gebirge von Bootan. — Cooch Bahar. — Bungalo. — Sonderbarer Gebrauch in diesem Distrikte. — Art Holz zu fällen. — Wilde Elephanten. — Gegenwärtiger Ueberfluß und erste Einführung der Ananas in Indien. — Einfall der Moguln in Assam. — Schicksal derselben.

Zu Anfang des Jahres 1783 erhielt ich meine bestimmten Befehle und Instruktionen, und verließ Calcutta, um das mir übertragene Geschäft zu vollziehen. Der Lieutenant Samuel Davis und Mr. Robert Saunders wurden zu meinen Begleitern ernannt; der erstere als Zeichner und Feldmesser, letzterer als Wundarzt. Ich hatte alle Ursache, mir zu der Wahl dieser Gefährten Glück zu wünschen; ich fand in ihrer artigen und freundschaftlichen Aufmerksamkeit eine beständige Quelle von Trost bei allen Beschwerden und Schwierigkeiten einer langwierigen und mühseligen Reise.

Die Absicht des Generalgouverneurs, eine Deputation nach Tibet zu senden, war vorläufig an den Daeb Raja, den unabhängigen Herrn der Gebirge zwischen Bengalen und Tibet, gemeldet worden; eine durchaus nothwendige Maaßregel, da es ohne seine Erlaubniß und seinen Beistand unmöglich war, den Zweck meiner Sendung zu erreichen.

Auf dem ersten Theile meiner Reise bis in die nördlichste Gegend des Gebiets der Compagnie kam nichts vor, das besonders ausgezeichnet zu werden verdiente. Ich bestieg meinen Palankin zu Ghyretty, an der andern Seite des Flußes Bhagirathy, dem Hauptarme des Ganges, der an dieser Stelle den beschreibenden Nahmen Hooghly-Fluß führt; ein Nahme, der ihm von den ersten europäischen Einwohnern von Bengalen gegeben, und seitdem im gewöhnlichen Sprechen und Schreiben beibehalten worden ist. Hooghly war ehedem der Haupthafen und Markt dieser Provinz. Ich durchwatete den Bhagirathy bei Aughadeep, reisete dann über die Insel Cossimbazar, durch die Ebenen von Plassey, die durch den glänzenden und entscheidenden Sieg des Lords Clive, auf immer denkwürdig geworden sind, und kam nahe an den Vorstädten von Moorshedabad vorbei, an den Ufern des Ganges, fast Bauleah gegenüber an. Nachdem ich mich über den Fluß hatte setzen lassen, kam ich durch eine eben so große Strecke platten und fruchtbaren Landes, als ich schon zurückgelegt hatte, und am vierten Tage meiner Reise langte ich zu Rungpore an, das 260 (englische) Meilen von Calcutta entfernt ist.

Zu Rungpore fand ich mich in der Fortsetzung meiner Reise durch die unvermeidliche Nothwendigkeit gehindert, vorläufige Erlaubniß dazu von dem Daeb Raja zu erhalten, ohne dessen specielle Auorität niemand die Pässe der Gränzgebirge betreten darf. So-

bald ich aber auf die Briefe, worin ich den Daeb Raja von unserer bevorstehenden Reise in sein Gebiet unterrichtete, Antwort erhalten hatte, setzte ich, in Begleitung von Mr. Davis und Mr. Saunders, meine Reise von Rungpore aus, weiter fort.

Wir reiseten in unsern Palankins. Der Weg führte durch eine offene flache Gegend, die an Kultur und Fruchtbarkeit keinem Theile von Bengalen nachstand. Das Hauptprodukt war Reis; — er wird jährlich zweimal geärndtet, und dazwischen zuweilen noch einmal Senf; — auch fanden wir in diesem Distrikte eine große Quantität guten Tabaks und einigen Indigo. Mittags kamen wir nach Calamatty, einer Ebene von weitem Umfange, sechszehn Meilen von Rungpore, schlugen ungefähr in der Mitte derselben, ein kleines Dorf zur rechten und einen seichten Bach vor uns, unsere Zelte auf, und blieben den übrigen Tag liegen. Nachts kam ein ausserordentlich starker Wind und schwerer Regenguß mit Donner und Blitz, worauf bei Anbruch des Tages, Mittwochs den 7., ein anderer eben so heftiger und schrecklicher Sturm folgte.

Diese Art von fürchterlichem Orkan, der um diese Jahrszeit nicht ungewöhnlich ist, heißt in Asien Tuffoon, und unter den Engländern in Bengalen North-Wester. Es ist ein Sturm von ausserordentlicher Heftigkeit, aber von kurzer Dauer; selten kommt er am hellen Tage, oder zweimal während der Abwesenheit der Sonne, fängt aber gewöhnlich beim Abenddunkel an. Am heftigsten wüthen diese Stürme zwischen dem Uebergange der Sonne vom Frühlings-Aequinoxium zu dem Sommer-Solstitium. Ihre vertikale Macht belastet dann die Atmosphäre mit Feuchtigkeit. So wie nun ihre Wirkung sich beim Niedergange mindert, nähert sich ein dickes Gewölke von der Ecke des Horizonts her, das man mit langsamer

und feierlicher Bewegung kommen sieht, bis es eine gewisse Höhe erreicht hat, da dann ein schrecklicher Sturmwind mit plötzlicher Wuth losbricht, der oft Bäume mit den Wurzeln ausreißt, alle leichte Substanzen, die ihm in den Weg kommen, mit sich fortführt, und die ganze Atmosphäre in der Nähe verdunkelt. Dann folgt ein Krachen von lautem Donner mit starken Blitzen, der einem Strome des stärksten Regens, der mit erstaunendem Ungestüme herabfällt, den Weg zu bahnen scheint. Auf diesen Aufruhr der Elemente, der selten über eine halbe Stunde dauert, erfolgt ruhiges gemäßigtes Wetter, und die Luft wird frisch und kühl; ein sehr angenehmer Beschluß eines drückend heißen Tages.

Mittwochs den 7. wurden wir durch das Warten auf unser Gepäck aufgehalten, das noch nicht von Rungpore nachgekommen war. Ueberdieß hatten uns in der Nacht mehrere unser Träger verlassen, so daß wir nicht eher als Donnerstags weiter gehen konnten.

Ungefähr um zehn Uhr des folgenden Tages verließen wir, nachdem unser Gefolge von Rungpore aus verstärkt worden war, die Ebene von Calamatty, und kamen eine halbe Stunde darauf nach Saftabarry, über ein starkes Wasser, worüber eine hohe Brücke von Bambusrohr führte, die auf zweizackigen Pfählen ruhte, so daß unmittelbar auf diesen Pfählen Bambusröhre, auf diesen aber aus gespaltenen Bambusröhren geflochtene Matten lagen. Sie war stark genug für Fußgänger, dürfte es aber wohl schwerlich für Fuhrwerk oder Vieh seyn. Jenseits des Flußes, ungefähr 200 Schritte davon, war ein langer hoher Wall, der dem Anscheine nach zu einer Vertheidigungslinie bestimmt gewesen war. Die Seiten desselben machten ein Quadrat, und an den beiden Ecken, nach der Ebene hin, schienen Spuren zweier Bastionen zu seyn. Mittags kamen wir bei Outnagnullah vorbei, und

langten darauf in Mungulhaut an, einer großen Manufakturstadt, zwölf Meilen von Calamatty, südlich vom Flusse Durlah, der den Distrikt Cooch Bahar von dem Distrikte von Rungpore trennt. Die Einwohner von Mungulhaut scheinen für die Bedürfnisse des Lebens besser zu sorgen, als die Einwohner irgend einer andern Stadt, die ich in Indien sah. Ihre Häuser bestehen aus Matten, die zwischen Bambusrahmen eingespannt sind, haben niedliche Strohdächer und rings herum ein Stück Land mit Bambusrohr eingezäunt. Die Straßen sind geräumig, und die Hauptstraße führte uns an den Fluß. Ueber diesen gingen wir, und lagerten uns auf dem nördlichen Ufer bei Ghiddildow. Auf dem Flusse sahen wir mehrere Böte mit großen Lasten, die in Verbindung mit der auffallenden Schönheit und Regelmäßigkeit, der Stadt ein Ansehen von Industrie und Handel gaben. Dem Vernehmen nach verfertigen die Einwohner vorzüglich grobe baumwollene Zeuge, und liefern den größten Theil zu der Ladung, welche die Bootaner-Caravane jährlich von Rungpore mitnimmt.

In Mungulhaut fanden wir die Zeenkaubs, *) die der Daeb Raja an den Generalgouverneur abgesendet hatte, mit ihrem Gefolge. Sie hatten ihre Abreise von Calcutta beschleunigt, um mich in die Hauptstadt ihres Gebieters zu bringen. Sie kamen Nachmittags zu mir, und da sie vieles Gepäcke und ein starkes Gefolge bei sich hatten, bewog ich sie, zur Vermeidung der beschwerlichen Reise mit einer so großen Menge, uns vorauszugehen. Sie befolgten meinen Rath, und wir trafen erst wieder in Chilchacotta auf einander.

*) Zeenkaubs sind Regierungsbeamte unter dem unmittelbaren Befehle des Daeb Raja, von denen ein großer Theil ihm persönlich aufwartet und immer bereit ist, sich in bürgerlichen oder militärischen Geschäften, so wie er befiehlt, brauchen zu lassen.

Digitized by Google

Von Ghiddildow reiseten wir eine Strecke längs dem Flusse Durlah hin, bis er sich links wendet. Jetzt kamen wir durch eine sehr hohe, gut angebaute und fruchtbare Gegend, in welcher der üppige Wachsthum der Bäume, unter denen sich vorzüglich die gemeine Areca-Palme (Areca cathecu Linn.), fünffädiger Wollsaamen (Bombax pentandrium Linn.), der indianische Feigenbaum (Ficus indica Linn.), indisch Bhur, vermischt mit dichten Haufen von Bambusbäumen (Arundo Bambos Linn.) auszeichneten, und die reiche Flur der Felder, die mit Reis bedeckt waren, der eben in Aehren schießen wollte, überall eine sehr angenehme Ansicht darboten. Wir kamen spät an den Ort wo wir lagern wollten, und noch später kam unser Proviant und unser Gepäck nach. Die Zelte wurden auf einer offenen Anhöhe aufgeschlagen, auf der man links das Dorf Poharguhge und rechts das Dorf Balladinga, zehn Meilen von Ghiddildow übersah; unmittelbar vor uns war ein grosser morastiger Sumpf, in der Form eines halben Mondes. Gegenüber war das Land, je weiter es sich ausdehnte, mit einer Menge von Sträuchen bedeckt, und mit einem wilden aber frischen Grün geschmückt.

Weniger bebaut war die Gegend, durch welche wir am folgenden Tage kamen. Wir setzten über den Fluß Maunsi, ungefähr eine halbe Meile oberhalb seiner Vereinigung mit dem Tyorsha, durch die der Neelcooma entsteht, der durch Baharbund fließt und sich in den Berhampooter (richtiger Brahma Pootra, Brahma's Geschlecht) ergießt. Gegen Abend hatten wir eine vorübergehende Ansicht der Gipfel des Bootanischen Gebirges. Sie glichen einem tiefen Schatten an dem fernen Horizonte; bald aber zog die Sonne einen undurchdringlichen Schleier von dichter Ausdünstung aus den Sümpfen am Fuße derselben über sie

her, und entzog uns ihren Anblick. Der Umfang und das Düstere dieser ungeheuren Gränze, so weit sie uns zuerst in dieser undeutlichen und phantastischen Gestalt erschien, mußte natürlich einen sehr mächtigen Eindruck auf uns machen; ich sah auf diese furchtbare Scheidewand, die ich zu übersteigen hatte, mit Grausen und Verwunderung.

In der Nähe von Bahar, in einer geringen Entfernung von den Ufern des Toorsha, fanden wir die Aumils oder Obereinnehmer, die uns zu den Ruinen eines großen Bungalo *) führten, das vierzehn Meilen von dem Lager bei Balladinga entfernt ist. Die Wahl dieses Platzes für uns, rührte nicht von der vorzüglichen Anmuth desselben, sondern von dem Umstande her, daß gedachtes Haus von dem ersten Engländer bewohnt worden war, der sich hier niederließ, ehe diese Distrikte der Herrschaft der Compagnie gänzlich unterworfen wurden. Ein hoher künstlicher Erdwall, der den Platz noch umringt, zeigt daß sein erster Besitzer sich mehr auf die Stärke seiner Befestigungen, als auf die Treue der Einwohner verließ. Das Erdreich um dasselbe war sehr niedrig, und die Lage war offen, aber ungesund; da wir aber nur kurze Zeit zu bleiben Willens waren, so schlugen wir unsere Zelte auf. Noch an demselben Tage kam ein Bothe, der uns im Nahmen des Nazir Deo (Ober-Intendanten) Beistand anbot; auch erhielten wir Besuche von dem Dewan (Schatzmeister), dem Buckshee (Zahlmeister), und andern Beamten am Hofe des Raja, die mir alle in ihrer Macht stehenden Dienste anboten. In der That bedurften wir ihres Beistandes sehr, um

*) So nennt man jedes einzelne mit Stroh gedeckte Gebäude. Der Nahme rührt von der Provinz Bengalen her, wo sie am gebräuchlichsten sind, und woher die andern Gegenden ihre Bauart entlehnten.

für das bisherige Fuhrwerk, das uns viele Sorge machte, anderes zu erhalten.

Der Raja von Bahar, ein alter schwacher Mann, war eben nach Bahrisser, das ungefähr zehn Meilen davon liegt, gereiset, um dort seine Andacht zu verrichten. Seine Beamten drangen sehr in mich, seine Zurückkunft abzuwarten; ich entschuldigte mich aber damit, daß die Jahrszeit bereits zu weit vorgerückt wäre, und widerstand mit Entschlossenheit den dringenden Bitten ihrer Diener, so wie der meinigen, die ebenfalls sehr ein längeres Bleiben wünschten.

In dem Distrikte von Cooch Bahar herrschte, von alten Zeiten her, ein sehr sonderbarer Gebrauch, der, nach der Versicherung vieler Einwohner, noch jetzt besteht. Wenn ein Rejat oder Bauer eine Summe Geldes schuldig ist, und sie seinem Gläubiger nicht bezahlen kann, so muß er sein Weib zum Pfande einsetzen, und sie wird in Besitz genommen, bis die Schuld abgetragen ist. Zuweilen ist es dann der Fall, daß das Weib eines Schuldners in einem, zwei bis drei Jahren nicht eingelöset wird. Hat nun ihr Aufenthalt bei dem Gläubiger und ihre Verbindung mit ihm, Kinder zur Folge, so wird die Hälfte derselben als das Eigenthum dessen, bei dem sie lebte, die andere Hälfte aber als das Eigenthum ihres wirklichen Ehemannes angesehen *).

*) Es ist einem Reisenden, der schnell durch ein fremdes Land kömmt, nicht möglich, die Sitten der Einwohner aufzufassen, oder über den Einfluß zu urtheilen, den Gewohnheiten oder ein gewisses Ehrgefühl auf die natürlichen Anlagen eines Volkes haben mögen. Man darf indessen den Schluß machen, daß dieser Einfluß sehr stark bei einem Volke seyn muß, unter welchem ein solches Gesetz noch fortdauert; da bei jedem andern, das es als eine neue Einrichtung annehmen möchte, der Gläubiger ein sehr unsicheres Pfand für die Redlichkeit seines Schuldners haben würde; nicht weniger vielleicht wegen der Abneigung des letztern, sein Weib zurück zu erhalten, als sich von seinem Gelde zu trennen. Das Gesetz würde nicht bestehen, wenn es nichts als zweckmäßig anerkannt würde.

Die Gegend hat ein sehr elendes Ansehen, und ihre Einwohner sind eine ärmliche und kleine Menschenrace. Die niedrigen Klassen verkaufen ohne Bedenken ihre Kinder als Sklaven, und zwar für sehr geringe Preise; jede dritte Person beschäftigt sich mit diesem unnatürlichen Handel. Nichts ist gewöhnlicher, als daß eine Mutter ihr Kind herausputzt und es zu Markte bringt, in der Hoffnung und Absicht, den möglichst hohen Preis dafür zu erhalten. Die außerordentliche Armuth und das Elend dieses Volkes erscheint in seiner ganzen Stärke, wenn man erfährt, wie wenig zum Unterhalte eines Bauers in diesen Gegenden erforderlich ist. Der Werth seiner Bedürfnisse kann selten auf mehr als einen Penny täglich steigen, selbst wenn man annimmt, daß er zu seiner Mahlzeit zwei Pfund gekochten Reis, mit einer gehörigen Portion von Salz, Oel, Kräutern, Fischen und Chili braucht *).

Die Lage dieses Distrikts giebt ein trauriges Beispiel von verschiedenen nur zu häufig verbundenen Umständen der großen Leichtigkeit sich Nahrung zu verschaffen, und zugleich der elenden Dürftigkeit der niedern Klasse von Einwohnern.

Um sechs Uhr Morgens, den 1sten Mai, brachen wir von Cooch Bahar auf und reiseten nahe an den Ufern des Flußes Toorsha, ungefähr drei Meilen weiter. Das Land war niedrig und morastig, hier und dort mit dickem Gehölze bewachsen, und von vielen Bächen durchschnitten, die nicht über drei Fuß tief waren. Der ganze Anblick der Gegend war traurig, da sie wenig bewohnt und sparsam bebaut ist. Keine Thiere schienen die Scene zu beleben und erfreulich zu machen, hier und da einen einsamen Hargheela oder

*) Chili ist eine Art allgemein gebräuchlichen rothen Pfeffers, aus capsicum annuum Linn. (spanischer Pfeffer.)

oder Maunukjoor *) ausgenommen. Die Vegetation war schlecht, und bestand meistens nur aus grobem Grase, Schilfrohr und Farrenkräutern. Nachdem wir über einige Flüsse gesetzt hatten, die bis ans Kinn tief waren, und die ein regnichter Tag ganz undurchgänglich gemacht haben würde, kamen wir in die traurige Gegend, die den Distrikt von Cooch Bahar, die gegenwärtige Gränze Bengalens und Bootans ausmacht, und die bei ihrem Unvermögen, die Bedürfnisse des menschlichen Lebens zu bestreiten und dessen Geschäfte zu erleichtern, als zu keinem gehörig betrachtet werden kann. Die Ausdehnung dieses Distrikts, von dem Fuße der Gebirgskette an, mit welcher die Herrschaft von Bootan anfängt, beträgt nicht viel weniger als 25 Meilen.

Wir kamen durch einen Wald, der Pistazienwald genannt, in welchem kürzlich viele der größten Bäume, nicht mit der Axt, sondern vermittelst des Feuers waren gefällt worden: überall sah man ihre verbrannten Stöcke aus dem Reißholze hervorragen, woran der Wald Ueberfluß hat. Das einzige hier gebräuchliche Mittel Holz zu fällen ist, wie ich hörte, das Feuer. In den dazu bestimmten Bäumen wird zuerst die Vegetation dadurch zerstört, daß man ihre Stämme halb durchbrennt, und in diesem Zustande trocknen läßt, im folgenden Jahre aber noch einmal Feuer anlegt, und sie so lange brennen läßt, bis sie umfallen. Der Weg durch diesen Wald war eng und beschränkt; viel Tiefen waren sogar mit Wasser angefüllt, und wir fanden die Reise durch denselben eben so schwierig als gefährlich.

*) Der Hargbeela ist die größte Gattung von Kranichen, die sich bloß vom Aase, Schlangen und Fröschen nährt. Die Engländer in Indien nennen ihn gewöhnlich Adjutant; der Maunukjoor ist ein Wasservogel, ebenfalls aus dem Geschlechte der Kraniche.

Digitized by Google

Unser Gefolge kam spät nach, weil es auf dem Wege durch die Wälder durch das Ansichtigwerden mehrerer wilden Elephanten fürchterlich war erschreckt worden. Der Mohut oder Elephantentreiber war dadurch nicht weniger beunruhigt worden, als seine Gefährten, und das Tobende und Heftige seiner Sprache und seiner Bewegungen beim Erzählen seiner Abentheuer bewies deutlich, daß er, ungeachtet er sich von der Gefahr befreit sah, doch noch nicht der Furcht entledigt war, die sie in ihm erregt hatte *).

Bei einem kleinen Dorfe an welchem wir an diesem Tage vorbeikamen, sah ich einige Haufen wilder Ananas (Pine Apple). Daß sie wild wachsen läßt ihr Zustand und die Lage in welcher sie gefunden wurden, nicht bezweifeln. Es ist eine hinlänglich bekannte Thatsache, daß die Ananas nicht unter die einheimischen Früchte von Indien gehören, ungeachtet sie jetzt in Bengalen so überflüssig sind, daß sie, gleich Rüben, auf Karren zu Markte gebracht, und zu der Zeit da sie am häufigsten sind, zu zwanzig für eine Rupee, oder ungefähr eine halbe Krone, verkauft werden.

Die ersten Pflanzen dieser Frucht, die in Indostan wuchsen, wurden unter der Regierung des Kaisers Akbar von den Priestern der portugiesischen Mission nach Indien gebracht, die damals eifrig jedes nur erdenkbare Mittel ergriffen, sich bei dem Hofe in Gunst zu setzen, wie sie es denn auch wirklich dahin gebracht hatten, daß sie über den wißbegierigen und großmüthigen Gönner ein völliges Uebergewicht erhalten zu haben hofften, und daß er nahe daran war, sich zu ihrem Glauben bekehren zu lassen. Dem sey wie ihm wolle, unter allen ihren Diensten darf dieß

*) Die Hauptursache der Furcht ist in solchen Fällen die Wahrscheinlichkeit, daß der wilde Elephant einen zahmen ergreifen und ihn tödten, oder wenigstens während des Kampfes das Mittel werden könnte, ihn zu befreien.

köstliche Geschenk mit Recht nicht für den geringsten gelten, da diese Früchte so weit verbreitet, und eben so nützlich als dauerhaft sind. Einige Pflanzen, die von der ersten in gerader Linie abstammen, wurden mir im Garten von Moorteza Zemani in Delhi gezeigt, wo sie zuerst wuchsen. Der Ayeen Akberi erwähnt sowohl die Zeit als die Art ihrer Einführung; ein Beweis mehr, daß sie gemeinschaftlichen Ursprungs sind, scheint mir der Umstand zu seyn, daß sie in Indien überall, wohin ich kam, den gemeinschaftlichen Nahmen Ananas führen. Um sich ihre Erscheinung in einem unbekannten Dorfe an der Gränze von Cooch Bahar zu erklären, muß man zu einem Ereignisse unter der Regierung des Kaisers Aurung Zeb seine Zuflucht nehmen, da der General Mouzzum Khawn zur Unterjochung dieser Distrikte, die bis dahin nicht der Herrschaft des Moguls unterworfen gewesen ware, mit einer Armee auftrat. Bei der Ausführung dieses Plans wurde er einige Zeit in dieser Gegend aufgehalten, und unterdessen machten außer andern Früchten, die er aus dem entfernten Cabool und Cassmeer erhielt, Ananas einen Theil seines Proviants aus. Diesem Umstande hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Provinz Bahar die Einführung dieser Frucht zu danken. Daß sie nicht gemein ist, läßt sich als ein anderer Beweis dieser Vermuthung ansehen; denn wer nur im geringsten mit dem Charakter der Bengaler bekannt ist, die auf diese Geschöpfe als auf eine unendlich tief unter ihnen stehende Menschenrace herabsehen, kann auch nicht einen Augenblick glauben, daß ihre stumpfe Gefühllosigkeit dazu erwacht seyn sollte, selbst aus einer so geringen Entfernung diesen feinen Luxus zu verpflanzen. In der That zweifle ich, daß die Einwohner von Cooch Bahar den Nutzen dieser Frucht kennen, ungeachtet sie selbst unter ihren Füßen wächst.

Digitized by Google

Aus dieser Gegend rückte Mouzzum Khawn mit seiner Armee vor, um die Eroberung von Assam zu versuchen. Gegen die Artillerie und den übrigen furchtbaren Apparat dieser Expedition vermochten die ärmlichen und schwachen Assamer keinen Widerstand zu leisten. Ihre Städte und festen Plätze fielen schnell nach einander in die Hände der siegreichen Armee, deren Fortschritte durch kein anderes Hinderniß aufgehalten wurden, als welches die Natur der Gegend und die Flüße, auf die sie trafen, ihnen entgegenstellten, bis sie nach Gergong, dem Sitze der Regierung und der Hauptstadt von Assam kam. Hier schien den Siegern die Expedition vollendet und ihr Zweck vollkommen erreicht. Diesemnach fingen sie an verschiedene Anordnungen zu treffen und die Aemter auszutheilen; die Fahne des Propheten wurde im heiligen Triumphe aufgepflanzt und Proklamationen verlesen, nach welchen, im Nahmen und auf Befehl des Großmoguls, das Reich in Besitz genommen wurde. Die hohen Attribute des Souverains wurden in diesen Proklamationen mit allem Pompe der orientalischen Bildersprache angekündigt, und mit einer prächtigen Aufzählung der Wohlthaten begleitet, womit es der gnädigen Vorsehung gefallen hätte, dieß begünstigte Land zu überschütten. Aber man lese weiter! Die List der Assamer — eine Eigenschaft, durch welche die schwächsten Geschöpfe sich eben so häufig als auffallend auszeichnen — leitete sie auf den Entschluß, ihre Zuflucht zuerst in unzugänglichen Gebirgen und Wildnissen zu suchen, bis die Regenzeit begann, jetzt brachen sie haufenweise aus ihren Zufluchtsorten hervor, schwärmten um die kaiserliche Armee herum, beschränkten ihre Reihen und stürzten sie bald in den äußersten Mangel an Fourage und Proviant. Zu dieser Abmattung, sowohl durch die beständigen Anfälle der Feinde, als durch die Unfreundlichkeit des Wetters,

kam nun noch die Wirkung der schädlichen Ausdünstung eines niedrigen und feuchten Bodens, die das Maaß ihres Unglücks voll machten. Der starke, an ein in allen Rücksichten entgegengesetztes Klima gewöhnte Mongole, fühlte jetzt das Gift unwiderstehlich durch seinen gelähmten Körper schleichen; die Kränklichkeit machte beunruhigende Fortschritte, die Stärksten wurden täglich mehr den Schwachen gleichgestellt. Die Nothwendigkeit eines Rückzugs wurde zu einleuchtend, um länger noch Bedenken zu tragen diesen Entschluß zu ergreifen. Schon war die Blüthe der Afghaner, Perser und Mongolen dahin; die übrigen irrten in finstern Wäldern umher und hatten, da sie von undurchdringlichen Morästen umringt waren, keine andere Ausflucht, als einen gefährlichen Zug über lange und schmale Wege. Hastig fliehend, verwirrt und von allen Seiten gedrängt, fiel eine Menge derselben in die schon längst für sie gelegten Hinterhalte; wenige nur erreichten die Ufer des Berhampooter, und noch wenigere erlebten es, über den breiten und reissenden Strom zu kommen, und das klägliche Schicksal ihrer Kameraden zu erzählen.

So endigte sich eine Expedition, die in Rücksicht der prachtvollen und kostbaren Anstalten, so wie der Ungerechtigkeit des Zwecks, ein seltnes Beispiel war. Wenn die Absicht einer Eroberung dahin geht, ein entferntes und ruhiges Volk zu beunruhigen und zu plündern, das zufrieden mit einer Gegend ist, die kaum zu einem Aufenthalte der Menschen sich eignet, die aber ein wohlthätiger Schöpfer mit Einwohnern bepflanzt hat, die dessen Natur angemessen sind, so ist ein solcher Ausgang ein mit Recht verdientes Schicksal; aber der fanatische Eifer der Muselmänner, der keine Tugend anzuerkennen vermag, wenn sie sich den Anhängern seines Glaubens widersetzt, belastet diese armen verfolgten Geschöpfe wegen ihrer von der

Digitized by Google

Vorsicht eingeleiteten Rettung aus den für sie geschmiedeten Ketten, mit den Beinahmen von Kaufir, Boobt, Shitan, (Ungläubige, Gespenster, Teufel).

Zweyter Abschnitt.

Bootan.

Chichacotta. — Gränze von Bootan. — Schädliche Beschaffenheit der Atmosphäre unter dieser Gebirgskette. — Tangum-Pferde, eine diesen Gebirgen eigenthümliche Race. — Ersteigung von Buxadewar. — Chong und Arra und der daraus verfertigte Branntwein. — Charakter des Volks. — Hindernisse der weitern Reise. — Besuch des Soobah; Neugier und Artigkeit desselben; Einladung, ihn zu einer religiösen Zeremonie zu begleiten. — Schöne Naturscenen in der Nachbarschaft von Buxadewar. — Geschickte Bogenschützen. — Anfang der Regenzeit. — Depeschen von dem Daeb Raja. — Vorbereitung zur weitern Reise. — Poorungheer. — Kurze Bemerkung über den Charakter des Soobah. — Ansicht von Buxadewar, und Etymologie dieses Nahmens.

Um drei Uhr Nachmittags kamen wir nach Chichacotta, wo wir die obgedachten Zeenkaubs trafen, die uns nach einer Wohnung im Mittelpunkte eines großen Vierecks führten, das aus einem starken Wall mit einer doppelten Reihe von Bambusröhren bestand, und von ihnen ein Fort genannt wurde. Das Haus war in der Bauart von den Bengalischen sehr verschieden. Die erste Reihe von Zimmern, zu welchen man auf einer

einer hölzernen Leiter hinanstieg, war ungefähr acht Fuß hoch vom Boden erhoben, und stand auf zweyzackigten Pfählen. Bambusröhre, die auf den Pfählen lagen, dienten zu Balken. Der Boden in dem einen Zimmer bestand aus Matten von gespaltenen Bambusröhren, in einem andern aus drei bis sechs Fuß langen, und einen oder anderthalb Fuß breiten mit der Axt zugehauenen, Brettern, die auf Balken von Tannenholz lagen. Ein Pfahl ging vom Mittelpunkte des Bodens bis an das Strohdach. Die Wände des Zimmers machten gespaltene Bambusröhre, gitterartig geflochten, aus, so daß hinlängliche Zwischenräume da waren, um Licht und Luft hereinzulassen. Die Zimmer waren durch aufrechtstehendes Schilfrohr getheilt, das oben zwischen zwei flachen Bambusstücken eingeengt war, und unten auf einer Aushöhlung ruhte. Nirgends war Eisen zu sehen. Das Dach war sehr niedrig, und ragte so weit über die Mauern hervor, daß die Zimmer auf gleiche Weise gegen Regen und Sonne geschützt waren.

Chichacotta ist dadurch ein berühmter Ort geworden, daß, in dem Kriege an den Gränzen von Bootan im J. 1772, das erste Detaschement unserer Truppen und die Bootaner sich um denselben stritten. Als Festung war Chichacotta, wie jetzt, ein längliches Viereck, mit einem hohen Walle und dickem Pfahlwerke eingeschlossen. Die Bootaner vertheidigten dasselbe mit Hartnäckigkeit, und es fiel in der Nähe ein Gefecht vor, in welchem sie viel persönlichen Muth zeigten, wiewohl sie unmöglich lange gegen den überwiegenden Vortheil der Feuergewehre und Kanonen über Luntenbüchsen, Säbel und Bogen kämpfen konnten. Ungeachtet sie indessen fliehen mußten, so machten sie doch aus Chichacotta, eine ziemliche Zeit, einen für uns gefährlichen und beunruhigenden Posten, den wir wechselsweise in Besitz nahmen und wieder

aufgeben mußten, bis sie endlich ganz zurückgeschlagen und über Buxadewar hinaus verfolgt wurden. Beim Friedensschlusse wurde es wieder zurückgegeben, und macht gegenwärtig die Gränze von Bootan aus.

Von Chichacotta aus waren die Zeenkaups unsere Führer. Zuerst war der Weg schlecht, bis wir auf einen Hochweg kamen, der auf beiden Seiten hohes Gras hatte, in welchem sich viele Tieger und wilde Büffel befinden. Nachdem wir in dieser traurigen Gegend über acht Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir in einen Wald von großen und hohen Bäumen, worin, wie man uns sagte, Elephanten, Rhinozerosse und Bären, ohne Zahl, seyn sollen; doch sahen wir keines von allen diesen Thieren.

Die Gegend war noch flach, bis wir den Fuß der Höhe von Buxadewar erreichten. Hier fanden wir das Steigen anfangs leicht, und für die Palankins bis zur Hälfte der Höhe nach Santarabarry, einem wegen seiner vielen und trefflichen Orangen berühmten Orte, zugänglich. Von hier an aber fanden wir den Weg steiler, schmäler und rauher, und häufig durch große Massen schlechten Marmors gesperrt. Die Aussichten zwischen steilen und hohen vorspringenden Bergen waren über alle Vorstellung groß; Höhen, bis zum höchsten Gipfel mit Bäumen bedeckt, finstere und tiefe Abgründe, und die Spitzen der höchsten sich in die Wolken verlierenden Berge eröfneten überall Scenen von außerordentlicher Pracht und Erhabenheit. Wenn der Weg sich um die Anhöhen windet, so wird er oft zu einem schmalen Rande, der über Tiefen herabhängt, die kein Auge zu erreichen vermag; und würde nicht das Grausende der Scene durch Bäume und Pflanzen, die an den Abgründen hinanlaufen und sie bekränzen, einigermaßen gemildert, so würde der Reisende das Fortkommen unmöglich finden. Bedachtsam schritten wir jedoch über diesen fürch-

Digitized by Google

terlichen Pfad weiter, und so kamen wir an eine kleine Hütte, die von einem armen aber gastfreundlichen Krüppel bewohnt wurde, der uns so gut er konnte mit Thee und mit einer Art von Whisky erquickte, eine Bewirthung die wir nachher häufig fanden.

Unterdessen kam ein Bothe von dem Soobah (Generalgouverneur) an mit dem Befehle an den Offizier, der den Paß zu bewachen hatte, unsere Gesellschaft durchziehen zu lassen. Ich sah mich nach dieser wichtigen Person um und erstaunte, da ich an ihr eine Figur fand, die bis an meinen Ellenbogen reichte, und kaum ein menschliches Ansehen hatte; ein Männchen von eckelhaften Gesichtszügen, magern Gliedmaaßen und kleinlichem Wuchse, mit einem über die Schultern hängenden schmutzigen Rocke. Er war von einer gemischten Race, halb Bootaner, halb Bengaler, und mit Verwunderung beobachtete man an ihm wie sehr der Einfluß eines pestartigen Klima's auf seine Ausartung von beiden gewirkt hatte.

Am Fuße der Bootanischen Gebirge dehnt sich ungefähr dreißig Meilen in die Breite eine Ebene aus, die von der üppigsten Vegetation nicht sowohl bekleidet, als vielmehr erstickt wird. Die unvermeidlichen Ausdünstungen der Menge von Quellen auf den benachbarten Gebirgen werden durch die beinahe undurchsichtigen Waldungen gesammelt, und beschränken und erzeugen eine Atmosphäre, durch die kein Reisender ungestraft kommt. Sehr nachtheilig wirkten sie auf den Kapitän Jones und auf einen großen Theil der Truppen, die im J. 1772 unter ihm dienten; und der Oberste Cuming, einer von den wenigen, die mit dem Leben davon kamen, fühlte bis an seinen kürzlich erfolgten Tod, den schädlichen Einfluß derselben. Aber selbst diese Gegend ist nicht ohne Einwohner; doch hat der Einfluß dieser Ausdünstungen

in ihnen die Form, Größe und Stärke von Menschen sehr geschwächt.

Dem Bothen des Soobah folgte sehr bald ein Tanguniſches Handpferd, das wiehernd und ſich mit Ungeſtüm bäumend heranſprengte, daß ich glaubte es würde des Zeenkaups friedlicheres Thier, das eben geduldig die Anhöhe herabſtieg, niederrennen, und dadurch uns alle in Unordnung bringen. Dieſe Gattung von Pferden, die in Bootan einheimiſch iſt, hat ihren Nahmen Tangun, oder wie es gewöhnlich geſprochen wird, Tannian, von der Gegend, wo ſie gezogen wird, Tanguſtan, dem allgemeinen Nahmen, den man den Gebirgen giebt, die das Gebiet von Bootan ausmachen, erhalten. Die Zucht derſelben iſt völlig auf die Gränzen dieſer Gebirge eingeſchränkt; in den benachbarten Ländern, Aſſam, Nipal, Tibet und Bengalen, findet man ſie nicht. Ich bin geneigt, ſie für eine urſprüngliche und beſondere Gattung zu halten. Im Allgemeinen ſind ſie Schäcken; einfarbige ſind ſelten, und nach der Meinung der Bootaner weniger werth, in den Augen der Engländer aber ſchätzbarer als die Schäcken von verſchiedenen ſchwarzen, braunen und fuchsfarbenen Schattirungen auf dem reinſten weißen Grunde. Gewöhnlich ſind ſie dreizehn Fäuſte hoch, und zeichnen ſich durch Symmetrie und richtige Verhältniſſe aus; Stärke und Schönheit ſind in hohem Grade bei ihnen vereinigt. Sie ſind kurz gebaut, ſchön gegliedert, und, ungeachtet ſie eine etwas tiefe Bruſt haben, äußerſt thätig. Ihr Bau giebt ihren Muskeln, wenn dieſe nur erſt durch wiederholte Anſtrengungen beim Erklettern ſteiler Anhöhen einige Feſtigkeit erlangt haben, eine Kraft, wie kein Pferd von dünnem und leichtem Vordertheil jemals bekommen kann. Mit Erſtaunen beobachtet man die Kraft und Schnelligkeit, die ſich in den Bewegungen eines tanguniſchen Pferdes zeigt. Gewohnt, gegen

Widerstand zu kämpfen, scheinen sie von Natur jene Lebhaftigkeit zu erben, die sie in den Augen der Europäer hartnäckig und unlenksam macht, die aber wirklich nur von ihrem übermäßigen Eifer, ihre Arbeit zu verrichten, herrührt.

In der That haben manche von ihnen, die uns alt in die Hände kommen, eine Widerspenstigkeit die schwer zu mildern oder zu bessern ist. Dieß kömmt besonders auf Rechnung der kräftigen Hände, von denen sie regiert werden. Ich sah ein solches Pferd an allen Gliedern zittern, als der Bursche, der es ritt, beide Zügel des scharfen Gebisses ergriff und sein Maul damit zusammendrückte. Je stärker es in Furcht ist, desto mehr verrichtet es seine Arbeit mit einer Anstrengung, die selbst durch Ermüdung nicht bezwungen wird. Diese Willigkeit zu arbeiten, nebst dem verhältnißmäßigen geringen Preise derselben, hat ihnen einen schweren Theil der härtesten Dienste in Bengalen aufgebürdet. Sie werden, den größten und stärksten Pferden in Indien gleich, sowohl zum Reiten als Fahren gebraucht; aber selbst bei den schwersten Lasten wanken sie nie, sondern verrathen zuweilen eine Ungeduld und laufen so schnell, daß sie oft ihre Treiber in Erstaunen setzen. Trift es sich, daß sie ungeschickt behandelt werden: so sträuben sie sich nicht selten gegen das Gebiß mit einer Kraft, die mit jeder Anstrengung sie zurückzuhalten, zunimmt. Zuweilen lehnen sie sich, ohne daß man einen Grund dazu sieht, gegeneinander, als wollten sie versuchen ob sie einander niederstossen könnten; ein andermal strecken sie sich so vorwärts, daß der, der mit ihnen nicht bekannt ist, jeden Augenblick fürchtet, daß sie entweder fallen oder die Stränge zerreissen werden. Dieß sind in der That Gewohnheiten, zu deren Ertragung die größte Geduld gehört, und die nur durch eine langwierige milde und gute Behandlung bezähmt werden

können. Auf diese Art lassen sie sich jedoch regieren; dagegen würde ich es keinem, der nicht ein sehr gemäßigtes Temperament hat, rathen, mit ihnen sich einzulassen, um so weniger, da sie, so stark und arbeitsam sie auch sind, doch die Sonnenhitze in Indien weniger zu ertragen vermögen, als jede andere Zucht, und sie oft ihr Leben darüber verlieren, wenn sie bei sehr heißen Wetter stark getrieben werden.

Eine halbe Meile von Buxadewar, am Fuße der letzten Anhöhe, kam uns ein Herold entgegen, der nun der Gesellschaft vorausging und auf einer Trompete blies; und als wir auf die Gipfel kamen, schloßen sich fünf Bergnymphen mit schwarzen fliegenden Haaren an, die uns mit Glückwünschungsgesängen nach Buxadewar begleiteten, das von Chichacotta zwanzig Meilen entfernt ist.

Der Tag war ziemlich dahin, es war drei Uhr vorbei, und wir blieben unter dem Schatten eines Baumes, bis ein Haus zu unserer Aufnahme eingerichtet war. Nachdem wir einige Zeit in freier Luft gewartet hatten, wurden wir in eine schlechte Wohnung gebracht, die uns sehr ungünstige Vorstellungen von der Aufmerksamkeit unserer neuen Wirthe auf Reinlichkeit und Wohlstand beibrachten. Alle Zeenkaubs und öffentliche Beamte machten uns ihren Besuch; jeder überreichte uns ein weißes Taschentuch, und bot uns häufig Thee und Reis- oder Waizenbranntwein an, den sie Chong nennen, dem wir aber den gewöhnlichen Nahmen Whisky geben.

Chong ist ein säuerliches und geistiges Getränk, das aus der Mischung einer Masse gegornen Getraides bereitet wird. Waizen, Reis, Gerste und andere Getraidesorten werden ohne Unterschied dazu genommen. Die Verfahrungsart dabei ist, so viel ich erfahren konnte, folgende: Zu einer gegebnen Quantität Getraide wird etwas mehr Wasser gethan, als

nöthig ist, um sie zu bedecken; dann wird die Mischung über ein gelindes Feuer gesetzt, bis sie zu kochen anfängt; hierauf wird sie abgenommen und das Wasser von dem Getraide gegossen, das nun auf Watten oder grobe Tücher geschüttet wird, um abzukühlen. Sobald es kalt ist, wird eine Kugel Bakka (die Blüthe der Cacalia saracenica Linn., die in kleine Kugeln geformt wird,) zerkrümelt, über das Getraide gestreut und damit vermischt. Das gewöhnliche Verhältniß ist eine Kugel von der Größe einer Muskatennuß zu zwei Pfund Getraide. Das auf diese Art zubereitete Getraide wird in Körbe gethan, die mit Laub ausgelegt sind, und leicht mit der Hand ausgedrückt, um die überflüßige Feuchtigkeit herauszubringen, dann mit Blättern und Tüchern belegt, um es gegen die äußere Luft zu verwahren, und an einen mäßig warmen Ort gestellt, wo man es drei Tage stehen läßt. Hierauf wird es in trockene irdene Krüge gethan, ein wenig kaltes Wasser darauf gesprengt, etwa eine Theetasse voll auf vier Kannen Getraide, das Gefäß dann fest zugedeckt, und der Deckel mit etwas festen Dünger oder steifen Thon verkleistert. So bleibt es zehn Tage ehe es gebraucht wird, oder auch noch länger; denn dadurch wird es immer besser.

Um nun Chong zu machen wenn man ihn braucht, wird eine Quantität der gegohrnen Masse in ein geräumiges Gefäß gethan, so viel kochendes Wasser darauf geschüttet als nöthig ist es zu bedecken, und dann das Ganze gut untereinander gerührt. Eine kurze Zeit ist hinreichend es zu erweichen; ein Körbchen aus Weidengerten wird dann in die Mitte gestellt, und die Mischung, Chong genannt, läuft sogleich hindurch und füllt den leeren Raum an. Dieser Trank wird sogleich unter die wartenden Gäste vertheilt; eine halbe Kürbisschale, an einen Stab befestigt, dient zum Löffel. Jeder hält eine flache irdene Tasse auf den

Digitized by Google

Fingerspitzen, und begnügt sich selten mit einer Portion.

Eine kurze Erfahrung zeigte mir, daß es ein sehr angenehmes Getränke sey; es ist angenehm säuerlich und eben nicht stark. Man pflegt in diesen Gegenden den Liqueur warm zu trinken, eine eben so gesunde als angenehme Gewohnheit, die allgemeine Nachahmung verdient, wo Ermüdung und Hitze unmäßigen Durst veranlassen.

Aus dem Chong wird ein starkes geistiges Getränke destillirt, das hier Arra heißt und sehr feurig und berauschend ist.

Nachmittags kam unser Zelt an, nachdem eine Parthie Bootaner abgesendet worden waren, es über den steilen und schwierigen Theil des Weges zu bringen. Bald darauf folgte zu unserm großen Erstaunen der Elephant, da der Weg an einigen Stellen selbst für den sichern Gang eines Pferdes zu schmal schien. Unsere Zelte wurden endlich aufgeschlagen, aber mit großer Schwierigkeit, denn es war kaum Erde genug auf dem Felsen die Pflöcke einzuschlagen. Die Zelte waren für die Bootaner, die sich beständig haufenweise versammelten um uns anzugaffen, ein Gegenstand der Bewunderung.

Unter der ganzen Menschenrace dieses Landes herrscht eine starke Aehnlichkeit der Gesichtszüge. Sie sind schöner und stärker als ihre Nachbarn die Bengaler, haben ein größeres Gesicht und höhere Backenknochen. Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen diesen Individuen des menschlichen Geschlechts so auffallend, daß der, dem beide unbekannt wären, kein Bedenken tragen dürfte zu behaupten, daß sie aus weit von einander entfernten Gegenden abstammten, und nie auf die Vermuthung gerathen könnte, daß sie einem angränzenden Boden angehörten.

Digitized by Google

Abends machten wir dem Soobah von Buxadewar einen Besuch. Bei dem Eintritte in sein Zimmer kam er uns entgegen. Den Gebräuchen in Bootan zufolge überreichte ich ihm ein weißes schmales Tuch; er gab mir eines dagegen und wir schüttelten uns bei dem Tausche die Hände. Wir traten dann näher, und nahmen unsere Sitze ein; der Soobah setzte sich in einen Winkel des Zimmers, dicht unter das Fenster, auf ein scharlachnes in der Mitte mit einem viereckigen Stücke einer Tigerhaut besetztes Tuch, das auf einem hölzernen ungefähr einen Fuß hohen Absatz stand. Zu seiner Rechten stand ein silbernes Gefäß mit Feuer von wohlriechendem Holze; auf einem andern Gefäße brannten drei lange Kerzen, die aus wohlriechenden Materialien verfertigt und ungefähr von der Größe eines Schilfrohrs waren. Das Zimmer war mit Gemählden ihrer Gottheiten ausgeziert; im Hintergrunde standen einige Götzenbilder, bei denen Oellampen brannten, vor welchen unmittelbar ein menschlicher Schädel lag; Blumen, Früchte und Getraide waren dazwischen gestreut. Da unser Besuch bloß ein zeremonieller Besuch war, so würde es uninteressant seyn, ihn ausführlich zu erzählen. Er bestand aus nicht viel mehr als aus Komplimenten und Fragen über das Befinden unserer Herren. Wir blieben nicht lange, gingen ohne Zeremonie weg, und stiegen auf einer Leiter auf den Boden herab. Das Haus stand auf Pfählen, wie in Chichacotta, und zeigte eben keine größern Anstrengungen der Kunst ungeachtet etwas mehr Arbeit darauf verwendet war. Der untere Theil war von allen Seiten eingeschlossen, und diente zu einem Magazine für Waaren und Hausrath. Die Nützlichkeit oder Schicklichkeit dieser Bauart in einem bergigen Lande ist mir nicht einleuchtend. Auf einem tiefen und morastigen Boden fallen die Vortheile einer künstlichen Erhöhung in die Augen; wo aber von schädlichen

Digitized by Google

kriechenden Thieren oder plötzlichen Strömen wenig zu fürchten ist, kann ich mir keinen vernünftigen Grund zu einer solchen Sonderbarkeit denken.

Dienstags den 13. Mai erhielt ich die Nachricht, daß der Soobah mich Abends zu besuchen Willens wäre, um den Plan zur Fortsetzung unserer Reise und zum Transporte unsers Gepäckes zu verabreden; hörte aber zugleich, daß er es für nöthig hielte, Antwort auf die Briefe zu erwarten, in welchen er dem Daeb Raja unsere Ankunft in Buxadewar gemeldet hätte, ehe wir unsere Reise fortsetzen durften. Er kam nach Tische mit seinem Gefolge in mein Zelt. In seiner Gesellschaft war der Zeenkaub, den der Daeb Raja als Wegweiser an uns abgesandt hatte, und die, die von Rungpore aus unsere Begleiter gewesen waren. Wir sprachen viel über unsere Reise nach der Hauptstadt; es wurden wichtige Einwendungen gemacht wegen der geringen Bevölkerung an der Gränze, und der daraus entstehenden Schwierigkeit des Transports, da alles von Menschen getragen werden müßte, weil die steilen Berge und die schlechten Wege den Gebrauch der Lastthiere nicht verstatteten. Der Soobah versicherte, daß er gern alle Hülfe leisten wolle, die in seiner Macht stünde, schien aber anzudeuten, daß es nöthig seyn würde, uns zum Transporte unsers Gepäckes Beistand aus der Hauptstadt zu verschaffen.

Diese Hindernisse beunruhigten mich sehr, und ich konnte mich nicht enthalten mein Mißvergnügen darüber zu äußern, daß keine Anstalten zu meiner Reise wären getroffen worden, nachdem ich bereits so lange zu Rungpore hätte bleiben müssen, besonders da ich den Daeb von meiner Annäherung unterrichtet, und Antwort auf meinen Brief mit der Nachricht erhalten hätte, daß alles bereit seyn solle. Es erfolgte darauf ein sehr heftiger Zank zwischen den Zeenkaubs und dem Soobah. Ich verstand den Inhalt desselben nicht

Digitized by Google

genau, vermuthete aber, daß letzterer einigermaßen Tadel verdiene. Er endigte indessen mit der Erklärung, daß sie, da sie als Diener des Daebs auch Diener der Engländer wären, alle ihre Kräfte aufbieten würden, uns zu dienen. Es wurde endlich beschlossen, daß sie in die benachbarten Dörfer schicken, und alle taugliche Menschen aufbieten wollten. Der Soobah versicherte mich, daß er mir alles, was nicht zugleich mit mir abgehen könnte, mit der möglichsten Eile nachsenden wolle.

Am folgenden Tage kam der Soobah gegen Mittag wieder in unsere Zelte. Ich hatte ihm ein Telescop gegeben und zeigte ihm wie er es brauchen müßte; er begriff die Operation schnell, und verlängerte und verkürzte den Tubus, bis er zu seinem Gesichte paßte. Er besah mit seinem Glase auf einem Titelblatt von Bell's british Theatre Miß Young in der Rolle der Artemisia, und rief mit Erstaunen: „Wie schmal um die Mitte des Leibes, und welcher ungeheure Umfang darunter!" Der Eindruck war natürlich; so wie überhaupt seine Bemerkungen von Scharfsinn und gesundem Urtheile zeugten. Mr. Davis hatte eine Ansicht von Buxadewar aufgenommen, die auf dem Tische lag; sie fiel dem Soobah sogleich auf, und er erkannte alle verschiedenen Theile seiner Wohnung; die Balken, die Treppe, die Menschen die aus den Fenstern sahen, und selbst das Gepäck darunter. Er blieb bei uns bis die Bedienten kamen das Mittagsmahl zuzubereiten.

Ich lud ihn ein zu Tische zu bleiben, und er nahm mein Anerbieten willig an. Bei Tische aß und trank er wie wir, ohne Bedenken; vielleicht bewog ihn aber seine Höflichkeit sein Mißfallen zu unterdrücken und seinem Geschmacke einige Gewalt anzuthun. Bier und Claretwein können kaum einem an solche Getränke nicht gewohnten Gaumen angenehm seyn,

Digitized by Google

und doch trank er sie, so wie Madera und versicherte, daß sie ihm wohl schmeckten. Auch bewunderte er unser Brod und aß mit herzlichem Appetite davon. Nach Tische erwähnte ich gesprächsweise, daß wir Lust hätten eine Anhöhe in der Nähe zu besteigen, auf die ich hinwies, mit der Frage: ob es dahin einen Weg gebe? Er bemerkte, es sey ein heiliger Ort, und er wolle uns auf alle Fälle dahin begleiten. Bei der Ansicht meiner Gewehre in einem Winkel des Zelts äußerte er einige Begierde sie zu sehen; sie wurden geladen, und ich feuerte eine auf einen Habicht ab. Bald darauf, da wir nach einem Bambusplatze an der Seite der gedachten Anhöhe spazieren gingen, schoß Mr. Davis eine Krähe. Diese Morde scheinen den Bootanern, so wenig sie sonst blutdürstig sind, leicht verzeihlich; denn diese beiden Maraudeurs werden als tödtliche Feinde für das aufgehängte rohe Fleisch angesehen, das die Bootaner in Stückchen zu zerreißen, und an der Sonne zu trocknen pflegen, welches nicht eher geschieht, als bis das Fleisch einen für die Habichte und Krähen äußerst anziehenden Geruch angenommen hat. Der Soobah schlug vor nach einem Ziele zu schießen, und es wurde eins in dem Thale, in einer Entfernung von dreihundert Ruthen, aufgestellt. Wir schossen jeder zweimal, aber vergebens; aber der Soobah traf mit meiner Vogelflinte richtiger, als wir. Da die Sonne dem Untergange nahe war, kehrten wir zurück. Ich äußerte ihm, da er kürzlich nicht wohl gewesen war, meine Besorgniß, daß der von uns vorgeschlagene Spaziergang ihn zu sehr ermüden dürfte, und bat ihn daher, er möchte sich nicht damit bemühen, uns zu begleiten. Seine Antwort war sehr höflich; auch konnten wir ihn nicht von seinem Entschlusse abbringen, und er ging sogleich nach Hause, einige Anstalten dazu zu treffen.

Digitized by Google

Man sagte mir, daß der Soobah gewohnt wäre, diesen Hügel alle Monate zu besteigen, eine weiße Fahne aufzustecken, und einige religiöse Ceremonien zu verrichten, um die Gnade eines Dewta oder unsichtbaren Wesens, des Genius des Ortes, zu gewinnen, der über dem Gipfel schwebe, und über alle Geschöpfe um ihn, nach Willkühr, Gutes und Böses ertheile. Auch gab man mir den Rath ebenfalls eine Fahne aufzustecken, und ich fand es nicht klug gehandelt, sie durch die Weigerung zu beleidigen, mich in ihre Ceremonien zu fügen, so abgeschmackt oder lächerlich sie auch seyn mochten. Eine halbe Stunde darauf kündigte der Nowbut (eine Art von Kesselpauke, die nur zur Pracht der Regierungsbeamten gehört) und die Trompete, die Rückkehr des Soobah an. Er kam umringt von einem zahlreichen Haufen, in Kleidern von verschiedenen Farben, und wir giengen zusammen bis an das Ende eines steinigen Abhangs, seinem Hause gegen über, wo wir zu Pferde stiegen. Sobald sich das Gefolge in gehörige Ordnung gestellt hatte, fand sich, daß der Aufzug zu Pferde keineswegs schlecht war. Voraus wurden fünf weiße Fahnen auf Bambusröhren getragen; auf diese folgten unmittelbar zwei Stäbe mit Stückchen blauer, rother, gelber und weißer Seide, von oben bis anderthalb Fuß abwärts, welche die Träger in ihren Händen beständig herumdrehten. Zunächst kamen sieben junge Mädchen mit losen Haaren, die, wie es uns schien, eine religiöse Melodie sangen; sie wurden mit langsamen und feierlichen Schritt von dem Lama oder Oberpriester geleitet, der, mit einer stark bekränzten, wollenen Kappe und einem scharlachenen Rock bekleidet, auf einem Tangun-Pferde ritt. Ihm folgten zwei Zeenkaubs und unmittelbar auf sie der Soobah, in einem Rock von blauen Satin mit goldener Broderie und mit einem karmosinfarbigen Shawl, von

Digitized by Google

welchem das eine Ende unter seinem rechten Arme weg gieng, das andere aber nachläßig über die linke Schulter hieng. Der Kopf des Hutes war auf europäische Art gestutzt, und die Ränder drei bis vier Zoll hoch; die Spitze des Huts war mit einem gelben Metalle, ungefähr in der Form eines Blattes, geziert. Hinter ihm ritten zwei Priester mit ähnlichen Kappen wie der Lama trug; ihnen folgte zunächst ich mit Mr. Saunders und einer Anzahl Diener; Mr. Davis hatte, weil er eben hinkte, zu Hause bleiben müssen.

Der Weg war sehr steil und schmal; und unsere Pferde mußten oft stehen bleiben, um wieder Athem zu holen, und ihre Muskeln abzuspannen. Als wir den Gipfel erreicht hatten, stellten sich die Mädchen, die uns vorausgegangen waren, in einer Reihe, und sangen nach ihrer Art, so wie wir vorbeizogen; den Takt dazu schlugen sie durch eine leichte Bewegung der Hände und Füße, die mir ein feierlicher, mit ihrer eintönigen Musik genau verbundener Tanz zu seyn schien. Alle ihre Bewegungen waren nur darin verschieden: daß sie wechselsweise auf einem Fuße standen, so wie sie nacheinander vorwärts schritten; wobei sie ihre Hände ungefähr bis an die Schulter emporhoben, etwas vorwärts streckten und beständig mit einer Art von Zirkelbewegung drehten. Auf dem Gipfel des Hügels fanden wir einen kleinen erhabenen Platz, wie sie zu der Scene ihrer Andachtsübungen immer gewählt zu werden scheinen. Hier wurde, an einem starken Baume, eine Art von Altar ungefähr drei Fuß hoch, errichtet; der Hintertheil und die zwei schmalen Seiten desselben wurden mit gelber Seide bedeckt, und hinten hiengen vier Tücher von rother, blauer, gelber und weißer Farbe herab; ein weißes Tuch, das an der einen Seite befestigt, vorn herab auf Blumen fiel, war an ein anderes auf der entge-

gengesetzten Seite geknüpft. Vor dem Altare brennten drei Lampen; neben diesen lagen Blumen und Früchte in Schaalen. Vor dem Altare standen sechs Personen in einer Reihe in folgender Ordnung: ganz links der Lama, zunächst ein Priester der mit einem krummen Eisen eine große Trommel schlug; dann ein Priester mit Cymbeln, wieder einer mit einer Trommel, ein anderer, der ein aus einem menschlichen Schienbeine verfertigtes Instrument bließ, rechts zwei Trompeter.

Man reichte uns zuerst eine brennende Kerze von wohlriechender Composition, die wir in der Hand hielten; dann brachte man uns eine Tasse voll Reis, worin eine brennende Kerze aufwärts stand; wir berührten den Reis, wie es auch der Soobah that, und er wurde dann auf den Altar gestellt. Links vom Altar stand der Soobah; ihm gegenüber standen wir auf einem erhabenen Platze. Die Ceremonie begann damit, daß die Priester von den Trommeln, Trompeten und Cymbeln accompagnirt, sangen. Dieß dauerte, mit kurzen Pausen und mit geringer Abwechselung an zehn Minuten fort, da denn die Instrumente schwiegen, und einige Gebete in einem tiefen und hohlen Tone hergesagt wurden, worauf eine kurze Stille erfolgte. Jetzt band sich der Soobah ein weißes Tuch vor das Gesicht, das Nase und Mund bedeckte, und wusch sich aus einem Gefäß mit Wasser, das ihm gebracht wurde, die Hände. Dann wurde ein weißes Tuch gereicht, das von uns, bey der Annäherung an den Altar an dem einem Ende ergriffen, an dem andern aber von dem Priester gehalten, und nachdem wir es wieder losgelassen hatten, über dem Rauch der brennenden Kerzen hin- und hergezogen wurde. Hierauf wurden die Gebete wieder fortgesetzt; die Priester streuten einigen Reis umher, und das erwähnte Tuch wurde an einen Stab befestigt. Der Soobah war nun zu uns

herüber getreten; man brachte einige Cowry-Schalen *) mit Reis; steckte alle Fahnen auf, und warf den gesegneten Reis nebst den Früchten auf den Boden, von welchem die ärmern Zuschauer sie emsig aufsammelten. Der Soobah hatte eine Quantität Reis und Cowry-Schalen, wovon uns einige gegeben wurden; wir streuten sie, nach seinem Beyspiel, umher, während die Priester und Musikanten sangen und auf den Instrumenten spielten. Sobald alles vertheilt war, hörten die Priester auf und tranken Thee; der Soobah berührte und kostete eine Schale mit Jackfrüchten (von Jakka Brodbaum, Arto carpus integrifolia, Linn. indisch: Kuttul), wir thaten dasselbe, worauf alles unter die Priester und ihre Gehülfen vertheilt wurde. Die Mädchen schritten nun tanzend vorauf, und die Ceremonie endigte sich mit Freudengeschrei.

Wir kehrten zu Fuße zurück, (weil der Abhang der Anhöhe zum Reiten zu steil war) unter lautem Geschrei und Jubeln. Bei unserer Zurückkunft fanden wir eine große Matte vor dem Hause des Soobah ausgebreitet, in deren Mitte eine Bank stand; wir stellten uns auf diese Matte, und die Priester sangen einige Gebete. Ein Papier worin Cowry-Schalen mit Reis lagen, wurde dem Soobah in die Hand gegeben; einige davon theilte er mir zu; wir streuten sie um uns herum, und die Mädchen lasen sie schleunigst auf. Vor uns stand ein großes Gefäß mit Liqueur; ein Löffel voll wurde dem Soobah gebracht, der das Getränk berührte, ich that dasselbe; alles übrige wurde unter das Volk vertheilt. Wir giengen

*) Porcellana Linn., die auf den nicobarischen Inseln in der Bay von Bengalen gefunden werden, und in Hindostan und Bengalen als Münze courstren. (Bekanntlich kommen die Cowry, Kauris oder Muschelmünzen auch anderwärts als courstrende Münze vor, z. B. in Afrika, wie man aus Park's u. a. Reisen sieht. D. U.)

gen dann in des Soobahs Zimmer, wo Thee und Liqueur, Früchte und andere Nahrungsmittel gereicht wurden.

Der Soobah erzählte mir, daß diese religiöse Ceremonie durch unsere Ankunft in Bootan wäre veranlaßt worden, und die Absicht gehabt hätte, ihre Gottheit anzuflehen, uns Schutz und eine glückliche Reise durch ihr Land zu gewähren, damit wir gesund und wohl in das unsere zurückkehren möchten. Er nannte sie eine Pflicht, die sie der ostindischen Compagnie schuldig wären, und äußerte, daß der Daeb sich über die Nachricht von dieser Ceremonie freuen würde. Es wär ihnen sehr lieb, setzte er hinzu, daß wir dieser Andachtsübung beigewohnt hätten, und er wünsche, daß wir auf unserer Rückkehr diesen Platz wieder besuchen und dieselben Ceremonien mit einander halten möchten. Wir nahmen dann Abschied, und kehrten in unsre Zelte zurück.

Am Abende des folgenden Tages besuchte uns der Soobah von neuem. Ich unterhielt ihn mit der Erklärung unserer verschiedenen Spiele; Schach, Triktrak und Karten. Auf diese Veranlassung zog er ein Papier hervor, das in Vierecke getheilt war, und spielte auf demselben ein, dem Anschein nach, nicht sehr verwickeltes Spiel; dann ein anderes Papier mit Zirkeln von verschiedenen Farben, die mit Schrift angefüllt waren, deren Zweck aber nicht einleuchtete. Ehe er uns verließ, äußerte ich ihm meinen großen Kummer wegen der Fortsetzung meiner Reise, und mein Mißvergnügen über die Verzögerung derselben; auch stellte ich ihm dringend meine Besorgniß vor, daß wir bey der herannahenden Regenzeit große Schwierigkeiten und Ungemächlichkeiten vorfinden würden. Er sagte viel, um sich gegen den Verdacht zu rechtfertigen, daß er uns mit Willen aufhielte; er äußerte, der Daeb würde sehr unzufrieden mit ihm seyn, wenn er nicht

meinen Befehlen gehorchte und alles thäte, was in seiner Macht stünde, uns beizustehen; in den Gebürgen bey Buxadewar wären aber nur wenige Dörfer, die so viel Leute liefern könnten, als ich brauchte, und die Einwohner des Thals nach Bengalen zu wären nicht im Stande, Lasten zu tragen und so steile Anhöhen zu ersteigen; zum Beschlusse pretigte er mir Geduld zu, versicherte mich, daß er darüber an den Raja geschrieben hätte, und innerhalb vier bis fünf Tagen Antwort erwarte.

Freitags, den 16ten Mai bestieg ich eine sehr steile Anhöhe, (wie denn überhaupt die ganze Gegend aus Bergen besteht) auf der Südseite, wo die Bäume ausgerottet waren, um den Platz zum Getraidebau zu benutzen; wir fanden einen guten Theil schwarzer Erde darauf, die von den Baumwurzeln festgehalten wurde. Auf den benachbarten Höhen sahen wir mehrere Stellen auf dieselbe Art urbar gemacht, die, im Ganzen reiche Ernten von Gerste und Waizen und eine kleine Kornart hervorbringen, aus welcher die Einwohner ein gegornes Getränk bereiten. Nachmittags drangen wir in den dichsten Theil des Gehölzes, um Pflanzen zu suchen, fanden aber keine, die nicht auch in Bengal gewöhnlich, ausgenommen Himbeerbüsche, und einen Strauch mit orangefarbigen Blühten, unter welcher unmittelbar viele ganz weiße Blätter wuchsen, die aber, der Gestalt nach, denen auf der andern Seite des Busches, die ein lebhaftes Grün hatten, vollkommen ähnlich waren. Diese Mischung von Farben machte einen sehr sonderbaren und angenehmen Eindruck. Ich sammelte einige Pflanzen und sendete sie nach Rungpore. Nach unserer Rückkehr von dem Spaziergange fand ich den Soobah mit mehrern seiner Bedienten, und den vornehmsten Einwohnern von Buxadewar, die mit Bogen und Pfeilen nach einer Scheibe schoßen, die, so klein sie auch war, doch in

einer Entfernung von etwa 150 Ruthen häufig durchbohrt wurde; die Pfeile wurden immer in horizontaler Richtung abgeschossen.

An dem nächsten und dem darauf folgenden Tage hatten wir vielen Regen; sowohl Morgens als Abends; schwere Platzregen, ohne Donner und Wind; kurz es war aller Anschein des Anfangs der regnichten Jahrszeit. Wir machten einen Besuch bey dem Soobah. Bey unserm Eintritte in sein Zimmer stand er auf, uns zu empfangen. Nachdem wir uns gesetzt hatten, versuchte er, uns mit einer Schilderung der Allmacht seiner auf den herumhängenden Gemälden abgebildeten Götter zu unterhalten; seine Erzählungen waren aber so mit Fabeln und Geheimnissen vermischt, daß sie uns ganz unverständlich blieben. Neben ihm stand eine Schnupftabaksdose mit Schmelzarbeit; er gab sie mir zum Ansehen, da ich sie aber in der Hand hatte, äußerte er den Wunsch, ich möchte sie behalten; auch gab er mir eine Börse, in die er drei Rupien steckte, wie es denn bey den Einwohnern gewöhnlich ist, nie eine leere Börse wegzugeben. Nach einiger Unterhaltung über ganz gewöhnliche Gegenstände, tranken wir bey ihm eine Tasse Thee und eine Tasse Liqueur; beym Abschiednehmen wurde uns, wie gewöhnlich, ein Korb Früchte gereicht.

Montags, den 19., erhielt ich einen Brief von dem Daeb, worin er mir meldete, daß er allen seinen Beamten auf den verschiedenen Stationen Befehl gegeben hätte, alle ihre Kräfte anzustrengen, meine Reise möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen; und zugleich andeutete, daß ich bey dem schlimmen Wege viel Schwierigkeiten und Mühseligkeiten erwarten müsse, wie ich auch von Porungheer *) erfahren könnte.

*) Dieser Porungheer ist der in der Einleitung erwähnte hindostanische Gosein, eine Art von Einsiedler oder

Da der Rajah keine Leute zu unserm Beistande gesendet hatte: so schlug der Soobah das Auskunftmittel vor, dreißig Mann noch an denselben Tagen mit einem Theil unsers Gepäcks nach Murichom abzusenden, nach deren Rückkehr er für unsere schleunige Abreise zu sorgen versprach; ein Anerbieten, das ich mit vielem Vergnügen annahm.

Der Soobah speisete mit uns, und nahm wackern Antheil an unserer Mahlzeit. Er trank nur wenig, ungeachtet ihm unser Wein zu schmecken schien; ich hörte aber nachher, daß seine Landsleute ihn für sehr enthaltsam hielten. Seine Neigung schien vorzüglich auf Leibesübungen gerichtet zu seyn. Nach Tische lud er uns ein, nach einer Scheibe zu schießen; ein Anerbieten, das wir, da so wohl er als seine Leute hierin sehr geübt schienen, mehr aus Artigkeit annahmen, als um unsere vorzügliche Geschicklichkeit zu zeigen.

Ein großer Theil des vorhergehenden und des folgenden Tages wurde damit hingebracht, die Abschieds-Besuche der Einwohner von Buxadewar anzunehmen. Meine Abreise war auf den folgenden Tag festgesetzt.

Donnerstag, den 22. May, früh, statteten wir unsern letzten Besuch bey dem Soobah ab. Die Unterredung bestand von seiner Seite in Entschuldigungen unsers Aufenthalts, und von der meinigen in

Pilgrim, der ehedem Mr. Bogle nach Tibet begleitete und jetzt zu meinem Reisegefolge gehörte. — Religiöse Beweggründe, die unter den Goseins jeder Art und jedem Grade von Buße eine besondere Achtung verschaffen, hatten ihn von Zeit zu Zeit unter die verschiedenen Stämme von Tartarn geführt. Während seines Aufenthalts bey denselben hatte er sich eine hinlängliche Kenntniß ihrer Sitten und Sprache erworben, die er mit sichtbarer Leichtigkeit redete; auch hatte er sich durch sein immer exemplarisches Betragen bey dem Verkehr mit den Einwohnern dieser Gegenden große Liebe und Achtung und die Gunst aller ihrer Häupter erworben.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Danksagungen für seine artige und aufmerksame Aufnahme. Nach verschiedenen Complimenten tranken wir eine Tasse Thee und die gewöhnlichen Liqueurs; er begleitete mich dann die Treppe hinunter auf die Hausflur, wo er mir ein weißes Tuch überreichte; wir schüttelten uns die Hände und schieden.

Der Soobah war ungefähr dreißig Jahr alt, von mittlerm Wuchse und guten Aussehen, weder mager noch fett; seine Gesichtsfarbe rein und nicht ganz so dunkel, als bey seinen mehrsten Landsleuten, wie wohl diese alle weniger schwarzbraun sind, als die Eingebornen von Bengalen. Seine Miene war offen und edel; und wenn man von der allgemeinen Außenseite und den Geberden einer Person auf ihren innern Charakter schliessen darf; so würde ich ihm eine unverfälschte und wohlwollende Seele zuschreiben. Gefällig in seinen Sitten, und liebevoll in seinem Betragen, gab er seine Befehle mit dem sanftesten Tone der Stimme, völlig frei von allem gebieterischen Anscheine der Autorität.

Buxadewar, auch Passaka genannt, ist ein von Natur fester Platz, und ist als Gränzort dieser Gebirge, noch fester durch die Hülfe der Kunst geworden, die man sehr geschickt dazu benutzt hat, den Gipfel der Anhöhe wegzuschaffen, und einen weiten Raum zu ebenen, der für ein zur Vertheidigung dieses schwierigen Passes gegen jeden Sturm hinreichendes Corps die nöthige Bequemlichkeit gewährt. Eine Reihe Temporärer-Hütten, in einiger Entfernung von dem Abhange der Anhöhe, ist dazu bestimmt, eine Garnison unterzubringen, die zur Vertheidigung des Passes hieher gelegt werden möchte. Eine tiefe Holung trennt diese Anhöhe von der gegenüberliegenden, die sehr steil ist. Auf diese führt ein an der Seite angebrachter Weg, der so schmal ist, daß nicht zwei Personen neben einander gehen können. Halb

zirkelförmig windet er sich um die herunterhängende Anhöhe, die grade gegenüber und hoch darüber steht, und in einer großen Entfernung von ihren gewöhnlichen Waffen, Bogen und Pfeilen erreicht werden kann, bis der Weg endlich, vermittelst einer sehr steilen Stiege, grade nach Buxadewar führt. So ist dieser Paß beschaffen, der, abgesehen davon, daß er durch Kunst verstärkt ist, dem Verstande derer, die ihn ursprünglich zu einem Vertheidigungspasse wählten, wahrhaft Ehre macht.

Das Dorf (denn einen bessern Namen verdient Buxadewar nicht) besteht aus zehn bis zwölf Häusern, die bis zu dem Augenblicke der Annäherung unsichtbar bleiben. Es steht auf einer zweiten Fläche von geebneten Felsen, auf dem nur wenig Erdboden liegt, ist aber doch bey der sehr geschützten Lage, da es von drei Seiten von hohen Bergen umringt und bloß gegen den Süden zu offen ist, wo man eine enge Aussicht nach Bengalen hat, mit grün bedeckt. — Buxadewar, wie die Einwohner der niedern Gegenden es nennen, hat seinen Namen von einem sonderbaren Umstande. Es war ehedem bey den Bootaner-Pferdehändlern, ehe sie diesen Gebirgspaß verließen, und mit ihren Caravanen in das platte Land herabkamen, gewöhnlich, daß sie ihren Tongun-Pferden dicht am Rumpfe den Schwanz abschnitten, wodurch ihr Aussehen sehr verunstaltet und ihr Werth vermindert wurde. Als nachher die Engländer zu Rungpore (dem Markte des bootanischen Handels) eine feste Station anlegten; verwendeten sie sich bei den Pferdehändlern für die Einstellung dieses Gebrauchs dadurch, daß sie Buckshish, d. h. eine freigebige Belohnung versprachen, wenn sie den armen Thieren ihre Schwänze lassen wollten. Ungern hörten diese auf einen Vorschlag, der gegen einen Gebrauch seit undenklichen Zeiten stritt, für den sie jedoch keinen bessern Grund

Digitized by Google

hatten, als die wahrhaft asiatische Einwendung gegen alle Arten von Neuerungen: „es war die Dustoor oder Gewohnheit.“ Da indessen Liebe zum Gelde die Stärke des Vorurtheils überwog: so erschienen im folgenden Jahre einige Pferde auf dem Markte unverstümmelt. Diese fanden einen so geschwinden Abgang, und wurden so theuer verkauft, daß dieselben Pferdehändler sich bewogen sahen, den Versuch im folgenden Jahre zu wiederholen. Und da dieß mit demselben glücklichen Erfolge geschah: so fanden es die, die gut zu verkaufen wünschten, bald ihrem Interesse gemäß, diesem Beyspiele zu folgen; und so wurde endlich diese grausame Gewohnheit abgeschaft, die ein edles Thier eines eben so nützlichen als zierlichen Gliedes beraubte, und seitdem durften Tangun-Pferde durch diesen Paß ohne Verlust ihrer Schwänze. Daher nun kommt Buxadewar, der freygebige Paß, und der Name des Commandanten Buxa-Soobah. Da der Ort sonst in der Bootanischen Sprache Paßaka oder Passa Geatong heißt. Doch genug von Etymologien.

Unsere erste Sorge am Tage unserer Abreise war die, unsere Feldequipage und Palankins nach Rungpore zu schicken, da wir genöthigt waren, in Rücksicht der künftigen Bequemlichkeit es auf die Herberge, die wir in den Oörfern finden würden, ankommen zu lassen, und uns beeilt zu halten, unsern Weg entweder zu Fusse oder zu Pferde fortzusetzen, wie die Natur der rauhen Gegend es erlauben würde.

Dritter Abschnitt.

Abreise von Buradewar. — Ersteigung des ungeheuern Peachukom. — Warnung der Bootaner. — Sheenshilla. — Pheadinchim. — Gngoogoo. — Communications-Post. — Die Flüsse Tehintchieu, Hatchieu, Patchieu. — Schnee auf den Berggipfeln. — Erstaunende Anstrengung der Tangun-Pferde. — Brücke und Wasserfall. — Gegend von Murichom. — Ausgedehnter Gebrauch des Bambusrohrs. — Das Dorf Murichom; Vortheile seiner Lage; Fruchtbarkeit der benachbarten Ländereien. — Teezpout, eine Gattung von Zimmetbaum. — Pestartige Fliege. — Tetim. — Schrecklicher Unfall. — Die Berge Balhoosoo und Merisaka. — Peanjoy. — Minzapeezoo. — Wasserfall. — Künstlicher Wegbau längst steilen Abhängen. — Schreckliche Naturscene. — Dewta Tchryteh up. — Kettenbrücke von Chuka. — Das Schloß Chuka. — Veränderte Ansicht der Gegend. — Punugga. — Hatchieu. — Kepta. — Lomeela-Berg. — Selocha-zum. — Durbee-Schloß. — Bergfestungen (Mudwallohs) — Pauga. — Tehintchieu. — Patchieu. — Noomnoo. — Poës. — Wangoka. — Spmtoka. — Brücke über den Tehintchieu. — Tassisudon-Thal.

Es war sieben Uhr als wir Buradewar verließen. Unser Weg führte auf einem steilen und felsigen Pfade, der hier und da ganz aus Steinstiegen bestand, über den Berg Peachukom, dessen Gipfel wir um neun Uhr erreichten. Hier fanden wir eine kleine Hütte, die zu einem Ruheplatze für Reisende bestimmt zu seyn schien,

Digitized by Google

und wir benutzten diesen Vortheil auf die überstiegene Schwierigkeiten zurückzusehen, in der Hofnung, einer ununterbrochenen Aussicht nach der niedern Gegend von Bengalen zu genießen. Die Sonne schien, und der Himmel war heiter; wegen der außerordentlichen Höhe des Berges aber konnten wir bloß eine kleine Strecke über die Wälder hinweg sehen, die sich vom Fusse desselben an, auf mehr als zehn Meilen über das niedrige Land ausdehnen. Die Wälder sind von vielen Bächen durchschnitten, die in der Regenzeit zu beträchtlichen Flüssen anschwellen, und viel zu der Größe des Berhampooters beytragen. — Alle Gegenstände jenseits des Waldes erschienen dunkel, und der Horizont verlor sich in Nebel. In einigen Minuten änderte sich die Aussicht gänzlich; Wolken legten sich um uns herum an, und alle Gegenstände wurden in einen dicken Nebel verhüllt. Die Luft wurde sehr kalt; unser Taschenthermometer, das am Fuße des Berges auf 80° stand, fiel auf dem Gipfel zu 74°, im Schatten aber, innerhalb zehn Minuten auf 65°

Während wir uns auf diesem erhabenen Standorte befanden, wurden wir von den Bootanern gewarnt, das tiefste Stillschweigen zu beobachten, und die Gefahr zu vermeiden, die Elemente durch irgend einen Schall der lauter wäre, als ein Lispeln, in Aufruhr zu bringen. Sie versicherten uns im Ernst, daß die Erschütterung der Luft durch eine laute Unterhaltung unvermeidlich Ströme von Regen über uns bringen würde. Wir entgiengen dieser Gefahr, hatten aber den Peachukom noch nicht lange verlassen, als die Wolken, die wir bereits hatten zusammen ziehen sehen, sich in starken Platzregen ergossen. Auf diese Art erhielt der Rath unserer Führer Gewicht; auch waren ihre Warnungen nicht verloren, uns nicht zu lange an einem Orte aufzuhalten, der, bey seiner er-

habenen Lage, viel von den Ausdünstungen der großen Wüsteney am Fuße desselben an sich zöge.

Zunächst nach dem Peachukom erstiegen wir einen noch höhern Berg den Domkoo, der bis an den Gipfel mit Bäumen bewachsen ist, die nur mit Moos und dazwischen gewundenen rankigen Gewächsen bedeckt sind, die sich durch erstaunende Länge und Dicke, und überdieß noch durch Biegsamkeit und Stärke auszeichnen, Eigenschaften die sie zu einem treflichen Surrogat von Seilwerke machen, vor dem sie in der That den Vorzug verdienen *). — An einigen Stellen besteht der Berg aus Thonerde, größtentheils aber aus Kieselerde mit Talglagen und mit Marmor vermischt. Er liefert eine große Menge von Bambusrohr, das sehr hohl und dünner als das bengalische ist, weit auseinander stehende Knoten hat, und in einem Jahre völlig reift. Seine Blätter sind sehr breit, und werden, statt des Grases, als Pferdefutter gebraucht. Haufen von Pisangbäumen sind nicht selten. — Beim Herabsteigen kamen wir in einen geheiligten Ort, Sheenshilla genannt, der einer gleichnamigen Gottheit gewidmet ist. Aus Nachgiebigkeit gegen die erste Warnung meines Führers, legte ich hier einen Rupen nieder, um mir eine glückliche Reise zu erkaufen. Von hier reiseten wir längs des Abhangs des Pheadinchim, eines perpendikulären Felsen; auf welchem der Weg

*) In den amerikanischen Wäldern findet man eine Art von Weiden, welche die Spanier Bejucose, die Franzosen Lianes, die Indier Niboees nennen, die in Amerika gewöhnlich als Seilwerk gebraucht werden. Diese Pflanze schlängelt sich um die Bäume, auf die sie trift, steigt über ihre höchsten Zweige hinweg, läuft dann perpendikulär auf den Boden herab, wurzelt da, steigt dann wieder an einem andern Baume hinauf u. s. w. Andere Zweige verselben erhalten durch den Wind oder zufällig eine schiefe Richtung, und bilden ein in einander geschlungenes, verwirrtes Seilwerk, das dem Segelwerk eines Schiffes ähnlich ist. S. Bancroft's Naturgeschichte von Guiana, S. 99.

nur zwei Fuß breit war, und bloß aus großen losen Steinen bestand, die über einen Abgrund hinübergiengen, der zweimal so tief war, als die höchsten Bäume; über dem Reisenden schweben große Felsenmassen, die ihn jeden Augenblick zu verschütten drohen. Es ist eine schreckliche Ansicht; und wäre der Felsen nicht mit Bäumen und andern Gewächsen bedeckt: so würde auch der kühnste Reisende von Schrecken und Furcht erfüllt werden. Mir wurde beinahe schwindelnd. Hier gieng das schöne arabische Pferd verloren, das der Generalgouverneur dem Daeb Rajah zum Geschenk sendete. Es wurde vor dem überhängenden Felsen schüchtern, fiel vom Wege herunter und zerschmetterte im Abgrunde.

Um zwei Uhr kamen wir in unser Quartier nach Gygoogoo, einem Dorfe an dem Abhange einer Anhöhe, zwölf Meilen von Buxadewar, das aus fünf bis sechs Häusern bestand; alle waren auf Bambuspfählen errichtet; auch waren die Balken, Wände, Bänder, und alles übrige aus Bambusrohr verfertigt, das Dach ausgenommen, das aus übereinander gelegten Pisangblättern bestand. Wir wurden von den vornehmsten Einwohnern, einem alten Manne, seiner Tochter, und einem andern Frauenzimmer, bewillkommt, die uns alles anboten, was ihr geringer Vorrath verstattete, Gemüße, Eier und Federvieh, nebst Thee und Whisky. Auch wurde das gewöhnliche Bewillkommungstuch nicht vergessen. Diese Leute werden hier von dem Daeb Rajah in der Absicht angestellt, eine schnelle und freie Communication mit seinen Besitzungen an den Gränzen von Bengalen zu unterhalten, und Briefe und Packete aus und nach der Hauptstadt zu befördern. Sie bauen ein kleines Stück Erdreich, das Getraide zu ihrer Nahrung liefert. Ihre Heerden von Kühen und Schweinen suchen ihr Futter selbst in den Wäldern. Hier fanden wir zwei

große Pfirsichbäume, einige Limonien und Orangenbäume und Himbeerensträuche.

Auf diesem Berge hörten wir das laute und rauhe Gemurmel des Tehintchieu, der in einer tiefen Hölung am Fuße des Berges rauschte. Von hier fließt er bei Tossisudon vorbey, findet, durch die vereinigten Arme des bei einem gleichnamigen Orte vorbeifließenden Hatchieu, und durch den bei Paro vorbeigehenden Patchieu verstärkt, einen Weg durch die Gebirge, stürzt aus diesen, in fürchterlichen Wasserfällen, herab, fällt dann mit rauschenden Getöse durch die hohen Klippen und großen Steine, die sich seinen Fortschritten entgegenstemmen, in das Thal, wenige Meilen östlich von Buxadewar, und vereinigt sich endlich mit dem Berhampooter. Ich erstieg eine beträchtliche Anhöhe um den Fluß zu sehen; aber er war zu tief in die Dunkelheit der Klippen begraben.

Die am weitesten sichtbaren Berge nach Norden, die mir zwanzig (englische) Meilen entfernt schienen, waren mit Schnee bedeckt; auch sahen wir einen, der nur halb so weit entfernt war, mit einigen Resten von Schnee.

Von Gygoogoo aus, das wir Freitags den 23ten Mai verließen, setzten wir unsere Reise nach dem, ungefähr dreizehn Meilen davon entfernten, Dorfe Murichom, auf einem rauhen felsigen Wege von der unregelmäßigsten Steile, fort; die Tangunpferde sind aber an Steine steigen gewohnt, und klettern mit bewundernswürdiger Leichtigkeit über zerrissene Felsen und die steilsten Abhänge. Auf diesen, so wie auf den vorhererwähnten, Bergen, findet der Reisende häufig Wasser, das aus entfernten Quellen, durch Bambusröhre, an die Wegseite geleitet wird. Selten wird dieser verfehlen seinen Durst damit zu stillen; der Bootaner braucht aber gewöhnlich die Vorsicht, das Wasser durchzuseigen, aus Furcht auf Bluti-

gel oder andere Würmer zu treffen, die sich unter den Bäumen aufhalten. Auch darf ich, bey dieser Gelegenheit, nicht die sichere und angenehmere Quelle unerwähnt lassen, zu welcher der vorsichtige Bootaner am gewöhnlichsten seine Zuflucht nimmt. Dieß ist ein holes Büffelhorn, das ziemlich viel faßt, und an Riemen über die Schultern gehängt wird. Dieses füllt der kluge Reisende täglich sorgsam von neuem mit dem oben erwähnten Arra. Ich konnte an diesem Getränke nie Theil nehmen; so wie ich mich aber an das Reisen in den Gebirgen gewöhnte, lernte ich mein Horn mit Chong füllen, der, als ein angenehmes säuerliches Getränk, dem trockenen Gaumen des, durch angestrengtes Klettern ermüdeten und keuchenden, Reisenden häufig wahre Labung verschafft.

Noch auf dieser Tagreise kamen wir auf einer hölzernen Brücke über einen breiten Fluß, der von dem Gipfel eines hohen Berges in mehreren Fällen herabstürzte. Wir ruhten in dem Dorfe Sheenshilla aus, um Thee zu trinken, und von den Früchten zu genießen, welche die Einwohner herausgebracht und auf die Bänke am Wege gestellt hatten. — In das Thal dieser Höhe tröpfelte beständig Wasser von den überhängenden Felsen, und in einer entfernten Tiefe am Fuße des Berges machte ein, aus einem dicken Walde hervorrauschender, Wasserfall einen breiten Strom, über den eine, der Länge nach, aus Bäumen gebaute, und der Breite nach, mit gespaltenen Holzstücken belegte, Brücke führte, die an beiden Enden auf dem Felsen ruhte. Hier ließen wir uns nieder, um auszuruhen; der tiefe Schatten, der Gesang der Vögel, und das Murmeln der Gewässer, das zugleich der Luft eine angenehme Kühle mittheilte, flößte uns neuen Muth und neue Kraft ein. Alles dieß war in der That nöthig, uns in Stand zu setzen, den Murichomberg zu erklettern, auf den ein außerordentlich mühsamer und sehr

Digitized by Google

steiler Weg führte. — Gegen Mittag erreichten wir den Gipfel sehr ermattet, da wir einen beträchtlichen Theil der Tagreise hatten zu Fuße machen müssen. Diese Berge waren mit sehr starken und hohen Bäumen bewachsen, denen ähnlich, aus welchen die Wälder in Bengalen bestehen, mit wenigem niedern Holze. Viele Leute wurden dazu gebraucht, den Einwohnern vom Murichom Wasser aus den Quellen in der Tiefe zu bringen. Das Gefäß dazu bestand aus holem Bambusrohr, so dick, als man es ungefähr mit beiden Händen umspannen kann. Dieß wurde gefüllt, und gleich einer Keule auf der Schulter getragen, manche trugen auf jeder Schulter eines. So schwer auch übrigens die Arbeit schien: so waren doch vorzüglich Mädchen und Weiber damit beschäftigt.

Sonnabends, den 24ten Mai, war ich, aus Mangel an Fuhrwerk zu unserm Gepäcke, genöthigt, liegen zu bleiben; auch fiengen, nach einer Reise durch ein so schwieriges und rauhes Land, unsere Bedienten an, Ruhe zu bedürfen.

Murichom besteht aus ungefähr zwanzig Häusern, die in ihrer Bauart alles, was ich noch in Bootan gesehen hatte, übertrafen. Sie waren von Stein gebaut, mit Thon gekittet und von viereckiger Form; und die Wände giengen nach oben zu enger zusammen. Das Dach steht von den Wänden abgesondert, ist sehr niedrig, und besteht aus Tannenbrettern, die, der Länge nach, auf tannenen Balken ruhen und durch große Steine befestigt werden. Der untere Theil des Hauses beherbergt Schweine, Kühe und andere Thiere; die Familie wohnt in dem obern Theile, zu denen man auf einer Leiter steigt, die aus einer halbgespaltenen Tanne besteht, in deren flache Seite in gehörigen Entfernungen Löcher gegraben werden, die zu Tritten dienen.

Digitized by Google

Die Fußböden sind gedielt, und die Thüren doppelt; sie gehen auf Angeln und schließen sich an einen Pfosten in der Mitte. Die Stuben sind hoch, und gemeiniglich ist auf einer oder zwei Seiten, ein Erker (Balkon), um Licht und Luft hereinzulassen, der zugleich einen angenehmen Sitz abgiebt. Der Raum zwischen dem obern Stockwerke und dem Dache wird zu einem Magazin für Getraide, Feuerung und Geräthschaften gebraucht. Das Dorf liegt auf der Spitze des Berges, auf einer weiten Ebene. Diese war mit einem reichen Grün bedeckt, und an dem äußersten Ende standen viele alte Feigenbäume (Ficus indica, Linn.), Pfirsich- und Weiden-Bäume. Aus unsern Fenstern konnten wir viel bebautes Land sehen, das mit verschiedenen Getraidesorten von beträchtlicher Höhe bewachsen, und von dickem Gehölze begränzt war. Auf den Kornfeldern standen hier und da Hütten. Die Beete werden so groß gemacht, als der Abhang es verstatten will, und Erde ringsherum aufgeworfen, um, wenn man will, das Wasser auf demselben zu erhalten. Da ich gehört hatte, daß in der Nachbarschaft Zimmt wüchse: so schickt ich einen Eingebornen in die Wälder; um den Zimmtbaum aufzusuchen. Er kehrte innerhalb einer halben Stunde mit einer großen Menge von Wurzeln und Zweigen zurück. Der Werth dieser Frucht ist in diesem Lande wohl bekannt; man braucht sie sowohl zu Speisen als zu Arzeneyen. Ihre Blätter werden in Bengalen unter dem Namen Teezpaut, stark in der Küche gebraucht. Der Zimmt dieser Art scheint mir bloß die Rinde der Wurzel zu seyn, da die Rinde des Baumes wenig oder keinen gewürzhaften Geschmack hat; da aber die Pflanze weder Blüthe, noch Früchte trug: so ließ sich unmöglich entscheiden, ob es der wahre Zimmtbaum (Laurus Cinnamonum) oder die schlechtere Sorte, Cassia (L. Calsia) wäre; die Blätter stimmten jedoch mit der Linneischen

Beschreibung des wahren Zimmtbaums überein. — Auf den Feldern pflückten wir Erdbeeren und Himbeeren, und fanden Pfirsichbäume mit Früchten beladen, in großer Menge.

Ich kann Murichom nicht verlassen, ohne eines denkwürdigen Alterthums zu erwähnen. Es war ein Weib, das fast aller ihrer Kräfte und Fähigkeiten durch das Alter beraubt war. Nie sah ich an einem Menschen so starke Merkmale derselben; die Alte saß täglich in der Sonne; die Haut ihres Gesichts war in unzählliche Runzeln gefaltet; ihre Arme waren fast ganz von Fleisch entblößt, und ihre Knochen von einer Haut überzogen, die, durch die Länge der Zeit, außerordentlich dick geworden war. Ich fragte sie, wie alt sie wäre? sie sagte mir: neunzig Jahre, dieser Ort sey ihr Geburtsort und sie habe immer hier gelebt.

Die Gegend von Murichom wird fürchterlich von einer kleinen Fliege gequält, die von der Moskite, sowohl der Gestalt, als Größe nach, sehr verschieden ist; die sich aber auf dieselbe Art festsetzt, und Blut mit einem Stachel zieht, dessen Stich erst einige Zeit nachher gefühlt wird. Ist sie gesättigt: so läßt sie eine kleine, mit schwarzem Blute befleckte Blase nach, die immer mehr schwillt, sich entzündet und außerordentliches Jucken und Unruhe verursacht. Die meisten Einwohner sind von den Wunden dieser giftigen Fliege so gezeichnet, daß die der Luft ausgesetzten Theile ihrer Haut mit Schuppen bedeckt sind, und da sie zuweilen von Geschwulst begleitet werden, ein sehr krankhaftes Aussehen gewinnen; eine schwere Plage für einen so reizenden Ort, wie Murichom, der von Natur einer der schönsten ist, den ich gesehen habe. Während meines Aufenthalts daselbst genoßen wir, ungeachtet es die Zeit der höchsten Hitze in Bengalen war, eine angenehme Temperatur der Luft.

Sonn-

Sonntags den 25ten Mai, brachen wir von Murichom nach Chuka auf. Wir kamen zuerst nach Tetim, ehedem einem beträchtlichen Dorfe, an der linken Seite des Weges, auf dem Gipfel eines Berges, das aber vor einigen Jahren durch einen Zufall gröſtentheils zerstört wurde. In einer stürmischen Nacht warf ein Orkan neun Häuser mit den Einwohnern in denselben herab, von denen man, alles Nachsuchens ungeachtet, nachher keine Spur mehr fand. Noch sind drei Häuser übrig, deren Einwohner, ohne sich von dem traurigen Schicksale ihrer Nachbarn warnen zu lassen, dort geblieben sind. — In anderthalb Stunden kamen wir an den Fluß Tehintchieu, zwischen den Bergen Baboosoo und Merifaka; dann zunächst über die Brücke Dadookoo, die über einen Strom führt, der aus dem Gehölze über einen ungeheuern Felsengipfel herabstürzte. Bald darauf führte uns unser Weg auch über die Padoochieu-Brücke. Um neun Uhr erreichten wir das Dorf Peanjoo, das als der halbe Weg von Murichom nach Chuka gerechnet wird, und sich durch nichts weiter auszeichnet, als daß der Boden ganz mit Felsen bedeckt ist. Wir setzten über den Tuttee, der sich hier in den Tehintchieu ergießt, ein Fluß, der schäumend, gleich den Wellen einer stürmischen See, zwischen den Bergen Tuttepakoo rechts, und Taturee links, hinströmte. An dem Berge gegenüber ist ein Wasserfall, Minzapeezo genannt, der sich zwar in einer starken Masse ergießt, aber von einer so groſen perpendikulären Höhe herabstürzt, daß er, ehe er in die Tiefe kommt, beinahe zerstäubt, und gleich dem Dampfe aus einem siedenden Wasser erscheint.

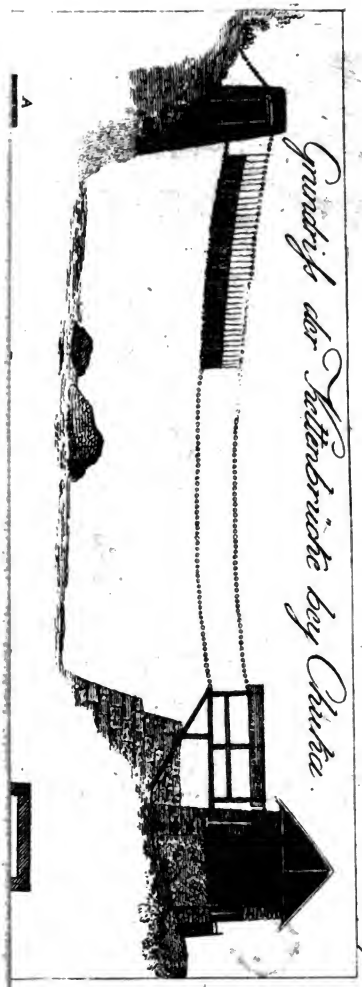
Wir hatten jetzt zu Fuße einen sehr hohen Berg zu ersteigen. Der Weg gieng längs der Seite desselben, in einer schlängelnden und äuſerst steilen Richtung hin, beinahe immer auf Steinstiegen, die hier

und da bloß durch Balken unterstützt wurden, die in den Felsen gelegt, und durch eiserne Klammern gesichert waren. — Nur mit vieler Anstrengung und nach öfterm Einhalten erreichten wir den Gipfel. So oft wir still standen, hatten wir andere Aussichten, die vielleicht alle mit Recht unter die größten und schrecklichsten in der Natur gerechnet werden dürften. Wasserfälle von hohen, mit schönen Bäumen eingefaßten, Bergen, deren Gipfel von den Wolken bedeckt waren; schroffe Abhänge; tiefe Thäler, und einen Fluß, dessen Wasser mit erstaunender Schnelligkeit über große Steine und zerbrochene Felsenstücke hinstürzte, machten das erhabene und mannigfaltige Gemälde aus.

Nahe an dem Gipfel des Berges kamen wir bei einer achtzehn bis zwanzig Fuß tiefen Kluft in dem festen Felsen vorbei, die grade weit genug war, um einen Reuter durchzulassen. Durch diesen Weg, erzählt die Tradition — kam der Dewta Tchuptchup, auf seiner Flucht aus Bootan, nach dem Lande der Nacusses, (deren Regierung er übernahm, nachdem er ihren bisherigen Regenten getödtet hatte); und ließ hier bei dem Klettern über den Felsen einen tiefen Abdruck seiner Hände und Füße. Mein Führer, der an die Geschichte fest glaubte, zeigte mir die Spuren.

Von diesem zu dem gegenüberliegenden Berge führt eine sehr besondere und einfache Brücke bloß für Fußgänger. Sie besteht aus zwei starken Seilen von zusammengedrehten rankigen Pflanzen, die paralell neben einander hin laufen und zwischen denen ein Reifen liegt. Wer hinüber will, kann nichts anders thun, als daß er sich auf den Reifen zwischen die Seile setzt, in jede Hand ein Seil nimmt und so über einen Abgrund fährt, in den man nicht ohne Schauder sehen kann. Gewohnheit hat indessen mit diesem Verfahren vertraut gemacht, und man erspart sich durch dieß Mittel einen Umweg von mehrern Tagen.

Digitized by Google



:n über
ie über
ig von
m ent=
Erläute=
efügten
iedenen
uf ein=
ian auf
jedem
Erläute=
uf Ket=
Reihen
n, daß
ig kom=
eit der
ambus=

ees be=
urham.
wo der
, führt
Fels zu
grund,
Brücke
ß breit,
ibrigens
wegung
en Ab=
Schiffe,
Reisende,

ürdiges
ude auf
Eingang
Thorweg

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir stiegen den Berg hinab, und giengen über die Kettenbrücke, Chuka-cha- zum genannt, die über den Tehintchieu in einer geringen Entfernung von dem, ungefähr achtzehn Meilen von Murichom entfernten, Schlosse Chuka führt. Zu besserer Erläuterung ihrer Bauart verweise ich auf den beigefügten Grundriß, der nach der Ausmessung der verschiedenen Theile entworfen ist. Nur ein Pferd kann auf einmal hinüber gehen. Sie schaukelt, so wie man auf sie tritt, und zwar so stark, daß man bei jedem Schritt schneller zu gehen gezwungen ist. Zur Erläuterung des Planes dient noch, daß auf den fünf Ketten, welche die Platte tragen, verschiedene Reihen starker, grober Bambusmatten so lose liegen, daß sie bei dem Schwunge der Brücke in Bewegung kommen, und daß auf jeder Seite, zur Sicherheit der darübergehenden, Geländer, ebenfalls aus Bambusrohr, angebracht sind. —

Eine ähnliche Brücke über den Fluß Tees beschreibt Hutchinson in seiner Geschichte von Durham. „Ungefähr zwei Meilen oberhalb Mittleton, wo der Fluß in verschiedenen Wasserfällen herabstürzt, führt eine in eisernen Ketten hängende, Brücke von Fels zu Fels über einen beinahe sechzig Fuß tiefen Abgrund, für Fußgänger, besonders für Bergleute; die Brücke ist siebzig Fuß lang, und nicht über zwei Fuß breit, an der einen Seite mit einer Lehne versehen, übrigens so gebaut, daß der Reisende jede zitternde Bewegung der Ketten fühlt, und über einem rauschenden Abgrunde, in einem unaufhörlich schwankenden Schiffe, zu hängen scheint; auch wagen es wenige Reisende, sich ihr anzuvertrauen.“

Das Schloß Chuka hat ein sehr ehrwürdiges Ansehen. Es ist ein großes viereckiges Gebäude auf einem erhabenen Platze; es hat nur einen Eingang über breite Stufen; durch einen geräumigen Thorweg

mit großen, schweren Thüren; es ist von Stein gebaut, und die Wände sind von ungeheurer Dicke. Der Kommandant wieß uns in demselben ein großes und hohes Zimmer an, das zwei bis drei Luftlöcher nach dem Flusse zu, auf der andern Seite aber einen Erker hatte; der Fußboden war mit dicken, sehr gut zusammengefugten, Bolen gedielt.

Bei einer Nation, die keine Jahrbücher zur Verewigung des Andenkens der Werke des Genies hält, und sehr zum Aberglauben geneigt ist, bedarf es vielleicht keines Jahrhunderts, den Urheber eines großen Werks zu vergöttern. So wird dann auch die Brücke von Chuka für etwas mehr, als ein menschliches Produkt gehalten; kein geringeres Wesen, als der Dewta Tchuptchup soll der Urheber dieses Kunstwerks seyn. Weder der Ursprung, noch die Geschichte dieses berühmten Tchuptchup kann mit einiger Gewißheit angegeben werden; die Werke aber, die man ihm zuschreibt, der Weg über den eben zurückgelegten Berg, (der zum Theil, wie bereits erinnert worden, über einen steilen Abhang hingeht, und hier und da durch eiserne Klammern gestützt wird) und die Brücke von Chuka machen einem Genie Ehre, das in den Jahrbüchern des Ruhms einen hohen Rang behauptet, und gerechte Ansprüche auf die Ehrerbietung und den Dank der Einwohner hat.

Um zwölf Uhr Montags, den 26ten Mai, brachen wir von Chuka auf. Die Berge auf dem Wege nach dem, ungefähr zehn Meilen entfernten, Dorfe Punugga, waren nicht so ganz mit Bäumen bewachsen, als die, über die wir bisher gekommen waren, und wir bemerkten eine wesentliche Veränderung sowohl in deren Gestalt, als in dem Klima. Die Wegseite war mit Himbeeren bedeckt, die reifen und abfallen, ohne von den Bauern von Bootan beachtet zu werden. Ich konnte sie nicht mit derselben Gefühllosigkeit anse-

Digitized by Google

hen, sondern stieg vom Pferde und verweilte lange dabei, die reifesten abzupflücken. Es freute mich sehr, mehrere wohlbekannte englische Pflanzen, als wilden Ampfer, Nesseln, Schlüsselblumen und Hanbutten, die eben jetzt in voller Blüthe waren, hier wieder zu finden. Das Rufen des Kukuks erinnerte mich stark an die Zeit und an die Lagen, in denen ich ehedem auf diesen Wiederbringer des Frühlings gehorcht hatte, und die Harmonie verschiedener anderer Vögel verstärkten den Eindruck. Wir kamen jetzt über einen der unzählichen Wasserfälle, die, über mosige Steine hinrollend, sich in den Tiefen zu verbergen suchen. Die Berge begannen hier von Anbau und Fruchtbarkeit zu zeugen, und viele große Landstücke waren mit verschiedenen Getraidesorten besäet.

In der Nähe von Punugga stand sehr schöner, beinahe reifer Waizen; auch waren hier die ersten Fichten, die ich in Bootan sahe, einige Eschen und Pfirsichbäume. Die Gipfel der Berge, auf dieser Tagreise, waren beständig in den Wolken versteckt; wir machten den größten Theil unsers Weges durch Wolken, und fanden die Luft außerordentlich kalt. Es war fünf Uhr, da wir in Punugga ankamen, einem Dorfe, das in einer Tiefe liegt, und mit Bergen umringt ist, die größtentheils mit Fichten bewachsen, und beständig mit Wolken umringt sind. Nach Sonnen-Untergange wurde es sehr kalt, und wir waren alle froh, unsere Zuflucht zu einem starken Feuer von Terpentinholz nehmen zu können. An dem Ende des Dorfes waren viele große Haufen von Tannenblättern, die, wie man mir sagte, in der Absicht gesammelt wurden, um damit zu düngen. Man häuft sie, so wie sie von den Bäumen fallen auf einander, und läßt sie so gähren und faulen, in welchem Zustande sie dann für einen treflichen Dünger gelten.

Dienstags, den 27ten Mai, führte unser Weg nach Chupka, uns zuerst aus der Tiefe, in welcher Punugga liegt, schlängelnd an den Seiten der Berge hin, die mit Fichten, den einzigen einheimischen Bäumen dieser Höhen, reichlich bewachsen sind. Nachdem wir ungefähr acht Meilen hinterlegt hatten, kamen wir bei dem Flusse Hatchieu links vorbei, unweit dem Orte seiner Vereinigung mit dem Tehintchieu und dem Patchieu, der von den Bootanern Jumtchieu, oder die Vereinigung dreier Flüsse, genannt wird. Am Fuße des Chupkaberges kamen wir über eine Brücke, Nussoo Noomboo genannt, und stiegen auf einem sehr steilen und rauhen Wege nach dem Schlosse. Es liegt ungefähr auf der Hälfte des Weges nach dem Gipfel in einer kalten aber romantisch-schönen Lage, die Berge in der Nähe schienen mir die höchsten, die ich bisher in Bootan gesehen hatte. An einigen Stellen glitten leichte Wolken schnell an den Bergrücken vorüber; anderwärts hatten sie sich zusammengezogen, und standen düster und schwerfällig auf ihren Gipfeln; ihre unaufhörlichen Bewegungen von einer Stelle zur andern, machte die Aussichten immer mannigfaltiger und schöner. Auf dem Gipfel des Lomeelaberges, nach Osten hin, in grader Entfernung ungefähr fünf Meilen, lag noch ein großer Theil von ungeschmolzenem Schnee; wir fühlten selbst um den Mittag Kälte.

Am folgenden Tage wurden wir zu Chupka durch Regen aufgehalten; glücklicher Weise waren wir aber über die Region der Blutigel und des pestartigen Insekts hinaus, von dem wir besonders zu Murichom angefallen wurden.

Donnerstags, den 29. Mai, kamen wir über den Chupka, indem wir links das auf dem Rücken eines hohen Berges liegende Dorf Kelligym, und rechts Dokhottyghym liegen ließen. Beim Herabstei-

gen auf der andern Seite, kletterten wir immer an Bergen hin, auf denen nur Fichten und Tannen wuchsen. Wir hatten ungefähr fünf Meilen zurückgelegt, als ich, in einer kleinen Entfernung von dem Wege, eine Brücke für Fußgänger, von einer besondern Bauart, ansichtig wurde. Sie bestand aus zwei Ketten, die parallel, ungefähr vier Fuß von einander, über den Fluß giengen, und auf beiden Ufern auf einem steinernen, ungefähr acht Fuß hohen Pfeiler ruhten. Sie waren abhängig angebracht, und in den Felsen eingegraben, wo sie, um einen großen Stein gewunden, und durch einen Haufen zerbrochener Felsenstücke befestigt waren. Ungefähr acht Zoll breite Dielen hängen, der Länge nach, über den Fluß an Wurzeln und rankigen Gewächsen, die um die Ketten mit einer Schlaffheit gezogen waren, daß der Mittelpunkt vier Fuß tief unter die Ketten sinken konnte. Diese Kettenbrücke, Selachazum genannt, hält von einem Ufer zum andern siebzig Fuß. Jährlich werden neue rankige Gewächse dazu genommen; die Dielen hängen schlaff, so daß man die rankigen Gewächse, wenn sie an einer Stelle nachgeben, wegnehmen und diese Stelle ausbessern kann, ohne das Ganze zu stören. — In einiger Entfernung von da, kamen wir bei dem Schlosse Durbee vorbei, das auf dem Gipfel eines sehr steilen Felsen erbaut ist, der auf dem Wege nach Paro und innerhalb dieses Distrikts liegt.

Der Fuß des Felsen wird von dem Flusse Tehintchieu-Patchieu bespült, über den eine hölzerne Brücke führt, die aus langen, von einem Ufer zum andern reichenden, durch Bambus verbundenen, Brettern von Tannenholze besteht. Bei aller Stärke sind diese Brücken doch von einer sehr einfachen Bauart; und sie haben vor der schwerfälligen Masse von Mauerwerk den Vortheil voraus, daß sie, in Zeiten der Unruhe, aufs schleunigste können abgetragen werden. Auf der

Hälfte des Wegs nach dem Gipfel des Felsen, steht ein viereckiger steinerner Thurm mit einer Bastion zur Vertheidigung des Kastells, an das eine außerordentliche steile Anhöhe führt. Der Felsen versorgt es überflüssig mit Munition; die, die im Besitze desselben sind, bedürfen keiner andern Waffen, Stürmende zurückzuschlagen, als Steine, die sie auf sie werfen können.

Diese Art von natürlicher Artillerie haben alle Festungen in Indien, die auf Anhöhen liegen, mit einander gemein; sie heißen Mudwallahs, oder Betrunkene, weil sie ihre Richtung beim Herabfallen beständig verändern, welches von der Unregelmäßigkeit ihrer Gestalt und den ungleichen Stellen, auf die sie treffen, herrührt. Bei dem Sturme von Chunarghur, im Jahre 1764 oder 1765, wurden unsere europäischen Grenadiere durch diese fürchterlichen Waffen zweimal zurückgeschlagen.

Die Berge, die wir an diesem Tage sahen, waren nur dünn mit Fichten bewachsen. Wir trafen auf Ahorn- und Weidenbäume, so wie auf Hanbuttensträuche, die eben in voller Blüthe standen. Die Nacht blieben wir in Pouga.

Freitags, den 30. Mai, führte uns unser Weg, am Flusse, längs den Bergen hin; es gab von hier bis Noominoo, einem angenehmen Ort, ungefähr acht Meilen davon, wenig Ungleichheiten. An den Seiten und auf den Gipfeln der Berge, sahen wir Einsiedeleien und Dörfer mit einem beträchtlichen Theile bebauten Erdreichs; es scheint indessen noch mehr urbar gemacht werden zu können, denn auf allen Bergen, die Abhänge oder steilen hervorspringenden Punkte abgerechnet, liegt ziemlich viel Erde; die Vegetation ist aber nicht so stark, als in der Nachbarschaft von Bengalen. Die Bäume sind nirgends so häufig und blühend, noch wachsen die Fichten so üppig, als man

Digitized by Google

von einem so vortheilhaften Boden erwarten sollte. Bei Choomboo, Sese und an andern Orten, durch die wir kamen, giengen hölzerne Brücken über den Fluß. Wir sahen den Patchieu, wie er um die Gebirge nordwestlich herumkommt, und sich mit dem Tehintchieu vereinigt, der nachher den Hatchieu bei Kepta aufnimmt. In der Nähe von Noomnoo fanden wir die Landleute auf den Feldern beschäftigt; die Schnitter hieben Korn mit Sicheln, andere rafften die Halme handvollweise zusammen, und banden sie mit Strohwischen; auch sahen wir Ochsen an einen Pflug gespannt, der von einem Knaben geführt wurde. Wir kamen zeitig nach Noomnoo, und wurden in ein großes Zimmer in einem geräumigen Hause gebracht, dessen Wände schwarz von Rauche waren, da die Einwohner aus Unbekanntschaft mit der Bequemlichkeit der Kamine, im Winter gewöhnlich auf einem großen flachen Steine mitten im Zimmer Feuer machen.

Ich besuchte in der Nähe einen Baumgarten, den ich mit Wallnüssen, Aepfeln, Pfirsichen, Birnen, Aprikosen und Preisselbeeren reichlich versehen fand.

Zwei Poes *) waren Tags vorher zu Pauga angekommen; sie waren von dem Kommandanten der Garnison zu Tassisudon abgeschickt worden, um für alle unsere Bedürfnisse zu sorgen, da der Befehlshaber von Noomnoo von seinem Posten abwesend war. Am folgenden Morgen brachen sie zeitig auf, um ihrem Herrn Nachricht von unserer Ankunft zu geben.

Sonnabends, den 31. Mai, reiseten wir von Noomnoo aus, noch weiter an den Ufern des Flusses hin, und ließen auf unserm Wege nach Wangoka, das ungefähr zehn Meilen von Noomnoo liegt, Jeeni Jumboo, ein artiges Dorf im Thale, links liegen.

*) Unterbeamte der Regierung, die von Zeit zu Zeit in Civil- und Militairgeschäften gebraucht werden.

Digitized by Google

Die Gegend begann nun offen zu werden; der Tehintchieu strömte weniger reißend über ein ebenes Bette, durch ein schönes enges Thal, in welchem kein Fleck Landes ungenutzt lag. Die Arbeitsamkeit der Einwohner, verdiente einen dankbarern Boden; denn nie sah ich Ländereien mehr und besser bebaut; auch lagen Haufen von Dünger auf jedem Felde. Bei aller ihrer Mühe aber war der Getraidewuchs dünner, und lieferte mehr Stroh als Körner. Ueberdieß waren die Nacktheit der Anhöhen, und die geringe Größe der Fichten, augenscheinliche Anzeigen eines kargen Bodens. Der Weg war indessen sehr gut; wir schienen die ungeheuern Berge und steilen Felsen überwunden zu haben; wir fanden jetzt nur mäßige Anhöhen, mit allmählichen und leicht zu ersteigenden Abhängen. Doch sah man noch Spuren vom Winter, und auf einigen Bergen in der Nähe lag noch ungeschmolzener Schnee.

Von Wangoka aus, setzten wir unsere Reise, Sonntags, den 1. Junius, durch ein eben so grünes, vom Flusse durchschnittenes, Thal fort, als wir Tags vorher durchreiset waren. Rechts sahen wir auf dem Gipfel eines hohen Berges, ein großes Kloster, oberhalb Symtoka, und bald darauf, am Ende eines Thales, links, einen andern Berg, dessen Spitze mit Schnee bedeckt war. Wir kamen über eine starke und hohe hölzerne Brücke über den Tehintchieu, sechs Meilen von Wangoka, wo das Bette desselben ein felsiger Abhang, der Strom folglich außerordentlich reißend war. In einer Entfernung von zwei Meilen, erblickten wir jetzt Tassisudon, in einem Thal, nach Norden und Süden, das ungefähr drei Meilen lang, und eine breit seyn mag, und von dem Tehintchieu durchströmt wird. Wir wurden in ein Haus geführt, das nördlich vom Pallaste, nicht weit davon

auf einer Anhöhe über dem Flusse lag, der jenseits eines schmalen, um den Fuß des Berges sich windenden, Weges hingeht.

Gegen über, und nicht einen halben Bogenschuß entfernt, links, war eine sehr gut bedeckte Brücke, über den Tehintchieu, und von unserm Zimmer aus, hatten wir eine weite Aussicht, über das ganze Thal, das sehr gut gebaut ist, verschiedene Getraidesorten hervorbringt, und durch einzelne Haufen von Häusern ein Ansehn von Mannichfaltigkeit erhält. Uebrigens giebt es, innerhalb einer Meile um den Pallast herum, weder einen regelmäßigen Flecken, noch irgend ein Dorf. Auf einem Hügel, ungefähr eine Meile südlich, sieht man den Pallast des Lam' Ghassatoo, und in einer etwas größern Entfernung westlich, auf einem hohen Bergrücken, ein schönes Landhaus, das dem Lam' Rimbochay, (dem gegenwärtigen Daeb Raja) gehört. Die Ufer des Flusses sind mit Weiden besetzt, und die umherliegenden Berge haben einiges Zimmerholz, mit Tannen und Fichten vermischt, und eine große Mannigfaltigkeit an blühenden Sträuchen; so wie eine Menge einzelner Häuser und einige Klöster, mit Baumgärten und Kornfeldern umher, die die romantisch schönen Ansichten, durch die man in diesem Thale überall erfreut wird, noch anziehender machen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Tassisudon. — Die Gesandtschaft wird im Pallaste angemeldet. — Der Raja oder Lama ist mit religiösen Ceremonien beschäftigt. — Botschaft von dem Daeb Raja. — Zoompoon, Zoondonier, Zempi. — Audienz-Zimmer. — Einführungs-Ceremonie. — Besondere Umstände der Audienz. — Thee. — Artige Aufmerksamkeit des Raja. — Seine Kleidung. — Zweite Audienz. — Seidene Scherpen. — Vergleichung der englischen und bootanischen Sitten. — Naturprodukte. — Besondere Meinungen des Raja. — Mannichfaltigkeit des Ausdrucks. — Zeichenkunst. — Besuch bey den vornehmsten Regierungs-Beamten: Tasse Zoompoon, Zoondonier, Zempi. — Ihr Rang und Ansehen. — Glückliche Vermittelung des Verfassers für einige Zeenkaups. — Hauptabsicht dieses Werks. — Ein Bootanisches Gastmahl. — Boora Soobah oder Toonso Pilo. — Bienen. — Wohlwollende und menschenfreundliche Denkungsart. — Orden der Gylongs. — Endemisches Kropfübel jener Gegenden.

Am ersten Morgen nach meiner Ankunft zu Tassisudon sendete ich den Gosein Porungheer, der mich als Dollmetscher begleitete, in den Pallast, damit die Ceremonie unserer Einführung vorbereitet, und die Zeit der Uebergabe meiner Depeschen von dem General-Gouverneur an den Daeb Raja bestimmt werden möchte.

Digitized by Google

Nach einer kurzen Abwesenheit kam er mit der Nachricht zurück, daß der Raja, der zugleich Lama ist, für einige Tage, wegen des Todes eines Gylongs, der in dem religiösen Orden einen hohen Rang behauptet, und sich durch Heiligkeit und hohes Alter sehr ausgezeichnet hatte, mit (Poojah) religiösen Ceremonien beschäftigt wäre. Wie lange sie noch dauern würden, konnte Porungheer nicht mit Gewißheit bestimmen; man hatte ihm aber gesagt, daß der Raja bis zum Schlusse derselben, keine öffentlichen Geschäfte vornehmen würde, da er seine Aufmerksamkeit ganz von der Welt abgezogen hätte, und daß Niemand ihn unterbrechen dürfe. Zugleich wurde mir angedeutet, daß die vornehmsten Beamten an seinem Hofe unterdessen bereit wären, unsere Besuche anzunehmen; ich lehnte es aber ab, ihnen eher aufzuwarten, als bis ich den Raja selbst würde gesehen haben.

Da ich eben erst unter diesem Volke angekommen war und ihre Sitten noch nicht kannte: so brachte mir das Geheimnißvolle, das ich zu bemerken glaubte, und die Schwierigkeit des Zutritts zu dem Raja, eben nicht die vortheilhafteste Meinung von diesen neuen Freunden bey. Es kam mir vor, daß die Verzögerung ihren Grund in einem angelegten Plane hätte; die Wichtigkeit und Frömmigkeit ihres Oberhaupts in einem glänzenden Lichte zu zeigen; eine Meinung, die mehrere meiner Begleiter geflissentlich zu verstärken suchten. Dies war jedoch ein übereilter Schluß, wie sich nachher durch meine Beobachtungen auf eine sehr ehrenvolle Art für den religiösen Eifer dieses Volks zeigte, das sich in der Erfüllung einer vorgeschriebenen Pflicht niemals unterbrechen läßt.

Dienstags Morgens, am 3ten Junius, kam ein Bote zu mir mit der Nachricht, daß der Raja unsern Besuch heute annehmen wolle. Wir trafen daher die nöthigen Anstalten, und um die bestimmte Stunde

Digitized by Google

brach ich mit Mr. Davis, Mr. Saunders und allen unsern Begleitern, nach dem Pallaste auf. Wir kamen um die Mittagsstunde dahin, zum augenscheinlichen Erstaunen einer Menge von Menschen, welche die Erker angefüllt hatten, sich um die Thüren drängten und die Zugänge besetzt hielten, um ihre fremden Gäste anzugaffen.

Wir wurden zuerst in ein großes Zimmer, an der Westseite des großen viereckigen Pallastes geführt, wo die drei vornehmsten Beamten Zoompoon (der Schloß-Commandant von Tassisudon), Zoondonier (Schatzmeister) und Zempi (Mundschenk des Daeb Raja und Ceremonien-Meister) zu unserer Aufnahme versammelt waren. Hier blieben wir, bis der Zoondonier, der unsere Ankunft meldete, zurückkam, um uns vor den Daeb zu führen. Wir folgten ihm in Begleitung der andern Beamten und mehrerer Zeenkaups, durch verschiedene Gänge und über mehrere hohe Leitern, wodurch die Stockwerke in Verbindung standen, bis wir endlich in der hohen Station angekommen waren, welche der Raja, nahe am Gipfel der Citadelle, bewohnt.

Nach einer kurzen Pause auf dem Vorplatze wurde die Thür geöffnet, und wir wurden in ein kleines, aber sehr regelmäßiges, Zimmer geführt, das auf der Westseite einen gewölbten Erker mit verschlungenen Vorhängen hatte, die einzige Oeffnung um Licht hineinzulassen, gerade der Thüre gegenüber, durch die wir eingetreten waren, und davor ein Schirm, der ungefähr ein Drittheil der Breite des Zimmers einnahm. Der übrige Raum an der Wand, oberhalb des Schirms, war mit den in Silber gearbeiteten Bildnissen einiger Vertheidiger ihres Glaubens, so steif und förmlich, als je Helden auf Tapeten erschienen, ausgeziert. Die Wände des Zimmers waren blau und die Bogen des Erkers, der Pfeiler, Thüren ꝛc.

Digitized by Google

carmoisin gemahlt und mit Vergoldungen geziert. Der Raja war in einen hoch carmoisinfarbenen Rock gekleidet, und saß mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf einem Haufen von Polstern in dem entfernten Winkel des Zimmers rechts vom Erker, links stand ein Verschlag mit kleinen Götzenbildern, und einer Menge geheiligter Geräthe; dicht neben ihm rechts stand ein Schreibepult zu nöthigen Papieren und vor ihm eine kleine angestrichene Bank, die statt eines Tisches diente. Wir näherten uns dem Raja einer nach dem andern, und überreichten ihm, nach Landessitte, seidene Scherpen, oder lange schmale, an beiden Enden mit Franzen besetzte, Tücher. Der Raja, der immer auf seinem Sitze blieb, nahm sie in seine Hand, und übergab sie seinem Zempi. Auch übergab ich ihm die Depeschen des General-Gouverneurs, die er mit lächelnder Mine annahm und verschiedenemal mit einem leichten Kopfnicken ansah, ehe er sie auf die vor ihm stehende Bank legte. Auf der andern Seite des Zimmers standen, dem Raja gerade gegenüber, drei besondere Haufen von Polstern; auf diese wieß der Raja mit ausgestrecktem Arme, und deutete uns mit seiner Hand an, daß wir uns niederlassen möchten. Es dauerte lange, ehe der letzte unserer Begleiter hereingetreten war und das gewöhnliche Compliment gemacht hatte; sie stellten sich dann hinter uns; die drei Beamten standen vor dem Erker zwischen uns und dem Raja, und neben ihm die Dolmetscher.

Sobald wir uns gesetzt hatten und es still geworden war, wendete sich der Raja an mich mit mehreren ernstlichen und besondern Fragen nach dem General-Gouverneur; er wünschte uns Glück zu unserer glücklichen Ankunft in Tassisudon, und äußerte Besorgnisse darüber, daß wir auf der Reise durch eine an natürlichen Schwierigkeiten so reiche und mit den Bedürfnis-

Digitized by Google

sen des Lebens so kärglich versehene Gegend viel Anstrengung und Unbequemlichkeit ausgestanden haben möchten.

Ich freute mich über diese Gelegenheit, ihm meinen ganzen Dank für die Artigkeiten und die Aufmerksamkeit zu bezeugen, die wir auf unserer Reise erfahren hatten; auch äußerte ich ihm meine Erkenntlichkeit für die reichliche Versorgung mit Lebensmitteln, welche uns überall von den Einwohnern und seinen Beamten waren geliefert worden, so wie für die Eile und Sorgsamkeit des Führers, der uns von der Gränze seiner Länder an geleitet hatte.

Der Raja ließ es nicht an Aufmerksamkeit für die obern Mitglieder unserer Regierung mangeln; er fragte nach dem Befinden der Herren des Ober-Conseils und des Ober-Richters; und, um mir eine gehörige Vorstellung von seiner hohen Achtung und Freundschaft für den Gouverneur zu geben, brauchte er verschiedene Arten von Ausdrücken, und schloß damit, daß er seine Arme ausstreckte, die Zeigefinger jeder Hand krümmte, sie in einander legte, und mit großer Anstrengung in rechte Winkel zog, gerade als wolle er dadurch seine Gesinnungen desto kräftiger ausdrücken. Da der Brief, den ich überreicht hatte, in persischer Sprache geschrieben war: so konnte er jetzt nicht gelesen werden; denn unter seinen Bedienten und Unterthanen war keiner mit dieser Sprache bekannt. Die bengalische ist die einzige, von der ihrigen verschiedene, Sprache, in welcher irgend ein Geschäft oder Briefwechsel geführt wird; und in dieser wird ihr Handelsverkehr mit Bengalen, so wie alles, was sich auf das damit gränzende Gebieth bezieht, beständig und ausschließlich behandelt. Dies wurde mir angedeutet und zugleich die Frage vorgelegt: ob die Uebergabe des Briefes, den ich von dem Gouverneur brächte, mein einziger Beweggrund wäre,

nach

nach Tassisudon zu kommen. Eine so bestimmte und lakonische Frage war mir gänzlich unerwartet: ich beantwortete sie aber durch eine kurze Darstellung der Gründe, die den General-Gouverneur besonders jetzt bewogen hätten, eine Person an den Hof des Lama zu senden, und setzte hinzu, daß ich es, da ich gehört hätte, daß der Weg durch sein Gebiet und nicht weit von seiner Hauptstadt vorbey gehe, und überdies mit seiner Zuneigung zu dem General-Gouverneur, so wie mit dem Rufe seines erhabenen Namens bekannt wäre, für einen sehr nöthigen Gegenstand gehalten hätte, die Ehre zu haben, dem Freunde meines Patrons und einem so berühmten Regenten meine Ehrfurcht zu bezeugen. Alle andern Gründe, ihm aufzuwarten, würde der Inhalt des Briefes hinreichend erklären.

Nun wurden drei schmale Bänke von der Form, wie die vor dem Raja, gebracht, und vor uns hingesetzt; und sogleich kam ein Bedienter mit einem großen Theetopf von weißem Metalle, mit erhobener Arbeit, und mit einem andern gelben Metalle stark ausgeziert. Er näherte sich dem Raja, schüttelte dann den Theetopf, goß eine Quantität in seine flache Hand, die er so hohl als möglich hielt und schlurfte diese schleunig hinunter. Um sich eine eben so wenig reizende, als feine, aber sehr ausgebreitete, Gewohnheit zu erklären, muß man auf den in frühern Zeiten häufig erregten Argwohn von Giftmischerei zurückgehen. Daraus entstand eine Vorsichtigkeit, zu der dies Volk, seinem Nationalcharakter nach, sehr geneigt ist, und eben dieser Argwohn und dies Mißtrauen, die den Gebrauch einführten, haben dazu beygetragen, ihn unverletzt bis jetzt beyzubehalten, so daß der Mundschenk — ein höchst angesehener Bedienter — nie irgend jemand Thee reicht, ohne vorher etwas davon getrunken zu haben.

Der Raja hielt auf seinen Fingerspitzen eine flache lakirte Tasse von geringem Umfange, die mit Thee gefüllt wurde. Drei Tassen wurden uns vorgesetzt. Der Raja befahl seinem Bedienten sie ebenfalls zu füllen. Während er noch die Tasse in seiner rechten Hand hielt, sagte er mit leiser und tiefer Stimme ein langes Gebet her, tauchte dann die Spitze seines Fingers dreimal in die Tasse, spritzte drei Tropfen als ein Opfer, auf den Boden, und begann dann seine Tasse zu schlurfen. Da wir dies für ein Signal nahmen: so folgten wir seinem Beispiel und nahmen auch von dem trocknen Reise, der dazu gegeben wurde. Wir fanden diesen Trank ganz anders, als den, den wir unter diesem Namen zu trinken pflegen; es war ein Gemisch aus Wasser, Mehl, Butter, Salz und Bohea-Thee mit einigen andern adstringirenden Ingredienzen, die alle gekocht und völlig unter einander gemischt waren. Die Mixtur war freilich keinesweges nach unserm Geschmack, und wir hatten diese unschmackhaften Libationen bisher so viel wie möglich vermieden; wir hielten es indessen jetzt für nothwendig, uns einigem Zwange zu unterwerfen. Nachdem wir aber endlich den Thee mit ziemlichem Anstande verschluckt hatten, fanden wir doch, noch am Ende dieser Ceremonie, unsere Talente sehr mangelhaft. Mit erstaunender Geschicklichkeit wendete der Raja die Tasse, so wie er sie zwischen den Fingern festhielt, und in einem Augenblicke hatte seine Zunge sie überall beleckt, so daß sie rein genug war, um in ein Stück scharlachner Seide gewickelt zu werden, das augenscheinliche Spuren trug, daß es nicht erst seit kurzem zu diesem Behufe wäre bestimmt worden. Die Beamten, die mit uns hereingetreten waren, hatten nicht die Erlaubniß, an dem Mahle Theil zu nehmen, und doch hätten wir, was die dadurch erzeigte Ehre betrifft, gern eine so schmeichelhafte Auszeichnung abge-

Digitized by Google

lehnt. Sie sprachen, während unsers Besuchs, verschiedenemale bedachtsam, aber mit einem leichten Flusse einer keineswegs unharmonischen Sprache mit Zuversicht, aber zugleich mit tiefer Ehrerbietung.

Der Raja sprach sehr umständlich über die sehr geringe Fruchtbarkeit seiner Gebirge, und den Mangel an Lebensmitteln, bat uns jedoch, alles zu fordern, was das Land darbieten könnte. Man stellte uns Fruchtkörbe hin, in welchen Orangen, gedörrte Aepfel, Wallnüsse, Pflanzen und einige chinesische und cashmerische Früchte lagen. Hierauf gab er dem Zempi (Ceremonienmeister) eine seidene Scherpe für jeden von uns, die quer über unsere Schultern geworfen wurde, und entließ uns mit vielen Ermahnungen, für unsere Gesundheit zu sorgen, und mit dem Wunsche, daß sie nicht durch die Veränderung des Klima leiden möchte.

Wir nahmen dann Abschied, und kehrten in unsere Wohnung zurück. Die Aufnahme des Raja hatte einen nicht unvortheilhaften Eindruck auf uns gemacht. Bei der Stellung, in welcher er die ganze Zeit über mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen saß, und bey der Verhüllung in eine Menge dichter, fließähnlicher, tuchener Kleider war seine Gestalt sehr verborgen; aber er zeigte von seiner Person genug, um zu sehen, daß er hoch und stark, nicht aber zur Corpulenz geneigt war. Sein Gewand war ein Mönchshabit; eine Weste, die den Arm bis zur Schulter bloß ließ, wenn er nicht unter den Mantel gezogen wurde, der zuweilen auch zur Bedeckung des Kopfs dient, und fast bis auf die Füße reicht.

Unsere Aufnahme bey ihm geschah mit Würde und Gutmüthigkeit; er war ernsthaft aber belebt; sein Benehmen gesammelt und gesetzt. Er sprach mehr leise als laut, aber sehr vernehmlich; seine Anrede war von einer mäßigen Action begleitet, und sein Betragen zeigte einen Grad von Urbanität, die ich mit

Digitized by Google

Erstaunen an einem Manne sah, der vom Verkehr mit der Welt durch eine Masse undurchdringlicher Berge getrennt lebt, und keine andern Menschen sieht, als seine Unterthanen.

Am folgenden Tage machte ich dem Raja, auf seine Einladung, einen zweiten Besuch, und überreichte ihm einige englische Manufakturwaaren und andere Sachen, die ich aus Bengalen mitgebracht hatte, als Geschenke. Ich übergehe den ceremonieusen Theil unserer Unterredung, der, durch allgemeinen Gebrauch eingeführt, unveränderlich und unvermeidlich immer derselbe ist. — Wenn sich ein Niederer einem Höhern nähert: so überreicht er eine weißseidene Scherpe, und wenn er entlassen wird: so wird ihm eine um seinen Hals gethan, so, daß die Enden vorn herabhängen. Leute von gleichem Range wechseln die Scherpen gleichzeitig aus, mit einer Verbeugung gegen einander. Ohne Scherpen wird kein Geschäft abgethan; und jedem Briefe wird, so weit er auch gehn mag, eine beigelegt. Sie sind chinesische Arbeit, und von zweierlei Farben, weiß und roth, die letztere ist mehr auf die niedern Stände eingeschränkt; die weiße zeigt um so mehr Ehrerbietung an, je reiner und feiner sie ist; beides ist sehr verschieden.

Ich hatte mit dem Raja eine lange Unterredung über die Tracht und die Gewohnheiten der Engländer. Er bewunderte und untersuchte genau jeden Theil unserer Kleider; die Taschen waren nicht das letzte, was seine Verwunderung erregte; er erstaunte über die Menge vielumfassender und verborgener Verwahrungsorte. Er ließ der Bequemlichkeit unsrer Kleidung, ihrer Leichtigkeit und der Freyheit, die sie der Bewegung der Glieder verstattet, Gerechtigkeit wiederfahren; ich konnte aber leicht sehen, daß er ihren Schnitt für fehlerhaft hielt, weil er, von dem ihrigen verschieden, den allgemeinen Umriß des Körpers zu deutlich zeigt.

Digitized by Google

Der weniger aufgeklärte Bootaner, der gewohnt ist, die Würde des menschlichen Charakters in köstlicher Verhüllung zu suchen, hält äußere Zierde für wichtig; man nehme seinem geheiligten Obern das Staatskleid und seine hohenpriesterlichen Insignien, und er wird ohne Zweifel glauben, daß es mit aller Autorität und Religion gänzlich aus sey.

Der Raja übte seine Phantasie damit, daß er eine Vergleichung zwischen den Eingebornen von Bootan und den Engländern anstellte; aber die Zeichnung war mehr witzig als wahr. Wollenes Tuch zur Kleidung, Fleisch, geistige Getränke und Thee sind zwar bei ihnen wie bei uns, gebräuchlich; und die Bootaner sind, wie wir, den feinen Spitzfindigkeiten und erkünstelten Distinktionen der Hindostaner abhold, welche die so abgeschmackte Verwirrung verursachen, die aus den Casten entstehen; aber nichts kann verschiedner seyn, als unsre Kleider und Sitten. Es machte mir Vergnügen, eine auffallende Aehnlichkeit in den Produkten des Landes mit den unsrigen, so wie in der Temperatur des Klima, zu finden. Wir hatten oft Hanbutten und Himbeeren in großem Ueberfluß wild wachsend gefunden, und Aepfel, Wallnüsse, Birnen, Pfirschen und Aprikosenbäume, Eschen, Birken, Ahorn- und Eibenbäume, Fichten und Tannen gesehen; aber vergebens sah ich mich nach Eichen um. Außerdem haben die Wälder von Bootan andere schöne Bäume, deren Namen und Gattungen mir aber unbekannt sind.

Der Raja äußerte den Wunsch, daß meine Bedienten das Zimmer verlassen möchten. Er fing dann an, seine Formalität etwas bei Seite zu setzen, und sprach mit weniger Zurückhaltung. Er ließ sich weitläuftig über seine Freundschaft gegen den General-Gouverneur aus, und schrieb ihrer Verbindung eine Dauerhaftigkeit zu, die mit der Lehre von der See-

Digitized by Google

lenwanderung in genauer Verbindung stand. Er sagte mir, daß er den Inhalt des Briefes vom Gouverneur verstünde, in welchem ich mit hohen Ausdrücken von Vertrauen und Achtung erwähnt würde, und versicherte mich, daß es ihm ganz besonders Vergnügen mache, eine Person zu sehen, die mit seinem Freunde so bekannt und sein Deputirter wäre, und ersuchte mich, ihn aus demselben Lichte zu betrachten. Er ließ sich dann in eine, mit den Lehrsätzen seines Glaubens ganz übereinstimmende Allegorie ein, nach welcher er auf die genaueste geistige Verbindung mit Mr. Hastings Anspruch machte, und mit einem wegwerfenden Blick auf sterbliche Verwandschaft, behauptete, daß ihre Seelen nur die Ausflüsse von einer und derselben Seele wären; eine neue Art von Verwandtschaft von unbegränztem Umfange, die in einem allgemeinen Systeme den immateriellen Geist, oder das belebende Prinzipium alles Guten und Großen umfaßt, das nicht auf Raum, Nation, oder Religion eingeschränkt ist, sich aber unauslöschlich durch eine beständigere und bestimmtere Aehnlichkeit auszeichnet, als die Operation der Natur jemals zufällig der vergänglichen Materie der menschlichen Form aufdrückt.

Der Raja zeigte mehrere unzerbrochene Siegel vor, die sorgfältig von den Briefen abgeschnitten waren, und bemerkte dabei, wie sehr er alles schätze, was er aus den Händen des Gouverneurs erhalten hätte. Ich will es nicht unternehmen, ihm in der Mannichfaltigkeit der Ausdrücke zu folgen, durch die er die Stärke und Aufrichtigkeit seiner Freundschaft zu beweisen und mich zu überzeugen suchte, daß er sehr wohl wisse, was zur Dankbarkeit und Liebe gehöre. Er that verschiedene Fragen an mich, wegen einer Zeichnung seines Winter-Pallastes Panucka, die er an Mr. Hastings gesendet hatte, ich hatte sie in Calcutta gesehen, und konnte also versichern, daß sie rich-

Digitized by Google

lig eingegangen wäre. Er äusserte seinen Wunsch, eine Zeichnung von der Wohnung des Gouverneurs zu erhalten, und fragte: ob einer von uns zeichnen könnte. Mein Dolmetscher, der nach jener, von einem argwöhnischen Gemüthe unzertrennlichen Politik, begierig nach einer Gelegenheit griff, das Gespräch auf etwas anders zu lenken, begann zu antworten: ein Engländer sey Meister in jeder Kunst und Wissenschaft, in der Astronomie, Geographie, Mathematik, Mechanik. Ich that ihm Einhalt; denn keine Eitelkeit könnte solche unbedingte und widersinnige Lobsprüche verstatten, und sagte dem Raja mit einfachen Worten: Zeichnen mache in England einen Zweig der Erziehung aus; so wie wir aber ungleiche Fortschritte in der Kunst machten: so könnte ich mich nur weniger Geschicklichkeit darin rühmen; mein Freund Davis aber habe einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Da Mr. Davis eine Ansicht von Calcutta, von Fort William aus, die Linie der Gebäude an der Esplanade und den Schiffsplatz mit sich genommen hatte: so versprach er, dem Raja den Riß zu zeigen, sobald er die Beschädigungen, die derselbe auf der Reise erlitten hätte, ausgebessert haben würde. Der Gebrauch eines Dolmetschers bei unsern Unterredungen war nicht weniger beschwerlich, als langwierig; es war bereits zwei Uhr vorbei; wir tranken noch Thee mit dem Raja, erhielten Geschenke an Früchten und andern Gewächsen und kehrten nach Hause zurück.

Es war zu erwarten und schien nothwendig, daß wir den obern Regierungs-Beamten einen Complimenten-Besuch machten. Ich sendete daher einen Boten an jeden derselben, und da die schickliche Zeit dazu bestimmt war; so verrichteten wir diese Ceremonie an dem folgenden Tage. Sie wohnten alle drei in dem Pallaste, und standen sich, ungeachtet sie verschiedenartige Aemter hatten, am Range ziemlich gleich.

Digitized by Google

Ihre Titel und Aemter waren, so viel ich hörte, folgende: der erste ist der Tasse-Zoompoon, der Commandant des Schlosses Tassisudon, Aufseher der Munition und Gouverneur des ganzen Landstrichs zwischen der Hauptstadt und den Ländern der Compagnie, den wir durchreiset hatten; der zweite war Zoondonier, der zugleich Schatzmeister und General-Capitain aller Truppen ist, die er im Nothfalle persönlich commandirt; der dritte, der Zempi, oder Ceremonien-Meister, Mundschenk, und Aufseher der Garderobe, hat beständig die Aufwartung bei dem Raja, und leitet den Plan aller seiner Operationen; sein Posten ist also mehr ein privat- als öffentliches Amt; da er aber immer um die Person des Raja ist, und folglich für seinen Liebling gilt: so giebt ihm seine Lage Gewicht in der öffentlichen Meinung.

Wir kamen zuerst in die Wohnung des Tasse-Zoompoon, den wir an dem Tage unsrer Einführung bei dem Raja, in dem westlichen Theile des Pallastes fanden. Er war eine wohlbeleibte träge Figur, und nicht von dem geschliffensten Betragen; was ihm aber in dieser Rücksicht abging, wurde reichlich durch viele Gutmüthigkeit ersetzt. Der Zoondonier war groß und stark, gab aber auffallende Beweise eines bessern Kopfs, als sein College; er besaß zugleich eine leichtere und geistreichere Unterhaltungsgabe. Ehedem war er an den Gränzen der Gebirge angestellt gewesen und hatte dort einige Worte aus der Bengalischen Sprache aufgefangen, die er sehr gern wiederholen mochte. Nachdem die Ceremonie der Scherpenwechselung unter uns statt gefunden hatte, wurde Thee gebracht, wie dies immer bei Besuchen zu jeder Stunde des Tags, wenn sie auch noch so häufig sind, zu geschehen pflegt. Uebrigens gab es bei unsern Unterredungen nichts Bemerkenswerthes, sie bestanden aus bloßen Höflichkeitsbezeugungen von ihm und Danksagungen von meiner

Digitized by Google

Seite, so wie aus gegenseitigen Wünschen, näher mit einander bekannt zu werden.

Es war bereits so spät, als wir den Zoompoon und Zoondonier verließen, daß wir unsern Besuch bei dem Zempi bis auf den folgenden Tag aussetzen mußten. Wir fanden ihn in den Zimmern, die an das stießen, in welchem wir dem, nahe mit ihm verwandten, Daeb waren vorgestellt worden. Er war ein wohlgebildeter junger Mann, weder groß noch beleibt, ungefähr vier und zwanzig Jahr alt, äußerst mild in seinen Sitten, und von einem offenen und freien Benehmen. Er war weniger zurückhaltend, als die andern Minister, und schien noch nichts von dem ernsten Ansehen eines hohen Posten zu haben. Er äusserte ernstliches Verlangen, eine freundschaftliche und vertraute Bekanntschaft zu unterhalten; und machte als Grund dazu seine verhältnißmäßige Lage und sein Alter geltend, mit der Bewerkung, daß in letzterer Rücksicht zwischen uns allen wenig Verschiedenheit statt fände.

Ehe wir den Zempi verließen, lud uns ein Bote des Daebs von neuem zu ihm ein. Die Zeenkaups, die mich von Rungpore aus begleitet hatten, waren bei dem Raja in Ungnade gefallen. Sie wendeten sich an mich mit der Bitte, ihnen Verzeihung auszuwirken, und ich entschloß mich daher, sie bei diesem Besuche mit mir zu nehmen. Nach den gewöhnlichen Einführungs-Ceremonien und Complimenten, leitete ich das Gespräch auf seine Diener, die Zeenkaups, und ihre Sendung, und bat ihn um die Erlaubniß, sie, da sie seine Gnade durch irgend einen unüberlegten Fehler verwirkt hätten, seiner Verzeihung empfehlen zu dürfen, wobei ich zugleich ihren Eifer und ihre Treue in seinem Dienste lobte. Der Raja erwiederte: sie wären allerdings eines sehr wichtigen Verbrechens schuldig, da sie zurückgekehrt wären, ohne seine Befehle erhalten, oder nur um Erlaubniß gefragt zu ha-

ben; es wäre, setzte er hinzu, unter seinen Unterthanen ein unveränderliches Gesetz, daß Niemand, dem ein Geschäft aufgetragen wäre, so lang er lebe und athme, von der Ausführung seiner Unternehmung abstehen, oder wieder vor ihm erscheinen dürfe, ohne den Zweck seiner Sendung vollkommen erreicht zu haben, wenn er nicht besondere Erlaubniß dazu hätte. — Ein auffallendes Beispiel dieses unbeschränkten Gehorsams der Bootaner, gegen die Befehle ihrer Obern, kam bei meiner Rückkehr nach Bengalen vor. Der Raja hatte zwei seiner Zeenkaups abgesandt, mich nach Calcutta zu begleiten, die weiter kein besonderes Geschäft hatten, als mir eine Ehre zu erweisen, und ihm recht frühe Nachricht von meiner glücklichen Ankunft zu bringen. Bei meiner Ankunft zu Rungpore, erfuhr ich, daß der Generalgouverneur sich zu einer Reise, nach den obern Provinzen Hindostans anschicke. Ich erhielt bald darauf Befehl von ihm, quer durch das Land zu reisen, und auf dem Wege zu ihm zu stoßen. Ich hatte die größte Schwierigkeit, die sich nur denken läßt, die Zeenkaups davon abzubringen, mit mir zu gehen. Vergebens stellte ich diesen muthigen Gebirgsbewohnern die Gefahren einer brennenden Sonnenhitze, und die Wuth versengender Winde vor; sie waren ihnen weniger schrecklich, als das Mißfallen des Daebs, und endlich sah ich mich genöthigt, sie zu verlassen, mehr unvermögend, mir weiter zu folgen, als überzeugt von der außerordentlichen Gefahr ihres Vorhabens.

Nachdem ich alles, was mir eingefallen war, zur Entschuldigung ihres Verbrechens, dem Anschein nach, ohne großen Erfolg, gesagt hatte, mußte ich endlich gestehen, daß die Zeenkaups Mr. Goodlads (Residenten der Compagnie in Rungpore) und meinem Rathe gefolgt wären, und nicht nach ihrem eigenen Kopfe gehandelt hätten. Ich äußerte, daß ich es

auf mich genommen hätte, dafür verantwortlich zu seyn, da ich über den Gegenstand ihrer Sendung, die alte Gränze zwischen den Provinzen der Compagnie und Bootan, mit besondern Depeschen von dem Generalgouverneur, und mit Vollmachten zu einer vertrauten Unterhandlung versehen wäre. Da ich unter diesen Umständen, ihren Aufenthalt zu Rungpore für keineswegs nothwendig gehalten, und geglaubt hätte, daß sie, da sie viel unter den Engländern gewesen, und mit ihren Sitten bekannt wären, mir und meinem Gefährten wesentlich Dienste dadurch leisten könnten, daß sie uns durch ein Land begleiteten, dessen Sprache und Gebräuche uns fremd wären: so hätte ich es gewagt, sie zu ihrer Abreise zu bewegen. Der Raja wendete sich dann mit vieler Gutmüthigkeit zu mir, mit den Worten: „Gut, da ich einen so günstigen Bericht von ihnen höre, und sie auf Ihren Befehl gehandelt haben: so würde ich, wenn sie auch zehntausend Verbrechen begangen hätten, sie ihnen alle verzeihen, " — und setzte noch hinzu, „da sie meine Diener sind: so sind sie auch zu Ihrem Befehle, und thaten wohl daran, daß sie Ihnen gehorchten." Sie wurden nun vorgerufen, warfen sich vor dem Raja neunmal nieder, — das gewöhnliche Kompliment seiner Unterthanen, wenn sie sich ihm nähern — und ich hatte das Vergnügen sie wieder zu Gnaden aufgenommen zu sehen.

Ich übergehe hier alles, was sich auf das mir übertragene Geschäft bezieht, dem eine Menge von Hindernissen in den Weg gelegt wurden, deren Wegräumung fast alle meine Zeit erforderte und den Hauptgegenstand jeder Conferenz ausmachte. Sie hier zu erzählen, hieße sich in ein langweiliges Detail einlassen, das fern von meinem gegenwärtigen Zwecke ist, der dahin geht, die äußere Gestalt einer wenig bekannten Gegend zu schildern und von den Sitten des

Volks dasjenige auszuzeichnen, was bey meinem unmittelbaren Verkehr mit ihm, meine Aufmerksamkeit an sich zog.

Der Raja hatte uns eingeladen, in seinem Zimmer zu Mittage zu speisen; der höchste Beweis von Achtung und Zuneigung, den er uns geben konnte, da Niemand in seinen Ländern, selbst nicht vom höchsten Range, jemals auf die Ehre Anspruch gehabt hat, in seiner Gegenwart zu essen; aber wir waren Fremde aus einem fernen Lande und seine Gäste. Auf besonderes Verlangen wurde der Tisch mit unserm Reisegeräthe gedeckt, und das Essen von meinen Bedienten zugerichtet, welches uns denn weit angenehmer war, als wenn es aus des Raja's Küche wäre geliefert worden, da wir bisher noch nichts gesehen hatten, was uns zur bootanischen Kochkunst hätte Lust machen können. Sobald des Raja's frugale Kost, eine Schüssel Wurzeln und gekochter Reis war gebracht worden, begann das Mahl. Er aß mit einer elfenbeinernen Gabel, und zuweilen mit einem Löffel. Ich lud ihn ein, unsern Wein und unser Gebackenes zu kosten; er lehnte es aber ab; indem er mir zu verstehen gab, daß jeder, der sein Kleid (den religiösen Habit) trüge, verpflichtet sey, sich aller berauschenden Getränke zu enthalten. Da ich indessen in Betracht zog, daß der, der Sündenvergebung in Händen hat, wohl einen Versuch wagen möchte, den ein gemeiner Mensch nicht wagen dürfte, im Fall ein starker Drang der Neugierde ihn reizte; so gab ich ihm die Mittel in die Hände, sie zu befriedigen — Claret und eingemachte Himbeeren. Was daraus geworden ist, weiß ich nicht; aber wenige Tage nachher wurde ich um eine neue Sendung ersucht, wahrscheinlich nur in der Absicht, sie unter den Reliquien aufzuheben. Wir sprachen viel von Gastmälern, und ich versuchte es, ihm ein englisches zu schildern.

Digitized by Google

Der Boora Soobah, jetzt Toonso Pilo, *) der einige Jahre vorher, bald nach dem Ende des Kriegs mit Bootan, von dem Daeb Raja an den Generalgouverneur war gesendet worden, der erste seiner Nation, der in Calcutta gewesen war, hatte von einem Concerte des Mrs. Hastings, dem er beigewohnt hatte, eine sehr lebhafte Beschreibung gegeben, die natürlich mit Bemerkungen begleitet war, wie der starke Eindruck, den ein so neuer Auftritt auf die Seele eines Bootauers machen mußte, sie veranlaßte. Der Raja hörte aufmerksam auf alles, was mein Dollmetscher darüber wiederholte, und wünschte sich Zuschauer bei einem englischen Concerte oder Balle zu seyn. Doch wir müssen auf unser Mittagsmahl zurückkommen. Der Raja erstaunte ausserordentlich über die Mannigfaltigkeit von Eßwaaren und Getränken, aus denen ein englisches Mahl besteht, und konnte keineswegs den Vortheil einer so verschiedenartigen Mischung begreifen. Nicht weniger erstaunte er, als er hörte, daß bei uns zu jedem sehr mäßigen Mahle fast alle Welttheile beitragen müssen. — „Meine Nahrung, sagte er, besteht aus den einfachsten Artikeln: Korn, Erdwurzeln und Früchten. Niemals aß ich von etwas, das athmete; denn sonst würde ich die mittelbare Ursache seyn, der Existenz eines thierischen Lebens ein Ende zu machen, welches in unserer Religion streng verboten ist."

Nach seiner Mahlzeit trank er Thee, aus einer Art chinesischen Tasse, die bloß der souveraine Lama zu brauchen berechtigt ist; es würde nicht viel weniger, als eine Religionsschändung seyn, wenn eine andere Person aus einer Tasse von derselben Form trinken wollte. Er beschenkte mich mit etwas trockner, geronnener Milch, in Butter geröstet, die aber so

*) Das heißt: Gouverneur von Toonso Pilo; ist der allgemeine Titel von Provinzialgouverneurs, und Toonso der Name der Hauptstadt der Provinz. Soobah ist der Titel, der den Gouverneurs von niedrigem Range gegeben wird.

Digitized by Google

hart war, daß sie durch nichts wieder zu erweichen zu seyn schien; ich fand daher nicht für gut, eine Verdauungsprobe damit anzustellen. Auch sendete er uns gekochte Wurzeln, die schmal, weiß und knotig waren, süßlich schmeckten und sehr nahrhaft seyn sollen. Eine kleine Quantität Honig, die dieß Geschenk begleitete, gab Veranlassung zu einem Gespräche über die Bienen. Ich beschrieb ihm die Art der Engländer, sie schwärmen zu lassen und unsere vortheilhafte Behandlung dieser fleißigen Thiergattung. Er sagte mir dagegen, daß das gemeine Volk in seinem Lande, die Bienen sorgsam pflege, und zur gehörigen Zeit ihren Honig und ihr Wachs einsammele. Wir hatten oft große Honigkuchen, etwa sechs Zoll dick, und von verschiedener Form, drei bis vier Fuß lang, an den Erkern der Häuser, von der Wand entfernt, hängen sehen. Die einzige Aufmerksamkeit, die man den Bienen in Bootan erzeigt, besteht wahrscheinlich darin, daß man sie lange ungestört läßt. Sie schienen mir von derselben Gattung, wie die englischen, klein, kurz und gelb. Der Raja sagte noch: „Auf meinen Befehl werden sie nie gestört, und von ihrer Arbeit wird für sie ein Vorrath angelegt, der zur Erziehung ihrer Jungen, und zu einer Hülfsquelle für sie dient, wenn sie auswärts keine Nahrung mehr finden. Wollte ich meine Gewalt dazu benutzen, sie dieses Vorraths zu berauben: wie könnte ich dann erwarten, ungestört zu genießen, was ich selbst besitze? — " Dergleichen Bemerkungen kamen in seinen Gesprächen vor, so oft sich Gelegenheit dazu zeigte; seine Unterredungen athmeten Gefühle, die dem humanen Geiste seines Glaubensbekenntnisses die höchste Ehre machten. Es wurde spät; der Abend rückte heran; wir nahmen Abschied, um unsern Spaziergang zu machen, und dem Raja Zeit zu lassen, seine gewöhnliche Andachtsübungen zu verrichten.

Digitized by Google

Die Gylongs versammeln sich in ihren Kapellen täglich dreimal zu gottesdienstlichen Uebungen; Morgens, Mittags und Abends. Regelmäßig wurden wir mit Tagesanbruch von dem Getöse zahlreicher Instrumente aufgeweckt, nach deren Schalle sie ihre Gebete singen. Um zwölf Uhr versammeln sich die Gylongs von neuem zu diesem Zwecke, und der Abend wird mit Gebete beschlossen. Die Thore des Pallastes werden dann gesperrt, sowohl der Ruhe und Sicherheit wegen, als auch, um jede Verletzung ihrer strengen Keuschheitsregeln zu verhüten. Funfzehnhundert Gylongs befinden sich in diesen Mauern; aber nicht ein einziges Frauenzimmer wohnt darin. Die Religiosen sind, von ihrem ersten Eintritte in den Orden an, durch ihre Cölibatsgesetze, so wie durch die strengsten Strafen von aller Gemeinschaft mit dem weiblichen Geschlechte ausgeschlossen; doch ist ihnen nicht die Wohlthat einiger Freundschaftsdienste derselben untersagt, und ich bemerkte, daß die artigsten Weiber dazu gebraucht wurden, Wasser in den Pallast zu tragen.

Ungeachtet die Gylongs, ein im hohen Grade sitzendes und einsames Leben führen: so sind sie doch — es komme nun auf Rechnung ihrer ordentlichen und mäßigen Lebensart, oder nicht — von schöner Bildung und stärker als ihre übrigen Landsleute. Der erste Vortheil kommt indessen wohl daher, daß sie weniger der Witterung ausgesetzt, und aufmerksamer auf persönliche Reinlichkeit sind, als die übrige Nation.

Wir sahen sie öfters am Fuße der Anhöhe, auf welcher unsere Wohnung stand, in Prozession über eine Brücke nach einer kleinen Insel gehen, wo sie sich entkleideten, und ihre fleischigen Glieder im Tehintchieu badeten. Diese Zusammenkunft der Gylongs, war von unsern Fenstern aus, zu sehen; und da sie halb nackt ins Wasser giengen: so gab diese vermischte Gesellschaft

eine schöne Gelegenheit, sich von ihrer Gestalt eine richtige Vorstellung zu machen; und ich weiß nicht, ob in der Welt eine gleich große Anzahl von Menschen gefunden werden dürfte, die so gerade gewachsen, so proportionirt und so stark sind. Dieß kann man als allgemeinen Charakter annehmen; ich erinnere mich wenigstens keines Beispiels von Ungestaltheit, in der ganzen durchreiseten Gegend; man müßte dann die Drüsengeschwülste am Halse dahin rechnen, von denen ich bald mehr sagen werde.

Die Bootaner haben durchaus schwarze Haare, die sie dicht am Kopfe abzuschneiden pflegen. Das Auge ist ein sehr ausgezeichneter Gesichtszug; es ist klein, schwarz, und hat lang gespitzte Winkel, als wären sie durch künstliche Mittel ausgedehnt. Die Haare an ihren Augenliedern sind so dünn, daß sie kaum sichtbar sind, und ihre Augenbraunen sind nur schwach. Unter ihren Augen ist der stärkste Theil des Gesichts; er ist mehr flach, und geht von den Backen nach dem Kinn enger zu; eine Form, die sich ursprünglich von den tartarischen Stämmen herzuschreiben scheint, unter den Chinesern aber noch weit auffallender ist. Ihre Haut ist ausserordentlich glatt, und viele von ihnen erreichen ein sehr hohes Alter, ehe sie nur einen Anfang von Bart bekommen; sie tragen zwar Knebelbärte, die besten aber sind nur von sparsamen Wuchse. In dieser heroischen Eigenschaft, übertraf ich sie sehr, und einer meiner mongolischen Bedienten, war des üppigen Wuchses seines Bartes wegen, der Gegenstand ihrer allgemeinen Bewunderung. Viele dieser Gebirgsbewohner waren über sechs Fuß hoch, und im Allgemeinen sind sie von nicht so dunkler Farbe, als die europäischen Portugiesen.

So wenig es auch meinen neuen Freunden Ehre macht: so verpflichtet mich doch die Unparteilichkeit,

zu

zu dem Geständnisse, daß sie weit davon entfernt sind, sehr genaue Begriffe von Reinlichkeit zu haben. Das oben erwähnte Bad, ist eine zu ihrer Religion gehörige Gewohnheit, und wird nicht öfter gebraucht, als diese es vorschreibt. Die Geistlichen sind eine ganz verschiedene Klasse, die sich bloß mit den Pflichten ihres Glaubens beschäftigt; das gemeine Volk, das sich in geistliche Angelegenheiten nicht zu mischen verlangt, überläßt die Religion mit allen ihren Formen und Ceremonien denen, die frühzeitig an ihre Pflichten, Vorurtheile und Vorschriften gewöhnt sind, und darin finden wahrscheinlich viele eine Entschuldigung, den Gebrauch des Wassers, wie die Natur es giebt, an ihrer Person, oder bei ihren Mahlzeiten zu verschwören. Während unsers Aufenthalts in Tassisudon verrichteten die Gylongs, regelmäßig einmal in der Woche diese heilsame Ceremonie. Sie wurden von einem Senior ihres Ordens, Goorooboh genannt, angeführt, der vor der Prozession hergieng, einen eisernen Topf trug, der an einer Kette an dem Ende eines langen Stabs befestigt, und mit verschiedenen Arten von brennenden aromatischen Holze angefüllt war; alle übrigen folgten ihm in einer langen Linie, die von dem Thore des Pallastes, bis über die Brücke reichte. Sie waren dem Aeußern nach einander alle gleich; Kopf, Schenkel und Füße trugen sie bloß. Ihre Kleidung war äußerst einfach; sie bestand aus drei Stücken; einem Phillibig, der beinahe bis auf das Knie herabreicht, einer kurzen Weste, von wollenem Tuche, ohne Aermel, und über das Ganze aus einem länglichen Mantel von dunkel karmosin rothem Tuche, der um den Körper auf eine künstliche, wie wohl scheinbar nachläßige und leichte Art gefaltet war. Er gieng erst über die Brust, dann unter dem linken Arm nach dem Rücken; von den Schultern hing er bis auf die Füße herab; das andere Ende ruhte auf

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

der linken Schulter; der rechte Arm war bloß und frei, konnte aber gelegentlich unter den Mantel gezogen werden; auch ließ sich damit der Kopf bedecken; der linke Arm lag quer über der Brust. In der Rechten hielten sie ihre Rosenkränze, die sie sehr schnell beteten.

Die obgedachte übel aussehende Geschwulst, die in Bengalen Gheig und Aubi, in Bootan aber Ba oder Keba (geschwollener Hals) genannt wird, entsteht unmittelbar unter dem Kinn, erstreckt sich von einem Ohre zum andern, und wird zuweilen so ungeheuer groß, daß sie vom Halse auf die Brust herabhängt. Dieselbe Krankheit herrscht bekanntlich auch in mehreren Ländern Europens; in Italien an den Alpen, in Steiermark, Kärnthen, Krain, der Ukraine und in Tirol, und heißt dort Kropf. Man bemerkt sie vorzüglich unter den Bewohnern der an Bengalen gränzenden Gebirge von Bootan, und in dem Strich niedern Landes, der von den Flüssen bewässert wird, die von diesen Bergen aus, südlich durch eine, ungefähr einen Grad breite Strecke fließen; aber sie ist diesen Gegenden nicht eigenthümlich. Dieselbe Krankheit herrscht unter den Einwohnern der Morung, Nipal, und Almora-Berge, die, mit den bootanischen, in einer Reihe fortlaufen, und nördlich jene große Strecke vom niedrigen Lande umgränzen, welche von dem Ganges und Berhampooter eingeschlossen wird; die beide ursprünglich beinahe aus derselben Quelle entspringen, an den Stellen aber, wo sie diese Bergkette verlassen, beinahe tausend Meilen von einander entfernt sind, und nachher durch eine flache Gegend in vielen schiffbaren Strömen gehen, bis sie sich mit einander vereinigen und sich ins Meer ergießen. — Auch findet man diese Krankheit vorzüglich in den Thalgegenden unter diesen Bergen, von der Gränze von Assam an, das, nach meiner Berechnung, im 27° nördl. Breite, und 91° östl. Länge liegt, über Bynee,

Digitized by Google

Cooch Bahar, Rungpore, Dinagepore, Purnea, Tirkoot und Betiah, längs der nördlichen Gränze von Owd, in Gooracpore, Barraitch, Pillibeat, und an den Gränzen von Rohilcund, nach Hurdewar, im 30° nördl. Breite, und 78° 25′ östl. Länge. Dieser Kropf hat die Wirkung, oder vielmehr wird von der aus der nämlichen Ursache entstehenden Wirkung begleitet, daß er den Körper und Geist derer, die davon befallen werden, schwächt. Die ganze Strecke dieses niedrigen, unmittelbar an die Gebirge stossenden Landes, wird von einem breiten Gürtel, zehn bis zwanzig (englische) Meilen in die Tiefe begränzt, worauf von jenem saftreichen und rankigen Rohre an, das in Bengalen Augheahgaus heißt, an dreißig Fuß hoch, und etwas dick wird, bis zu den dichtesten und höchsten Bäumen die üppigste Vegetation herrscht. Kaum bedarf es noch der Erinnerung, daß aus diesem unerschöpflichen Magazine, die entferntesten Provinzen Indiens, einen reichen Vorrath der besten Materialien zum Baue der Böte, und zu allen übrigen Bauarbeiten ziehen. Einen treflichen Zuwachs enthält diese große Scene noch durch die unzählbaren Heerden jenes schätzbaren Thiers, des Elephanten, das die wohlthätige Vorsehung zur Erleichterung einer trägen und schwachen Menschenrace schenkte, und dazu weislich mit einer seiner Stärke gleichkommenden Gelehrigkeit ausstattete.

Fünfter Abschnitt.

Thal von Tassisudon. — Pallast des Oberhaupts, der zugleich die Wohnungen aller Staatsbeamten, und einer zahlreichen Gesellschaft von Gylongs ist, und einen Tempel enthält. — Ehemahlige Lage von Tassisudon. — Pallast des Lam' Ghassatoo. — Versorgung des Thals mit Wasser von den benachbarten Bergen. — Geheiligte Sentenz in Tempeln, auf Tafeln, Fahnen und den Felsen. — Brahmenee, oder heiliger Stier. — Gemäßigte Regenzeit. — Satzungen der Religiosen. — Mr. Saunders wird krank.

Da ich endlich ein wenig Zeit habe, von den ceremoniellen Beschäftigungen, und von der nicht weniger wichtigen Sorge für häusliche Angelegenheiten auszuruhen: so will ich versuchen, von dem Thale von Tassisudon, eine allgemeine Idee zu geben. Eine drei bis vier Meilen lange, und nirgends über eine Meile breite Schlucht, ist zur Lage der Hauptstadt ausersehen worden; ein Thal zwischen den großen Gebirgen, die dem Tehintchieu einen Durchgang gewähren, ihm durch ihren leichten Abhang auf beiden Seiten, zur Zierde dienen, und ein sehr reiches Uferland ausmachen, das der fleißige Bootaner, sehr wohl zu bauen weiß. Bei unserer Ankunft, war das Thal üppig mit den vielversprechendsten Reisfeldern bedeckt, die, bei dem Mangel an Regen, durch künstliche Herbeiführung aller Quellen der benachbarten Berge, bewässert wurden. Innerhalb einer Meile von dem Pallaste, giebt es weder eine Stadt, noch, das un-

Digitized by Google

Digitized by Google

fere ausgenommen, ein Haus, weiterhin dienen jedoch einige Haufen Häuser, die auf den Feldern vertheilt sind, dem Auge, wenn es müde ist, die kühnen Gestalten naher und ferner Berge, und ihre wunderbaren Combinationen zu betrachten, zu Ruhepunkten, und bringen den irrenden Gedanken von einem rohen, unzusammenhängenden Chaos zur Ruhe unter den fruchtbaren und klugen Anstrengungen des Ackerbaues und der Bevölkerung zurück.

Das Schloß, oder der Pallast von Tassisudon, steht beinahe im Mittelpunkt des Thales, und ist ein steinernes Gebäude, von viereckiger Form. Die Fronte ist um ein Drittel länger, als die Flügel; die Mauern sind vielleicht an dreißig Fuß hoch, und gehen nach oben zu, etwas enge zusammen; über der Mitte ist eine Reihe hervorspringender Erker, vor welchen schwarzhärne Vorhänge sind, die Nachts immer zugezogen werden; darunter sind die Mauern mit kleinen, schwarzen Fenstern durchbrochen, die dem Anschein nach, mehr dazu dienen, Luft als Licht ein zu lassen. Der Pallast hat zwei Eingänge; einen südlich, über eine hölzerne Treppe, die an den Seiten mit Eisenplatten eingefaßt ist, unten mit der Außenseite gleichstehend anfängt, und bis zu der höchsten Terrasse im Innern geht, so daß das Ganze, innerhalb der dicken Mauer begriffen ist. Der andere, der große Eingang, ist auf der Ostseite, über eine steinerne Treppe, durch einen geräumigen Thorweg, mit zwei starken Flügelthüren, die mit eisernen Knöpfen beschlagen sind; ein starker hölzerner Querbalken wird inwendig vorgeschoben, wenn das Thor geschlossen wird. Durch diesen Thorweg kamen wir zu dem gegenüberstehenden, viereckigen Gebäude in der Mitte, eine Art von Citadelle, worinn der Ober-Lama wohnt. Auch findet man darin ihren Hauptgott, Mahamoonie, unter einer Menge anderer Götter, von niedrigern

Range. Rechts und links, stößt man auf geräumige, mit flachen Steinen gepflasterte, Vierecke, und auf die Zimmer des Lama. Die Citadelle steht mit dem westlichen Winkel, vermittelst einer bedeckten Gallerie, in Verbindung. Sie ist ein sehr hohes Gebäude, von nicht weniger als sieben Stockwerken, deren jedes fünfzehn bis achtzehn Fuß hoch ist, hat ein niedriges Dach von Fichtenholze, mit Tannenbrettern beschlagen, das weit über die Wände hinaus geht. Vom Mittelpunkte aus, steigt ein gemauertes Viereck hervor, mit einem kupfernen, reich vergoldeten, Baldachin, der unmittelbar über dem großen Idol Mahamoonie seyn soll. Lam' Ribochay, der gegenwärtige Daeb Raja, wohnt im vierten Stockwerke; in dem siebenten, mit dem vergoldeten Baldachin, ist der Tempel Mahamoonies.

Wir verließen nun die Citadelle, um das übrige Gebäude zu besehen. Der östliche, westliche und südliche Winkel, stimmen genau mit einander überein; in jedem sind unten Kammern, zu allerley Vorräthen eingerichtet. Eine bedeckte Gallerie geht um alle herum; unterhalb derselben sind unterirdische Küchen. Eine Reihe guter Zimmer, mit gedielten Fußböden, im ersten Stockwerke, wird von alle den Staatsbeamten bewohnt, die dem Raja aufwarten, und diese werden wieder, gegen das Viereck hin, von einer Gallerie umringt, die von einer Reihe schöner Pfeiler gestützt wird, deren Kapitale mit Schnitzwerk und Vergoldungen geziert, die Seiten aber, karmosinroth angestrichen sind. Diese Gallerien sind hoch und breit, und nicht ohne Pracht.

Ueber diesem Stockwerk ist eine Art gepflasterter Terasse, mit weniger schön gearbeiteten Zimmern, für die untern Beamten, die Zeenkaups; sie sind mit einem Dach gedeckt, das, nach der gewöhnlichen Art, bloß aus kreuzweise über einander gelegten, fichtenen

Balken, auf aufrecht stehenden Pfosten, und darüber gelegten Tannenbrettern, mit großen Steinen zum festhalten derselben, besteht. Diese Balken gehen hoch über die Wände, und weit über dieselben hinaus. Das nördliche Quadrat ist ein sehr verwirrtes Gemisch, von Gemächern, von dem sich schwerlich eine deutliche Beschreibung würde machen lassen, es sey daher genug, zu bemerken, daß es aus Küchen, Kellern und Tempeln, besteht.

Wir hatten uns jetzt in unserer Wohnung ziemlich gut eingerichtet, aber des verticalen Standes der Sonne ungeachtet, schien uns, die wir noch kürzlich an die heiße Gegend von Bengalen gewöhnt waren, die Kälte stärker, als sich von einem Winter in Indien erwarten ließ. Unsere erste Sorge, nach der Besitznahme unserer Wohnung, gieng demnach dahin, das Täfelwerk unserer Zimmer, mit dem dickſten wollenen Tuche, das wir auftreiben konnten, auszuschlagen, und gegen die schneidenden Winde, welche durch die Oeffnungen der Erker eindrangen, Vorhänge aufzustecken. Bei dieser Sorge gegen die Kälte, war die Errichtung einer Feuerstelle, ein Gegenstand ernster Ueberlegung; ehe wir aber den Plan festsetzen, und uns Materialien zur Ausführung desselben verschaffen konnten, trat gelinderes Wetter ein, und bewog uns, den Plan aufzugeben; ein Fall, den das gegenwärtige und künftige Geschlecht der Bootaner zu bedauern hat, da sie, dieser nöthigen Bequemlichkeit beraubt, zu einer sehr schädlichen Art von Heitzung ihre Zuflucht nehmen müssen. Das beste Mittel, das man allgemein brauchte, das Feuer zu hindern, das Holz, welches den Hauptheil jedes Hauses ausmacht, zu ergreifen, ist ein großer, flacher Stein. So bald dieser in die Mitte des Zimmers gelegt, und Feuer angemacht ist, stellt sich die Gesellschaft um dasselbe herum, und fängt geduldig die Rauchsäule des Fich-

Digitized by Google

tenholzes auf, der, da er nur durch Fenster und Thüren einen Ausweg findet, allen sehr auffällt und sie endlich mit denselben dunkeln Farben überzieht, von welchen der Fußboden und die Wände beschmutzt werden.

Unsere von dem Pallaste nur einen Steinwurf entfernte Wohnung, war außerordentlich bequem und zweckmäßig. Wir kamen durch eine Thür auf der Südseite, in einen viereckigen Hof, der nicht sehr groß, aber geräumig genug für unser Vieh war. Das Haus stand dem Thorwege gegenüber; die andern drei Seiten waren von Gebäuden eingeschlossen, die um ein Stockwerk niedriger waren, als unser Haus; in diesen wurde unser Gepäck untergebracht, und unsere Bedienten beherbergt. Wir bewohnten in unserm Hause das obere Stockwerk, das eine schöne Reihe Zimmer hatte, die getäfelt und durch Thüren getrennt waren, die auf Angeln giengen. Die östliche Seite, nächst dem Flusse, hatte einen bequemen Erker, der weit genug hervorgieng, um in das Thal eine so weite Aussicht zu eröfnen, als von irgend einem Punkte statt fand, den ganzen Raum, von der Brücke an, bis über das Schloß des Kam' Ghassatoo nördlich einbegriffen; auch gieng südlich nichts über den Pallast hinaus, das nicht auch innerhalb unserer Ansicht lag, die sich mit einem sehr schönen Fichtengehölz schloß, das Wangoka gegenüber wächst, und das Thal beinahe auf einen Punkt beschränkt.

Südlich vom Pallast, auf dem Wege, der uns dahin geführt hatte, schien uns wenig Bemerkenswerthes zu seyn; unsere Streifereien waren daher gewöhnlich in das Thal abwärts gerichtet, und während unsers Aufenthalts zu Tassisudon, gieng (es wäre denn Regen eingefallen,) kein Abend ohne Spaziergang vorüber.

Digitized by Google

Der Marſtall des Raja, der eine kleine Meile nördlich liegt, war einer der erſten Gegenſtände, der unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Er war mit einer auserleſenen Menge ein- und ausländiſcher Pferde verſehen; wer aber eine Zucht von arabiſchen, perſiſchen, oder von den verſchiedenen, in Indoſtan geſchätzten Gattungen, von Toorkees, Tazees oder Magennes erwartet, findet ſich gänzlich getäuſcht; ſtatt ihrer, ſieht man die bereits erwähnten ſtarken und muntern Tangun, die für das Land ſo außerordentlich paſſend ſind, daß der Reiſende in dieſen Gegenden, kein Bedenken tragen kann, ſie den theuerſten und ſchönſten Gattungen vorzuziehen. Ueberdieß enthielt der Marſtall, eine Menge von Maulthieren und tartariſchen Wallachen, die wegen ihrer Gelehrigkeit und Stärke gleich geſchätzt, und deßhalb theurer ſind. Auch waren drei bis vier ſchöne Toorkey-Pferde da, die den Bootanern, während ihres Kriegs mit uns, an ihren Gränzen, in die Hände fielen. Sie waren, wie ich hörte, auf dem ſicherſten Wege, über Dalimatta, hieher gebracht worden, wo ſie nun, als Gefangene, beſtändig im Stalle ſtehen, die Fälle ausgenommen, da ſie, mit prächtigem Geſchirre beladen, zu irgend einer großen Prozeſſion gebraucht werden.

Nahe dabei, lag ehedem, wie ich hörte, das Schloß Taſſiſudon; da es aber, vor ungefähr fünfzehn Jahren, während der unglücklichen Regierung des Daeb Jeeder, abbrannte: ſo wurde die Reſidenz weiter in den Mittelpunkt, den weiteſten Theil des Thals verlegt.

Die niedrige Anhöhe, links, auf welcher der Pallaſt, oder die Reſidenz des Lam' Ghaſſetoo ſteht, wurde von uns an manchem Abende beſucht, ſo lange die Erdbeeren dauerten, womit ſie vom Fuß an, bis zu den Mauern des Pallaſtes, bedeckt war. Die Sy-

Digitized by Google

longs sahen aus ihren Fenstern mit Erstaunen auf uns; sie verachten diese wohlschmeckende, kleine Frucht, und überlassen sie denen, die sich, in Rücksicht ihres Unterhalts, auf die freiwilligen Produkte der Natur einschränken müssen. Die Gattung, die wir fanden, war länglich zugespitzt und klein; sehr kernig, und bei weitem nicht von dem hohen Geschmacke, den die in englischen Gehölzen haben.

Zuweilen setzten wir unsern Spatziergang über einen Fußsteig nach einem benachbarten Berge fort, an einer Wasserleitung, die mit entfernten Quellen in Verbindung steht, und überall hin Wasser führt, wo der Bauer dessen bedarf. Drei dieser Wasserleitungen waren übereinander in beträchtlichen Zwischenräumen, und in meinen Augen eine Zierde der Ansicht, der darüber liegenden Villa des Raja, die mit Fichten und andern schönen Bäumen umringt war. Die hohlen Stämme starker Bäume, die an einigen Orten in dem Erdreiche auf den Felsen steckten, an andern aber durch tief eingegrabene Balken, längs den Abhängen hin, gestützt wurden, gaben dem Wasser einen Durchzug. Das Auge konnte diese Wasserleitungen über zwey (engl.) Meilen weit verfolgen. Sie sind edle, wie wohl bescheidene Denkmäler des Genies dieses Volks, und verlieren in Vergleichung mit den kostbaren Mustern des Alterthums, wenig. Eine einfache und doch so sinnreiche Erfindung, verdient wahrlich Bewunderung, besonders, wenn man bedenkt, daß die Urheber derselben, in undurchdringlich scheinenden Gebirgen lebten, daß unter ihnen noch nie die Wissenschaften ein Studium geworden waren, und daß sowohl natürliche Hindernisse, als auch locale Vorurtheile sie von aller Verbindung mit aufgeklärtern Nationen abschnitten. Die vollkommenste Einsicht in die Hydraulik, konnte ihnen in dem gegenwärtigen Falle schwerlich etwas besseres an die Hand geben,

Digitized by Google

Wollten wir zu unserer Rückkehr einen andern Weg nehmen; so geschah es vor der Fronte des Pallastes des Lam' Ghassatoo vorbei, auf dessen Südseite ein langer, schmaler Pfad auf einem ebenen Boden war, wo viel hohe Stangen mit schmalen Fahnen von weißem Tuche standen, die beinahe von einem Ende zum andern reichten, und die mystischen Worte enthielten: Oom maunie paimee oom*). Ein kleiner viereckiger Tempel, mit einem Götzenbilde in demselben, stand am Wege. Dergleichen Häuser liegen überall, wie Wachthäuser, an Wegen, auf denen man sich geheiligten Wohnungen nähert, und sind, ihrem Umfange nach, der Größe und Wichtigkeit des damit in Verbindung stehenden Gebäudes angemessen; auf den drei Hauptwegen nach Tassisudon, findet man sehr große. Sie haben einen kleinen Thorweg, der immer verschlossen bleibt; wenigstens konnte ich es nie dahin bringen, das Innere zu sehen; ja die abergläubische Ehrfurcht der Einwohner für die darin stehenden Götzenbilder ist so groß, daß sie, wenn sie sich nähern, immer den Kopf entblößen, und im Falle sie zu Pferde sind, absteigen, und zu Fuße vorüber gehen. Ich erinnere mich, eins dieser Häuser gesehen zu haben, das der Vereinigung des Hatchieu mit dem Tintchieu bei Kepta gewidmet war. Oft stehen sie bei dem Zusammentreffen zweier Hauptstrassen. Auch sahe ich dergleichen am Fuße eines merkwürdigen Berges, und immer an dem Eingange eines Hauptdorfes.

Noch giebt es eine andere Art, von geringern

*) Von diesen Worten, mit denen die Einwohner von Boosan und Tibet sehr heilige Ideen verbinden, konnte ich nie eine genugthuende Erklärung erhalten. Sie sind oft mit großen und tiefen Buchstaben in Felsen, zuweilen auch an den Bergseiten eingegraben; die Buchstaben, die vermittelst eingelegter Steine geformt werden, sind von so ungeheurer Größe, daß man sie in einer beträchtlichen Entfernung sehen kann.

Digitized by Google

Denkmälern; eine ungefähr zwölf bis funfzehn Fuß lange, sechs Fuß hohe, und zwei Fuß dicke Mauer, die aber in der Mitte dicker und höher, als an den Seiten ist. An beiden Seiten sind oben lange Tafeln, mit den obgedachten Worten: Oom maunie paimee oom, in halb erhobener Arbeit. Diese Art von Denkmal kommt häufig, bei Chuka, Kepto, Pouga, Noomnoo, Wangoka, am Fuße der Brücke, unterhalb Tassisudon, und an vielen andern Orten vor.

Vor dem Pallaste machte uns zuweilen ein wohlgepflegter Stier das Vorübergehen streitig. Er war der wildeste in seiner Art, und wir waren daher selten geneigt, uns in einen so harten Kampf einzulassen. Er schien sein Daseyn auf eben so leichte Bedingungen zu genießen, wie der Brahmennee Stier in Bengalen *), und war durch Nachsicht unerträglich kühn geworden. Vertraulichkeit mit dem Herrn der Schöpfung hat seine Furcht vor ihm (das große Princip der Unterwürfigkeit) vertilgt, und ihn gelehrt, ein Geschöpf zu verachten, das an körperlichen Kräften ihm nachsteht, und gänzlich von seiner Gnade abhängt, so bald er seine wilde Macht gebrauchen, und sich den verderblichen Ausschweifungen einer ungezähmten Freiheit überlassen will.

Etwas weiter nach Tassisudon hin, war eine lange Reihe von Hütten, voll von Schmieden und Amboßen, in welchen einige Söhne Vulkans, eherne Götter, und verschiedene andere Zierrathen zu ihren religiösen Gebäuden schmiedeten. Auch darf ich nicht den vortreflichen, mit wohlschmeckenden Früchten versehenen Baumgarten unerwähnt lassen, den wir auf

*) Der Brahmennee oder geheiligte Stier der Hindostaner, steigt in der Nachbarschaft ungestört umher; er wird von dem Volke allgemein geliebt und gepflegt; ihn zu füttern, wird für eine verdienstliche Religionshandlung angesehen.

dem Heimwege besuchten. Da es keine Himbeeren und Erdbeeren mehr gab, fanden wir hier Aprikosen und Pfirschen in Ueberfluß. Ein kleines Geschenk erhielt den Eigenthümer immer bei guter Laune, und wenn er nicht zu Hause war, verhalf sein Weib uns zu den besten Früchten. Auch enthielt er Aepfel, Birne und Nüsse; die letztern waren aber während unsers Aufenthaltes, nicht reif, und die ersten waren ausserordentlich herbe, und von grobem Fleische.

Auf unsern Wanderungen das Thal hinunter, blieb ich oft auf dem Platze stehen, wo die Hauptpapier-Manufaktur errichtet ist. Das Papier wird, wie ich fand, vermöge einer sehr leichten und wohlfeilen Procedur, aus der Rinde eines Baumes verfertigt, der hier Deah heißt, und in großem Ueberflusse auf den Bergen bey Tassisudon, aber nicht auf den unmittelbar an Bengalen stoßenden Gebirgen, wächst. Das Verfahren dabei ist, so weit ich erfahren konnte, folgendes: Wenn eine hinlängliche Quantität Rinde gesammelt ist, um einen Arbeiter zu beschäftigen, so wird sie in kleine Stückchen zerrissen, eingeweicht, und in einer Lauge von Holzasche gekocht; dann getrocknet, und mit einem hölzernen Hammer auf einem Steine geklopft, bis sie eine ganz feine Masse geworden ist, hierauf in einen Wasserbehälter geworfen, wo sie stark umgerührt, und von den groben und unreinen Theilen gesäubert wird, die auf der Oberfläche schwimmen, und endlich noch einmal in einem großen Behälter mit reinem Wasser gereinigt. Nach dieser Vorbereitung wird die Masse fein gerieben; was denn im Wasser untersinkt, ist zäh anzufühlen. Daraus werden nun Bogen geformt, auf kleinen in Rahmen gespannten Röhren. Der Arbeiter taucht den Rahmen ins Wasser, legt eine Quantität der gedachten Masse darauf, die er durch die Bewegung des Rahmen im Wasser, auf demselben hin und her schüttelt, bis sie

die Oberfläche der Röhren ganz und gleich bedeckt; hält dann den Rahmen perpendikulär in die Höhe, läßt das Wasser ablaufen, und hängt den Rahmen auf, bis der Bogen ziemlich trocken ist; dann wird dieser abgenommen und auf Leinen gehängt. Das auf diese Art verfertigte Papier ist von einer stärkern Textur, als in irgend einem andern mir bekannten Lande, da es sich, nachdem es vergoldet worden, in Seide und Atlas weben läßt, wozu ich es in den chinesischen Manufakturen, oft habe brauchen sehen.

Die Regenzeit ist in diesen Gegenden sehr gemäßigt; es giebt häufige Platzregen, aber keine so starke Güße, als in Süden von Bengalen, die Monsoons begleiten, so daß wir auf unsern Morgen- und Abendspaziergängen selten unterbrochen wurden; ja das Wetter blieb so gemäßigt, daß wir, selbst in dieser Jahreszeit, öfters außer dem Hause waren, ohne sehr von der Sonnenhitze zu leiden. Wagte man dies in derselben Paralelle der Breite in dem niedrigen Lande: so würde man gewiß nicht ungestraft bleiben. Auch kann man, trotz der Menge stehenden Wassers, auf den Feldern rings umher, zur Befruchtung des Bodens auf den Anhöhen sowohl, als im Thale, die, nach dem Ausspruche der Naturforscher, unvermeidliche Quellen schlechter Luft sind, die gesunde Beschaffenheit der Gegend nicht mit Recht in Anspruch nehmen.

Während unserer Reise und unsers Aufenthalts in diesen Gebirgen, verloren wir nur einen Mann an Krankheit, und sein Tod kam schwerlich auf Rechnung des Klima. Ich hielt ihn von Anfange an, für ungesund. Er war dem Gebrauch des Opiums unmäßig ergeben, und durch die berauschende Eigenschaft desselben, hatten seine Gesichtszüge jenes erhitzte, wilde und starre Ansehn erhalten, das gemeiniglich die Menschen auszeichnet, die es unmäßig brauchen, und die man in der bengalischen Sprache Poshtee, d.

h. Opiumfresser nennt, ein Name, der die höchste Verachtung bezeichnet.

Unsere Spaziergänge um Tassisudon, waren nicht sehr mannigfaltig; aber jetzt wagten wir einen längern und beschwerlichern, als bisher. Wir hatten gleich Anfangs gewünscht, einige der höchsten Berge zu besteigen, durch die das Thal begränzt wird; es schien aber eine so fürchterliche Unternehmung, daß wir lange den Plan überlegten, ehe wir ihn ausführten. Endlich wurde jedoch der Tag bestimmt. Nach einem frühen Mittagsmahle machten wir uns, Mr. Saunders und ich, auf den Weg, begierig, sowohl die neuen und interessanten Gegenstände, die uns diese Berge liefern würden, zu untersuchen, als unsere Neugierde, durch die Betrachtung dieser bewundernswürdigen Naturscenen zu befriedigen, an denen unser Reisegefährte, Mr. Davis zugleich mit vielem Glücke seinen Pinsel übte. In der That sind diese Gegenstände nicht weniger an und für sich wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig, als auch wegen der guten Auswahl, der Treue und des Geschmacks, mit der er sie aufgefaßt und dargestellt hat. Welche unerschöpfliche Quelle von Freude ist hier für solche eröfnet, die ihr Vergnügen daran finden, die Natur in ihren riesenhaftesten und rohesten Formen zu betrachten! Belohnung begleitet hier jeden Schritt, und der Geist wird von den erhabensten Empfindungen beseelt. Von den immer wechselnden Schönheiten bezaubert, bleibt der Zuschauer oft stehen, um dieß reiche Mahl zu genießen, und gefühllos gegen Ermüdung, wendet er seine Augen nur ungern von so prächtigen Aussichten weg.

Unser Weg führte uns bei dem Landhause des Raja, Wandeechy, vorbei, wo wir ein wenig ausruhten, und aus der klaren Quelle tranken, die einen Behälter hinter dem Wohnhause füllt, der, selbst in

dieser Höhe, zu allen Jahrszeiten, einen hinlänglichen Vorrath von Wasser zum häuslichen Gebrauche liefert. Wir stiegen weiter, längs dem Rücken des Berges hin, südwestlich über manche steile Krümmung. Neben schönen hohen Tannen, die Wandeechy zieren, stehen wenige edle Pflanzen; je mehr man sich aber dem Gipfel nähert, desto zwergartiger und karger wird die Vegetation. So kleinlich auch jetzt Tassisudon und alle Gegenstände unter uns erschienen; so gewährte doch das reichlich bebaute, durch viele Wohnungen, ein Ansehn von Mannigfaltigkeit gewinnende, und von dem schlängelnden Tehintchieu bewässerte Thal, eine Scene, die noch von den rings herum sich aufthürmenden Bergen, an deren Abhängen, so manche einsame Hütten, stille Wohnungen der Klausner, in sonderbaren und phantastischen Lagen sich schmiegen, eine nicht gewöhnliche Größe erhält. Auch waren einige größere und mehr bevölkerte Anlagen von Religiosen, an verschiedenen Orten sichtbar. Die üppigsten Bäume standen, wie ich bemerkte, bloß am Fuß der höchsten Berge; die Berge vor uns erhoben, wie viele andere, die ich sah, ihre Häupter in eine Atmosphäre, die den großen und blühenden Erzeugnissen des Gewächsreiches, nur zu selten Nahrung geben.

Viele Söhne der Frömmigkeit pflanzen ihre Wohnungen in diese reinen Gegenden, und überlassen, im Ganzen mit Recht, die niedern Thäler mit ihren feuchten und faulen Ausdünstungen dem Landmanne, für den sie besser passen. Nur mit vieler Mühe erreichten wir den Gipfel. Hier fanden wir ein großes steinernes Haus, mit einer hohen Mauer, durch die ein Thorweg gieng. Es wurde einige Zeit darüber berathschlagt, ob wir es wagen sollten oder nicht, in dieß einsame Schloß zu gehen; denn es schien keine Spur eines lebenden Wesens, weder darin, noch in der Nähe zu seyn. Die Thür war nicht verschlossen und wurde

ohne

ohne Schwierigkeit aufgestoßen. Wir gingen hinein, und waren kaum in den Hof getreten, als ein Knabe sich näherte, und uns mit einer Einladung seines Herrn begrüßte. Wir folgten, stiegen auf einer hölzernen Treppe in das obere Stockwerk und fanden hier einen Mann von ehrwürdigem Ansehen im Mönchshabite. Er führte uns in ein inures Zimmer, wo Kissen und Teppiche ausgebreitet lagen, und lud uns ein, uns niederzulassen. Ein sehr reichliches Mahl von Butter, Thee, Creme und geröstetes Korn, zeugte von der Gastfreundschaft dieses gutmüthigen Klausners. Er war außerordentlich geschwätzig, und unsere Kleidung gab ihm einen reichen Stoff zu Fragen und Bemerkungen. Er sprach mit augenscheinlichem Vergnügen von dem guten Einverständnisse des General-Gouverneurs und des Daeb Raja, so wie von der Gewogenheit und Nachsicht, welche die englische Regierung seiner Nation zeige, wofür, wie er sagte, alle Gylongs für uns beteten.

Alle seine Diener — und es waren deren mehrere — versammelten sich, um das Vergnügen zu haben, uns anzugaffen. Unter ihnen bemerkte ich zwey schöne Knaben, die Gelegenheit zu einem lauten Gelächter gaben, da ich ihn fragte: ob sie seine Söhne wären? Er lächelte zu meiner Unwissenheit, indem er mir bedeutete, daß er ein Gylong wäre, und Gylongs nie heiratheten. — Die Sonne verbarg sich jetzt hinter die Berge, und die schnelle Annäherung des Abends machte es nothwendig, an unsere Rückkehr zu denken. Wir waren in einer großen Entfernung vom Hause, so daß, bei aller unsrer Eile, doch die Nacht uns überraschte, ehe wir unsere Wohnung erreichen konnten.

Am folgenden Tage besuchte ich den Daeb, und ergriff eine schickliche Gelegenheit, das Abentheuer des vorhergehenden Tages zu erzählen. Er schien Gefal-

len an unserm Bericht zu finden; aber ich konnte deutlich merken, daß er es nicht so recht billigte, daß wir noch im Finstern auswärts gewesen waren; er sprach von wilden Thieren und bösen Geistern, und warnte uns vor so langen und späten Spaziergängen. Ich konnte seinen bedächtlichen und klugen Rath nicht anders als schätzbar finden; denn ungeachtet sich die Gefahr nicht sogleich zeigte: so hat doch ein Ausländer vielleicht immer etwas in einem fremden Lande von den Vorurtheilen der Bauern zu fürchten, unter denen von Natur Verachtung und Feindschaft gegen Menschen von andern Nationen herrscht, die sich nur durch die Länge der Zeit gänzlich vertilgen läßt.

Einige Tage darauf wurde Mr. Saunders unglücklicher Weise krank, und mußte einige Zeit, wegen eines ernsten Fiebers, das Zimmer hüten. Der Raja äußerte eine große Besorgniß über diese Unpäßlichkeit, und den aufrichtigen Wunsch einer baldigen Wiederherstellung; auch sprach er weitläuftig über die drohende Gefahr, aus zu großer Neugier, an unbesuchte Wälder und einsame Orte, den Lieblingsaufenthalt böser Geister, zu gehen, indem er mir zugleich sagte, daß ein sehr mächtiger Dewta über den von uns erstiegenen Berg herrsche und wir folglich seinen Zaubereyen ausgesetzt gewesen wären. Diese Meinung fand bei allen unsern Bedienten Glauben; denn es giebt keinen Muselmann oder Hindostanen, der nicht von Herzen die Lehre der Daemonologie, als den orthodoxesten Artikel seines Glaubens, unterschriebe. Der Raja befahl, daß unverzüglich feierliche Entzauberungen sollten vorgenommen werden. Es kam daher ein Priester in unser Haus, der gewisse Ceremonien über einem Feuerkessel machte, häufig betete, und nachdem er für seine Bemühung belohnt worden war, sehr zufrieden davon gieng. Ich schloß daraus, daß sowohl den Priestern als Dämonen in Bootan Zauberkräfte

zugetheilt sind, und daß es kaum ein Uebel unter dem Himmel giebt, gegen das nicht Geld zu rechter Zeit angewandt, ein wirksames Mittel verschaffen könnte. Indessen dauerte es doch nicht lange: so nahm Mr. Saunders's Fieber eine vortheilhafte Wendung, und wir hatten das Vergnügen, ihn kurz darauf vollkommen hergestellt zu sehen.

Sechster Abschnitt.

Unruhen von dem Wandipore Zoompoon und einem abgesetzten Zempi erregt. — Der Punukka Zoompoon kommt in der Hauptstadt an, die gewöhnliche Lehnspflicht zu leisten. — Beliebte Regierung des Daeb Raja. — Ursachen der Verschwörung. Kluge Vorsichtsmaßregeln. — Briefe von dem Rebellenanführer an den Verfasser. — Starke Position der Rebellen. — Einladung zu den Raja. — Sein Mitleid gegen das bethörte Volk, und vertrauungsvolle Erwartung, die Unruhe bald gestillt zu sehen. — Behutsames Verfahren der Kämpfenden. — Allgemeine Schilderung dieser Krieger. — Die Rebellen werden nach einem hartnäckigen Gefechte gänzlich geschlagen. — Militärischer Charakter der Bootaner. — Gesandte des Raja Motum Narrain. — Allgemeines Dankfest. — Wandipore von Zoondonier und Punukka Zoompoon angegriffen und weggenommen — Flucht der Rebellen. — Der Raja beschließt, Wandipore zu besuchen, und die Angelegenheiten in den beunruhigten Distrikten wieder in Ordnung zu bringen, und ladet uns zur Begleitung ein.

Wir waren noch keinen vollen Monat in Tassisudon, als zwei rebellische Befehlshaber, der Zoompoon von

Wandipore, eines Hauptschlosses in Bootan, nebst einem abgesetzten Beamten, der unter der vorigen Regierung einen wichtigen Posten bekleidet hatte, den Entwurf machten, einen Aufstand zu erregen, den ich, da dessen Stillung dem Raja und seinen Unterthanen viele Mühe machte, und dazu dienen kann, einen Begriff von ihrem kriegerischen Charakter zu geben, von Anfang bis zu Ende genau beschreiben will.

Der Kommandant des Schlosses Zoompoon, der Winterresidenz des Daeb Raja, kam am 25sten Junius, nach der Hauptstadt, wie es um diese Zeit die hohen Beamten unter der Bootanischen Regierung zu thun pflegen, um Bericht von ihrem Distrikte zu erstatten, und ihrem Oberhaupte die gewöhnliche Lehnspflicht zu leisten. Gleich nach der Ankunft des Zoompoon entstand das Gerücht, daß ein starker Haufe Bewaffneter das Schloß bestürmt, und da sie es unbewacht gefunden, (der Haupttheil der Besatzung hatte den Zoompoon begleitet) in Besitz genommen hätten. Ungeachtet der Bericht noch nicht völlig bestätigt war; so war er doch hinreichend, die Ruhe und Ordnung des Staats gänzlich zu stören, und die thätigsten Kriegsanstalten zu veranlassen. Bewaffnete versammelten sich, und ließen sich zugleich im Pallaste enrolliren. Von hier wurden sie dann in kleinen Detaschements von zwölf bis zwanzig Mann durch geheime Wege über die Berge gesendet, in der Absicht, die Garnison von Punukka zu verstärken, und den Fortschritten der Rebellen Einhalt zu thun.

So beliebt und klug auch die Regierung des gegenwärtigen Raja war: so hatte man doch schon längst von aufrührerischem Murren gehört, das vorzüglich daher rührte, daß verschiedene von dem vorigen Raja zu den höchsten Posten ernannte Beamte bei seinem Regierungsantritte waren abgesetzt worden. So mußte der Zoompoon von Tassisudon und der Zempi bald sei-

Digitized by Google

nen vorzüglichsten Günstlingen weichen, und andere Beamte, in verschiedene Theile des Landes waren abgesetzt worden. Dieser frühzeitige Gebrauch seiner Autorität erregte gar bald Unzufriedenheit und Widerwillen gegen ihn. Bisher hatten sich die Mißvergnügten in den Gränzen des Anstandes gehalten, bis endlich ein Geist der Unruhe den Frieden unterbrach, und eine offene Rebellion erfolgte. Die verabschiedeten Beamten sollten sich mit einander berathschlagt und sich zu dem Entschlusse vereinigt haben, die ihnen wiederfahrenen wirklichen oder vorgeblichen Beleidigungen zu rächen.

In der Nacht vom 26sten Junius wurde eine beträchtliche Mannschaft auf die unserm Hause gegenüber liegende Brücke, und eine starke Wache vor die Thore des Pallastes gestellt. Nachdem der Lärmen sich überall hin verbreitet hatte, und die Bauern in der Nähe und Ferne aufgeboten worden waren, ihren Oberherrn zu vertheidigen, erhielten die fürstlichen Truppen unausgesetzt Verstärkung. Ackersleute und Handwerker stellten sich von selbst unter die Fahnen der Vorgesetzten, und erschienen, kriegerisch gerüstet, in den Hauptquartieren, aus denen sie, in verschiedenen Divisionen, schleunigst abgeschickt wurden, das Schloß von Punutka zu entsetzen. Noch waren die Nachrichten darüber verschieden, indem einige versicherten, daß es noch nicht genommen wäre; allgemein aber schien man die Gefahr zu fühlen. Noch an demselben Tage kam indessen die Nachricht von der Niederlage eines Theils der Truppen des Raja, ungefähr sechs Meilen südlich von Tassisudon, an; der Feind hatte, nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem Viele ums Leben kamen, Wangoka in Besitz genommen.

Die oben erwähnten Wachen hatten noch Freitags den 27sten Junius ihre Stationen inne, und

andere wurden tiefer hinab in das Thal gestellt, um das Vorrücken der Rebellen zu hindern; mit demselben glücklichen Erfolge aber, der sie zu Anfang ihrer Laufbahn begleitete, bemächtigten sich die Insurgenten an diesen Morgen dreier Dörfer, die nicht zwei Meilen von dem Pallaste entfernt waren, und es zeigte sich kein bedeutender Anschein von Widerstand zur Hemmung ihrer Fortschritte; denn bis jetzt schien die Regierung ihre Kräfte noch nicht ganz zusammen zu haben, und ihre durch Detachirungen geschwächte Macht reichte nicht hin, sich über die Vertheidigung ihres unmittelbaren Sitzes auszudehnen. Diesem Plane zufolge wurde jede mögliche Anstrengung gemacht; starke Pikete rückten auf der Fronte vor, und besetzten rechts und links die Wege über die Gränze; die Thore von Tassisudon wurden mit doppelter Wachsamkeit verwahrt; Fremde wurden nur nach einer strengen Ausforschung eingelassen, und kein Gylong durfte, unter irgend einem Vorwande, ausgehen.

Die Angelegenheiten schienen jetzt ein ernstes Ansehen zu gewinnen, und es war, unserer Meinung nach, Zeit, ein wenig an unsere Vertheidigung zu denken. Wir fingen daher an, unsere Gewehre zu putzen, und unsern Munitionsvorrath zu mustern, um im Nothfalle auf eine Belagerung gefaßt zu seyn, in der gewissen Erwartung, daß, sollte es der Plan der Insurgenten seyn, bis zu der Thüre des Raja vorzudringen, unser, auf einem sehr wichtigen Punkte stehendes Schloß sehr bald ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Aber — sey es nun, daß die Rebellen uns nicht gern reizen wollten, feindselig gegen sie zu verfahren, oder daß sie sich den Beistand der Engländer zu sichern wünschten — genug, die Sorge für den Widerstand wurde uns erspart. Nur wenige Tage nach dem Ausbruche der Unruhen erhielt ich von dem Zoompoon von Wandipore, der an der Spitze der Re-

Digitized by Google

beken stand, ein Geschenk von Früchten, mit einem artigen Glückwünschungsschreiben, worin er sein Bedauern äußerte, daß er gegenwärtig durch dringende Geschäfte gehindert würde, einen Mann zu sehen, der aus einer so großen Entfernung herkomme, und zu einer Nation gehöre, für die er immer die höchste Achtung gehabt hätte. Nach Vollendung des Geschäfts kehrten seine Bedienten sogleich zu ihm zurück, da er eben näher vorrückte, und ich hatte die gewisse Nachricht, daß sie unter den Truppen wären, die jetzt die eroberten Dörfer südlich besetzt hätten. Eine Verstärkung für die Insurgenten zeigte sich auf dem Gipfel einer Anhöhe südwestlich; indessen thaten ihnen die dort stehenden Pikete wirksamen Widerstand, und verhinderten für diesmal ihre Vereinigung mit dem Hauptkorps. Zu gleicher Zeit marschirten zwei Divisionen aus dem Schlosse, um die Dörfer anzugreifen, in welchen die Insurgenten Posto gefaßt hatten; eine Maaßregel, die mir bloß eine Diversion zu seyn schien. Beide rückten zuerst, in einiger Entfernung von einander, in geschlossenen Gliedern, bis an die Dörfer vor; da sie aber in der Nähe waren, theilten sie sich in kleine Theile und krochen langsam hinter Anhöhen herum. Bogen und Luntenbüchsen wurden anfangs nur schwach gebraucht; bald darauf aber fingen die Truppen des Raja ein heftiges Feuer an. Die Rebellen schienen ihre Munition zu sparen, und blieben auf ihrem Posten verborgen, wenn nicht etwa dann und wann ein Bootaner hinter einer Wand an dem untern Dorfe hervorsprang, und sein Schwerd schwenkend mit trotziger Miene einen Schrey that. Diese Art von entferntem Scharmützel dauerte einige Zeit fort. Unterdessen waren aber die Truppen des Raja allmählich bis auf einen Bogenschuß von den Dörfern vorgerückt. Hier machten sie Halt, und schienen sich zu einem allgemeinen Angriff vorzubereiten. Ehe sie

aber noch dies Vorhaben ausführen konnten, sprangen die Insurgenten plötzlich hervor, und jagten sie so übereilt in die Flucht, daß sie den übrigen Tag hindurch in einer behutsamen Entfernung blieben. Eine Division des Raja machte aber eine verstellte Bewegung rechts, gegen ein Dorf, das den andern beiden in der Flanke lag, und von den Insurgenten noch nicht in Besitz genommen zu seyn schien; sie waren aber aufmerksam genug, den Versuch der Loyalisten durch einen zu gehöriger Zeit angebrachten und wirksamen Widerstand zu vereiteln. Abends rückten die Truppen des Raja wieder in ihre Quartiere, so daß die Feinde, die man drei bis vierhundert Mann stark rechnete, Meister vom Schlachtfelde blieben. Der Tag wurde indessen nicht ohne Blutvergießen geendigt. Drei der Verwundeten wurden zu Mr. Saunders gebracht, zwei derselben, der Daroga oder Stallmeister, und ein andrer junger Mann, waren von Pfeilen verwundet, die durch den Schenkel gegangen waren, und der Dritte erhielt seine Wunde gerade über den Ellbogen. Er versuchte den Pfeil herauszuziehen; da aber die Widerhaken sich in die Sehnen verwickelt hatten: so brach der Schaft ab; der muthige Jüngling ergriff aber ein an seiner Seite hängendes Messer, machte einen tiefen Einschnitt und zog die Spitze selbst heraus. —

Alle fürchteten sehr, daß die Spitzen der Pfeile vergiftet seyn möchten, und behaupteten, bereits die brennenden Schmerzen des Gifts zu fühlen. Sie ließen sich jedoch verbinden, wiewohl sie wenig Hofnung äußerten, am Leben zu bleiben, da sie hörten, daß es gegen die verderblichen Folgen des Giftes kein sicheres Mittel gäbe.

Die drei Dörfer, welche die Rebellen jetzt völlig im Besitz hatten, dehnten sich durch das Thal in einer Linie, mit geringen Unterbrechungen nach Osten

und Westen über eine (englische) Meile lang aus. Gegen Morgen bemerkte man, daß sie längst dieser ganzen Strecke ein Brustwerk, das eine sichere Kommunikationslinie von einem Dorfe zum andern ausmachte, beinahe vollendet hatten; nur zwischen dem westlichen und dem Mittelpunkte war eine Lücke. Dieß Brustwerk war eine Mauer von losen Steinen, über die sie, wenn sie aufrecht standen, feuern konnten, die sie aber vollkommen deckte, wenn sie gebückt saßen, da dann nur die Enden ihrer Bogen darüber hinaus sichtbar waren.

Gegen Mittag ließ uns der Raja sagen, daß er uns zu sprechen wünschte, und wir befolgten sogleich seine Einladung. Er entschuldigte sich, sobald wir uns niedergelassen hatten, daß er uns in den letzten drei Tagen nicht gesprochen hätte, da seine Aufmerksamkeit gänzlich mit andern Gegenständen wäre beschäftigt gewesen, und ermahnte uns, über die gegenwärtigen Unordnungen nicht unruhig zu seyn, da die Insurgenten ungefähr mit den Sunneassers und Fakirs gleich stünden, die von Zeit zu Zeit, in tumultuarischen Haufen die Gränze von Bengalen durchstreiften. „Sie sind — sagte er — ein unordentliches Lumpengesindel, das von einem Zempi angeführt wird, den ich wegen seines schlechten Betragens verabschiedete und ungestraft gehen ließ, der aber diese Nachsicht, ehe noch seine Ungnade öffentlich bekannt wurde, dazu mißbrauchte, von mehrern meiner Beamten verschiedene kostbare Effekten zu erhalten, und dann in die Wälder floh. Vergebens wurde er überall aufgesucht; er war völlig verborgen, bis er jetzt plötzlich an der Spitze eines rebellischen Haufens erschien."

Der Raja sprach darauf mit mir von einigen Kanonen, die er besäße, die aber erst auf Laveten müßten gebracht werden, und bat mich, ihm den Beistand

irgend einer Person zu verschaffen, die seine Leute zum Gebrauche derselben anweisen könnte, da er sie gern zur Erhaltung seiner Unterthanen brauchen möchte. Er wünschte, die Häuser in welchen sich das Lumpengesindel festgesetzt hätte, niederzuschießen, in der Erwartung, daß die Rebellen, wenn sie ihren Zufluchtsort verlören, nach Hause gehen würden. „Es sind meine bethörte Unterthanen — sagte er — ich will sie zurück haben, aber nicht vertilgen."

Unsere Unterhaltung drehte sich vorzüglich um diesen Aufruhr, der, wie der Raja zu wiederholtenmalen versicherte, bald gestillt seyn würde. Er war sichtbar betrübt, und ich wollte seinen Kummer nicht noch durch einen langwierigen Besuch vermehren. Ich äußerte daher, daß ich Abschied nehmen wollte; es wurde Thee gebracht und wir entfernten uns.

Als wir den Pallast verließen, wurde uns angedeutet, daß es dem Raja angenehm seyn würde, wenn wir die Kanonen besehen wollten. Wir fanden sie auf einer kleinen Anhöhe nach den Dörfern zu gerichtet. Es waren zwei kleine, alte Kanonen, mit einer sehr unebenen Oberfläche; inwendig hatte die eine Löcher, in denen wohl ein Ey Platz gehabt hätte. Sie waren mit Pulver und Kugeln beinahe vollgepfropft. Das größte Unglück, das diese Kanonen anrichten konnten, schien, meiner Meinung nach, dem zu drohen, der die Lunte anlegen würde. Da sie keine Lavetten hatten, so konnten wir keine wesentliche Dienste von denselben versprechen; der beste Rath, den wir geben konnten, war der, dafür zu sorgen, einen Versuch zu machen, sie zu entladen. Während wir noch mit der Besichtigung dieser erbärmlichen Artillerie beschäftigt waren, ertönten auf einmal die Glocken des Pallastes; und es stürzte eine Menge bewafneter, zur Schlacht gerüsteter, Leute hervor; sie eilten mit wildem Geschrei vorwärts, und schwenkten

ihre Waffen mit kühnem und übermüthigem Trotze; der Rest sah aber ganz anders aus, und die letztern schienen verzagte Leute zu seyn. Die Rebellen trafen mit ihnen zusammen, und es kam zu einem Gefechte, das mit einem hitzigen Feuer begann, dem wir so lange zusahen, bis die Schüße dem Platze nahe kamen, wo die Kanonen lagen, die Mauern des Pallastes erreichten, und, als wir auf der andern Seite hin wanderten, weit über derselben hinausgingen.

Von unserer Wohnung aus konnten wir sehen, wie beide Theile, um sich so viel als möglich zu decken, alle Unregelmäßigkeiten des Terrains benutzten, und dann und wann, wiewohl mit geringem Erfolge, einen Schuß aufs Ungefähr hin thaten, wenn irgend wo, wie man aus den Spitzen ihrer Waffen sah, ein Haufen Leute standen. Diese Art von Gefecht dauerte über zwei Stunden; die Angreifenden wurden immer abgehalten, und fanden endlich für gut, sich zurückzuziehen.

Augenscheinlich war der Mangel an Thatkraft unter den Truppen des Raja sehr dazu geeignet, den Eifer der Insurgenten zu erhöhen; die alle für die Sache ihrer Anführer sehr eingenommen, und ihrer Fahne treu zu seyn schienen. Die Absichten oder Beweggründe ihres Aufruhrs mochten jedoch seyn, welche sie wollten: so hatten sie doch ihre Macht noch nicht in ihrem ganzen Umfange gebraucht, da sie bisher noch keinen Versuch über ihre Verschanzungen hinaus gemacht hatten, die Fälle ausgenommen, da sie die feindlichen Angriffe zurückschlugen. Wären sie mit eben der Schnelligkeit vorgedrungen, mit der sie zuerst auftraten; so wären sie ihres Sieges gewiß gewesen. Der erste Eindruck ihrer Waffen erschütterte den Fürsten auf seinem Throne, ließ ihn für die Fortdauer seiner Macht zittern, und erfüllte alle Theile des Pallastes mit einem panischen Schrecken. So

kühn und verwegen aber auch der Anfang war, so schien doch die Ausführung ihres Plans einen Mangel an Vertrauen auf ihre Stärke zu verrathen; denn jeder Augenblick, den sie vor einer wehrlosen Citadelle in Unthätigkeit zubrachten, verstärkte die Macht des Raja, und ihr Zweck mochte seyn, welcher er wollte: er wurde in kurzem für sie auf immer unerreichbar.

Doch bis jetzt war das Schicksal unentschieden. Noch vor Sonnenuntergang stieß eine beträchtliche Verstärkung zu den Insurgenten; auch sollten sie früh einen starken Zuwachs an Menschen und Munition erhalten haben, welches keineswegs unwahrscheinlich war, da sie jetzt häufiger feuerten, und man durch das Fernrohr um die Häuser herum und an dem Ende des Dorfes viele Menschen sah.

Der folgende Tag hatte dasselbe feindselige Ansehen. Mit geschäftigen Blicken und kriegerisch gerüstet zogen ungewöhnlich starke Haufen von Menschen den ganzen Morgen hin und her. Es wurde aber Mittag, ehe man die Folge dieser Anstalten völlig kennen lernte. Jetzt zog der Krieger mit tapfern Herzen und vollem Magen in die Schlacht, nachdem er seinen Muth durch ein reichliches Mahl und häufige Züge aus dem Chong-Glase aufgefrischt hatte. Drei Divisionen rückten der ausgedehnten Macht des Feindes entgegen, der die drei Dörfer zwischen dem Flusse und dem westlichen Berge besetzt hielt; ein unregelmäßiger, schwacher Angriff von Musketenfeuer begann und hielt, mit geringen Unterbrechungen, über anderthalb Stunden an; die Truppen des Raja gewannen Raum, und trieben die Rebellen in ihre Linien zurück. Auch schienen die Truppen des Raja zahlreicher und muthiger als bisher; sie zeigten eine Entschlossenheit, die ohne Zweifel von der Schwäche des feindlichen Feuers und dem darauf zu schließenden Mangel an Munition herrührte, denn endlich waren die Rebellen genöthigt,

Digitized by Google

zu Steinwürfen, als dem letzten Mittel, ihre Zuflucht zu nehmen. Es war interessant, die Mischung von Trotz und Furcht zu beobachten, welche das Betragen dieser Kämpfer zeigte. In dem Zeitpunkte des höchsten Enthusiasmus vergißt der Bootaner nicht seine persönliche Sicherheit, sondern verwahrt sich, so viel möglich, gegen die Gefahr der Waffen. In dem einen Augenblicke springt er wohl und dreht sich herum, schwenkt sein Schwerdt und Schild mit einer trotzigen Miene und mit einem wilden Geschrei, das augenscheinlich zum Kampfe herausfordert; in dem nächstfolgenden, wenn ein Gewehre gerichtet oder ein Bogen gespannt wird, verbirgt er sich. Eben so wenig ist die Unerschrockenheit bei seinen Angriffen musterhaft; eine Parthey die einen Ausfall thut, setzt nicht länger nach, als die Parthey, die vorgerückt war, sich zurückzieht; macht diese Halt, so bleibt jene stehen und zieht sich dann wieder zurück. — Mit häufigen Abwechselungen, da bald der eine, bald der andere Theil einen augenblicklichen Vortheil gewann, wurde das Gefecht bis ungefähr fünf Uhr fortgesetzt, da die Loyalisten die Rebellen aus dem mittlern Dorfe warfen, und die Dörfer auf der Ost- und Weststeite von den beiden Divisionen, die zum Angriff derselben vorgerückt waren, sehr in der Nähe bedrängt wurden. Bald darauf fand eine Unterhandlung statt, in welcher die Rebellen Bedingungen zu machen schienen. Die Unterhandlung dauerte über zwanzig Minuten; da dann die siegreiche Parthey aus dem mittlern Dorfe herabkam und die Entscheidung beschleunigte. Das östliche Dorf wurde augenblicklich geräumt, und da den Rebellen der Rückzug erlaubt wurde: so zogen sie in einem verwirrten Haufen südlich ab. Beinah zu gleicher Zeit wurde auch das westliche Dorf verlassen; und keine Zauberei konnte eine schnellere und auffallendere Veränderung der Form hervorbringen. In ei-

nem Augenblicke wurden die ganze Ebene und die Reisfelder mit einem unzählbaren Heere bedeckt. Truppweise kamen sie hinter Anhöhen und Gebüschen hervor, häufiger noch als aus den Häusern und hinter den Mauern am Dorfe; woraus ich schloß, daß in der Unterhandlung zwischen den Truppen des Raja und dem Feinde ein ruhiger Abzug wäre stipulirt worden. Einige Truppen der letztern zogen sich sehr langsam zurück, und machten öfters Pausen; ein Beweis, wie schwer ihnen die Niederlage ankam. Vor Sonnenuntergang waren alle drei Dörfer vom Feinde geräumt, zwei Häuser in dem westlichen ausgenommen, die noch von einigen Truppen besetzt gehalten wurden, und die sich erklärten, daß sie sich nicht zu Gefangenen ergeben und keine andern Bedingungen annehmen würden, als einen freien und ungehinderten Rückzug.

Ungefähr eine Stunde nach der Flucht der übrigen sahen wir diese Häuser noch von den Truppen des Raja umringt, von jenen entschlossenen Rebellen aber noch immer besetzt gehalten. Wir wanderten durch die Dörfer, und sahen wenig Spuren von Unordnung. Die Weiber und Kinder waren im vollen und ruhigen Besitze ihres Eigenthums. Bei dem Gefechte waren nicht viele ums Leben gekommen; einige Mann waren zu Gefangenen gemacht, einige stark verwundet, und einige Pferde genommen worden. Auf diese Art endigte dieser langwierige Kampf der Bootaner, der uns eine sehr kleinliche Idee von ihrer militarischen Vollkommenheit beibrachte, so guter Eigenschaften sie sich auch übrigens zu rühmen haben mögen.

Die Bootaner sind eine starke und harte Menschenrace, der es keinesweges an männlichem Muthe fehlt. Ihre schwache Angriffs- und Vertheidigungs-Art kommt also bloß daher, daß es ihnen an Disciplin fehlt, daß sie nicht in geschlossenen Reihen oder

Digitized by Google

Pelotons fechten, und daher mißtrauisch gegen einander sind; auch kommt etwas davon auf Rechnung ihrer äußersten Unerfahrenheit im Kriegswesen. Denn in der That besteht dieser Haufe von Fechtenden fast ganz aus Ackersleuten und andern Dorfbewohnern, die auf einmal von ihren friedlichen Beschäftigungen aufs Schlachtfeld gerufen werden. — Disciplin und Ordnung wird bei ihrer Art Krieg zu führen, gar nicht geachtet; Kriegslisten sind häufiger als offener Angriff; im Allgemeinen fechten sie als Schützen, und warten die Gelegenheit ab, unbemerkt zu feuern. Beide Theile verstecken sich so sorgfältig, daß selten von ihnen etwas anders, als die Spitze eines buschichten Helms oder das Ende eines Bogens sichtbar ist; kein Wunder daher, daß bei ihren Gefechten wenig getödtet werden.

Die vollständige Rüstung eines Bootaners ist sehr beschwerlich; eine ungeheure Menge weiter Kleidungsstücke umgiebt den Körper; außer dem gewöhnlichen Mantel trägt er oft noch eine dicke gefütterte Jacke. Diese sowohl als der Helm, — der entweder aus baumwollenem, konisch zugespitzten Rohre, oder auch aus baumwollenen zwischen zwei Tücher gefütterten Stricken besteht, mit Läppchen an der Seite, die zuweilen über die Ohren gehen, und einem Läppchen vorn zur Bedeckung der Nase, müssen, wenn sie auch nicht völlig gegen den Streich eines Schwerdts oder Pfeiles schützen, wenigstens sehr die Kraft derselben schwächen. Ueber seinem Arme trägt er ein großes rundes Schild von gefärbtem Rohre, das spitz zu geht; und ein langes, gerades Schwerdt hängt im Gürtel quer über dem Leibe. Zu diesen Waffen kommt ein Bogen und ein Köcher, der hinten in einem Gürtel hängt, so daß die Pfeile aus demselben bequem über die Schulter gezogen werden können. Der Bogen wird in der rechten Hand gehalten, ist gemeiniglich sechs

Fuß lang, aus Bambusrohr verfertigt, und wenn er nicht gespannt ist, vollkommen gerade. Die Sehne ist ein Bindfaden von angemessener Länge. Die zu den Bogen gebräuchliche Art von Bambusrohr ist den bootanischen Bergen eigen; es zeichnet sich durch seine Elasticität und Stärke aus. Sie werden aus einem gespaltenen Stücke verfertigt; zwei Stücke werden durch Bänder mit einander vereinigt; die glatte Seite kommt nach aussen. Die Sehne wird von dem Daumen gespannt, der mit einem beinernen Ringe oder einem dicken Leder versehen ist, und der darauf liegende Zeigefinger dient dazu, der Operation noch mehr Kraft zu geben. Der Pfeil wird aus einer Art von zwergartigem, ebenfalls auf den bootanischen Gebirgen wachsenden Bambusrohr verfertigt; oben wird ein Widerhacken von gespitzten Eisen angebracht, dessen Seiten zuweilen ausgehölt sind, und die (welches derselben Absicht zu entsprechen scheint) ein wenig rückwärts gebogen werden, um das Gift aufzunehmen, womit man sie leider zuweilen versieht. — Dieß Gift ist, so viel ich erfahren konnte, ein verdichteter Pflanzensaft; von welcher Pflanze aber, konnte ich nie bestimmt erfahren. Der Saft schien mir schwarz und harzig, und war der Consistenz und dem Ansehn nach rohem Opium sehr ähnlich.

Einige Bootaner sind mit Luntenbüchsen bewaffnet, an deren Schaft eine Gabel hängt, die als Stütze dient, wenn der Krieger sich niederbückt um seinen Gegenstand zu fassen. Ihre Feuergewehre sind sehr schlecht, und augenscheinlich nur bei schönem Wetter zu brauchen, wenn die Lunte brennen und das Zündpulver in einer offenen Pfanne Feuer fangen will. Im Handhaben des Schwerdtes und Schildes sind sie ziemlich geschickt, und unstreitig sind sie sehr gute Schützen.

Digitized by Google

Sie haben Doppelhacken, denen ihre Luntenbüchsen kaum nachstehen; aber keine Kanonen. Man nannte mir noch andere Kriegsinstrumente, besonders eines, mit welchem sie, beim Angriffe starker Schlösser, schwere Steine aufheben, und eine Art von Bogen, der mit brennbarer Materie geladen wird, um Gebäude in Brand zu stecken; aber ich sah keines derselben.

Der Zempi hatte sich, wie man sagte, Montags den 30ten Junius in Bewegung gesetzt, um Punukka anzugreifen; die zahlreichen Verstärkungen aber, die in das Schloß waren geworfen worden, und die natürliche Stärke seiner Lage entfernten alle Besorgnisse in Betreff der Sicherheit desselben. Die Vermuthung, daß der Zoompoon (Kommandant) von Wandipore bei den Rebellen wäre, wurde von einem Vakeel (Gesandten) des Raja Moeum Narrain *) an mich bestätigt. Er fiel ihnen auf dem Wege in die Hände; sie nahmen ihn mit sich und behielten ihn bei sich in dem westlichen Dorfe. Der Zoompoon langte den Tag darauf an, da sie diese Posten in Besitz genommen hatten; da sie aber Anstalt trafen, sie zu verlassen, ließen sie den unglücklichen Vakeel als einen traurigen Beweis ihrer tiefen Ehrfurcht für Eigenthum, bis auf die Haut geplündert, zurück; er war indessen froh, nur mit dem Leben davon zu kommen.

Mehrere Gerüchte verbreiteten sich über die Bestimmung der Rebellen; das wahrscheinlichste bestand darin, daß sie muthlos gemacht, durch die erlittene Niederlage, sich zum Theil zerstreut hätten, und daß der Zoompoon mit den treugebliebenen Leuten nach dem Schlosse Wandipore, von welchem er Kommandant war, zurückgezogen wäre.

*) Der Raja von Bynee, ein Distrikt am Fuße der Gebirge südlich von Bootan.

Dieß ungefähr vier und zwanzig Meilen von Tassisudon in östlicher Richtung entfernte Schloß wird nach der Natur der Festungswerke in Bootan für einen sehr festen Platz gehalten. Es liegt am Ende eines Felsen zwischen zwei Flüssen, die beide Seiten desselben bespülen, und sich an dessen Spitze in einen Strom vereinigen. Es ist einer der geheiligten Pallåste von Bootan und eine gewisse Anzahl von Gylongs ist beständig in demselben, um Gottesdienst in dem Tempel zu halten; auch wohnen darin Zeenkaups, Poes u. a. die als Civil- und Militär-Personen dienen, ungeachtet sie eigentlich zu den letztern gehören. Die Anzahl der Feinde, welche die Garnison ausmachten, war nicht recht bekannt; beständig aber giengen, den ganzen Tag hindurch, Detachements dahin ab, um sie darin zurückzuhalten, und sie zu hindern, sich wieder auf freiem Felde zu versammeln. Der Zoondonier, (Schatzmeister und Obergeneral) nebst dem Zoompoon von Punukka wurden dazu ernannt, Wandipore zu belagern. Dem Plane nach sollte es eine Blokade seyn, da, der allgemeinen Meinung nach, das Schloß durch keine andere Mittel zu bezwingen ist, als dadurch, daß man ihm das Wasser und den Proviant abschneidet.

Dienstags, den 1. Julius, versammelte der Raja alle Gylongs in dem Tempel, um für den letzten Sieg zu danken, und um baldige Beendigung dieser unglücklichen Unruhen und den endlichen Triumph der Parthei anzuflehen, deren Haupt am geneigtesten zur Erfüllung der Pflichten ihres Glaubens und dem Dienste des Staates wäre.

Die Blokade von Wandipore fand sehr bald und so vollkommen statt, daß in kurzem die darin eingeschloßene Truppen in die größte Noth geriethen, und sich genöthigt sahen, ihre Rettung in der Flucht zu suchen. — Abends verkündigte ein Freudenfeuer die

Einnahme von Wandipore. Der Zoompoon räumte das Schloß bei Nacht, nachdem er alles Kostbare, was sich darin vorfand, an sich gerissen, die Altäre aller beweglichen Zierden beraubt und alle ihre goldenen Götter weggenommen hatte.

Bald nach der Bestättigung der Nachricht von diesen glücklichen Erfolgen faßte der Raja den Entschluß, Wandipore zu besuchen, um die Regierung dieses Distrikts einzurichten, einen neuen Zoompoon zu ernennen, und statt der Beamten, welche den letzten Aufruhr begünstigt hatten, andere anzustellen. Ich ergriff die erste Gelegenheit, dem Raja zu seinen Siegen Glück zu wünschen. Seit der letzten Audienz hatte ich mehrere gehabt; da aber nichts merkwürdiges dabei vorkam, so übergehe ich sie, so wie die vielen Konferenzen zwischen uns und den Boten, die eben, da die Unruhen aufs höchste gestiegen waren, von dem Regenten von Teshoo Loomboo ankamen, weil, in Rücksicht meiner Sendung nichts bestimmtes vorfiel. Ich entließ die Boten am 29. Junius mit Antworten auf die von ihnen überbrachten Briefe; und da ich dieß für eine Gelegenheit hielt, bei welcher Porüngheer mir wesentliche Dienste leisten könnte; befahl ich ihm, sie zu begleiten, und gab ihm Instruktionen über sein Betragen mit völligem Vertrauen auf seine Treue und Ergebenheit

Mittwochs, den 2. Julius, ließ der Raja mich Nachmittags ersuchen, zu ihm zu kommen. Er zeigte mir an, daß er die Absicht hätte, am folgenden Morgen aufzubrechen, und ehe ich Abschied nahm, machte er mir Hofnung, Wandipore sowohl, als seinen Lieblingsaufenthalt Punukka, zu sehen. Auch hatte ich nicht lange den Pallast verlassen: so wurde mein Moonshee, oder persischer Sekretär, dahin beschieden. Er brachte mir verschiedene Instruktionen von dem Raja, worin er mir es zur Bedingung machte, mit

wenigen Begleitern und in der größten Stille zu kommen; eine Bedingung die ich gern erfüllte, sehr erfreut darüber, daß seine persönliche Achtung den eifersüchtigen und mißtrauischen Nationalcharakter so weit besiegen konnte.

Siebenter Abschnitt.

Der Raja reiset nach Wandipore. — Wir folgen ihm. — Symtoka. — Bessere Ansicht der Gegend. — Eine Prozession. — Matchieu-Patchieu — Tehintchieu Flüsse. — Bynee. — Berhampooter. — Wandipore. — Schlechte Herbergen. — Linien der Belagerer. — Schloß Wandipore. — Leicht- und schöngebaute Brücke. — Mineral-Quellen. — Besondere Wirkung eines starken Windwirbels. — Ansicht des Bergs Ghassa. — Schnee. — Warmes Bad. — Pallast Punukka. — Matchieu-Patchieu-Thal. — Ufer des Flusses. — Kostbare Dekoration des Pallastes. — Gärten. — Beschwerliche Arbeiten des weiblichen Geschlechts. — Zemrigotche. — Nymphaea nilotica. — Religiöse Verehrung desselben in Bootan sowohl als in Aegypten. — Söhnopfer für die Dewtas. — Narrainee. — Abreise von Punukka. — Telagong. — Ungeheure Berge. Hunnoowunt. — Muttura. — Jumma. — Letzte Niederlage der Rebellen.

Einige Stunden vor Sonnenaufgang brach der Raja aus seinem Pallast nach Wandipore auf. Am folgenden Abende, ungefähr um zehn Uhr, da wir eben am

Tische saßen, wurden wir auf eine angenehme Art von einem Boten des Daeb überrascht, der glücklich zu Wandipore angekommen war, und, da er die Gegend vollkommen ruhig fand, uns ihm zu folgen einlud. Wir berathschlagten mit einander über den Plan, und waren so begierig, die letzte Station eines Rebellen zu sehen, der das Volk von der Hauptstadt bis zum äussersten Ende des Landes dahin gebracht hatte, die Waffen zu ergreifen, daß wir ohne Bedenken und einstimmig beschlossen, keine Zeit zu verlieren, die dargebotene günstige Gelegenheit zu benutzen. — Der nächste Morgen wurde zu unserer Abreise festgesetzt. Wir packten die wenigen Nothwendigkeiten zusammen, und setzten uns am folgenden Tage, bei Sonnenaufgang, zu Pferde. Jeder nahm einen Bedienten mit; auch hatte der Raja Leute beordert unser Gepäck zu transportiren.

Der Anfang des Tages war schlimm und traurig, kaum waren wir über Symroka hinaus, als uns ein kleiner Nebelregen überfiel, der uns über die Hälfte des Tages unaufhörlich quälte, und uns sowohl um das Vergnügen als die Sicherheit unserer Reise brachte, da wir über schrecklich schmale Pfade ritten, die sich um die Berge schlängelten, welche mit einer Menge von Bäumen bewachsen waren. Darunter waren Buchen, Birken, Ahornbäume, Fichten, Eibenbäume und Cypressen; auch sahen wir, neben dem Wege, zu unserm nicht geringen Vergnügen, Büsche mit reifen Brombeeren. So unbedeutend auch diese Frucht ist: so wurde sie uns doch jetzt, durch das Andenken an Jugendscenen, theuer; wir pflückten und aßen sie begierig.

Gegen Mittag kamen wir aus diesen dunkeln Wäldern auf einmal auf eine offene Ebene, wo einige Bedienten des Raja in niedrigen Schuppen, die sie aus Baumästen gemacht hatten, um ein Feuer aus

Digitized by Google

trockenen Fichtenblättern saßen. Wir stiegen vom Pferde, und traten zu ihnen. Bei unsern vom Regen durchdrungenen Kleidern setzte uns die Wärme des Feuers und der heiße Thee, den ihre Gastfreundschaft für uns bereitete, in den Stand, unsern Weg mit neuer Kraft fortzusetzen. Ihre Theebereitung mit Butter, Salz und Mehl, alles stark durch einander gerührt, war uns, wie ich oben erwähnte, anfangs eckelhaft; aber eine baldige Angewöhnung zeigte mir in dem stärksten Gesichtspunkte die Macht der Gewohnheit sowohl bei der Hervorbringung als Vertilgung der Vorurtheile, und überzeugte mich, so sonderbar es auch scheinen mag, daß dieser Art von Theetrank nur die Empfehlung der Mode ermangele, um ein Artikel des Luxus zu werden.

In einer geringen Entfernung von diesem Platze kamen wir durch ein Dorf von beträchtlichem Umfange, an einer Anhöhe, die fast ganz behaut war. Das Land begann nun offener und fruchtbarer zu werden. Wir setzten über einen Fluß, der eben nicht tief war, aber mit solchem Ungestüm über rauhe Felsen hinrollte, daß unsere Pferde sich darin nur mit Müh aufrecht erhalten konnten. Auf dem andern Ufer stand ein einzelnes Haus, wo wir einige Zeit verweilten, und mit frischen Pferden zur Fortsetzung unserer Reise versehen wurden.

Von hier führte uns ein fester Weg längs den Anhöhen hin, die alle mit einem gleichem Grün bedeckt waren. Einige schöne Fichten standen hier und da einzeln oder in Haufen, in so regelmässigen Entfernungen, daß man auf die Vermuthung kommen möchte, daß sie ihre Anlage mehr der Kunst, als dem Ungefähr, verdankten. Der Weg wurde immer besser, je weiter wir kamen; er bestand aus Kieß, war vollkommen eben, nicht weniger als acht bis zehn Fuß breit und leicht zu steigen. — Das Wetter hat-

Digitized by Google

te sich jetzt aufgeklärt und die Ansicht der Natur wurde durch den letzten Regen sehr verschönert. Die Gebirge, die ihre stolzen, von einem reichen Grün bekleideten Gipfel in eine glänzende blaue Luft erhoben, und von üppigen Thälern mit schlängelnden Strömen umgränzt waren, haben ein so regelmäßiges und sanftes Ansehen, wie man es in den Wäldern der erhabenen Natur von Bootan selten findet.

Wir trafen auf diesem Wege einen Bruder des Raja, einen Gylong, auf einem Tangunpferde reitend. Vor ihm her giengen viele Bedienten und unter ihnen einer, der auf einer Art von Hautboi oder Rohrinstrumente spielte, das er, von dem Augenblicke an, da wir ihn ansichtig wurden, bis auf den Augenblick, da uns der Schall nicht mehr hörbar war, ohne abzusetzen, mit vieler Stärke bließ. Jeder vornehme Mann, der zu einer Ceremonie reist, wird von einer Person dieser Art begleitet, die, wie man versicherte, ihr Instrument von der Zeit an, da ihr Gebieter zu Pferde steigt, bis ans Ende der Reise, ohne Pause und ohne Nachlaß des Schalles bläßt. Das Talent, den Schall eines blasenden Instruments zu jeder Zeit fortzusetzen, ist unter den Eingebornen von Bootan nichts seltnes; und die Operation scheint keine Mühe zu kosten. Ich hörte sie, und suchte jede Veränderung der Miene über fünf Minuten zu beobachten, ohne im Stande zu seyn, den geringsten Grad von Bewegung zu bemerken.

Wahrscheinlich haben viele, die in Indien gewesen sind, die Bemerkung gemacht, und ich selbst habe einen Braminen gehört, der sein Chaunk *) mit wenjger Abänderung, aber keinem merklichen Nachlaß des Tones, über eine Viertelstunde bließ.

*) Die Schale von einer Species des Buccinum, (Kinkhorn) das als ein musikalisches Instrument bei ihren Andachtsübungen gebraucht wird.

Digitized by Google

Dieß erklärt sich hinlänglich durch die Möglichkeit, zu gleicher Zeit durch Nase und Mund ein- und auszuathmen; eine Operation, die, bei einiger Uebung beynahe so gut als gewiß ist, da, ungeachtet diese Glieder durch eine Klappe getrennt sind, doch die Quantität von Wind, welche in den Backen Platz findet, hinlänglich ist, die Vibration zu erhalten, welche während des Einathmens den Schall hervorbringt.

Wir näherten uns jetzt immer mehr einem mildern Klima, und einer volkreichern Gegend; und als wir uns um die scharfe Ecke eines Bergs wendeten, wurden wir auf einmal das Schloß Wandipore ansichtig; ein sehr ehrwürdiges Gebäude, das sich auf der schmalen Ecke eines Felses emporthürmt, der zwischen den Flüssen Matchieu-Patchieu und Tehintchieu steht, die sich an dessen scharfer Ecke vereinigen, und dann zusammen einen Fluß von beträchtlicher Größe ausmachen, der Chaahtchieu heißt, zwischen den Gränzgebirgen hin läuft, und sich endlich durch die ebene Oberfläche des Distrikts Bynee in den Berhampooter ergießt. Eine Brücke über den Matchieu-Patchieu führte uns zu der Anhöhe, auf welcher die Festung Wandipore steht. Ich werde von dem sonderbaren Baue derselben eine besondere Beschreibung geben.

Nachdem wir den Berg, durch eine eilfstündige beschwerliche Reise ermüdet, endlich erstiegen hatten, wurden wir in ein Haus bei dem Schlosse geführt. Kaum waren wir hineingetreten: so wurde uns ein großer Topf mit Thee und geröstetem Reis gebracht; auch wurden, im Namen des Raja, mehrere höfliche Fragen an uns gethan. Eine Menge Federvieh, Eier und Gemüse folgten bald darauf: da es uns aber an Küchengeräthe fehlte, und wir nicht hoffen durften, von dem, was wir früh von Tassisudon abgesendet hatten, in dieser Nacht etwas ankommen zu sehen, so war unsere Aussicht sehr unangenehm, und der Ueber-

Digitized by Google

fluß diente mehr dazu unsere Verlegenheit zu vermehren, als unsere Noth zu mildern. Endlich kamen wir, durch Hunger aufs Aeußerste gebracht, durch den Eifer und die Geschicklichkeit unserer Freunde, der Bootaner, auf eine Erfindung, zwei Vögel zuzurichten, und eine Mahlzeit zuzubereiten, die jeden Zuschauer belustigt haben würde, so wie das Vergnügen, mit welchem wir sie genoßen, den Neid eines Epicuräers hätte erregen müssen.

Nachdem wir jetzt eine wesentliche Schwierigkeit besiegt hatten, wäre alles gut gewesen, wenn uns nicht die Nacht andern und ernstern Ungemächlichkeiten ausgesetzt hätte. Wir waren in einem geräumigen Hause, einquartirt, das ein angenehmes Aeußere hatte, dem aber das Innere sehr schlecht entsprach. Kurz vorher hatten es bald die Rebellen, bald die Truppen des Raja im Besitz gehabt, und beide hatten alle Unannehmlichkeiten eines schmutzigen Haufens hinter sich gelassen; Gewürme, in ihren Verwüstungen eben so thätig, als die geschäftigsten Marodeurs; Heere von Fliegen, Moskiten und Ratten, deren nächtliches Schwärmen die den ermüdeten Reisenden so nöthige Ruhe auf eine grausame Art vereitelten. Bei mir war es wenigstens der Fall, daß ich, nach einem oft gestörten und unterbrochenen Schlafe, weil ich das Mondlicht für den Anbruch des Tages hielt, ungeduldig aufstand und unbeschreiblich mißmüthig wurde, da ich die wahre Zeit entdeckte. Es war kaum ein Uhr, ich sah mich genöthigt zu meinen gefährlichen Gesellschaftern zurückzukehren, bis ich, begierig, die frische Luft zu genießen, und ihrer Verfolgung zu entgehen, sie bei dem ersten Anbruche des Morgens, nicht ohne sichtbare Spuren ihrer Wuth, verließ.

Auf unserm ersten Spaziergang, Sonnabends, den 5ten Julius, wählten wir einen stark betretenen Fußsteig, der uns nach den verschanzten Linien führte,

Digitized by Google

welche die Armee des Raja bei der Belagerung von Wandipore, errichtet hatten. Sie waren ungefähr eine (englische) Meile vom Schlosse entfernt, und beinahe noch unversehrt. Sie bestanden aus zwei dicken Leimmauern, welche die Anhöhe durchschnitten, und eine breite Straße machten, die Raum genug zu einer doppelten Reihe von Hütten und einen Zwischenraum in der Mitte liessen. Einen bedeckten Kanal, unweit der Fläche der Verschanzungen, der Wasser nach dem Schlosse führte, benutzten die Belagerer für sich, und liessen das Ueberflüssige an den Seiten der Anhöhe hinablaufen, um den Belagerten das Wasser abzuschneiden, welches auch ziemlich der Fall war, ungeachtet das Schloß an der Vereinigung zweier Flüsse liegt, da die Spitze des Felsens beinahe perpendikulär ist, und auf beiden Seiten ein hoher und steiler Abhang an das Wasser führt.

Das Schloß Wandipore, mit seinem goldenen Traghimmel, ist eben so alt, als die Brücke, und beide sollen von dem Lam' Sobroo, vor ungefähr 140 Jahren erbaut seyn, als er zuerst in Bootan eindrang, und das Land in Besitz nahm. Auch zeigte der Eroberer dieser Gegend nicht weniger Klugheit als Geschmack bei der Wahl von Wandipore zu seiner Hauptresidenz; da der Platz sowohl an Festigkeit als Schönheit jedem andern, den er wählen konnte, überlegen ist. Vielleicht könnte man einen Einwurf gegen seine Wahl von den heftigen Winden hernehmen, die überall die tiefen Thäler durchstreifen und auf der Oberfläche der Anhöhe wüthen; aber die Stärke von Wandipore wird nicht durch die höhern Berge rings herum verringert, da diese ihr Haupt, weit davon, in allmählichen Abstufungen emporheben, und viel zu der Majestät der Aussichten beitragen.

Das Schloß wird zu den geheiligten Wohnungen von Bootan gerechnet, und der Daeb Raja hält

sich hier jährlich einige Zeit auf. Es steht auf der südlichen Spitze eines schmalen Endes einer Felsenhöhe, die wie ein Keil gestaltet ist; westlich wird dasselbe von dem Matchieu-Patchieu, der schnell, aber sanft hinfließt, und östlich von dem Taontchieu bespült, der tobender und reißender über ein Felsenbette hinströmt; beide vereinigen sich an dem Fuße des Felsens unterhalb dem Schlosse. Dieß ist ein unregelmäßiges, hohes Gebäude von Stein, längs der ganzen Breite des Felsens hin. Die Mauern sind hoch und fest; vor ihnen ist ein breiter Raum ebenen Landes, der vermittelst eines leichten Abhangs, nordwestlich an den Punukkaweg stößt. Ungefähr hundert Ruthen dem Schlosse gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, auf einer Höhe, rings umher mit Oefnungen und mit verschiedenen hervorspringenden Erkern, der eine sehr geräumige Wohnung abgiebt, eine über das Schloß erhabene Lage hat, und dieses nur in einer geringen Entfernung sichtbar werden läßt.

Die Brücke von Wandipore ist sehr leicht und schön gebaut. Sie besteht ganz aus Fichtenholze, und nicht das geringste Eisen oder irgend ein anderes Metall ist dabei zur Verbindung der Theile angebracht. Sie hat drei Thorwege; einen an jeder Seite des Flusses, und einen dritten, der im Strome auf einem Pfeiler steht, der auf der einen Seite wie ein Keil gegen den Strom gespitzt, auf der andern aber etwas rund ist; unter demselben hat das durch die Wiedervereinigung des getheilten Wassers verursachte Zurückprallen, ein starkes Sandbette aufgeworfen, auf welchem ein starker, außerordentlich belaubter, Weidenbaum wächst. Das Thor nach Tassisudon zu ist ein hohes, viereckiges, steinernes Gebäude, mit hervorspringenden Erkern nahe am Dache, wird von einem Brustwerke umringt, und hat ein Schutzgatter. Das Maaß der ersten Brücke, die zwei Drittheile des Fluß-

Digitized by Google

ses einnimmt, beträgt 112 Fuß; sie besteht aus drei Theilen, zwei Seitenstücken, und einem Mittelstücke, die einander ziemlich gleich sind; die Seiten haben einen beträchtlichen Abhang, von dem Mittelstücke an, das horizontal einige Fuß über der Fläche der Thorwege ist. Eine vierfache Reihe von Balken, deren Enden in dem Mauerwerke des Ufers und Pfeilers liegen, unterstützt die Seite; das Mittelstück liegt von einem Ende dieser Balken zum andern. Die Balken und Bretter sind von zugehauenem Fichtenholze, und durch hölzerne Pflöcke verbunden; die ganze Befestigung, die ich bemerken konnte. Auf beiden Seiten sind Lehnen. Die Brücke von dem Pfeiler nach der Anhöhe zu ist horizontal, und die Bohlen ruhen auf dem Pfeiler und auf einer dreifachen Reihe von Balken, deren Enden im Ufergrunde eingelegt sind; sie hat ein mit Schindeln gedecktes Wetterdach. Der gute Zustand dieser Brücke ist ein starker Beweis der Dauerhaftigkeit des Fichtenholzes; denn ohne etwas zur Erhaltung des Holzes zu brauchen, war die Brücke beinahe seit anderthalb hundert Jahren allen Veränderungen des Wetters ausgesetzt, ohne Spuren von Verfall zu zeigen, oder durch das Wetter gelitten zu haben.

Unser Gepäck langte früh Morgens an, und wir freueten uns nicht wenig über das gute Frühstück, das wir nun halten konnten. Der übrige Morgen wurde zu einem Besuche bei dem Raja verwendet, der uns über das schlechte Wetter und die Beschwerden der Reise beklagte; wirklich schien er sich selbst noch nicht von seiner Ermüdung erholt zu haben. Er empfahl uns, die Zeit mit Spaziergängen zu vertreiben. Unsere Unterhaltung bestand vorzüglich aus Bemerkungen über die Gegend, und aus Fragen über die Sehenswürdigkeiten derselben. Bei der geringen Bekanntschaft dieses Volkes mit der Naturgeschichte nun-

Digitized by Google

derte ich mich nicht, keine befriedigende Antworten zu bekommen.

Diese weit ausgedehnten Gebirgsketten enthalten wahrscheinlich einen unerschöpflichen Vorrath von den reichsten Mineralien; so lange sie aber in dem Besitze eines Volkes bleiben, das sie nicht kennt, und sie andern nicht untersuchen lassen will, müssen ihre Schätze auf immer im Dunkeln begraben bleiben. Der Raja sprach mit mir von einem warmen Bade in der Nachbarschaft; es war aber zu fern, und der Weg dahin zu schlecht, als daß wir es hätten unternehmen sollen, es zu besuchen. Nach dem gewöhnlichen Thee wurden Früchte gebracht, und unter diesen auch eine Menge reifer Pfirschen.

Nach einem frühen Mittagsmahle entschlossen wir uns zu einem kurzen Spaziergang nach der nördlichen Gegend. Die Anhöhe von Wandipore ist ganz mit einem schönen ebenen Rasen bedeckt, und dehnt sich, mäßig bergan, ungefähr auf anderthalb Meilen aus, und schließt sich an einen sehr hohen Berg an. Wir kletterten eine Strecke hinan, fanden aber das Unternehmen, den Gipfel zu erreichen, zu schwer. Er war ganz von großen Bäumen entblößt, aber voll von Preisselbeerbüschen.

Sonntags, den 6ten Julius, entdeckten wir auf den fernsten Bergen, nach Norden zu, Schnee; aber die Wolken hingen sich darüber her, und sie waren nur kurze Zeit sichtbar. In dem Thale, unter dem Schlosse, war ein großer Garten; eine Lage, wodurch er ungemein gut gedeckt wurde. Wir fanden Orangen, Zitronen, Granatäpfel, Pfirschen, Aepfel- und selbst Mangobäume (Mangifera), die außerordentlich gut geriethen. An Küchengewächsen hatte er keine große Mannigfaltigkeit; es waren jedoch Gurken, Bangum (Solanum), Chili (Capsicum annuum L. spanischer Pfeffer) da, aber stark

mit Unkraut durchwachsen. Ungeachtet wir unsere Abendspaziergänge oft in andern Gegenden anstellten, so fanden wir doch wenig Unbekanntes.

Da wir schon so lange an das Toben reissender Ströme, und die Ansicht hoher Berge, mit volkreichen Dörfern und Einsiedeleien, gewöhnt waren: so konnte uns das öftere Vorkommen solcher Auftritte kein Vergnügen gewähren, das wir nicht längst schon empfunden hätten.

In dem nordwestlichen Ende der Anhöhe von Wandipore wächst ein Haufen hoher Fichten, der ein äußerst sonderbares Ansehen hat; nicht ein einziger Zweig derselben geht nach Osten, wo doch die Kunst sie schwerlich kahler machen konnte; auf der andern Seite aber wachsen die Zweige sehr kräftig, und sind voll üppiger Blätter. Dieser sonderbare Umstand entsteht aus der ganz eigenen Lage der Berge, die wüthend einen beständigen Windstrom über jenen Winkel treibt. Ein beständiger Sturmwind scheint in Wandipore zu herrschen. Diese charakteristische Lage würde sich uns, wären wir auch weniger aufmerksam gewesen, von selbst aufgedrängt haben, da es uns gänzlich an Fensterladen und an jedem andern Mittel fehlte, den Wind abzuhalten. Um diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, zogen wir vor die Fenster und Erker unsers Hauses dicke Matten; und doch konnten wir nur mit Mühe ein Licht brennend erhalten. Der Wind sauste noch stark durch unser Matten-Bollwerk, und durch das Gebrülle des reissenden Flusses, unterhalb des Hauses, unterstützt, wetteiferte er an Getöse mit dem Lärmen einer im stärksten Schwunge gehenden Wind- oder Wassermühle.

Da der Raja merkte, daß seine Geschäfte ihn vielleicht länger aufhalten dürften, als er vermuthet hatte, und daß er demnach genöthigt seyn würde, sein Vorhaben, Punukka zu besuchen, auszusetzen,

schlug er mir vor, allein dahin zu reisen. Wir nahmen das Anerbieten freudig an. Es würde schon annehmlich gewesen seyn, wenn wir es als eine Erlösung von den mannigfaltigen Unannehmlichkeiten unsrer gegenwärtigen schlechten Wohnung angesehen hätten; aber noch mehr war mir's deßhalb, weil es der erfreulichste Beweis war, daß der Raja gänzlich die Eifersucht bei Seite gesetzt hatte, die wir beständig erwarten zu müssen glaubten. Ein anderer Beweis seines offenen Vertrauens war der, daß er, in der Voraussetzung, daß ich auf eine so lange Abwesenheit nicht vorbereitet seyn möchte, mir eine Summe Geldes, zur Bestreitung der Reisekosten, anbot. Auch befahl er, daß uns eine Quantität gerösteter Reis, den wir bei unsern Besuchen zu essen und zu loben pflegten, eingepackt und mitgegeben werden sollte; und so lange wir zu Punukka waren, erhielten wir von ihm täglich Vorrath von der treflichsten frischen Butter, die an Festigkeit, Farbe und Geschmack keiner, die ich je gegessen hatte, nachstand.

Ihr Verfahren beim Buttern ist folgendes. Sie schütten die dazu bestimmte Milch in einen engen Eimer, auf welchem ein darauf passender Deckel liegt, in dessen Mitte ein Loch ist, durch das ein Bambusrohr geht; um den obern Theil dieses Rohrs wird ein Strick oder Riemen geschlungen, der an beiden Enden von zwei Personen ergriffen und schnell gedreht wird, um die darin stehende Milch in Bewegung zu setzen. Da das obere Ende des Schafts spitzig ist: so wird es in ein hohles Stück Holz gethan, das zuweilen an einen Baum, oder an einen andern festen Gegenstand in der Nähe gebunden wird. Das untere Ende, innerhalb des Gefäßes, ist, bis auf eine gewisse Höhe, in vier Theile gespalten, zwischen welchen ein Holz steckt, das mit einem Riemen angebunden wird, so hoch oder niedrig man will. Darüber ist es, um

nicht weiter zu spalten, mit Draht umwickelt. So roh auch diese Methode ist: so enthält sie doch den auf denselben Prozeß in der ganzen Welt anwendbaren Grundsatz, eine schnelle und anhaltende Bewegung. Ob sie die förderlichste Methode sey, ist von geringer Bedeutung; sie ist wenigstens einfach, leicht anwendbar, und entspricht vollkommen ihrem Zwecke.

Sobald am 8ten Julius früh Pferde und ein Wegweiser für uns bereit standen, verließen wir Wandipore, nachdem wir vorher bei dem Raja Abschied genommen hatten. Er that uns den Vorschlag, auf dem Rückwege mit ihm in Telagong zusammen zu treffen, und von diesem Mittelpunkte zwischen Wandipore und Tassisudon gemeinschaftlich nach dem letztern Orte zurück zu reisen, weshalb er uns von dem zu seinem Aufbruche bestimmten Tage Nachricht zu geben versprach.

Es war ungefähr sieben Uhr, als wir die Anhöhe von Wandipore herabkamen. Wir zogen bei einer Art von Schuppen vorbei, in welcher ein zahmer Elephant gehalten wurde, der einzige, den wir in Bootan trafen. Die steilen und engen Wege erlauben hier nicht den Gebrauch derselben; so häufig sie daher auch an der südlichen Gränze sind: so werden sie doch, in einer geringen Entfernung von ihren Geburtswäldern, nicht mehr gefunden, und als ein bloßer Gegenstand der Neugier betrachtet.

Wir hatten einen sehr schönen Tag; das Wetter war heiter, die Atmosphäre helle, und die Sonne beschien die entfernten Berge über und über. Im Hintergrunde von allen ragten deutlich die mit ewigen Schnee bedeckten Gebürge von Ghassa hervor, deren glatte und reine Oberfläche mit den tief beschatteten felsigen Anhöhen im Vordergrunde einen edlen Contrast machten. Einige lichte und lockere Wolken hingen am Rande des Horizonts, die, da sie sich gegen

gen den Schnee neigten, ein finsteres und dickeres Ansehen gewannen, das die Wirkung dieser schönen Aussicht sehr verstärkte.

Ghässa ist die Hauptstadt eines Distrikts; und die Station eines Zoompoon, oder Provinzial-Gouverneurs. Von dem höchsten Berge in seiner Nachbarschaft, dessen Gipfel ewig mit Schnee gekrönt ist, kommt eine Quelle so heissen Wassers herab, daß nur wenige im Stande seyn dürften, irgend ein Glied, auch nur auf kurze Zeit, in dasselbe zu tauchen. Ob die Gylongs durch Gewohnheit diese Schwierigkeit überwunden, und ihr Gefühl so sehr abgestumpft haben, daß sie das hier angelegte Bad ohne Nachtheil brauchen können, weiß ich nicht; indessen sagt man, daß nur gute und heilige Menschen der Kräfte desselben empfänglich sind; der Profane, der seine Zuflucht zu derselben nehmen wollte, würde unfähig seyn, sich der medizinischen Wirkung derselben zu erfreuen, oder mit andern Worten, dessen äusserordentliche Hitze zu ertragen. Der verzweifelnde Kranke ist daher gewöhnlich gezwungen, seine Zuflucht zu denen zu nehmen, die in einem erhabenen Grade mit Heiligkeit begabt sind, um die Gnade der Brunnengeister zu erflehen.

Unser Weg führte uns, neben dem Flusse an den Bergen, durch ein grünendes Thal von ungleicher Breite. Im allgemeinen haben die Bergketten einen leichten Abhang. Die Seiten derselben sind in schmale Beete getheilt, die Korn tragen; Bäume sind eben nicht häufig, und diese wenigen bestehen aus Fichten und Tannen, und sind mit Preisselbeeren durchmischt; jedes Lüftchen, das den lieblichen Geruch des Jasmins verbreitete, überzeugte uns auf eine angenehme Art von der Gegenwart desselben.

Der Pallast von Punukka gleicht, dem äußern Ansehen nach, sehr dem Pallaste von Tassisudon,

ist aber geräumiger und von größerm Umfange Er hat, wie dieser, seine Citadelle und seine vergoldeten Tragbimmel. Er liegt auf der Spitze einer Halbinsel, und wird an beiden Seiten von dem Matchieu und Patchieu, unmittelbar vor der Vereinigung derselben, bespühlt. Wir setzten über den Patchieu, vermittelst einer hölzernen Brücke, und kamen dann rechts durch einen Thorweg in einer Mauer, welche den Hof von dem Garten des Räja trennt. Wir wurden in einen leichten luftigen Pavillon einquartirt, der dem Zempi gehörte, und auf dem Ufer des Matchieu, unter einem großen Baume von weit ausgebreiteten Aesten, gebaut ist. Das Thal war in eine beträchtliche Entfernung hin, so weit es sich in einer graden Linie zwischen dem Flusse und der Gartenmauer ausdehnte, so eben, wie ein englischer Spielplatz, und von eben so frischem Grün. Auf der Anhöhe stand eine Reihe schöner alter Bäume, deren ehrwürdige, dickbelaubte Zweige gegen die Mittagssonne schützten, und auf das Ufer des Flusses einen angenehmen Schatten warfen. Der Pavillon stand auf hohen Pfeilern, und mußte mit einer hölzernen Leiter erstiegen werden; er war bequem, leicht und luftig, und gewährte uns einen angenehmen Aufenthalt. Gerade gegen über, innerhalb der Gartenmauer, lag ein artiges, aber kleines, Sommerhaus von zwei Stockwerken, das in jedem drei Zimmer enthält, wohin der Raja, wenn er sich in Punukka befindet, sehr oft zu gehen pflegt.

Punukka ist die Winterresidenz des Daeb Raja, und, wie man uns sagt, sein Lieblingsaufenthalt. Er hat große Summen auf denselben verwendet, und die Decorationen desselben sind kostbarer, als in irgend einem andern seiner Palläste. Um so kränkender war es mir, daß ich nicht das Innere des Pallastes sehen durfte; ein Pförtner, der den innern Ein-

ganz besetzt hielt, verweigerte mir, einem, während der letzten Unruhen gegebenen Befehle zufolge, hartnäckig den Einlaß, auch konnte ich ihn durch nichts bewegen, mein Verlangen zu erfüllen. Leichtern Zutritt erhielten wir in die großen und wohl versehenen Gärten, in welchen wir süße und saure Orangen, Limonien, Zitronen, Granatäpfel, Pfirschen, Aepfel, Birnen- und Nußbäume, mit noch unreifen Früchten, fanden. Wir pflückten mehrere Aepfel; Gestalt und Name waren empfehlend; aber wir fanden sie grobfleischig, harsch und ausserordentlich übel schmeckend. In der Mitte des Garten stand ein großer Mangobaum, dessen Zweige von den Früchten herabgebogen waren, die hier erst im August reifen, da dieß in Bengalen schon im Mai der Fall ist. Punukka wird jedoch für den wärmsten Theil von Bootan gehalten, und wegen seines Bodens und seiner Lage vorzugsweise zur Cultur ausländischer Früchte gewählt. Unsere englischen Pflanzen hatten indessen, durch Mangel an gehöriger Pflege, sehr gelitten. Der Gärtner brachte mir eine Handvoll Lattich, und einige Häupter Kohl, die beide sehr ausgeartet waren, und eine kleine Probe Pataten (Erdäpfel), die nicht größer wie Schnellkügelchen waren. Mr. Bogle, der sich von der Einführung dieser Gewächse viel versprach, hatte die Einwohner gelehrt, sie bei ihren Namen zu nennen; aber die Cultur dieses treflichen Gewächses ist ihnen, sey nun Unwissenheit oder Faulheit daran schuld, mißlungen, und der ursprüngliche Vorrath ist nun beinahe erschöpft.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Einwohner von Bootan keine Kenntniß des Gartenwesens besitzen. Welche Früchte und Gemüse ließen sich hier zur höchsten Vollkommenheit bringen! Das Klima von Bootan hat um diese Jahreszeit alle Abwechselung, von der Sommerhitze an, bis zum Gefrierpunkte;

denn um dieselbe Zeit, da die Einwohner von Punukka sich der verticalen Sonne auszusetzen vermeiden, fühlen die Ghassaner die ganze Härte des Winters, und haben beständig Schnee; und doch liegen beide Orte einander im Gesichte.

Gänzlich unbekannt mit dem Luxus der Tafel, halten die Bootaner nichts ihrer Mühe werth, womit nicht die Natur, der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nach, ihren Boden ausgestattet hat. Sie haben wirklich nur wenige Früchte in grosser Vollkommenheit; ihre Orangen sind schön; ihre Pfirsichen und Aprikosen sehr gut; eben so die Granatäpfel; die Nüsse könnten vielleicht besser seyn. Aber alles thut hier die Natur; den Einwohnern bleibt nichts übrig, als ihre Hände auszustrecken und zu nehmen, was sie darbietet. — Unter ihren Gemüsen verdient eine dem Lande eigne Art von Rüben einen entschiedenen Vorzug; sie sind groß, frei von Fasern, und außerordentlich süß, und mit Recht sind die Einwohner stolz darauf.

So schlechte Gärtner sie indessen sind, so sind sie doch als Ackerleute sehr gut. In dem Baue ihrer Ländereien zeigen sie vielen Fleiß. Immer sah ich ihre Kornfelder sehr gut bestellt; aber in dieser Rücksicht können sich die Mannspersonen kein großes Verdienst zuschreiben; denn bei weitem die mehreste Arbeit fällt dem andern Geschlechte zu; die Weiber pflanzen und jäten; ja zuweilen müssen sie auch mähen und dreschen. Bei tausend mühsamen Arbeiten setzen sie sich Beschwerden und unfreundlichem Wetter aus, dahingegen der Herr der Schöpfung, in unrühmlicher Bequemlichkeit versunken, die Früchte ihrer Arbeiten genießt.

Die Hitze war zu stark, als daß wir den ganzen Tag hätten außer dem Hause seyn können. Mittwochs Abends den 9ten Julius aber unternahmen wir einen sehr langen Spatziergang, das Thal hinunter,

Digitized by Google

nach dem Landhause des Raja, Zemrigatchee genannt. Wir fanden diesen Pallast, so wie den daran stoßenden Garten, auf einer Anhöhe. Wir stiegen sie hinan, und kamen links an einen kleinen Pavillon, auf einer perpendiculairen Spitze. Von dieser kann man über den Fluß sehen, und hat eine angenehme Aussicht in das Thal hinab; weiterhin wird aber die Aussicht durch hohe Berge beschränkt. Der Pallast war von hier aus nicht ganz sichtbar, sondern zum Theil durch Fichten und durch einzelne in gewissen Entfernungen von einander stehende Haufen von Bambusbäumen versteckt. Der Pavillon und seine Lage war für uns so einladend, daß wir einige Zeit darin verweilten. Wir waren noch nicht lange da, als der Aufseher des Landhauses eine große Menge reifer und frischer Aepfel, Orangen u. s. w. vor uns auftischte. Auch bot man uns Thee und Whisky und frisch geronnene Milch an. Unser sehr gesprächiger Wirth setzte sich nieder, und nahm Theil an unsern Getränken. Nachdem wir uns ein wenig erfrischt hatten, führte er uns in dem Garten, und dann in allen Zimmern des Pallastes umher; auch trug er kein Bedenken, uns die vergoldeten Götter, in den Winkeln verschiedener Zimmer, zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit wurde unser Bedienter, ein munterer, froher Jüngling von achtzehn Jahren, der eben noch so lustig gewesen war, als Heiterkeit und feste Gesundheit nur immer machen können, auf einmal so ernst, als eine Gruppe dieser Götzenbilder; er näherte sich ihnen mit andächtiger Feierlichkeit, und warf sich neunmal vor ihnen nieder.

Dieser Pallast gleicht allen übrigen von der zweiten Ordnung; sein Aeusseres ist ein Viereck; im Mittelpunkte der Fronte steht ein vierwinkliches Gebäude, welches das Hauptgebäude ausmacht, und drei Stockwerke höher ist, als die übrigen drei Seiten des Vier-

Digitized by Google

ecks, welche Wohnungen für die Bedienten und Raum für alle Arten von Geräthe enthalten. Der Eingang war seitwärts durch einen engen Weg auf die Hausflur, von welcher eine hölzerne Treppe nach dem ersten Stockwerke des Mittelgebäudes führte. Die Zimmer sind hoch und geräumig; in einigen waren Erker, aus welchen man in den Garten und einen Theil des Thals sehen konnte; die Aussicht war aber auf allen Seiten durch hohe Berge beschränkt, ein Umstand, der Zemrigarchee eher zu einem düstern als erfreulichen Aufenthalt macht.

Die verbindliche und aufmerksame Geschäftigkeit des Schloßwärters, und seine Sorgfalt, uns alles zu zeigen, was unter seiner Aufsicht stand, verleitete uns, merklich mehr Zeit darauf zu verwenden, als klüglicher Weise hätte geschehen sollen. — Ungeachtet die Nacht allmählich heranrückte: so ließen wir uns doch noch in einen einzeln liegenden Garten führen, der an Orangen- und andern Bäumen Ueberfluß hatte, und an dessen Ende sich ein großer Teich befand, der mit Lotus (Nymphaea nilotica) in voller Blüthe bedeckt war; eine Pflanze, für welche die Einwohner eine religiöse Achtung haben, und die sie oft vor ihre Götzenbilder stellen, weil sie, ihrer Meinung nach, ihnen vorzüglich angenehm ist. Sie wird in Indien eben so religiös verehrt, als in Egypten; und dient unter andern Umständen dazu, eine entfernte Verbindung zwischen den Egyptern und Indianern, in der Religion beider Völker, anzudeuten.

Es war lange schon finster, ehe wir unsere Wohnung erreichten, und ungeachtet keine sichtbare Gefahr unsern Weg erschwerte: so war es doch nicht selten nöthig, die Deutas (oder Geister) mit gelegentlichen Opfern einiger Narrainees zu besänftigen; auch war ich nicht unaufmerksam auf den Rath unsers

Führers, ungeachtet ich glaubte, daß er dabei selbst kein geringes Interesse hätte.

Narrainee ist eine schlechte Silbermünze, die in Cooch-Bahar, ungefähr zu zehn Pence, geprägt wird. Die Bequemlichkeit dieser kleinen Münze, der Vortheil, den sie den Bootanern bei ihrem Handel mit Cooch-Bahar gewährt, und einige Lokal-Vorurtheile gegen die Anlegung einer Münze, haben die gedachte Geldsorte in diesen Gegenden, so wie da, wo sie geprägt wird, in allgemeinen Umlauf gebracht, ungeachtet beide Länder vollkommen unabhängig von einander, und in Sprache und Sitten gänzlich verschieden sind. Der Name der Münze stammt aus der Hindostanischen Mythologie her. Narrain ist nichts anders, als der Lieblingsgott Krishna, der Apoll der Hindostaner, der Gott des Tanzes und der Musik, des Vergnügens und Spiels, dem zu Ehren seine Anbeter in ganz Indien das freudenvolle Fest Hooli, zur Zeit des Frühlings-Aequinoctiums, und das Dusserafest, zur Zeit des Herbst-Aequinoctiums, feiern.

Das Fest Hooli findet im ersten Vollmonde nach dem Eintritte des Frühlings-Aequinoctiums statt, und ist zur Feier der Ankunft des Frühlings bestimmt. Die Ceremonien bestehen ganz aus den fröhlichsten und angenehmsten Zeitvertreiben; alle Stände und Alter sind dabei unter einander gemischt. Unter andern wirft man sich einander mit Blättern der scharlachrothen Blume Jubba (Ixora L.), und mit dünnen elastischen, vom Safte derselben Pflanze angefüllten, Kugeln, die bei dem leichtesten Widerstande zerbersten, und den, den sie treffen, mit karmoisinrothen Flecken färben. Auch wird es bei dieser Gelegenheit für keine Schande gehalten, recht sichtbare Spuren davon zu tragen. Ist einmal der Riegel des Zennana (Weiberzimmers) zersprengt: so legt der Souverain

selbst seinen hohen despotischen Charakter ab, und überläßt sich ganz der fröhlichen Feier. Unbeschränkte Sprechfreiheit ist dann herrschend, und die Weiber finden besonderes Vergnügen an Balgereien, die bei den Mahomedanern und Hindostanern gleich beliebt sind.

Ich war einst, zur Zeit dieses Festes, zu Muttura in Bindrahund, in Hindostan, einem Orte, in dessen Nähe, der Fabelgeschichte zufolge, der Krishna herabstieg, und den sie, zum Andenken dieses Ereignisses, verehren. Da er hier die neun Hoolis entdeckt hatte: so vertrieb er ihnen die Zeit mit Musik, Gesängen und Lustbarkeiten; und da es an Mannspersonen fehlte: so vervielfältigte er, auf eine sehr galante Weise, seine Gestalt zu einer gleichen Anzahl, und führte mit ihnen einen vollständigen Tanz auf. Krishna zu Ehren wird es nicht vergessen, wie sehr er den Hoolis gefiel, und wie lustig die Zeit vergieng; welches sie auch noch bis auf diesen Tag durch ihre Freudengesänge Ragnee und ihr Chor: Hooli, Hooli, Hooli, andeuten.

Wir wohnten zu Punukka so gut, daß wir gern länger geblieben wären; aber der Mangel an Hülfsquellen nöthigte uns, an die Rückkehr zu denken, und wir waren zum Aufbruche genöthigt, ehe wir noch die vom Raja versprochene Nachricht erhalten hatten. — Am Morgen des folgenden Tages verließen wir Punukka. Unser Rückweg führte uns zuerst über eine Brücke, die der gerade gegen über lag, über die wir dahin gekommen waren, auf eine mäßig steile Anhöhe; nach Ersteigung einer zweiten kamen wir nach Telagong, das eine gute Strecke davon, auf einer ebenen Anhöhe liegt.

Telagong ist ein dem regierenden Raja gehöriger Ort, der ihm auf seiner Hin- und Herreise zwischen seinen Winter- und Sommer-Residenzen, Pu-

Digitized by Google

nukka und Tassisudon, zu einem Ruheplatze dient. Es war der von ihm zum Zusammentreffen vorgeschlagene Ort; aber seine Geschäfte hielten ihn noch in Wandipore zurück, und es war unmöglich, seine Rückkunft zu erwarten.

Der Tag war schon weit vorgerückt; das Wetter schön, und die Sonne schien in ihrem vollsten Glanze. Wir wurden dringend gebeten, die Nacht hier zu bleiben; man brauchte mehrere Gründe, uns von der weitern Reise abzuhalten, ja man versicherte uns, daß es ganz unmöglich wäre, Tassisudon vor Mitternacht zu erreichen; aber alles war vergebens, denn die Erinnerung an unsere Leiden in Wandipore bestimmte uns, es wo möglich zu vermeiden, uns nicht noch einmal solchen Ungemächlichkeiten auszusetzen; ein Entschluß, den das schlechte Aussehen dieser einsamen Wohnung und die Aussicht auf mehrere Bequemlichkeit zu Hause noch befestigte. Nachdem wir daher die karge Mahlzeit, welche dieser schlechte Ort uns lieferte, Milch und geröfteten Reis, genossen hatten, reiseten wir, bei der größten Hitze, langsam weiter; denn vor uns lag ein hoher Berg, mit dickem Gehölze, auf den ein steiler Weg führte. Um vier Uhr waren wir auf dem Gipfel desselben. Von hier aus erblickten wir, so wie von verschiedenen freien Stellen des Weges, Berge auf Berge gehäuft, die, wie Bruchstücke einer verwüsteten Welt, in wilder Unordnung durch einander zu liegen schienen. Auf dem kleinen leeren Platze des Gipfels stand eines jener bereits erwähnten langen Monumente, mit den mystischen Worten: Oom maunie paimee oom. Wir fanden hier zwei Bediente des Daeb, und einen des Tasse Zoompoon, mit denen wir, nachdem wir eine Tasse Thee getrunken hatten, unsern Weg frisch und munter fortsetzten.

Digitized by Google

Der Abhang war so allmählich, und in Vergleichung mit den Anhöhen auf dieser Tagreise, so unbedeutend, daß es uns sehr wahrscheinlich wurde, daß Punukka weit niedriger liegen müsse, als Tassisudon, ein Umstand, der die größere Wärme dieses Orts erklärt.

Wilde Thiere sind, so weit sich aus meiner Erfahrung und aus den darüber eingezogenen Nachrichten schließen läßt, in Bootan so außerordentlich selten, daß ich hier nicht die Menge von Meerkatzen unerwähnt lassen darf, die am Wege ihre Sprünge machten. — Sie waren groß und schön, mit schwarzem, von einem Streifen weißer Haare umringten, Gesichte, und von langem geschmeidigem Wuchse. Sie sind die Hunnoowunt in Indien, die größten und artigsten in diesen Ländern; sie werden von den Bootanern eben so, wie von den Hindostanern, heilig gehalten, und behaupten in ihrer reichhaltigen Mythologie einen ausgezeichneten Platz. — Eine Menge derselben sah ich auf einmal zu Muttura in Hindostan, die, wie man mir sagte, täglich von den Interessen einer von dem Hindostanischen Fürsten Mandajee Sindia vermachten Geldsumme gefüttert werden. Ich wagte mich mit einiger Furcht unter sie, denn sie waren kühn und munter, und es war schwer, eine Freiheit abzuwehren, die sie sich etwa mochten herausnehmen wollen. An Rache durfte man nicht denken; denn sie vereinigten sich, wie ich hörte, immer zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. Einer dieser Affen war von einem zufälligen Schaden lahm; und es war erstaunend, welche Aufmerksamkeit und Nachsicht man ihm, wegen dieser Aehnlichkeit mit seinen Schutzherrn, erwieß; auch schien er dieß vollkommen zu fühlen. Bei Amboa in Bengalen sah ich ebenfalls dergleichen Thiere in Menge.

Digitized by Google

Sicherheit gegen Beleidigungen macht die ganze belebte Natur kühn; ich gehe daher von diesem Beispiele in ein anderes Element, in das Wasser, über. Die Fische des Flusses Jumna, der sich längs Muttura hinschlängelt, sind ebenfalls durch den Hindostanischen Glauben geschützt; sie kommen daher oft über die Oberfläche des Wassers heraus, als erwarteten sie, gefüttert zu werden, welches denn auch in den Augen der Einwohner wirklich ein verdienstliches Werk ist. Sie versammeln sich um die Hindostauer, wenn sie sich baden; und da sie gegen das Tödten bei der Stadt Muttura durch die strengsten Gesetze geschützt sind: so flüchten sie, wie durch Instinkt geleitet, sich in die Nähe derselben, als an einen sichern Zufluchtsort.

Nicht lange darauf kamen wir, auf den Weg nach Tassisudon, und unter dem Schlosse Symtoka vorbei, zwischen sechs und sieben Uhr, in unserer Wohnung an. Nach unserer Rückkehr hörten wir von einem neuen Siege, der Nachmittags durch Abfeurung des Geschützes vom Schloße angekündigt worden war. Am folgenden Tage erfuhr ich bei einem Besuche, den ich dem Tasse Zoompoon machte, daß die Truppen des Raja an den Ufern des Taantchien den letzten Rest der Rebellen überfallen hätten, da diese eben ihre Zelte aufschlagen und essen wollten. Sie wurden sogleich angegriffen, und vertheidigten sich tapfer, bis die Erscheinung einer überlegenen Menge sie bewog, die Flucht zu nehmen. Das Haupt der Rebellen war mit den mehrsten seiner Anhänger entflohen, sein Zempi aber hatte sein Leben verloren, nachdem er von zwei Pfeilen war getroffen worden, wovon der eine in den Schlaf, der andere aber in den Hals gegangen war. Sein Kopf und seine rechte Hand waren sogleich abgeschnitten, und im Triumph nach Wandipore gebracht worden.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Rückkehr des Raja nach Tassisudon. — Unser Besuch bei ihm. — Begierde, unsere Meinung von seinem Lieblingsaufenthalte zu hören. — Bura Soobah. — Ein Hofnarr. — Des Raja Neigung zur Mechanik. — Ipecacuanha. — Wandeechy. — Unglücklicher Vorfall mit unserm Feldgeräthe. — Tibetanische Hunde. — Unterhaltung auf dem Landhause. — Wunderbare Geschichte des Raja von einer gigantischen Menschenrace. — Pilgrimschaft des Raja zu dem geheiligten Kloster Pootalah. — Tempel zu Wandeechy. — Gastmahl. — Stiergefecht. — Rückkehr des Raja nach dem Pallaste. — Boten aus Tibet. — Durga Pooja, das große Herbstfest der Hindostaner. — Dussera. — Dewali.

Es vergingen noch einige Tage, ehe der Raja nach Tassisudon zurückkehrte. Er kam endlich, mit wenigem Pompe, und nur von einem geringen Gefolge begleitet, und zog bald nach Sonnenaufgange in den Pallast ein. Seine Ankunft wurde durch zahlreiche Haufen von rauchenden Feuern am Wege angekündigt; ein Beweis der Ehrerbietung, die in diesem Lande jeder hohen Person von den Einwohnern an dem Wege, auf dem sie vorbei kommt, erzeigt wird; sie geben um so sorgfältiger darauf acht, wenn sie damit ihrem Oberhaupte eine Ehre anzuthun glauben. Noch an demselben Tage besuchte ich den Raja. Er that tausenderlei Fragen wegen Punukka. Er war sehr begierig, unsere Meinung über seinen Lieblingsaufenthalt zu hören, und wurde daher sehr mißvergnügt, als er hörte, daß man uns den Eingang in denselben

verweigert hatte. Indessen unterhielt ich ihn mit einer Wiederholung unserer Abentheuer, ohne die Artigkeit seines Aufsehers zu vergessen, worüber er vorzügliche Zufriedenheit bezeigte. Auch schien er nicht weniger darüber vergnügt, daß Mr. Davis die Gelegenheit benutzt hatte, auf unserer Reise mehrere Ansichten zu zeichnen. Ich verschwieg dem Raja, während unsers Aufenthalts bei ihm, nie die kleinlichen Vorfälle, die uns die Zeit vertrieben. So erfuhr er alles, was uns begegnet war, frühzeitig von mir, und konnte dann das, was ich ihm erzählt hatte, von seinen Bedienten, die unsere Begleiter gewesen waren, und die ihm wahrscheinlich immer einen vollständigen Bericht von unsern Handlungen gaben, bestätigt hören. Wir erfuhren die Vortheile dieses Benehmens in einem hohen Grade. Es wendete alle argwöhnische Beobachtungen und Mißdeutungen ab, und diente dazu, ihm ein Vertrauen einzuflößen, das er uns in jedem möglichen Falle, bis zum letzten Augenblicke unsers Aufenthalts, bezeugte. Wir wurden bei unsern Streifwegen in keiner Rücksicht beschränkt, und der Raja schien Mr. Davis sogar aufzumuntern, Risse von seinen verschiedenen Pallästen und den Naturscenen dieses wilden und mahlerisch schönen Landes aufzunehmen.

Wir trafen in dem Pallaste unsern alten Bekannten, den Buxa Soobah. Sein Besuch in Tassisudon war durch die letztern Unruhen beschleunigt worden. Der Raja hatte ihn aufgefordert, sich an die Spitze aller Truppen seines Distrikts zu stellen, und er rückte eben vor, als er die Nachricht erhielt, daß die Rebellen von Tassisudon weggeschlagen worden, und nach Wandipore geflohen wären. Auf diese Nachricht blieb er zu Kepta stehen; seine Leute bekamen bald darauf Gegenbefehl, und nach der Rückkehr des Raja wurde er selbst nach der Hauptstadt be-

Digitized by Google

ordert. Er war diesen Morgen angekommen, und stattete dem Raja seinen ersten Besuch ab, da wir eben bei ihm waren. Er überreichte dem Raja, nachdem er sich, der Gewohnheit nach, neunmal vor ihm niedergeworfen hatte, eine weiß seidene Schärpe, und wurde angewiesen, sich auf dem Fußboden, an der Seite gegen über, niederzulassen. Nachdem er dem Raja seine Ehrfurcht bezeigt und einige Zeit gesessen hatte, ergriff ich die Gelegenheit der ersten Pause, mich selbst mit ihm in ein Gespräch einzulassen, womit der Raja keinesweges unzufrieden war; auch unterließ ich nicht, dem Soobah meine Erkenntlichkeit für seine artige Behandlung, während unsers Aufenthalts in Buxadewar, zu äussern. So lange wir zu Tassisudon blieben, hatten wir häufige Besuche von dem Soobah, und fanden Vergnügen an seiner Gesellschaft; denn er war ein gutdenkender Mann, ohne Vorurtheile, bescheiden und anspruchlos in seinem Betragen, und von einem einnehmendern Aeussern, als gewöhnlich seine Landsleute haben.

Der merkwürdigste unter den Bootanern, die uns zuweilen besuchten, war ein kleiner alter Mann, der rothe Kleider trug, wie die Religiosen tragen; einige nannten ihn den Mährchen-Erzähler des Raja, andere einen Spaßmacher. Er spielt die Rolle eines Hofnarren, und sein täglicher Unterhalt schien ganz von dem Glücke seiner Possen abzuhängen. Wir wurden bald ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und er ging nie bei uns vorbei, ohne uns in schlecht bengalischen Ausdrücken zu grüßen, und jeder, der nach uns dahin kommt, wird, so lange der alte Mann lebt, wenn er es nicht vergessen hat, mit dem Worte Khas (gut, vortrefflich) laut begrüßt werden. Er war eins von den unschädlichen, gutmüthigen Geschöpfen, wie man sie zuweilen unter den niedern Volksklassen findet, die ihre Nachbarn durch ihre sorglose Lebhaftigkeit,

Digitized by Google

Possen und drolligen Einfälle belustigen, und die ohne die geringste Reizbarkeit, die Püffe derer, die sie unterhalten, ruhig vertragen und von deren Gnade leben. Da wir aber nicht alle seine Späße verstanden; so schienen uns seine Besuche endlich zu häufig, und wir schreckten ihn auf eine ganz gute Manier, durch die Elektrizität, aus unsern Stuben. Nie erschrack wohl leicht ein Geschöpf so sehr als er, da er den ersten elektrischen Schlag erhielt; nachher überraschten wir ihn oft damit, bis er sich endlich nirgends mehr sicher hielt, und das bloße Reiben des Cylinders ihn bewog, unaufhaltsam zu laufen, bis er uns aus dem Gesichte kam. Ueberhaupt machte unser elektrischer Apparat eine sehr fruchtbare Quelle der Unterhaltung aus. Die schnelle und unbegreifliche Wirksamkeit des elektrischen Fluidums veranlaßte oft ein sehr lächerliches Schauspiel unter dem Haufen von Bootsmännern, die durch Neugierde in unsere Zimmer gelockt wurden. Es war außerordentlich unterhaltend, einem großen Jungen den Schlag beizubringen. Nach dem ersten Eindrucke und einem Verwunderungsgeschrei, erfolgte allemal ein herzliches Gelächter, weil jeder sich in Gedanken über den Schlag freute, den der andere mußte gefühlt haben. Auf Verlangen des Raja brachte ich ihm den Apparat mehrmalen in sein Zimmer, und er machte ihm viel Vergnügen. Er wollte es nie wagen, selbst einen Funken herauszuziehen, ließ aber zuweilen Leute herein kommen, die elektrisirt wurden, und freute sich sehr über die närrischen Figuren, die sie bei dem Gefühle des Schlages machten. Endlich fanden wir es schwer, Volontairs zu finden; denn sie fingen an, sich ausserordentlich vor der Maschine zu fürchten. Dem Raja schien es indessen so viel Vergnügen zu machen, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ihn dieser Quelle von Unterhaltung zu berauben; ich ließ ihm daher den Apparat, mit der gehörigen An-

Digitized by Google

weisung zum Gebrauche desselben, und wenn nicht der Reiz mit der Neuheit verschwunden ist: so wird er ihm vielleicht noch immer brauchbar seyn. Der Raja hatte viel Anlage zur Mechanik, und mochte gern die Werke seiner Künstler aufstellen, die sich indessen weniger durch Erfindungskraft, als durch Stärke auszeichneten. Er glaubte sehr gutes Eisen zu besitzen, und hatte eine hohe Meinung von den daraus verfertigten Waffen. Es gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, die wenigen mathematischen und optischen Instrumente, die er besaß, zu untersuchen, und Mr. Saunders erzeigte ihm einen großen Gefallen, wenn er ihm seine chirurgischen Instrumente zeigte, und ihren Gebrauch erklärte.

Die Vielseitigkeit des Genies, und der Untersuchungsgeist, den der Raja besaß, hätten ihn zu physischen Experimenten eben so geschickt gemacht, als irgend einen Professionisten in seinem Lande. Auch hatte er eine vollständige Kenntniß aller bei ihnen gewöhnlichen medicinischen Präparate; doch war er überzeugt, daß wir es darin weiter gebracht hätten, und da er die Gelegenheit so sehr als möglich zu benutzen wünschte, befahl er seinem Leibarzte, sich von Mr. Saunders unterrichten zu lassen. Der Raja theilte gern Proben von allen seinen Arzneien mit, und gab Nachricht von den ihnen zugeschriebenen Kräften; dagegen erhielt er von Mr. Saunders, was dieser aus seiner Apotheke missen konnte. Mit einem Arzneimittel machte er die Probe, als wir noch bei ihm waren; dieß war die Ipecacuanha. Da er in Rücksicht der Kräfte und der Wirkung derselben zur Genesung von einer Krankheit, die er entweder fühlte, oder sich einbildete, seinen eigenen Ideen traute: so nahm er, der erhaltenen Anweisung zufolge, eine mäßige Dosis; da er aber das Wagstück nicht allein unternehmen wollte: so mußte zugleich sein Arzt den Ver-

such

such mit ihm machen. So lächerlich dieß auch scheinen mag: so war es doch gewiß kein neuer Gebrauch; denn der Raja nimmt nie eine Arznei, ohne daß nicht sein Arzt eine Dosis von derselben verschlucken müßte. — Da die Ipecacuanha, die er genommen hatte, etwas langsam wirkte, so wiederholte er die Quantität, die bald sehr heftig wirkte; und ihn zwei Tage hindurch in beständiger Bewegung hielt. Der Arzt, der jünger und stärker war, erholte sich zuerst; der Raja aber bezahlte seine Quacksalberei theuer, und da wir ihn bald darauf sahen, war er noch sehr krank und schwach.

Da der Raja beschlossen hatte, noch vor dem großen Feste nach seinem, auf dem westlichen Berge liegenden, Landhause zu gehen: so lud er uns ein, einen Tag dort zuzubringen. Wir nahmen das Anerbieten sehr gern an, und kaum war er dahin abgegangen: so wurde eine Zeit zu unserm Besuche bestimmt.

Das Landhaus lag nur zwei Meilen von unserm Schlosse entfernt; aber dieser kurzen Entfernung ungeachtet, traf unsere Expedition ein Unglück, das größte, das uns bisher wiederfahren war. Noch auf dem Wege erhielten wir die traurige Nachricht. Der Bootaner, der uns mit unserm Apparate zum Mittagsessen folgen sollte, hatte, vor dem Aufladen seiner Last, einen Schluck zu viel getrunken, und war noch nicht weit hinangestiegen, als seine Stärke und Festigkeit ihn verließen; er taumelte, fiel und stürzte mit dem Feldgeräthe bis an den Fuß des Felsen herab, so daß alles Zerbrechliche, was darin enthalten war, völlig zernichtet wurde. — Dieß war ein unersetzlicher Verlust, der noch durch die Aussicht erschwert wurde, daß wir uns immer weiter von der Möglichkeit entfernten, ihn wieder gut zu machen, und wir folglich in der Nothwendigkeit waren, die erbärmlichen Geräthschaften dieser Länder zu brauchen. In-

dessen wurde dem Raja keine Sylbe davon gesagt; denn wir wußten, daß nichts anders, als der Tod, den Urheber dieses Unfalls erwartete.

Als wir an die Thore des Pallastes kamen, gingen wir nicht sogleich hinein, sondern links herum, wo wir den Raja in einem Pavillon sitzend fanden, der auf der Ecke eines tiefen, zum Theil überhängenden, Abgrundes, erbaut war, der eine schöne Aussicht in das Thal, auf das Schloß, und den Fluß, so wie auf viele bevölkerte, auf den umher liegenden Bergen zerstreute, Niederlassungen hatte. Vor der Fronte war ein großer ebner Platz, mit sanftem grünem Rasen bedeckt; mehrere Gattungen von Bäumen wuchsen auf den obern Höhen, z. B. Fichten, Sauerdorn, Rhododendron, Vaccinium und die Bergesche. Das Wohnhaus stand rechts, links war eine Reihe hölzerner Käfige, worin sich eine Menge großer Hunde befand, die sehr grimmig, stark und tobend waren. Sie waren aus Tibet; und sie mochten nun wild von Natur, oder durch das Einsperren erbittert seyn, so ungestüm wüthend, daß es, wenn ihre Wächter nicht in der Nähe waren, gefährlich seyn mußte, sich nur ihren Hölen zu nähern.

Von dem Pavillon herab sah man auf ein Blumenbeet, das aus Stechpalmen, Sonnenblumen, Ringelblumen, Mohn und Lerchenklau bestand. Die Rose scheint hier nicht in ihrem Klima zu seyn; sie blüht nur bleich und schwach; der Granatbaum findet dagegen einen angemessenen Boden, und trägt die größten und treflichsten Früchte.

Bei unserer Ankunft wurden wir mit Thee u. s. w. bewirthet, dann mit Erdbeeren und einer andern wildwachsenden Frucht, die kleiner als die Schlehe, übrigens aber ihr nicht unähnlich ist. Das Wetter war hell und gemäßigt; es herrschte auf diesem ruhigen Landsitze eine angenehme stille Heiterkeit, und mit

Digitized by Google

Vergnügen ruhte das Auge auf den verschiedenen Schattirungen von Grün, die diese reichhaltige Scene darbot. Zwei Musiker spielten in einiger Entfernung auf Rohrinstrumenten, in wilden, aber nicht unharmonischen Tönen, während der Raja sich mit uns über die Sitten und Produkte fremder Länder unterhielt; Gegenstände, über die er sich mit unersättlicher Begierde zu unterrichten suchte. Ich wählte die auffallendsten Besonderheiten aller Nationen zu seiner Unterhaltung aus; er dagegen erzählte mir von Wundern, für die ich keinen Glauben weiter verlange, als den, daß ich die Geschichte meines Autors treu wiederhole.

Zuerst erwähnte er eine Volksrace von ungewöhnlicher Statur, die einen ungeheuern hohen Berg bewohne, dessen Fuß mehrere Tagreisen im Umfange habe. Ihr Land liege östlich von Bootan, und da es sehr entfernt sey: so hätten seine Unterthanen nie einigen Verkehr mit demselben gehabt, aber zwei Menschen von diesem Volke wären vor einigen Jahren nach Bootan gekommen, und von allen Einwohnern bewundert worden, da sie, ihrer Beschreibung nach, nicht weniger als acht Fuß hoch wären. Sie hielten sich nur eine kurze Zeit auf, und schienen sich bei dem Gedanken an die Rückkehr zu ihren gigantischen Brüdern zu freuen.

Auf derselben Bergkette, nördlich von Assam — erzählte er weiter — gebe es eine Gattung menschlicher Wesen, mit kurzen, geraden Schwänzen, die, der Erzählung nach, unbiegsam, folglich ihnen sehr unbequem wären, so daß sie sich genöthigt sähen, erst Löcher in die Erde zu graben, ehe sie sich niedersetzten.

Er besaß damals, wie er mir erzählte, ein sehr interessantes Thier, eine Art von Pferd, mit einem Horne mitten auf der Stirne. Ehedem hatte er ein anderes von derselben Art, das aber starb. Ich konnte

nicht herausbringen, woher es wäre, und keine andere Erläuterung erhalten, als: Burradure! weit von hier. Ich äußerte ein sehr ernstliches Verlangen, ein so interessantes und seltenes Thier zu sehen, und sagte ihm: daß wir Abbildungen von einem Thiere hätten, das wir Einhorn nannten, dem diese Beschreibung entspräche, das aber allgemein für fabelhaft gelte. Er versicherte mir nochmals die Wahrheit seiner Erzählung, und versprach mir, daß ich es sehen sollte. Es war in einiger Entfernung von Tassisudon, und das Volk erzeigte ihm religiöse Verehrung; ich bekam es aber nie zu sehen.

Die letzte Geschichte, die ich erwähnen will, ist eine Nachricht, die der Raja mir von einem eigenen Abentheuer gab, nicht weniger in der Absicht, unsere Meinung von seinem Eifer zu erhöhen, als seinen religiösen Charakter in den Augen seiner Schüler noch ehrwürdiger zu machen. Die Veranlassung dazu gab unsere Unterhaltung über Tibet. Er schilderte mir die Schwierigkeiten des Weges, und die große Verschiedenheit des Landes und Klimas. — „Ich habe gesehen, ich habe erfahren, und spreche aus eigener „Kenntniß," sagte er, „denn — fuhr er fort — „vor einigen Jahren machte ich, als Bettelmönch, „oder Fakir, eine Wallfahrt nach Lassa, und besuchte die heiligen Tempel, die Sitze der höchsten „Gegenstände unsers Gottesdienstes. Meine Reise „geschah durchaus zu Fuße, ohne einen Gesellschafter. „Ich durchwanderte und besah alle Theile der großen „Stadt Lassa; und verrichtete meine Andacht in dem „geheiligten Kloster von Pootolah; *) und nach „einem Aufenthalt von ungefähr vierzehn Tagen kehrte „ich, auf dieselbe Art, wie ich gekommen war, in-

*) Das Hauptkloster und die Residenz des Dalai Lama bei Lassa.

„kognito nach Bootan zurück.“ — Ich konnte nicht umhin, ihm meine Bewunderung darüber zu äußern, daß der unumschränkte Oberherr eines großen Landes, der alle Bequemlichkeiten, alle Aufmerksamkeit und Ehrerbietung von den benachbarten Mächten verlangen könnte, auf diese Art freiwillig die Vorrechte des Ranges aufgegeben, und sich einer so äußerst beschwerlichen und unbequemen Reise unterzogen hätte. Er antwortete mir: der niedrige Charakter, den ich angenommen hatte, stimmte am besten zu der Absicht meiner Reise, die, wenn sie verdienstlich seyn sollte, einen gewissen Grad von Bußübung erforderte; und gab alle Nachtheile an, die für die Unterthanen jedes Staats entstehen müßten, wenn der Regent mit der seinem erhabenen Range angemessenen Würde und Pracht reisen wollte.

Da sich die Stunde des Mittagsessens näherte: so hatten wir Lust, noch ein wenig umherzustreifen und uns umzusehen. Sobald der Raja dieß hörte, rieth er uns, das Innere seines Landhauses zu sehen, und rief einen Bedienten, uns zu begleiten und alles zu zeigen. Im untern Stockwerke fanden wir einen prächtigen Tempel, worin beständig einige Gylongs mit dem Lesen ihrer heiligen Schriften beschäftigt sind. Die ausgezeichneteste Figur in demselben war ein ungeheuer großes Götzenbild; auch enthielt es andere vergoldete kleinere Bilder. In Nischen, an jeder Seite der Thüre, waren Tafeln, auf denen die Ausgaben und andere, den Bau dieses Gebäudes betreffende, Umstände geschrieben waren. Einige mythologische Gemälde und Sinnbilder aus ihrer Schöpfungsgeschichte zierten die Wände; und in einer daran liegenden Halle hingen Prospekte von der Stadt Lassa und dem Kloster Pootalah, der Residenz des Dalai Lama; von Lubrong, der Residenz des Teshoo Lama in Tibet; von Cattamandu, der Hauptstadt in

Nipal, und von Patan in demselben Reiche, und andern berühmten Orten. Diese Prospekte waren planmäßig und perspektivisch, und gaben, ohne die Vortheile von Licht und Schatten zu haben, eine ganz gute Idee von der jedem Lande eigenthümlichen Bauart. Auch fehlte es nicht an charakteristischen Figuren; so waren z. B. auf dem Prospekte von Lassa Chinesen und Tatarn; auf dem von Teshoo Loomboo eine gelbe Kappe; Mußelinröcke auf den Gemälden von Nipal, und Pfaue und bäumende Tangunpferde auf den Bootanischen. Die obern Zimmer hatten gut getheilte Fußböden, und waren schön angestrichen. Ihre Lieblingsfarbe ist karmoisin. Ausser dem obgedachten Tempel fanden wir auch noch andere und viele Cabinette geringerer Dewtas, die uns ohne Bedenken gezeigt wurden.

Ueber dieser Besichtigung verging, so flüchtig sie auch war, so viel Zeit, daß wir schon zum Mittagsessen gerufen wurden, da wir eben nach dem Pavillon hinabgingen. Die Mahlzeit des Raja bestand aus gekochtem Reis, einigen Gemüsen und einer Art von Brod; ein paar kalte Vögel mit Gebackenem, Käse, Bier und Wein wurden uns aufgetragen. Der Raja gab noch ein Gericht von äusserst heterogener Mischung dazu, an welchem uns seine ganze Beredsamkeit keinen Geschmack beibringen konnte. Es bestand aus ranziger Butter, verschiednen Gemüsearten, Reis, Gewürzen und fettem Schweinfleisch; ein Gericht, gegen das uns unsere Erfahrung ein unbesiegbares Vorurtheil eingeflößt hatte. Der gegohrne Trank, Chong genannt, war uns annehmlicher; wir tranken in starken Zügen.

Nachmittags wurden wir durch ein Stiergefecht unterhalten; die beiden Thiere, die dazu gebraucht wurden, waren die stärksten und wildsten in ihrer Art, die ich je sah. Sie waren eine fremde Zucht,

Digitized by Google

aus einem östlichen Theil derselben Bergkette, und heißen in Bengalen Gyal. Ihr Kopf ist klein, ihr Hals dick, ihre Brust äusserst tief und ihre Vorderschenkel sind sehr kurz. Nach den Lenden zu wird ihr Bau schwächer, so daß die Hinterschenkel weit länger als die vordern scheinen. Ihre Farbe ist ein dunkles, beinahe schwarzes, Braun. Sie wurden von mehrern Bootanern mit festen Stricken auf den Platz gebracht; sie stürzten gewaltsam vor sich hin, als wollten sie sich durch nichts zurückhalten lassen, und ihre hervorstehenden Augen rollen mit Muth, als wären sie von dem bevorstehenden wilden Kampfe unterrichtet. Mehrere Menschen stellen sich, mit großen beschlagenen Stöcken, um das Schlachtfeld herum. Die Stiere werden von entgegengesetzten Seiten losgelassen. Sobald sie ihre Freiheit fühlen, bohren sie mit ihren Hörnern den Rasen auf, schlagen hinten aus, und scheinen von den stärksten Symptomen der Wuth beseelt. Sie fallen nicht sogleich einander an, sondern gehen bei einander vorbei, sehen sich seitwärts an, nähern sich einander langsam zirkelförmig, bis nur noch ein kleiner Zwischenraum sie trennt; dann wenden sie sich so, daß sie sich gerade gegen über stehen, und rennen ungestüm mit den Köpfen gegen einander. Die Hörner, die zugleich ihr Schutz und ihre Angriffswaffen sind, verwickeln sich nun in einander. Eine halbe Stunde lang unterhalten sie den Kampf mit ausserordentlicher Kraftanstrengung; der Boden zittert unter ihren Füßen, wenn sie ihre Köpfe an einander stoßen, und wechselsweise zurückweichen oder vorwärtsdringen. Vermindert sich endlich ihre Kraft, und der Sieg steht auf dem Punkte, sich auf die Seite des Stärksten zu wenden: so werden sie getrennt. Der Schwächste wird von den mit beschlagnen Stöcken bewafneten Bootanern fortgetrieben; der andere wird mit Seilen gefangen, und höchst ergrimmt und voll

Zorn in seinen Stall geführt. Auf diese Art endigt sich gewöhnlich das Gefecht; ist es nur immer möglich; so lassen sie nie den stärksten Stier seinen Vortheil verfolgen, weil sich dann das Gefecht mit dem gewissen Tode seines Gegners endigen würde, der schon dann der größten Gefahr ausgesetzt ist, wenn er niedergeworfen wird. Da sie ausdrücklich zu diesem Gefechte unterhalten werden: so geben sich die Bootaner die äusserste Mühe, sie für ein künftiges Spiel zu erhalten.

Dieß Stiergefecht endigte die Lustbarkeiten dieses Tages; wir dachten aufs Nachhausegehen, da es noch etwas helle war, und nahmen mit den gewöhnlichen Ceremonien Abschied von dem Raja.

Es vergingen mehrere Tage, ehe der Raja wieder nach dem Thale zurückkehrte, und dann trat eine sehr geschäftsvolle Zeit ein, indem Anstalten zu einem großen Feste in dem Pallaste gemacht wurden. Zu Anfange dieses Festes kam ein zweiter Gesandter von dem Regenten von Teshoo Lomboo an. Es fand eine lange Unterhandlung statt; und da er mit fremden Verkehr wenig bekannt war: so hatte ich mit ausserordentlich vielen Abgeschmacktheiten und Vorurtheilen zu kämpfen. Zuletzt endigte sich jedoch unsere Unterhandlung damit, daß er darein willigte, daß ich dieselbe Anzahl von Personen mitbringen möchte, als bei einer vorhergehenden Gelegenheit den Teshoo Lama besucht hätten. Einen dritten Mann wollte er durchaus nicht zugeben; er behauptete, daß eine solche Treulosigkeit ihm das Leben kosten könnte.

Ich hörte von Porungheer, daß das Fest, das jetzt die Aufmerksamkeit der Bootaner beschäftigte, das Durga Pooga, oder große Herbstfest der Hindostaner, wäre. — Ein Bildniß des Durga im Kampfe mit dem Haupte der Racusses, Soomre Soom, wird während dieser Zeit unter einer sehr

prächtigen Gruppe böser Geister und Schutzgötter aufgestellt; ein Bild in Hautrelief, das die Breite eines großen Zimmers einnimmt, so prächtig, als glänzende Farben und Brocadarbeiten es machen können. Am letzten Tage des Festes wird das Bild Nachmittags in Prozession an den Ganges getragen, wo der Durga und seine Gefährten gemeinschaftlich in die Tiefe hinabgelassen werden. Während dieses letzten Theils des Festes, das in Calcutta allgemein unter dem Namen Routches bekannt ist, stehen die Häuser der wohlhabendsten Hindostaner den Europäern offen, und haben beständig einen ungeheuern Zulauf.

Dieß Fest, das bei den Hindostanern unter die berühmtesten gehört, und hier Mullaum heißt, giebt auch in Bootan Gelegenheit, Erfindungskraft zu zeigen. Das Schauspiel wird vom Anfange bis zum Schlusse des Festes fortgesetzt, das im Ganzen zehn Tage dauert. Ich war bloß zu Anfange desselben, während der ersten drei Tage gegenwärtig, und leider mit ihrer Mythologie zu wenig bekannt, als daß ich den Sinn der Masken ganz hätte verstehen können. Der große Hof des Pallastes war die Scene des Schauspiels. Der Daeb Raja saß mit den Gylongs sehr ernst in der Colonade rings herum; uns ließ er mit vieler Artigkeit Sitze neben sich anweisen.

Die grotesken Figuren, die in dem Kampfe auftraten, machten zusammen so phantastische Gruppen aus, als man sich nur immer denken kann; Elephanten, Pferde, Affen, und eine sehr fürchterliche, mit Schlangen umringte Figur, waren unter den Vorstellungen, durch die man die Racusses, oder bösen Geister, personificiren wollte. Die Tugend erschien in der Gestalt des Durga. Einige der Gruppen erhielten sehr harte Schläge, ehe sie den Schauplatz verließen. Die Kraft des Durga aber ermangelte nie,

der Absicht des Festes gemäß, sich mit allem Triumphe des Sieges zu behaupten.

Der Gegenstand des Festes war die Feier des Herbst-Aequinoctiums, so wie das Hoolifest für das Frühlings-Aequinoctium bestimmt ist. Durga Poojah bezeichnet auch die wohlbekannte Periode, da die Armeen der eingebornen Truppen in Indien ehedem immer ins Feld zu ziehen gewohnt waren. Bis ihre Bekanntschaft mit den Europäern sie die Nothwendigkeit lehrte, einige ihrer eingewurzeltsten Vorurtheile aufzugeben, war es eine Seltenheit, ihre Truppen eher im Felde auftreten zu sehen, als nach der Feier des Dusserafestes, das auf den ersten Vollmond nach dem Frühlings-Aequinoctium fällt. So wie dieß immer als das Signal zu Kriegsanstalten betrachtet wird: so feiert man im Dewali, dem darauf folgenden Neumonde, ein Fest zur Ehre der Todten, wobei große Gastereien gegeben, Lebensmittel an die Armen ausgetheilt, und die Nacht hindurch große Illuminationen angestellt werden. Es ist gewöhnlich die Zeit, ihre Truppen in Bewegung zu setzen.

Zweyter Theil.

Erster Abschnitt.

Abschied von dem Daeb Raja und seinen ersten Beamten. — Abreise von Tassisudon. — Ersteigung des hohen Berges Pomoela. — Phajudee, der Geburtsort des gegenwärtigen Lam' Rimbochay. — Großes Kloster. — Paimaitong. — Tibetanische Art Thee zu trinken. — Grober Aberglaube der Bootanischen Bergbewohner. — Paibesja. — Malerische Ansicht von Dalai-Jeung. — Rückblicke auf den bisherigen Weg. — Paro-Pilo, dessen ausgedehnte Gerichtsbarkeit. — Schloß Paro Paragong, oder Rinjipo. — Das Thal. — Mookhy. — Bauart zu Paro. — Markt. — Manufakturen. — Zucht von Tangunpferden. — Festung Dukka-Jeung. — Schnee. — Romantische Naturscenen. — Sana, der letzte Posten in Bootan. — Patchieu-Brücke. — Rauhe Gränzgegend. — Große Verschiedenheit in dem muskulösen Baue des Bootaners und Tibetaners. — Lama von Phari. — Dhy Kummuz der Tartarn. — Tartarische Hirten. — Höhe und kalte Lage von Soomoonang.

Mr. Saunders und ich machten nun unsere letzten Besuche bei dem Daeb Raja, so wie bei den ersten Beamten seines Durbar (Ministeriums),

und verließen sie, alle mit den phantastischen Ceremonien ihres großen Festes emsig beschäftigt. Montags, den 8ten September, brachen wir, in Begleitung des Gosein Porungheer und einiger Tibetaner, von Tassisudon auf, um unsere Reise nach Tibet fortzusetzen, nachdem wir von unserm Freunde und Gefährten, Mr. Davis, Abschied genommen hatten, den die mißtrauische Behutsamkeit unsrer Führer, zu unserm großen und aufrichtigen Leidwesen, zurück zu lassen nöthigte. Wir zogen bei dem Pallaste, unmittelbar unter den Mauern, vorbei, und wendeten uns rechts nach den dahinter liegenden Bergen, bis sich westlich ein enges Thal öfnete, und wir auf einmal Tassisudon aus dem Gesichte verloren. Wir reiseten das Thal hinab, zwischen Anhöhen rechts und links; vor uns lag ein sehr hoher Berg.

Anfangs war dieser Berg ziemlich leicht zu steigen; aber nach und nach wurde der Weg außerordentlich steil und beschwerlich, so daß ich ihn sowohl der Zeit, als der Mühe nach, die wir darauf verwendeten, ohne Bedenken für den höchsten erklären darf, den wir bisher erklettert hatten. Ich erinnere mich, daß ich noch nach Johanni Schnee darauf liegen sah, und daß ich einmal Willens war, ihn zu besteigen, um in den Hundstagen Schneebälle zu machen. Uebrigens kann ich mir hier nicht die Bemerkung versagen, daß ich immer ein unangenehmes Gefühl hatte, wenn ich auf dem Gipfel eines Berges ankam. So lange man noch, fast erschöpft, im Erklettern eines Berges begriffen ist, wird man durch die Vorspiegelung einer schönen Aussicht von demselben zu der letzten Anstrengung angespornt; aber welche unangenehme Täuschung ist es, wenn man, nach allem dem, auf allen Seiten um sich herum nur Berge sieht, die höher noch sind, als der, auf dem man steht.

Von unserm gegenwärtigen Standpunkte aus genossen wir jedoch eine weitere Aussicht als je; sie stellte uns sehr viele Gegenstände dar; doch waren darunter wenige, die ich nicht bereits angeführt hätte; ausgenommen ein Kloster, Namens Phajudee, rechts auf der nämlichen Bergkette, das dem Lam' Rimbochay gehört, und als der Ort seiner letzten Wiedergeburt und der Schauplatz seiner frühern Studien berühmt ist. Ein kleiner Pallast, nach einem ähnlichen Plane, wie alle andere geheiligten Stätten in Bootan, war auf diesem denkwürdigen Platze erbaut, in der Mitte stand ein vergoldeter Traghimmel, und rings herum eine Menge von Stäben mit Fahnen, die Inschriften hatten. Auch war in der Nähe eine beträchtliche Niederlassung.

Auf dem Gipfel dieses Berges, Pomäla genannt, fanden wir ein großes, aus mehreren einzelnen Gebäuden bestehendes Kloster; das bequemste derselben bewohnte ein Senior Gylong, der, als Vorsteher, Lama heißt; die übrigen werden von den Religiosen geringern Standes bewohnt. Das einzige Geschäft dieser Religiosen besteht, wie bereits erwähnt worden, in der Beobachtung ihrer Glaubenspflichten. Sie sind frei von Arbeit, aber an Nüchternheit und Mäßigkeit gebunden, und von aller Verbindung mit dem weiblichen Geschlechte ausgeschlossen. Sie machen in Bootan eine zahlreiche Menschenklasse aus; ein Umstand, der, ungeachtet viele freiwillig Mitglieder dieses Ordens werden, doch am mehrsten auf der Gewohnheit beruht, die jede aus mehr als vier Knaben bestehende Familie verpflichtet, einen davon an den Orden abzugeben; eine Regel, die sich, unter besondern Umständen, zuweilen auf alle männliche Personen eines Dorfes erstreckt. In dem Alter von zehn Jahren werden sie in die Gesellschaft aufgenommen, und fangen ihre Lehrzeit an. Ihre ersten Jahre bringen

Digitized by Google

sie damit zu, die Anfangsgründe ihres Standes zu erlernen, und eine Menge knechtischer Dienste für ihre Lehrer zu verrichten; eine Sklaverei, in der sie, wenn sie sich nicht durch vorzügliche Talente hervorthun, bis über das zwanzigste Jahr hinaus bleiben. Ungeachtet sie indessen einiger der schönsten Lebensfreuden beraubt sind: so genießen sie doch auch manche Vortheile. Sie sind einer liberalen Erziehung gewiß, und da sie mehr Bildung erhalten, als ihre übrigen Landsleute: so haben sie die beste Aussicht, zu öffentlichen Aemtern gewählt zu werden, und in der That werden die mehresten Stellen dieser Art mit ihnen besetzt. Häufig fassen sie jedoch, nachdem sie lange Ehrenstellen oder andere Vortheile genossen haben, plötzlich den Entschluß, sich auf immer von den Geschäften und Sorgen des Lebens zurückzuziehen; dann wählt der inspirirte Fromme, aus religiösem Drange irgend einen einsamen Platz, vielleicht den Gipfel eines Berges, wo er sich eine Hütte baut, in die er sich, nachdem er einen Haufen Getraide darin aufgeschüttet hat, einsperrt, entschlossen, nicht mehr in die Welt zurückzukehren, und keine Gemeinschaft mehr mit den Menschen zu haben. Wenn er, auf diese Art, von der Gesellschaft abgeschnitten, zufolge einer irrigen Berechnung, seinen Nahrungsvorrath zu Ende gehen sieht, da das Leben noch in voller Kraft ihm beiwohnt: so beruht das einzige Vertrauen des Klausners, in Rücksicht des künftigen Unterhalts, auf dem zufälligen Besuch derer, die mit dem Lebendigbegrabenen Bekanntschaft unterhalten. Indessen hat das Wohlwollen, das auf diese Art für seine Bedürfnisse sorgt, in den Augen der Layen so viel Verdienstliches, daß der Klausner Monate und Jahre sich auf die Mildthätigkeit verlassen kann, die ihm seine tägliche Nahrung vor die Thüre bringt, ohne daß er im geringsten weiß, welche Hand ihn nährt. Uebrigens braucht man sich

über diesen sonderbaren Hang eben nicht sehr zu wundern. Man erinnere sich, daß der Bootaner gleich zu Anfange seiner Laufbahn durch das Cölibat sich Auszeichnung erwirbt, da hingegen die Ehe ein fast gewisses Hinderniß ist, einen höhern Rang zu erhalten, oder zu wichtigen politischen Posten befördert zu werden. Hat er nun einmal dem Ehrgeitze das erste Opfer gebracht und ist lange unverheirathet geblieben, in der Hoffnung, höhere Würden und Vortheile zu erlangen: so zieht er sich endlich, durch eine Reihe getäuschter Hoffnungen gekränkt, wenn bloße Competenz die Frucht seines langen Dienstes war, selbst aus dem öffentlichen Leben zurück; und da er zugleich auch älter geworden ist: so ist seine Leidenschaft für die Ehe schwächer, seine natürliche Gefühllosigkeit aber stärker geworden. Da er durch frühe Gewohnheit von der Gesellschaft getrennt ist, und die Bande der Pflicht und Neigung für Familie und Freunde keinen Einfluß auf ihn haben: so ist sein stärkster Trieb die Liebe zur Bequemlichkeit. Der große Haufe schmeichelt dem frommen Büßer mit seiner Bewunderung, und auf diese Art wird vielleicht durch bloß zeitliche Beweggründe fälschlich der Ruhm hoher Frömmigkeit gewonnen. Uebrigens ergiebt sich aus dem hier angeführten Umstande, da der Bevölkerung, durch zwei so mächtige Hindernisse, als Ehrgeitz und Religion sind, entgegen gearbeitet wird, wie gering die Einwohnerzahl seyn müsse. In der That überlassen die höhern Stände, die gänzlich mit politischen oder kirchlichen Pflichten überladen sind, den Bauern und Handwerkern das ausschließliche Geschäft der Fortpflanzung.

Von dem Gipfel des Pomäla stiegen wir auf der andern Seite, zwischen Bergen über einen hohen ganz felsigen Abhang herab, von dessen Fusse sich ein starker Strom Wassers ergoß, der neben dem Wege hin, durch ein kleines Dorf rechter Hand stürzte, bis

er sich, am Ende dieses Dorfes, mit einem andern vereinigte. Eine Brücke, gerade unterhalb ihrer Vereinigung, führte uns auf das andere Ufer, und ungefähr zwei Meilen weiter hinauf, an den beiden vereinigten Flüssen hin, kamen wir nach Paimaitong, das zwölf Meilen von Tassisudon liegt, wo wir über Nacht in einem geräumigen Wohnhause blieben. Die Tibetaner, die uns vorausgegangen waren, befanden sich bereits dort, um uns mit Butter und Thee zu bewillkommen.

Es ist in Bootan gewöhnlich, zum Thee geröfteten Reis, oder getrocknetes Korn, zu essen; in Tibet nimmt man dazu feines Mehl, das man in der Theetasse mit einem elfenbeinernen scharfen Stäbchen brav umrührt. — Wird dieses nicht gebraucht; so steckt es, mit einem Messer und Zahnstocher und zuweilen mit ein paar Würfeln, in einem kleinen Futteral, das an einem Gürtel hängt, und eine beständige Zubehör der tatarischen Kleidung ausmacht. — Diese Art von Mahlzeit, an der wir alle Theil nahmen, verschafte unsern Freunden ein herzliches Gelächter; denn da wir in dieser Art Thee zu trinken Neulinge waren: so rührten wir das Mehl nicht gehörig ein, so daß es uns zum Theil trocken in die Kehle flog, und uns zu ihrer sehr großen Belustigung, einen heftigen Husten verursachte. Diese Ceremonie, nebst einiger Unterhaltung über unsere Reise, vertrieb die Zeit bis zum Abend. Sie schieden dann, und bald darauf kündigte uns das Läuten einer Glocke an, daß die Tibetaner ihren Abendgottesdienst hielten. Noch saßen wir einige Zeit bei dem traurigen Lichte einer Lampe, die, aus Mangel an Oel und Baumwolle, durch gedrehtes Calico (baumwollenes Zeug) und Butter unterhalten wurde.

Nächst der Fertigkeit, sich schnell zu rathen zu wissen, ist vielleicht die Geduld die wünschenswertheste

Ei-

Eigenschaft, die ein Reisender braucht, um mit philosophischer Ruhe eine Menge von Ungemächlichkeiten zu tragen, die ihm auf einer langwierigen Reise durch unbesuchte Gegenden hinderlich werden können. Zum Glücke besaß sowohl mein Reisegefährte als ich diese unschätzbare Eigenschaft in einem vorzüglichen Grade, und es fehlte nicht an häufigen Gelegenheiten, sie zu üben.

Es war beinahe acht Uhr, und die Ankunft unsers Gepäcks fing an sehr zweifelhaft zu werden. Wir hielten mehreremalen Berathschlagungen darüber mit unserm Führer und dem Hausherrn. Dieser sendete mit vieler Gefälligkeit Boten aus, die einige unserer Leute in einer geringen Entfernung sitzen sahen, nachdem sie ihre Lasten für die Nacht abgelegt hatten. Diese wurden herbeigebracht; andere aber, die in einer größern Entfernung Halt gemacht hatten, blieben natürlich, wo sie waren; denn es wurde spät, und eine sehr tiefe Finsterniß machte bald allen unsern Zweifeln ein Ende. Bekannt mit dem groben Aberglauben, der diese Bergbewohner quält, die sich einbilden, daß bei der Annäherung der Nacht alle Arten von Geistern losgelassen werden, und ausser dem Hause nichts Gutes seyn könne, war es vergebens, noch ferner Verlangen nach unserm Gepäcke zu äussern, oder auf dessen Ankunft zu hoffen. Wir unterwarfen uns daher ruhig unserm Schicksale, und ungeachtet unsere Betten fehlten: so besuchte wenigstens mich auf meinem Lager, das aus einem Satteltuche und einem Sattel zum Kopfkissen bestand, ein so erquickender und gesunder Schlaf, als je einem ermüdeten Reisenden zu Theil wurde, um seine Strapazen zu vergessen, und seine Sorgen einzuschläfern.

Dienstags, den 9ten September früh kam unser Gepäcke allmählich an. Wir hatten Zeit, unser Frühstück zu vollenden, und das Gepäck vorausgehen zu

sehen, dessen Entbehrung uns am vorhergehenden Tage so viel Unannehmlichkeit verursacht hatte.

Von dem Thale aus, in welchem Paimatong liegt, hatten wir einen sehr hohen Berg zu besteigen. Durch viele Zikzaks gelangten wir jedoch endlich, ungefähr auf der Hälfte des Weges, auf eine kleine Ebene. Eine Reihe junger Bäume umringte diesen Raum, der mit flachen Steinen gepflastert war, und eine Art von Alkoven ausmachte. Wir fanden hier einen sehr schicklichen Ruheplatz; und während unsre Pferde etwas ausruhten, rauchten unsere tibetanischen Freunde eine Pfeife Taback. Paibesa hieß dieser Platz, der auf die umherliegenden Berge eine äusserst malerische Aussicht gewährte. Sie erschienen als hängende Gärten; ihre Seiten waren in schmale Beete eingetheilt, und mit verschiedenen Getraidesorten, doch sehr verschiedenartig, bewachsen; hier und da sah man Einsiedeleien, Landhäuser und Dörfer; ihre Gipfel waren mit Fichten gekrönt, und zwischen ihnen hin flossen aus verschiedenen Quellen Gewässer herab, die am Fuße derselben zusammentrafen, und in rauschenden Strömen fortrollten.

Von dieser Ebene an kletterten unsere Pferde mit uns auf einem festen, thonigten, ziemlich graden, aber steilen, beträchtlich breiten und auf beiden Seiten mit schönen Fichten besetzten Wege fort. Der Berg war überall mit Grün bedeckt. Vier Stunden brauchten wir, um seinen Gipfel zu erreichen, auf dessen Spitze ein Gebäude stand, das auf der einen Seite eckig, auf der andern aber halbrund war. Dieß sogenannte Schloß ist unter dem Namen Dalai Jeung bekannt. Wir wurden von dem Aufseher sehr gastfreundschaftlich empfangen. Er breitete sogleich Teppiche auf dem Boden aus, und traf Anstalten, uns zu erquicken. Seine Gastfreundschaft war uns sehr willkommen. Unsere tibetanischen Freunde zogen

Digitized by Google

den Butterthee vor; wir wählten das aus Reis gebrannte Wasser, das wir aus einem Kessel tranken, um den wir auf dem Boden herum saßen. Unsere Pferdeknechte und andere niedere Bediente ahmten das Beispiel nach, und machten verschiedene Gruppen aus, in welchen ihre Schaalen und Pfeifen lustig herumgingen.

Dieser Ruhepunkt verschafte uns eine günstige Gelegenheit, den bisherigen Weg zu übersehen; denn ungeachtet ein erstaunend tiefes Thal dazwischen lag: so konnten wir doch deutlich den Pfad sehen, der uns gestern auf die Spitze des Pomála geführt hatte; auch war das große Kloster, das man von Taffisudon aus, oberhalb Symtoka, bemerkte, sichtbar. Gegen über lag das Thal Paro, mit einem üppigen Grün, das nicht selten durch zahlreiche Dörfer unterbrochen wird; mitten durchschlängelte sich der Patchieu in mannigfaltigen malerisch-schönen Krümmungen.

Wir brachen endlich auf, um weiter nach Paro zu reisen, nachdem unsere Gefährten, die Tiberaner, ihre Pfeifen ausgeraucht, und die letzten Hefen ihres Thees, wie auch den reichen Schaum, den sie beim Trinken zurückzublasen pflegen, um ihn zuletzt noch mit Mehl vermischt in kleine Kugeln zu kneten, verschluckt hatten. Wir hatten einen ziemlichen Weg zu machen, ehe wir das Schloß ansichtig wurden. Es lag nahe am Fuße des Berges, ungefähr neun Meilen von Paimaitong, und hatte die Aussicht auf eine Brücke über den Patchieu. Es war ein schönes viereckiges Gebäude von Steinen, und in der Mitte mit einem vergoldeten Traghimmel verziert, wie alle übrigen Palläste des Raja. Unter diese wird es gerechnet, ungeachtet der gegenwärtige Raja vielleicht nie dahin gekommen ist.

Der Gouverneur dieses Distrikts, der Paro Pilo genennt wird, hat hier seine Residenz. Gegen-

wärtig war der Posten von einem Bruder des Daeb besetzt; er war aber eben vor einigen Tagen nach Tassisudon abgereiset, sowohl um an den großen Festen Theil zu nehmen, als auch, gleich den übrigen Beamten, seine Lehnspflicht zu leisten, und Rechnung von dem Finanz-Zustande seines Distrikts abzulegen. Seine Gerichtsbarkeit in Bootan ist äusserst wichtig; sie erstreckt sich von der Gränze von Tibet bis an die Gränze von Bengalen, nach Dalimcotta, das an das Gebiet des Segwim oder Seccum Raja anstößt, und begreift die Ländereien am Fuße der Buxadewar Gebirge. Der Paro Pilo wird daher immer als eine sehr erhabene Person betrachtet, und hat so gut, wie der Daeb selbst, seinen Zempi, Zoompoon, Donier, Callum (Sekretär von niederm Range), seine Zeenkaups, Poes und Gylongs.

Das Schloß oder der Pallast von Paro, der auch den Namen Paragong und Rinjipo führt, ist so gebaut, und das daran stoßende Land so angelegt, daß es in die Augen fällt, daß man dabei mehr, als bei irgend einem andern Orte, durch den ich in Bootan kam, auf Festigkeit und Vertheidigung sah. Das Schloß steht nahe am Fuße eines sehr hohen Berges; der Grund desselben liegt aber nicht abhängig am Felsen, sondern auf einem platten Grundstücke. Es macht ein längliches Quadrat; an den äussern Mauern der vier Seiten sind, nah am Dache, hervorspringende Erker, in ziemlich gleichen Zwischenräumen, die durch hoch darüber hervorragende Traufen von Fichtenholze gedeckt und von leimernen Brustwehren geschützt sind. Das Schloß hat nur einen Eingang auf der östlichen Seite, über eine hölzerne Brücke, die so gebaut ist, daß sie leicht abgenommen werden kann, so daß dann eine große und weite Kluft zwischen dem Thore und dem Felsen statt findet.

Digitized by Google

Dieser Fronte gegen über sieht man, auf der Gebirgsseite, drei steinerne Gebäude, die zu Aussenposten dienen, in drei Winkeln. Das mittlere ist von dem Pallaste am weitesten, von den beiden andern aber, dem Ansehen nach, zwei Bogenschüsse entfernt. Jenes mittlere Gebäude, und das zur linken Hand, vertheidigen den Weg von Tassisudon her, das zur rechten den Weg nach Buxadewar und die Brücke. Zunächst dem Flusse ist der Felsen am Schlosse perpendiculär, und der Fluß geht daran so dicht weg, daß er es unzugänglich macht. Die nicht sehr entfernte Brücke über den Patchieu ist eben so bedeckt, wie die Brücken bei Tassisudon und Punukka, und hat zwei große Thore.

Das Thal von Paro ist beinahe eine Meile breiter, als das von Tassisudon; es liegt ungefähr nordwestlich und südöstlich, und wird von dem Flusse in schlängelndem Laufe unregelmäßig durchschnitten.

Wir waren genöthigt, einen Tag in Paro zu bleiben, und unser Gepäck anders zu vertheilen. Bisher war es bloß von den Einwohnern des Landes getragen worden; jetzt sollte ein Theil davon von Pferden gezogen werden, um desto leichter über die botanische Gränze nach Phari, dem tibetanischen Gränzorte, zu kommen.

Wir waren hier noch nicht lange in unserm Quartiere, als wir von einem Mookhy oder Agenten besucht wurden, dessen Geschäft es ist, den Theil der Caravane zu führen, der von hier aus jährlich nach Rungpore abgeht. Er brachte uns ein Geschenk von Früchten und einigen andern Artikeln, die sein eigener häuslicher Vorrath darbot; er sprach viel von seiner Reise nach Rungpore, und äusserte in starken Ausdrücken seine Dankbarkeit gegen die artige Behandlung, und die Aufmunterung, die Mr. Good-

Digitized by Google

lad und Mr. Pote (Einnehmer und Handels-Resident), so wie andere Engländer in Rungpore, ihm hätten wiederfahren lassen, und ersuchte mich dringend, auf meiner Rückreise ihn zu irgend einem Geschäfte, das er verrichten könnte, zu brauchen. Es freute mich ausserordentlich, unter meinen neuen Bekannten ein solches Beispiel von Dankbarkeit zu finden. Ich wollte ihn daher beim Abschiede etwas reichlicher als andere beschenken, die mir Lebensmittel brachten; er lehnte aber mein Geschenk auf eine Art ab, die mich von seiner Aufrichtigkeit überzeugte, und wiederholte sein Anerbieten, mir alle in seiner Gewalt stehende Dienste zu leisten.

Die Abwesenheit des Paro Pilong ersparte uns die Mühe, Besuche zu machen; denn, ungeachtet die Beamten seines Hofstaats uns bei sich erwarteten: so schien doch ihre Wichtigkeit kein solches Compliment zu fodern. Dagegen machten wir, da die Neugierde stärker war, als die Ermüdung, noch am ersten Abend einen Spaziergang. Wir giengen ein Stück am Flusse hinunter, und hatten, so kurz auch der Weg war, eine mühsame Rückkehr über einen langen, steilen, mit glatten Steinen gepflasterten Abhang, den ein leichter Platzregen äusserst schlüpfrig gemacht hatte. Auf der ganzen Streiferei sahen wir nicht vielmehr, als wir von unsern Zimmern aus gesehen hatten. Unser Wohnhaus war aus Fichtenholze gebaut, und zwar klein, aber nett. Die Fußböden, Decken und Verschläge waren alle von einer Materie. Eisen und andere Metalle bemerkte ich an ihren Gebäuden nirgends. Sie waren gute Schreiner; ihre hölzernen Verschläge standen in Vertiefungen, und ihre Thüren gingen auf Angeln.

Das leichte Sommerhaus, in welchem wir wohnten, stand auf einer Anhöhe, nicht weit vom Schlosse entfernt, am Ende eines sehr langen Grasplatzes, wo

Digitized by Google

die Bootaner alle Nachmittage ihre Kriegsübungen anstellten. Sie schossen mit Bogen und Pfeilen nach zwei, ungefähr zweihundert Ruthen von einander entfernten, Scheiben; jeder Schütze hatte einen Pfeil, und sie gingen bald herüber, bald hinüber, um wechselsweise nach einer andern Scheibe zu schießen. Es schien ein starker Wetteifer und eine unpartheiische Achtung gegen das Verdienst unter ihnen zu herrschen; denn ich bemerkte, daß der, der dem Ziele am nächsten kam, er mochte auch der Geringste oder Jüngste unter der Gesellschaft seyn, augenblicklich mit einem lauten Triumphgeschrei beehrt wurde. — Unmöglich konnte man ihr Spiel ohne Bewunderung ansehen; denn, die auffallenden Besonderheiten in der Person und Kleidung der Bootaner abgerechnet, bietet auch das Bogenschießen in meinen Augen eine der reizendsten Attitüden der Anstrengung der Muskeln dar; keine Stellung in der Fechtschule zeigt eine athletische Figur in einem vortheilhaftern Lichte.

Paro besitzt den einzigen Markt in Bootan, und er scheint stark besucht zu werden. Auch ist der Ort wegen einer Manufaktur von Götzenbildern und einer Fabrik von Waffen, besonders von Schwerdtern, Dolchen und Pfeilwiderhaken, berühmt. Bei unserer Abreise, Donnerstag den 11. September, versammelten sich die Fabrikanten um uns; unmöglich konnten wir von ihnen gehen, ohne eine Aufmunterung für die Künstler zu hinterlassen.

Nicht weit von unserm Hause sahen wir ein halbes Duzend starker Weiber Korn dreschen; ihre Geschicklichkeit machte uns aufmerksam auf sie. Sie standen, drei in einer Reihe, einander gegen über, und klopften das zwischen ihnen ausgebreitete Korn mit ihren Dreschflegeln, die aus zwei starken durch einen Riemen verbundnen Stäben bestanden, mit solcher Geschicklichkeit, daß sie, ungeachtet nicht eine Aehre un-

Digitized by Google

zerschlagen blieb, nicht einmal sich in einander verwickelten, oder nur an einander stießen.

Durch mehrere Hindernisse wurden wir zu Paro bis gegen Mittag aufgehalten. Unser Weg führte uns an dem steinigen Abhange hinunter, rechts über die Brücke unterhalb dem Pallaste, das Thal hinauf, nicht weit von den Ufern des Patchieu vorbei. Wir kamen über den Marktplatz, als eben die Bauern zusammen kamen; keiner verließ sein Geschäft, um uns nachzulaufen, und die Knaben, die in der Nähe spielten, sahen nur einen Augenblick mit einer Art von Verwunderung auf uns, aber ohne die geringste bäurische Rohheit. Ein paar Bostaner würden durch wenige englische Städte so ruhig ziehen.

Der Zeenkaup, den der Daeb ernannt hatte, mich nach Tibet zu begleiten, bat uns, ein wenig von dem Hochwege abzugehen. Wir folgten ihm, und kamen an eine aus den Zweigen eines Weidenbaumes angelegte Laube, in welcher Teppiche ausgebreitet lagen. Hier wurden wir abzusteigen ersucht. Es wurden sogleich Bänke vor uns hingestellt, die beinahe in einem Augenblicke mit einer Menge von Früchten, getrocknetem Reis u. s. w. bedeckt waren. Auch wurden wir reichlich mit Butterthee und Whisky versorgt. Unser Führer war selbst sehr sorgsam, uns zu bedienen, und rechnete sich die Annahme seiner Einladung als ein besonderes Compliment an. Ein benachbartes Dorf war, wie ich hörte, sein Geburtsort und der gegenwärtige Aufenthalt seiner Familie. Einige Glieder derselben kamen und nahmen sehr zärtlichen Abschied von ihm. — Fast immer ist die menschliche Natur dieselbe, und in der Aeusserung ihrer Anlagen giebt es unter den rohesten und verfeinertsten Nationen nur wenige Modifikationen. Ich würdigte die Glieder seiner Familie nach ihrer Zärtlichkeit, und ihn nach seiner Anhänglichkeit an seine Heimat. In

der That fühlte ich die Kraft eben dieser Empfindung jetzt in einem hohen Grade.

Nach einem kurzen Aufenthalte bestiegen wir wieder unsere Pferde, und reiseten weiter, längs dem Thale hin, das viele Dörfer enthielt, und sehr gut bebaut war. Rechts und links waren die Berge mit dichten Fichtenwäldern besetzt; auch enthielten sie viele Haufen von Häusern, und einige schöne Landhäuser mit Gärten. Der Weg war gut, und gieng nur allmählich in die Höhe.

Das Thal liefert viele Tangunpferde, und zwar den größten Theil derer, welche die Caravane ausmachen, die jährlich nach Rungpore geht. Die Menge von Stuten, die frei mit ihren Folen umher laufen, war unsrer Gesellschaft sehr beschwerlich, da die Pferde in diesem Lande nie verschnitten werden, und von Natur sehr muthig sind.

Gegen vier Uhr erreichten wir das Ziel unserer Tagereise von ungefähr neun Meilen. — Dukka Jeung, eine Festung, die auf der Spitze eines niedrigen Felsen gebaut ist, den sie ganz einnimmt, so, daß rings herum ein jäher Abhang ist. Der einzige Eingang in dieselbe wird von drei runden Thürmen vertheidigt, die zwischen dem Schlosse und dem Fuße der Anhöhe liegen, und durch eine doppelte Mauer in Verbindung stehen, so, daß zwischen ihnen, selbst in den Zeiten der größten Gefahr, eine sichere Communication statt findet. Rings um diese Thürme, nahe an der Spitze, springt eine starke leimerne Wand hervor, mit Schießlöchern, die für Bogen und Büchsen eingerichtet sind. Nördlich vom Schlosse sind zwei runde Thürme, die den Weg nach Tibet vertheidigen; ostwärts ist der Felsen rauh und steil, und dicht unter den Mauern westlich ist ein großes Bassin, der einzige Wasserbehälter, den ich bisher noch in Bootan sah.

Digitized by Google

Das Schloß Dukka Jeung ist ein sehr festes steinernes Gebäude mit hohen Mauern; aber so unregelmäßig an Gestalt, daß es augenscheinlich in keiner andern Absicht gebaut seyn kann, als zur Bedeckung der ganzen Ebene, auf welcher dasselbe steht. Nachdem wir den Thorweg am Fuße der Mauern erreicht hatten, mußten wir noch ein Dutzend Stiegen durch einen engen Raum klettern, worauf wir dann auf einer halbrunden Fläche ankamen, die mit einer leimernen Wand mit Schießlöchern umringt war. Rechts kamen wir dann durch ein zweites Thor, und zwischen den Pferdeställen durch an ein drittes, das uns in das Innere der Festung führte; diese war ein großes Viereck, das drei Reihen von Zimmern hatte. Im Mittelpunkte des Gebäudes war ein dem Mahamoonie und seinen Nebengöttern gewidmeter Tempel.

In der Nacht war im Thale etwas Schnee gefallen, und die Berggipfel waren davon bedeckt. Die Ernte war bereits vorüber, und wir sahen dreschen, aber nicht nach dem thätigen Beispiele der Weiber in Paro; man ließ das auf dem Boden ausgebreitete Korn von Ochsen, die man in der Runde herum trieb, austreten.

Freitags, den zwölften September, reiseten wir durch ein enges Thal, nahe am Flusse hin, der hier zwischen den gewaltigen Steinmassen, die sich seinem Laufe entgegen stemmen, gewaltsam fortrauscht, und durch mehrere rechts und links von den Bergen herabstürzende Ströme verstärkt wird. Der Weg war felsig, ging aber nur unmerklich bergan. Weiterhin eröfneten sich uns viele schöne und äusserst romantische Ansichten. Die Berge waren dünne mit Fichten besetzt; der schnelle Strom und das dumpfe Gebrülle des Flusses war zum Theil unter Bäumen versteckt und von hohen grünen Ufern umschlossen, die weiterhin zu kühnen nackten Felsen emporstiegen, aus denen hier

und da eine Fichte aus einem Risse hervorspringt, da hingegen andere Bergrücken durchaus mit Fichten bedeckt sind, so, daß die ganze Gegend die auffallendeste Ansicht einer wilden Natur, sowohl in ihrer nackten, als in ihrer üppigsten Kleidung, vereinigt.

Es war bereits Mittag, als wir zu Sana, eilf Meilen von Dukka Jeung, dem letzten Dorfe in Bootan, anlangten. Es bestand aus etwa 10 Häusern. Wir wurden hier aufs beste von einer muntern Frau, mit einem runden fetten Gesichte und kleinen schwarzen Augen, empfangen, die kein Bedürfniß unbefriedigt ließ, dem ihre Theilnahme und Sorgsamkeit abhelfen konnte. Unser Zimmer war mit Waffen, Helmen, Schilden, Köchern, Pfeilen und Bogen behangen, die in einer friedlichen Reihe von Jahren von einem Besitzer auf den andern fortgeerbt zu seyn, und den mehrsten Schaden von dem Einflusse der Zeit erlitten zu haben schienen. — Das Dörfchen hatte ein industriöses Ansehen. Viele Leute, die an der Thüre saßen, waren damit beschäftigt, schmale wollene Tücher zu weben, die aber ausserordentlich grob waren. Andere Bauern saßen auf einem großen Steine, und droschen Waizen auf folgende Art: jeder nahm auf einmal so viel er in die Hand nehmen konnte, brannte die Spitze der Aehren ab, schüttelte sie dann, und schlug sie darauf an den Stein, so daß die noch zurückgebliebenen Körner auf darunter ausgebreitete Matten fielen. Dieß ist die dritte Dresch-Methode, die ich in Bootan sah.

Um sechs Uhr Sonnabends früh, den 13ten September, fiel der Thermometer in freier Luft auf 46°; in Tassisudon stand er nie unter 60°.

Wir brachen früh auf, und kamen sehr bald an ein Wachthaus, in welchem eine kleine Division Bootaner stand, die keinem erlaubt, ohne einen Paß vom Daeb über die Gränze zu gehen. Wir kamen über

eine Brücke, die hier über den Patchteu geht, und sahen auf der andern Seite eine besondere Art von Büffeln, die merkwürdig genug ist, um eine eigene Beschreibung zu verdienen.

Der Stier heißt in der Landessprache Yak, die Kuh Dhe. Der tatarische Yak, in Hindostan Soora-Goy genannt, den ich aber lieber den zottig-geschwänzten tibetanischen Stier nennen möchte, hat ungefähr die Höhe eines englischen Stiers, dem er im allgemeinen an Körper, Kopf und Lenden ähnlich ist. Ich konnte zwischen ihnen keinen wesentlichen Unterschied entdecken, den ausgenommen, daß der Yak überall mit einem dicken langhaarigen Felle bedeckt ist. Der Kopf ist ziemlich kurz, hat zwei glatte, runde, sehr spitzig zulaufende Hörner, die, einwärts gekrümmt, sich gegen einander neigen, gegen das Ende aber ein wenig rückwärts gebogen sind. Die Ohren sind klein; der Vorderkopf ragt hervor, und ist mit sehr lockigem Haare besetzt; die Augen sind voll und groß; die Nasenlöcher klein; die äussere Form der Nase ist rund, der Hals kurz und oben und unten ziemlich gleich gekrümmt; die Schulterblätter sind hoch und gewölbt; der Rumpf ist niedrig; über den Schultern erhebt sich, wie bei dem Hindostanischen Hornvieh, ein dicker Muskel, der mit vielen weichen Haaren bedeckt ist, die im Ganzen länger und häufiger sind, als längs dem Rücken nach dem Schwanze zu. Dieser besteht aus einer ungeheuern Menge langer, sanfter, glänzender Haare, und ist damit so überflüssig bedeckt, daß man kein Gelenk sehen kann, sondern daß er vielmehr das Ansehen eines künstlichen Haarauffsatzes hat; die Schultern, der Rumpf und der obere Theil des Körpers sind mit einer Art dicker weicher Wolle, die untern Theile aber mit graden, hängenden, bis über die Kniee herabgehenden Haaren bedeckt, die einige sogar auf der Erde nachschleppten.

Digitized by Google

Von der Brust, zwischen den Vorderbeinen, geht ein stark zugespitzter Busch gerader Haare hervor, die etwas länger als die übrigen sind; die Beine sind sehr kurz; in allen andern Rücksichten ist er dem gewöhnlichen Stiere ähnlich. In Ansehung der Farbe sind sie sehr verschieden; schwarz oder weiß ist jedoch die herrschende Es ist nichts ungewöhnliches, auf dem Muskel über der Schulter, auf dem Rücken und dem Schwanze des Thieres, so wie auf der Brust und über den Füßen bis unter das Knie lange weiße Haare zu sehen, wenn es übrigens ganz schwarz ist.

Ungeachtet nun diese Thiere keine starke Knochen haben: so scheinen sie doch, wegen ihres reichen Haarwuchses, groß und dicke zu seyn. Sie haben einen düstern, schwerfälligen Blick, und sind störrisch und argwöhnisch, so daß sie sich bei Annäherung von Fremden sehr ungeduldig zeigen. Sie brüllen nicht laut, wie die Büffel in England und die in Hindostan, sondern grunzen kaum hörbar, und nur dann, wenn irgend etwas einen unangenehmen Eindruck auf sie macht.

Der Yak findet seine Weide in den kältesten Theilen von Tibet an dem kurzen Grase, das den dortigen Berggipfeln und kalten Ebenen eigen ist. Die Bergkette zwischen dem 27ten und 28ten Grade der Breite, die Tibet von Bootan trennt, und deren Gipfel gewöhnlich mit Schnee bedeckt sind, ist ihr Lieblingsaufenthalt. Während der Strenge des Winters geben ihnen die südlichen Thäler in der Nähe Futter und Schutz; in den mildern Jahreszeiten sind die nördlichen Gegenden passender für sie; auch gewähren sie ihnen mehr Freiheit umher zu streifen. Sie machen ein sehr schätzbares Eigenthum der wandernden Stämme der Tatarn aus, die Dukba heißen, in Zelten leben und sie von Ort zu Ort weiden; so wie sie dagegen ihren Hirten ein leichtes Transportmittel,

Digitized by Google

eine gute Bedeckung und gesunde Nahrung gewähren. Zum Ackerbau werden sie niemals gebraucht; wohl aber sind sie als Lastthiere äusserst nützlich; denn sie sind stark, haben einen sichern Gang und tragen eine große Last. Zelte und Stricke werden aus ihrem Haare verfertigt, und die niedern Klassen dieses Hirtenvolks tragen Kappen und Jacken, die aus ihrer Haut gearbeitet sind. Ihre Schwänze werden im ganzen Orient geschätzt, so weit nur Luxus und Prachtliebe Einfluß auf die Sitten des Volks haben; und auf dem festen Lande von Indien findet man sie in den Händen der geringsten Pferdejungen, so wie zuweilen in den Händen der ersten Staatsminister. Sie werden allgemein dazu gebraucht, Fliegen und Moskiten abzuwehren, und dienen ausserdem als Zierrath auf Pferden und Elephanten. Die beste Belohnung aber, welche ihre Pfleger von ihnen für die Auswahl einer guten Weide für sie erhalten, besteht in dem Ueberflusse von Milch, die sie geben, und der daraus verfertigten treflichen Butter, die sie in Häuten und Blasen aufzubewahren pflegen. Da sie auf diese Art gegen allen Zugang der Luft geschützt wird: so hält sie sich in diesem kalten Klima das ganze Jahr hindurch, so daß sie, wenn einiger Vorrath gesammelt ist, ihr Vieh bloß mit dem eigenen Produkte desselben beladen und es auf einen bestimmten Markt treiben dürfen. Wirklich macht auch dieß Produkt bis zur äusserſten Gränze der Tatarei einen sehr wesentlichen Handelsartikel aus.

Ich hatte das Vergnügen, zwei dieser Thiere an Mr. Hastings zu senden, nachdem er Indien verlassen hatte, und zu erfahren, daß eines derselben lebendig in England angekommen wäre. Dieses, ein Stier, blieb einige Zeit nach der Landung in einem starren, matten Zustande, bis es sich einigermaßen an das Klima gewöhnt hatte, da es dann auf einmal Gesundheit und Munterkeit wieder erhielt. Es erzeugte

Digitized by Google

nachher mehrere Kälber, die alle ohne Nachkommenschaft starben, eine Kuh ausgenommen, die von einem indianischen Stier besprungen, ein Kalb zur Welt brachte. Ungeachtet der gedachte Stier von Natur nicht ungelehrig war: so war er doch durch die unüberlegte Behandlung seiner Wärter auf der langen Reise so erbittert worden, daß man es bald gefährlich fand, ihn frei herumlaufen zu lassen. Immer hatte man an ihm eine besondere Feindseligkeit gegen Pferde bemerkt; und da einst zufälligerweise ein gekrümmter Nagel, dessen Kopf abgerieben war, in seinem Horne steckte, stieß er ein Kutschpferd von Mr. Hastings, das mit ihm weidete, und zerriß ihm die Eingeweide, so, daß es sogleich starb. Von nun an mußte er, um fernere Umfälle zu verhüten, in einem sichern Pferch allein grasen *).

Auf dieser Tagereise waren wir immer in einer nur geringen Entfernung von dem Flusse, der über sein felsiges Bette als ein vollkommener Wasserfall hinstürzte; sein Schaum erfüllte die Luft mit Dampf, und machte sie ausserordentlich kalt. Die Produkte waren die gewöhnlichen Gewächse feuchter und niedriger Gegenden. Unter den größten Bäumen zeichneten sich vorzüglich die Stechpalmen aus, die zu der düstern und traurigen Ansicht der sie umgebenden Gegenstände sehr gut paßten. Nie traf ich eine düstrere Gegend; der Fluß war selten sichtbar, aber sein dumpfes Gebrüll war überall zu hören. Von allen Seiten thürmten sich steile und rauhe Felsen empor, deren hohe Gipfel die Sonnenstrahlen den ganzen Tag

*) Aus dem bisherigen ergiebt sich, daß dieser Büffel Bos grunniens L., Sarlut, Grunzochse, Büffel mit dem Pferdeschweife oder Ziegenochse ist, den man bereits bei Schreber Tab. 299., Bertuch II. 17. 1. und Blumenbach Tab. 23. doch etwas verschieden abgebildet findet.

Der Uebers.

hindurch abhielten, die Stunden ausgenommen, da sie beinahe senkrecht fielen; so manche verwelkte Fichte hing von den Klippen dieser Felsen herab, deren abgestorbene Zweige, wenn der Wind sie in Bewegung setzte, zusammen klapperten. Kurz es war eine Einöde, ohne irgend ein belebtes thierisches oder menschliches Wesen, da selbst die Schnelligkeit des Flusses gewiß den Anstrengungen jeder Art von Fischen Trotz bot. Ueber vier Meilen lang waren wir bereits in dieser düstern Wildniß eingeschlossen, als wir es nöthig fanden, abzusteigen, um einen ungeheuer hohen und felsigten Berg zu erklimmen, auf dem wir uns oft mit Händen und Knieen anhalten mußten. Ich erstaunte, als ich am Ende unsrer Tagereise, der Schwierigkeiten des Weges ungeachtet, die Tanguns und unser ganzes Gepäck noch vor Anbruch der Finsterniß ankommen sah.

Gewiß verliert in Vergleichung mit diesen felsigten und ungangbaren Wegen die Wichtigkeit solcher militairischen Posten, wie Dukka-Jeung und Paro, nicht wenig. Unmöglich können die Bootaner einen bessern Schutz haben, als eine solche Kette unersteiglicher Gebirge und die Armuth ihrer Gränze gewährt.

Wir gingen jetzt zum letztenmal über den hier weit kleinern Fluß Patchieu, auf einer hölzernen Brücke. — Brücken müssen in einem Lande, das aus Bergen besteht und sehr viele Flüsse hat, nothwendig sehr häufig seyn; gewöhnlich kommen dem Reisenden an jedem Tage einige vor. Sie sind im Allgemeinen von Holze, doch sehr verschieden, gebaut, und liegen, wenn die Breite des Flusses es erlaubt, von einem Felsen zum andern. Ueber breitere Ströme stützt eine drei- oder vierfache Reihe über einander hervorspringender Balken, die in dem Felsen liegen, zwei abhängige Seiten, die durch eine horizontale Platte von ungefähr gleicher Länge verbunden sind, so, daß das

Mit-

Mittelstück sehr hoch über dem Flusse steht, und die ganze Brücke ungefähr die Gestalt dreier Seiten eines Achtecks hat (wie die obgedachte Brücke von Wanbipore). Pfeiler werden wegen den unebenen Höhen und der ausserordentlichen Schnelligkeit des Flusses fast nie gebraucht. Der breiteste Fluß in Bootan (bei Chuka) hat eine eiserne Brücke, die aus einer Menge Ketten besteht, auf denen eine Platte aus Matten ruht, über die, längs den Seiten hin, zwei Ketten gezogen sind, um ein Mattengeländer zu verschaffen, das zur Sicherheit des darüber Gehenden durchaus nothwendig ist, dem nicht eher wieder wohl wird, als bis er von diesem schwingenden Fußsteige ans Land kommt. Pferde können nur einzeln darüber gehen. — Eine andere Brücke von einfacherer Bauart, für Fußgänger (bei Selo), besteht aus zwei parallelen, auf eine lose Art mit rankigen Planken durchflochtenen Ketten, die in der Mitte sehr herabsinkt, wo dazu passende Bretter so hinter einander liegen, daß das Ende des einen auf dem Ende des andern ruht, ohne mit einander verbunden zu seyn. Auch haben die Einwohner noch eine andere Methode, über tiefe Abgründe zu kommen. Zwei Seile, gewöhnlich von dünnem Rohre, oder von etwas starken und biegsamen Weidenzweigen, werden (wie bei Chuka) von einem Berge zum andern und dazwischen ein dergleichen Reifen gezogen. Der Reisende setzt sich zwischen beide auf den Reifen, nimmt in jede Hand ein Seil, und schwingt sich leicht und geschwind über einen schrecklich anzusehenden Abgrund. Alle diese Brücken kamen uns, wie ich bereits erwähnt habe, auf unserer Reise vor.

Die mannichfaltigen Naturscenen, die uns auf unserer Tagesreise aufstießen, waren höchst malerisch und groß. Unter andern sahen wir an einer Stelle, wie sich aus einem hohen Berge ein starker Strom

weiß schäumend hervordrängte, der über den schwarzen Felsen in den Patchieu stürzend einen schönen Contrast mit den düstern Fichten machte. Es begegneten uns viele Reisende, die Lasten trugen, andere holten wir beim Ersteigen dieses hohen Berges ein. Sie waren wahrhafte Muster athletischer Stärke; mit Erstaunen betrachtete man die festen, starken und wohl vertheilten Muskeln ihrer Glieder, die von dem hohen Grade von Kraft zeugen, zu der man durch Anstrengung gelangt. So sehr auch zu dieser Muskelkraft das Klima beitragen mag: so kann sie doch nicht ganz auf dessen Rechnung kommen; denn ungeachtet von hier an das Klima immer besser werden soll, und die Atmosphäre reiner und dünner wird, weil es hier keine stehende Wasser giebt, und die geringe Vegetation die Luft nicht mit schädlichen Dünsten belastet: so sind doch die Menschen von hier an weniger stark. Zugleich muß ich bemerken, daß die Tibetaner, die immer auf ebenem Boden reisen, und ein Gericht von Kleidern schleppen, die den durchdringendsten Winden Trotz bieten, und dicke Stiefeln tragen, die eben so sehr den scharf-spitzigen Felsen, als dem Eindringen des thauenden Schnees widerstehen, weder an Stärke und Thätigkeit, noch an Fähigkeit, Beschwerden zu ertragen, den Bootanern gleich kommen, die nie ausgehen, ohne eine Anhöhe erklimmen zu müssen, die dünne gekleidet sind, ihre bloßen Köpfe jedem Windstoße aussetzen, und die rauhesten und glattesten Wege mit nackten Füßen betreten.

An verschiedenen Stellen, nahe an unserm Pfade, sahen wir kleine Haufen von Bootanern, die ihre Lasten niedergelegt hatten, und, unter Hölungen des Felsens sitzend, Taback rauchten, und sehr gesellig sich einander den Rauch zubliesen. Es waren gemischte Gesellschaften, die mehr aus Weibern als Männern bestanden; sie plauderten mit einander, dem Anscheine

nach, sehr lustig, und brachen oft in lautes Gelächter aus. Die Neigung war ansteckend; auch konnten wir so viel anständige Fröhlichkeit nicht ohne Lächeln sehen. — In der Nähe einer dieser Gesellschaften ruhten wir aus. Ich hatte einen Compaß in der Hand getragen, und setzte ihn bei mir nieder, um die Lage der Gegend aufzunehmen. Ein Bootaner näherte sich, nahm ihn in die Hand und besah ihn aufmerksam. Ich erklärte ihm, so gut ich konnte, die Eigenschaft des Compasses; er zeigte ihn seinen übrigen Cameraden, die ihn alle mit denselben Aeusserungen von Erstaunen betrachteten, und stellte ihn dann wieder sehr sorgfältig an den Platz, von welchem er ihn genommen hatte. Nie sah ich ein blühenderes Gemälde von Gesundheit, als an diesen Gebirgsbewohnern; besonders hatten die Weiber, neben ihrem pechschwarzen Haare und hellen, muntern, schwarzen Augen, eine Röthe, mit welcher die blühendste Bäurin in England vergebens zu wetteifern suchen würde.

Rechts ließen wir eine Art schlechtgebauter Hütte liegen, die Gaßa heißt, und für Reisende zu einem Ruheplatze dient. Alle Arten kleiner und großer Forstbäume lagen nun hinter uns; wir sahen sie in den niedrigen Thälern in üppigem Wuchse; um Gaßa herum gab es nur Kletten und Nesseln. Auf den kalten und hohen Gipfeln dieser und der benachbarten Berge wächst nur kurzes Gras, und hier und da ein Sauerdornbusch.

Ein wenig oberhalb Gaßa wurden wir von einer sehr besondern Aussicht überrascht. Eine Lücke in dem gegen über liegenden Berge zeigte ein sehr schönes Thal. Gern hätte ich es genauer untersucht; aber der ungeheure Abgrund dazwischen hinderte den Versuch, ungeachtet ich deutlich die Möglichkeit sah,

vermöge eines im Zikzak gehenden schmalen Fußsteigs dahin zu kommen. Die Berge erheben sich hier sehr steil, und thürmen sich zu einer ungeheuern Höhe in mehrern Gipfeln auf. Der, auf welchem wir uns befanden, hatte ungefähr auf dem dritten Theile seiner Höhe eine weite, mit dem schönsten Grase bewachsene Ebene, die, wie die Bootaner mir sagten, von einem breiten Bache durchschnitten, und daher um diese Jahrszeit der Lieblingsaufenthalt der Hirten mit ihrem Viehe ist. Der Patchieu nimmt hier seinen schlängelnden Lauf in der Tiefe zwischen den Bergen hin; von einer Seite der Felsen zur andern prallend, strömt er bald als ein glatter, durchsichtiger Körper über hohe Steine, bald stürzt er als ein vollkommener Wasserfall herab. Er schien hier nicht sehr groß; die zahlreichen Flüsse aber, die überall von den Bergen herab auf seinem Wege sich mit ihm vereinigen, schwellen ihn, ehe er das Thal erreicht, zu einem ungeheuern Strome an.

Weiter hin kamen wir rechts an eine Tiefe auf der Anhöhe, die durch die zusammen treffenden Abhänge vieler Gipfel entsteht; und Soomoonang heißt. Hier trafen wir den Lama von Phari, der uns so weit vorausgegangen war, und einige Zeite zu unserer Bequemlichkeit hatte aufschlagen lassen, die wir, nach einem langwierigen und mühsamen Klettern von zehn Stunden über einen Weg von nicht viel mehr als zwölf Meilen, um vier Uhr bezogen. Teppiche und Kissen lagen bereit, und wir waren nicht weniger froh darüber, unsern alten Bekannten, den Lama, wieder zu finden, als die Erfrischungen, die er uns reichte, zu genießen. Wir wurden überflüssig mit Milch und einem in Indien gewöhnlichen Präparate, dem sogenannten Dhy, bewirthet. Letzteres besteht aus Milch, die, vermittelst darin gekochter Butter-

milch, säuerlich gemacht, und so lange aufgehoben wird, bis sie gerinnt. Der Kummuz der Tartarn ist Stutenmilch, die man auf dieselbe Art bereitet, und zuweilen trocknet, bis sie kalkähnlich aussieht, da sie dann zur Erfrischung des Wassers gebraucht wird. Zuweilen soll das Trocknen dadurch geschehen, daß sie den Dhy fest in tuchene Säcke gebunden unter die Bäuche der Pferde hängen. — Ueberdieß setzte man uns Datteln und Apricosen vor, und der Butterthee wurde keineswegs vergessen; auch war er nicht der schlechteste Theil des Mahls, denn Gewohnheit hatte ihn für unsre Gaumen angenehm gemacht, und immer trug er dazu bei, das Gefühl der Müdigkeit zu erleichtern. Nie war ich geneigter, die Gewohnheit des Landes, nach einer ermüdenden Reise zuerst warmen Thee vorzusetzen, so sehr zu preisen, als jetzt. —

Bei unserm Mahle berathschlagten wir über unsern künftigen Reiseplan, und beschlossen endlich, daß der Lama unverzüglich in Gesellschaft von Porungheer und einigen andern nach Phari vorausgehen sollte, um Anstalten zu unserer Ankunft zu treffen, wir aber erst am folgenden Nachmittage aufbrechen wollten.

Nicht weit von unsern Zelten war ein Haufen der obgedachten tatarischen Hirten, Dukba genannt, die immer in Zelten leben, und deren einzige Beschäftigung darin besteht, ihr Vieh zu weiden. Einer derselben brachte mir eine reichliche Quantität vortrefflicher Milch und etwas sehr gute Butter. Ihr Vieh bestand in starkgeschwänzten Büffeln der obenbeschriebenen Art, deren hier und in der Nachbarschaft zwischen zwei und dreihundert seyn sollen, die drei Familien gehören. Bei unserer Ankunft graseten sie auf allen benachbarten Bergen umher; Abends aber

wurden sie von den Eigenthümern durch ein Signal und einen Ruf zusammen gebracht, alle an Seile gebunden, in einer doppelten Reihe vor ihren Zelten angepflöckt, und von zwei großen tibetanischen Hunden bewacht. Von einem der Eigenthümer erfuhr ich, daß sie sich hie ungefähr zwölf Tage aufgehalten hätten, daß sie von Norden her kämen, und in acht oder zehn Tagen, wegen der Nähe des Winters, südlicher ziehen würden.

Es war eine bitterlich kalte Nacht; ich fror selbst in meinem Bette. Man konnte auch im buchstäblichen Sinn behaupten, daß wir in den Wolken lagen. Sie hingen früh ausserordentlich niedrig, und einige derselben strichen, von einem starken Winde getrieben, am Boden vorbei. Unser Zelt, das aus einem bloßen dünnen ungefütterten Zwillich bestand, war so naß als möglich, und der Strom von kalter Luft, der durch das dumpfige Zelt zog, erweckte mich mit derselben Empfindung, die Jemand fühlt, der zuerst in kaltes Wasser taucht. Der Boden war bereift. Das Thermometer stand auf 36°.

Zweyter Abschnitt.

Kleine Fahnen, die Gränze von Bootan und Tibet. — Ebene von Phari. — Festung. — Chassa Goombah, die Residenz des Lama von Phari. — La oder Bisamthier. — Reihe von Schneebergen. — Chumularceberg und dessen Verehrung. — Aberglauben der Hindus — Tatarische Zelte. — Goorkhaw. — Beträchtliche Höhe dieses Theils von Tibet. — Teuna. — Reichthum von zahmen und wilden Vieh. — Charakterzüge der Tibetaner. — Stürmische Beschaffenheit der Gränzgegend. — Dochai. — See Ramtchieu. — Erhabene Naturscenen. — Tibetanische Hunde, ihre Wildheit. — Vergleichung zwischen Bootan und Tibet.

Nach dem Mittagsessen brachen wir unsere Zelte ab, und setzten unsere Reise über den Gipfel des Soomoonang fort. Hier fanden wir eine lange Reihe kleiner, im Winde flatternder Fahnen mit Inschriften, die in Steinhaufen befestigt waren. Sie bezeichnen die Gränze von Bootan und Tibet, und sollen zugleich als ein Zaubermittel gegen die über diese Gebirge herrschenden Deutas dienen. Kein Berg soll ganz frei von ihrem Einflusse seyn, vorzüglich sollen sie aber in den höchsten Gegenden umherschweifen, wo sie, vom Thaue durchnäßt und vom stürmischen Wetter gehudelt, bei übler Laune, ihre verderblichsten Zaubereien ausspenden, den Reisenden necken und ihnen schaden.

Digitized by Google

Eine leicht abhängige Anhöhe führte uns der Ebene von Phari zu. Auf dem Wege dahin war der erste Gegenstand, der uns auffiel, ein niedriger Hügel, der plötzlich aus einer unfruchtbaren Ebene emporsteigt, und ein viereckiges steinernes Gebäude trägt, das zu Leichenfeierlichkeiten bestimmt ist. Nach der Sitte der Tibetaner, die in dieser Rücksicht mit den Gewohnheiten fast aller übrigen Völker in geradem Widerspruche steht, werden ihre Leichen, statt daß ihnen die fromme Aufmerksamkeit zu Theil würde, die man anderwärts gegen die Ueberreste der Todten dadurch zeigt, daß man sie durch das Begraben gegen alle Entweihungen bewahrt, gerade so, wie bei den Parsen in Indien, in freier Luft ausgestellt, und den Raben, Habichten und andern fleischfressenden Thieren als Nahrung preisgegeben. In volkreichen Gegenden nehmen auch Hunde Theil an der Beute, und warten regelmäßig auf das Leichenbegängniß.

Ungefähr eine Meile weiter hin bekamen wir zuerst die Festung Phari ins Gesicht, die links auf einer Anhöhe steht. Es ist ein steinernes Gebäude von sehr unregelmäßiger Form, die aber für sehr stark gehalten wird. Diese Stärke besteht größtentheils in der Festigkeit ihrer Mauern, die in der That auch alles sind, was man bei einem mit gar keiner Artillerie versehenen Volke braucht. Die Sonne war im Untergehen begriffen; ich sah sie zum letztenmal, als wir uns eben rechts nach Chaßa Goombah wendeten, aber gerade noch so lang, um eine große Vorstadt nördlich und westlich von Phari, südlich aber ein großes Bassin und östlich einen irdenen Wall zu unterscheiden.

Das Thal von Phari ist, in Vergleichung mit den schmalen Streifen Landes, die wir bisher in Bootan zu sehen gewohnt gewesen waren, sehr groß, vielleicht nicht weniger als zehn Meilen lang und vier

Digitized by Google

Meilen breit, und von allen Seiten mit niedrigen, felsigen Hügeln umringt. Das wenige Erdreich auf diesen und den übrigen Hügeln ist keines Anbaues fähig; wir fanden es mit losen Steinen bedeckt und von zahllosen Wasserbetten durchschnitten. In einigen derselben liefen seichte Gewässer, die breitesten aber, die vielleicht durch die aus dem schnellen Thauen des Schnees entstandenen Ströme gegraben wurden, waren trocken. Am Fuße der Felsen, am westlichen Ufer der Ebene, war ein breiter Bach, Manatchieu genannt, der nach Süden fließt, und durch die Gebirge von Nipal nach Bengalen laufen soll. — Hier bemerkte ich übrigens, daß die Tangunpferde, die leicht und sicher über die steilsten und rauhesten Wege klettern, mit dem ebenen Lande nicht so bekannt sind; das meinige fiel zweimal auf der Ebene zwischen dem letzten Abhange und Chaßa Goombah, wo wir, nach einer kurzen Tagereise von ungefähr acht Meilen, über Nacht blieben.

Chaßa Goombah ist die Residenz des Phari Lama, der zwar vom Teshoolumboo abhängt, hier aber einen kleinen Potentaten vorstellt, da er Oberaufseher eines Goombah oder Klosters, und Gouverneur einer sehr ausgebreiteten Kette von Felsen und Wüsten ist, die bloß in der mildesten Jahreszeit Grün hervorbringt, da denn die Nachbarschaft von großen Heerden von Büffeln besucht wird. Seinem Posten zufolge hat er großen Einfluß auf die Hirten. Ausser diesen Büffeln hat das benachbarte Gebirge auch großen Ueberfluß an Bisam (Moschus) Thieren, die einen einträglichen Handelsartikel ausmachen. Das Thier hält sich gern in strenger Kälte auf, und wird gewöhnlich in beschneiten Gegenden gefunden. Zwei lange krumme Zähne, die aus der untern Kinnlade hervor und niederwärts gehen, scheinen vorzüglich dazu bestimmt, ihm zum Ausgraben der Wurzeln zu

Digitized by Google

dienen, die sein gewöhnliches Futter seyn sollen; indessen sind sie vielleicht auch Angriffswaffen. Mr. Hastings besaß einst ein schönes Thier von einer andern Gattung, das aber mit eben solchen Zähnen bewafnet war, und alle andern mit ihm eingesperrten Thiere verwundete, die es, auf seinen Hinterfüßen stehend, angriff. Es war kleiner als eine gewöhnliche Ziege, hatte aber in die dichte Haut eines Ghouz, der größten Art von Hirschen, die man in Indien kennt, tiefe Schrammen versetzt. Gern hätte ich dergleichen Thiere nach Bengalen geschickt; die Nachrichten aber, daß bereits häufige Versuche in Tibet wären gemacht worden, sie lebendig an Mr. Hastings zu senden, wovon bloß einer gelungen wäre, machten mich muthlos. Man versicherte mich überdieß, daß, wenn das Moschusthier aus seinem Klima und aus seinen natürlichen Wildnissen gebracht würde, nicht lange mehr lebe, und daß es sich anderwärts eben so wenig einheimisch machen lasse, als man seine wohlriechende Substanz, wegen der es verfolgt wird, so wie die der Zibetkatzen, auf eine andere Art, als durch den Tod desselben, erhalten könne.

Die Bisamthiere sind ungefähr so hoch, als ein mäßig großes Schwein, dem sie auch an Gestalt des Körpers sehr gleichen; noch ähnlicher sind sie aber dem Thiere, das in Bengalen, wegen derselben Aehnlichkeit, so genennt wird. Sie haben einen kleinen Kopf, ein dickes und rundes Hintertheil, keinen Schwanz und ausserordentlich feine Gliedmaßen. Die größte Sonderbarkeit an diesem Thiere ist die Art von Haar, womit dasselbe ausserordentlich stark bedeckt ist, die über den ganzen Körper zwei bis drei Zoll lang aufrecht stehen, und nur da, wo sie kurz sind, als am Kopfe, den Lenden und Ohren glatt liegen. In der Textur gleichen sie weniger den Haaren als Federn, oder vielmehr den Stacheln des Stachelschweins; doch sind sie

dünn, biegsam und nicht ganz gerade, sondern wellenförmig. Auf dem Grunde sind sie weiß, in der Mitte schwarz, an den Spitzen braun. Der Moschus ist eine Absonderung, die in einem kleinen Beutel, oder einer Art von Geschwulst am Nabel, vor sich geht, und wird bloß bei den Männchen gefunden. Die Jäger, die es nach dem Gewichte verkaufen, haben eine Methode, es zuweilen zu verfälschen, ehe es zu Markte gebracht wird, die man jedoch, dem Vernehmen nach, durch die Untersuchung der Textur des Moschus, entdecken kann. Ist er braun und körnig: so kann man ihn mit Recht für verfälscht halten; ist er aber schwarz und homogen, und durch ein dünnes Häutchen in viele Theile gesondert: so kann man sich auf seine Reinheit verlassen. Man hat noch eine andere geschwindere Art, sich von seiner Güte zu vergewissern, nämlich ein scharfes spitziges Instrument, oder eine Nadel in den Moschus zu stechen. Das Verfälschen soll dadurch geschehen, daß man den Beutel, wenn er noch frisch ist, mit Blut anmacht. Da aber das Bisamthier in Tibet als Staatseigenthum gilt, und bloß mit Erlaubniß der Regierung gejagt wird: so geht ein großer Theil des Moschus durch die Hände ihrer Agenten, und aller Moschus, der das Siegel des Regenten trägt, kann als ächt betrachtet werden *).

Wir wurden in dem Kloster in ein Zimmer einquartirt, das den Andachtsübungen des Lama gewidmet war. Es war eine niedrige viereckige Stube,

*) Das Moschus- oder Bisamthier heißt in der tibetanischen Sprache La, und der Moschusbeutel Latcha. — Der Anfang dieser Beschreibung des Moschusthiers, die es einem Schweine (Hog) ähnlich macht, widerspricht ganz den bisherigen Beschreibungen und Abbildungen desselben, nach welchen es die Gestalt und Größe eines halbwüchsigen Rehes hat. Die Entscheidung darüber überlasse ich gern eigentlichen Naturforschern.

Der Uebers.

Digitized by Google

die keine andere Oefnung hatte, als die Thüre, so daß es, wenn diese geschlossen wurde, dunkel genug war, und hier ruhten wir unter Göttern und Drehern. Um jedoch nicht zu scherzhaft von einem in den Tempeln von Tibet und Bootan sehr gewöhnlichen Gegenstande zu sprechen, mit dem ihr Aberglaube sehr ernste Ideen verbindet: muß ich die Erklärung beifügen, daß diese Maschine nichts anders ist, als ein gemaltes Fäßchen mit vergoldeten Buchstaben, das aufrecht in einem Gehäuse steht, in das man die Hand stecken kann, um jene Maschine auf ihrer Axe herumlaufen zu lassen. In dem Drehen dieses Instruments und in dem Hersagen der mystischen Worte: Oom maunee paimee oom besteht ein wesentlicher Theil ihrer Religion.

Unser Wirth, der Lama, war ein muntrer, ehrwürdiger, gesetzter Alter; er behandelte uns mit vieler Gastfreundschaft und Artigkeit, und war sehr für unsere Bequemlichkeit besorgt. Wir verdankten seiner Küche ein sehr gutes Abendessen; es bestand aus einer Zurichtung von Hammelfleisch mit Milch und Gewürze, die wir uns sehr gut schmecken ließen. Ausserdem gab es Ueberfluß an Datteln, gedörrten Apricosen und Reisliqueur. Auch waren seine Leute sehr aufmerksam auf unsere Bedürfnisse. Da die Thür unsers Zimmers nicht fest schloß: so drang ein scharfer kalter Wind herein, der uns sehr bald den Wunsch abpreßte, uns einheizen zu lassen. Die Leute des Lama eilten, aus getrocknetem Kuhmist und Kienhölzern, die bei ihrem Reichthume an Terpentin wie eine Fackel brennen, und daher eine vortrefliche Grundlage sind, Feuer anzumachen; aber so wie die Flamme sich setzte, folgte ein so stechender und durchdringender Rauch, daß wir beinahe erstickten, und froh waren, das Feuer wieder auszulöschen und unsere Zuflucht zur frischen Luft nehmen zu können. — Die Zeit hatte

unsern freundschaftlichen Wirth der Hälfte seiner Zähne beraubt, und die übrigen hielten keine gute Nachbarschaft mehr mit einander. Auch hatte er viele andere Schwächen — ein kurzes Gesicht, rheumatische Schmerzen und schlechte Verdauung — an denen das Alter seinen Antheil zu haben schien. Er rechnete alle seine Gebrechen her, und Mr. Saunders suchte ihn auf eine menschenfreundliche Weise mit gutem Rathe zu trösten, ich hatte das Glück eine seiner Beschwerden durch das Geschenk einer Brille zu erleichtern.

Den 15ten September, Montags früh, fanden wir selbst in der Nachbarschaft eine nach Nordosten zu, zwei Meilen weiter hin, liegende Bergkette mit Schnee bedeckt. Auf einigen derselben bleibt der Schnee zu allen Jahrszeiten liegen; und unter diesen zeichnet sich vorzüglich der Chumularee aus, der sich über die übrigen erhebt und mit einem spitzigen Gipfel endigt. Dieser Berg wird von den Hindostanern verehrt. Von undenklichen Zeiten her sind sie, wie Porungheer mir sagte, gewohnt, dahin zu wallfahrten, um auf seinem beschneiten Gipfel zu beten. Von der Ursache der besondern Heiligkeit dieses Berges konnte ich keine befriedigende Erklärung erhalten; es ist aber eine oft wiederholte Bemerkung, daß jede besondere Naturerscheinung für die abergläubischen Hindostaner von gleicher Wichtigkeit ist; ein mit Schnee bedeckter Berg; ein warmes Bad *); die Quelle eines Flusses **), oder ein Vulkan ***) wird für einen gleich schicklichen Gegenstand ihrer Anbetung gehalten.

*) Wie zu Seatacoon bei Monghire in der Provinz Bengalen.

**) Hurdewar, der letzte Gebirgspaß, durch den der Ganges in die Ebene von Hindostan eintritt.

***) Ballacoon, ein Bad bei Chittagong, das brennbare Luft erzeugt, und über dessen Wasser man oft eine Flamme spielen sieht. Alle diese Orte werden von den Hindostanern für besonders heilig gehalten.

Digitized by Google

Wir saßen schon vor sieben Uhr zu Pferde. Nachdem wir zuerst durch ein kleines Dorf am Ende des Thales Phari gekommen waren, reiseten wir längs dem Berge Tongla hin, und kamen über eine nur mäßige Anhöhe, in eine andere Ebene, die ausgedehnter, aber nicht fruchtbarer war. Am Ende derselben weideten große Heerden von Ziegenochsen, und wir sahen einige tatarische Zelte, die aus einem Zeuge bestanden, das aus den Haaren dieser Thiere gewebt wird, auch waren die Stricke, womit man die Zelte an eiserne Pflöcke an den Boden befestigt hatte, aus demselben Materiale gesponnen.

Ungefähr acht Meilen von Chaßa Goombah fanden wir Zelte, die der Lama vorausgesendet hatte, aufgeschlagen, und Bediente, die mit Erfrischungen auf uns warteten. Wir stiegen alle ab, sie zu genießen, und nach einem kurzen Aufenthalte schieden wir von dem Lama, der uns aus Höflichkeit so weit begleitet hatte. Nachdem wir über einen Bach gesetzt hatten und in der Ebene etwas weiter gekommen waren, sahen wir in einer kleinen Entfernung links eine große Menge Goorkhaw, oder wilde Pferde. Sie waren sehr scheu und hielten sich so entfernt, daß wir ihre Gestalt nicht genau zu unterscheiden vermochten; mit einem Glase konnte ich jedoch sehen, daß sie lange Ohren, ungefähr wie der Esel oder das Maulthier, einen kleinen Schwanz und wenige Haare, bis ungefähr zur Kniekehle, hatten. Die Ohren, der Nacken, der Rumpf und Schwanz waren von einer Farbe, die der Farbe des Rehes nahe kam; der Kopf, der Bauch und die Lenden waren heller, ja beinahe weiß. Sie sollen äusserst schnellfüßig seyn, und werden nie lebendig gefangen, um zu Dienst- oder Hausthieren gezähmt zu werden; da man mit den Jungen, die zuweilen gefangen worden, die Erfahrung gemacht hat, daß sie bald matt werden und sterben. Die Jäger

Digitized by Google

in Tibet schießen sie zuweilen als Wild, weil ihnen ihr Fleisch sehr wohl schmeckt. Mr. Hastings besaß einst vier solche Thiere, wovon drei böse, halsstarrig und unzähmbar waren, das vierte aber, ein Weibchen, von ganz anderer Natur, frei umher lief, und mit allen Gegenständen um sich herum vollkommen bekannt war.

Auf dem Wege entfernte sich unser Führer und Porungheer etwas von der Straße, um ihre Andacht bei dem Chumularee zu verrichten. Wir gingen unterdessen weiter. Der Berg schien von der Ebene aus, in der wir uns befanden, nicht sehr hoch, wir ließen ihn ungefähr drei Meilen rechts liegen. — Aber die beträchtliche Höhe dieses Theils von Tibet ergiebt sich nicht nur aus den vielen Flüssen, die in ihren Gränzgebirgen ihren Ursprung haben, und südlich, sehr bergab, durch Bootan nach Bengalen fließen, sondern auch daraus, daß die etwas weiter nordwärts hervorquellenden Ströme nördlich fließen, in den Berhampooter fallen, und mit diesem und den Gewässern, die in einem entgegengesetzten Laufe aus demselben allgemeinen Magazine kommen, sich in der Nähe des Meeres vereinigen. Ich schloß daraus, daß der Ort, auf dem wir jetzt standen, der höchste Punkt in dem sogenannten Klein-Tibet sey.

Am Ende der nächsten Tagreise kamen wir an die Quelle eines Flusses, der gegen Norden läuft, an welchem wir nun immer, bis zum Zusammenflusse desselben mit dem Berhampooter, etwas oberhalb Teshoo Loomboo, reiseten. Dort fließt der Berhampooter in einem sehr breiten Bette, geht südlich bei Lassa vorbei, beschreibt dann einen großen Zirkel über die Gränzgebirge von Tibet, ehe er in das Reich Assam eintritt, und fällt endlich in den Ganges in Bengalen. Vereinigt heissen diese großen Flüsse Menga; sie gehen aber nur eine kurze

Zeit in einem Strome, und theilen sich dann in unzählige Arme, die das Land Sunderbunds in einem sehr verwickelten Labyrinth durchschneiden, und dann in das Meer fallen. Auch giebt die ungeheure Verschiedenheit des Klima einen starken Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung, in Betreff der Höhe dieses Theils von Tibet. In Phari herrscht ein beständiger Winter; der Chumularee ist immer mit Schnee bedeckt, und seiner besondern Form nach ist er unstreitig derselbe, den man zuweilen von Purnea und Rajemahl aus sieht, und auch ich einmal sah, ehe ich von Rungpore aus die Reise nach Tibet antrat. Ich war nicht im Stande, seine Höhe aufzunehmen; einiges dürfte sich indessen aus der Analogie schließen lassen. Auf dem Berge Libanon in Syrien bleibt der Schnee nicht das ganze Jahr über liegen, die höchsten Vertiefungen ausgenommen. Nun weiß man aber, daß der Schnee, unter diesen Umständen, in dieser Breite (34° 30′ nördlich) eine Höhe von 15 — 1600 Faden über der Meeresfläche erfordert. Der höchste Berg der Alpen, der Montblanc, wird zu 2400, der Ossian in den Pyrenäen zu 1900 Faden über der Meeresfläche geschätzt; der Vesuv ist nach de Saußure, 3900 Fuß, der Aetna 10,036 Fuß, Monte Velino in den Pyrenäen 8397 Fuß hoch. In Owhybee (18° 54′ bis 20° nördlicher Breite) war der Gipfel des höchsten Berges Mouna Kaah im März beständig in Schnee begraben. Die Höhe der Cordilleras wird, nach Condamine, auf 16,020 Fuß geschätzt. Der Pik von Teneriffa oder Pico de Teyde, nach Dr. Heberdeen, auf 15,396 Fuß; der Gemmi im Canton Bern auf 10,110 Fuß; Chimborasso, die höchste Spitze der Cordilleras de los Andes, 20,280 Fuß. Der Gefrierpunkt des Chimborasso, oder des Theils

des

des Berges, den man beständig mit Schnee bedeckt sieht, ist nicht weniger als 2400 Fuß von dessen Gipfel.

Nahe bei unsern Zelten zu Teunq, das von Phari volle vierzehn Meilen entfernt ist, war ein kleines Feld grüner Waizen, der eben noch Kraft genug hatte, in Aehren zu schießen; das Reifwerden hindert sowohl hier als in Phari die zu starke Kälte, und man baut ihn bloß, um Viehfutter zu haben, wenn die Ebenen kein Gras mehr hervorbringen, und sie wegen des heftigen Winters nicht weit herum ziehen können. Der periodische Regen erzeugt einiges Gras, das aber sogleich zu wachsen aufhört, wenn der Regen vorüber ist. Bei der ausserordentlichen Trockenheit der Luft beginnt dann das Gras so zu welken, daß es zwischen den Fingern zerrieben werden kann. Indessen werden doch in der Nachbarschaft große Heerden gefüttert; denn ungeachtet das Gras kurz und trocken ist: so wird es doch für sehr süß und nahrhaft gehalten; Thiere, die im Stande der Natur umherschweifen, ziehen dasselbe dem üppigsten Graswuchse milderer Himmelsstriche vor. —

Diese Ebenen sowohl, als die benachbarten Berge, werden häufig von großen Heerden Hornvieh, Ziegen, Rehen, Bisamthieren, Haasen und andern wilden Thieren besucht. Auch sah ich auf dieser und der nachhergehenden Tagereise viele Flüge Rebhüner und Fasanen, einige Wachteln und viele Füchse.

Die Art der Tibetaner, Gepäcke zu transportiren, ist ganz anders, als bei den Einwohnern von Bootan, wo alles, ohne Ausnahme, auf die Schultern genommen wird, und, zu ihrer Schande sey es gesagt, die Weiber den schwersten Theil dieses mühseligen Geschäfts haben. In Tibet wird das Gepäck von Büffeln, Pferden, Maulthieren und Eseln getragen, so daß jedes Thier die Last zweier Menschen

übernimmt. Wir reiseten noch immer zu Pferde; aber hier hat nicht jeder Reiter seinen Pferdejungen, wie in Bootan, der es immer am Zaume hält; eine sehr nothwendige Vorsicht bei ihren halsstarrigen Tanguns, um sie gegen die Gefahr der schrecklichen Abgründe zu sichern, und sie immer auf ihrem schmalen Wege zu erhalten. Hier leitet jeder sein Pferd selbst, und bindet es, wenn er absteigt, an einen eisernen Pflock, vermittelst eines Nebenzaums, den man nicht in der Hand zu halten braucht, sondern um den Hals des Pferdes, gerade hinter seinen Kopf wickelt. Ihre Pferde sind so gelehrig, daß man sie nach Gefallen leiten kann. Sie sind nicht aus Tibet gebürtig, sondern werden aus der östlichen Tartarei, und von den Ufern des Toorkestan als Waare gebracht. Ehe sie aber als solche verführt werden, beraubt man sie der Fortpflanzungskraft. Stuten findet man nie. Sie sind ruhige, sicher gehende, aber langsame und häßliche Thiere; sie haben große Köpfe, und die höchsten sind nicht über vierzehn Hände hoch. Viel trägt zu ihrem plumpen Ansehn ihr langes Haar bei. Uebrigens werden weder hier, noch in Bootan die Pferde beschlagen.

Die Tibetaner sind ein sehr menschenfreundliches, artiges Volk. Ich habe unzählige Gelegenheiten gehabt, diesen Charakterzug zu beobachten. Hier ein Beispiel statt vieler. Bald nachdem wir in unsern Zelten uns einquartirt hatten, legte ich mich, von einem heftigen Kopfweh geplagt, auf einem Teppich nieder; kaum aber hatte ich eine halbe Stunde geruht: so sah ich meinen Führer, Paima, sanft in das Zelt schleichen. Er näherte sich, suchte rings herum, fand einen Oberrock und eine Tuchdecke; diese breitete er sorgfältig über mich. Ich that, als bemerkte ich dieß nicht; denn der Schmerz machte mich ungeneigt zu sprechen. Er gieng weg: aber bald darauf kam ein

anderer Tatar herein, der sanft meinen Kopf emporhob, und eine kleine hölzerne Bank, auf der ich lag, wegzuziehen suchte, um dafür ein Polster unterzulegen, das er mitgebracht hatte. Seine Artigkeit war mir sehr lästig, weil ich meine ganze Lage nach der Höhe der Bank eingerichtet hatte; um mich aber nicht erst in ein Gespräch einzulassen und ruhig zu bleiben, ließ ich die Aenderung zu. Auch verringerte das Unangenehme derselben keineswegs seine gute Absicht, die, wie ich gewiß weiß, von einem wahren menschenfreundlichen Triebe herrührte. Diese Umstände machten einen dauerhaften und günstigen Eindruck auf mich, und mit Vergnügen erzähle ich dieß auffallende Beispiel von Zartgefühl und Aufmerksamkeit, das unsern gewöhnlichen Ideen von der Wildheit der Tatarn so sehr widerspricht. Wahrscheinlich wird mein Freund Paima vielen bekannt seyn, die sich 1773 zu Calcutta aufhielten, da er damals dort als Deputirter und der erste Tibetaner war, der Bengalen besuchte, wenigstens seitdem es unter der brittischen Herrschaft steht.

Den 16. September, Dienstags, kamen wir früh Morgens über eine Ebene, oder vielmehr eine Wüste; denn es war keine Spur von Vegetation auf derselben, einige Disteln, etwas Moos und einige sparsame Blätter verwelkten Grases ausgenommen. Der Wind war so heftig und so scharf, daß wir es nicht wagten, das Gesicht seiner Wuth auszusetzen. Der Mangel an Behutsamkeit hatte Tags vorher auf unsern Nasen schmerzhafte Erinnerungen an seine heftige Rauhheit zurückgelassen, und wir ritten nun so vermummet, daß wir eben nur athmen konnten. Auch rührten von dieser großen und plötzlichen Aenderung des Klima meine Leiden am gestrigen Tage her; eine gute Nacht hatte jedoch alle meine Uebel entfernt.

Von Phari bis zwanzig Meilen nördlich von hier sollen überhaupt beständig sehr stürmische Winde herrschen, die in den trocknen Sommermonathen Wolken von Staub und Sand aus der Ebene erheben, die für den Reisenden beinahe unerträglich sind, in den übrigen Jahreszeiten aber einen Grad von Kälte mit sich führen, der selbst in den europäischen Wintern unbekannt ist. Oft soll der Frost hier in der Breite von 28° so stark seyn, daß Thiere auf freiem Felde, mit ganz zerrißnen Gesichtern, todt gefunden werden.

Nachdem wir ungefähr neun Meilen zurückgelegt hatten, sahen wir drei Quellen aus der Ebene, nahe am Fuße einer Anhöhe, hervorkommen, denen die Tibetaner Heilkräfte zuschreiben. — Alle drei Quellen vereinigen sich in einer kurzen Entfernung mit einander, und fallen in einen großen See; in einem Winkel der Ebene. Um diesen See war alles Erdreich weiß inkrustirt, und von salzigem Geschmacke; sehr dick lag diese Inkrustation auf den Spitzen kleiner Unebnen; ob sie aber aus dem Boden schwitzt, oder von der See ausgeworfener Schaum ist, konnte ich nicht sogleich herausbringen; doch wurde ich, da ich näher kam, der erstern Meinung geneigt, da ich fand, daß das Wasser keinen besondern Geschmack hatte. Uebrigens ist ihnen diese Substanz sehr nützlich; sie wird, statt der den Einwohnern ganz unbekannten Seife, zum Reinigen und Waschen der wollenen und baumwollenen Tücher gebraucht.

Wir blieben einige Zeit in einem kleinen Dorfe, Namens Dochai, und genossen einige von unserm Führer besorgte Erfrischungen. Gerade gegen über lag Lubchea Goombah, ein großes Kloster, zwischen Felsen, die gleich denen auf der andern Seite mit dem Fuße an den See stießen, und von dem weißen Schaume seiner Wellen bespült wurden.

Digitized by Google

Wir reiseten längs den Ufern dieses Sees hin, der Ramtchieu heißt, linker Hand lagen nackte Felsen, die durch strengen Frost sehr zerschmettert und zerrissen waren. Die Steine auf denselben hatten die Farbe von rostigem Eisen; eine beträchtliche Strecke hinauf war der ganze Grund mit einzelnen, kleinen, wüstlichen, Stücken bedeckt. An den Ufern des Sees fanden wir eine unzählige Menge von Löchern, die von einem kleinen Thiere herrühren, das sie Ratten nennen; wir sahen mehrere derselben laufen, und am Rande der Löcher sitzen. Sie waren größer als eine Bisamratze, von aschgrauer Farbe, und hatten, wie ich sah, und alle meine Reisegesellschafter bestättigten, keine Schwänze. *)

Der See wird von einer großen Menge Wasservögel, wilden Gänsen, Enten und Störchen besucht, die bei der Annäherung des Winters in mildere Gegenden flüchten. Ueberdieß sieht man hier, zu gewissen Jahreszeiten, eine ungeheure Menge von Sauraszen, der größten Art von Kranichen, deren Eier man haufenweise am Ufer sammeln kann. — Während meines Aufenthalts in Tassisudon erhielt ich, während der Regenzeit, mehrere solcher Eier; sie waren so groß, wie Eier von calecutschen Hünern, und waren, wenn ich nicht irre, aus dieser Gegend; ob sie aber gerade von dieser Krankart waren, kann ich nicht behaupten.

Der See lief nach und nach enger zusammen, und endigte sich im nördlichen Winkel in einen schmalen Bach, über den wir auf einer sehr schlecht gebauten Brücke giengen. Er nahm seinen Lauf in westlicher Richtung, zwischen Bergen, die ein enges Defilee machten, und fiel an dem andern Ende desselben in

*) Wahrscheinlich ist dies Thier der Daman der Israeliten in Aegypten, oder Schafan der Hebräer. Vgl. Bruce.

einen noch größern See, als der erstere war, aus welchem er kam.

Unser kleines Lager stand zwischen beiden Seen, in einem schmalen Passe, zwischen Felsen-Reihen, bei dem Dorfe Chaloo, zwanzig Meilen von Teuna und nicht weit von dem Bache. Die Lage war sehr gedeckt, und ich sah in diesem engen Thal das erste Erdreich in Tibet, das mit Erfolg bebaut war. Es produzirte Waizen von zwergartigem Wuchse, der jetzt eben reif war und geschnitten wurde.

Den 17ten, Mittwochs, setzten wir unsere Reise zwei bis drei Meilen lang, im Angesichte des bereits erwähnten Baches, fort, bis er in einen großen See fiel, den wir mit unsern Augen nicht weit verfolgen konnten, weil unsre Aussicht durch die Felsen, in die er lief, beschränkt wurde. Dieser See wird von den Bootanern sehr verehrt; die Zu- und Abnahme seines Wassers prophezeiht ihrer Nation Gutes oder Böses; sie halten ihn für den Lieblingsaufenthalt eines ihrer Götter.

Hinter diesem Defilee wendete sich der Weg rechts um ein kleines Dorf, und führte dann über eine weite Ebene, die nichts Grünes aufzuweisen hatte, sondern mit einem dürren Boden und mit kleinen Steinen bedeckt war. Von dieser Ebene kamen wir um eine Anhöhe herum auf eine andere, die eben so weiß inkrustirt war, als die, die wir Tags vorher sahen.

Sie hatte kein Wasser und schien nie Wasser gehabt zu haben; die gedachte salzige Substanz scheint also aus der Erde sublimirt, und nicht aus damit geschwängertem Wasser abgesondert zu werden. Sie ist ein Salz, das die Chemiker Natron, die Hindostenr aber, bei denen es häufig gefunden wird, Seogy Mutti nennen; es steigt aus trocknem

Erdreiche hervor und gleicht dem Reife. — Hier und da lief auf diesem Wege ein Reh bei uns vorüber.

Weiterhin eröfneten sich verschiedene enge Aussichten auf die beschneiten Berge in Süden; nicht die bisher gesehenen, sondern wahrscheinlich eine Fortsetzung derselben Bergkette, welche die Gränze von Bootan ausmacht. Die braunen Heiden und röthlichen Felsen in demselben Umkreise erhöhten die Wirkung der Ansicht. Der Schnee hatte beim Niederfallen äusserst mannichfaltige Striche und verschiedene Formen genommen; und schwerlich dürfte die reichste Einbildungskraft eines Malers die erhabene Schönheit, welche die Draperie charakterisirt, die diese reine, leichte Substanz über ihre rauhe Gipfel verbreitet hat, ganz ausdrücken. Es war ein prächtiger Tag; keine Dünste verdunkelten die Luft, oder beschränkten die Aussicht bis ans Ende des Horizonts; auch stand die Sonne noch nicht so hoch, daß sie gänzlich die Schatten entzogen hätte, die durch ihre schrägen Strahlen von einem Berge auf den andern geworfen wurden; vielmehr vertheilte sie auf alle Hügel den Vortheil, den die glücklichste Combination von Licht und Schatten einer Aussicht gewähren kann.

Aus dieser Ebene kamen wir auf das trockne Bette eines grossen Sees. Die ehemaligen Ufer, die ziemlich überall einerlei Abhang und Höhe hatten, waren rings herum deutlich sichtbar. An der östlichen Seite entstand ein Bach, dessen klares Wasser zahllose Heere kleiner Fische sehen ließ, die nahe auf dem sandigen Boden hinglitten. Etwas weiter hin vereinigte er sich mit einem kleinen Bache, mit welchem er einen nicht unbeträchtlichen, im Fortgange sich immer mehr erweiternden Fluß ausmachte, den wir, den ganzen Weg über, immer neben uns hatten, und fiel endlich bei Teshoo Loomboo in den Berhampooter.

An den Ufern dieser niedern Strecke, die wohl einst mit Wasser bedeckt gewesen seyn mag, war eine große Menge kleiner und loser Steine, die augenscheinliche Spuren trugen, daß sie von dem Wasser gerollt und gerundet wurden. Wir schlugen an diesen Ufern unsere Zelte auf, nahe bei dem Dorfe Sumdo, vierzehn Meilen von Choloo, innerhalb einer steinernen Einfassung, ähnlich den Mauern, die in den bergigen Theilen Englands in der nämlichen Absicht errichtet worden. Bei unsern Zelten waren einige Bäume, wenn ich nicht irre, Weiden, die ersten, die wir in Tibet trafen, die man aber leicht für Unkraut hätte halten können. Nahe dabei rieselte ein seichtes Bächlein klaren Wassers über einen steinigten Boden, das da, wo es am tiefsten war, eine Menge Fische enthielt, die leicht gefangen werden konnten, und ein gutes Mittagsmahl für uns abgaben.

Ein tibetanisches Dorf macht keineswegs eine schöne Figur. Die Bauernhäuser sind schlecht, und gleichen an Gestalt und Größe eher einer Ziegelscheune, als sonst irgend etwas. Sie sind von rohen Steinen gebaut, die, ohne Kitt, über einander gelegt werden, und haben, wegen der beständig herrschenden strengen Winde, nie über drei bis vier kleine Löcher, um Licht einzulassen. Das Dach ist eine flache Terasse, mit einer zwei bis drei Fuß hohen Brustwehr umringt. Auf dieser liegen gewöhnlich Haufen loser Steine, in denen eine kleine Fahne, oder ein Baumast, oder sonst etwas steckt, woran eine lange Schnur mit Papierstreifen oder weißen Läppchen gebunden wird, die, von einem Hause zum andern gezogen, zu einem unfehlbaren Zaubermittel gegen böse Geister dienen, wie Pferdehufe über eine Thürschwelle genagelt, oder Stroh queer über den Weg einer angeblichen Hexe gestreut.

Digitized by Google

Der Ort, an welchem wir uns befanden, war ein unfreundlicher Platz, und kaum hatte es das Ansehen, daß etwas belebtes in der Nähe sey. Aus Neugier strich ich jedoch allein zwischen den Häusern umher, und da ich alles ruhig und still fand, ging ich in eine steinerne Einfassung, die zu einem Viehstalle diente. So wie ich hineintrat, sprang zu meinem größten Erstaunen, ein großer Hund auf, der, wenn sein Muth seiner Größe gleich kam, stark genug war, mit einem Löwen zu fechten. Er hielt mich mit einem tobenden Bellen an dem Gatter zurück, und ich war anfangs sehr erschrocken; da ich mich aber an die Feigheit dieser Thiere erinnerte, und wußte, daß sie nur dann muthig sind, wenn sie bemerken, daß man sich vor ihnen fürchtet, stand ich still. Wäre ich geflohen, so wäre er wahrscheinlich mir nachgesprungen, und hätte mich wahrscheinlich in Stücken zerrissen, ehe man mir hätte zu Hülfe kommen können. Es kam indessen Jemand aus dem Hause, und der Hund wurde sehr bald zum Schweigen gebracht.

Bootan contrastirt in Vergleichung mit Bengalen sehr, in Rücksicht des Landes und des Climas; zwischen Tibet und Bootan ist die Aehnlichkeit nicht größer. — Bootan stellt dem Auge nichts als Unregelmäßigkeiten dar; Berge, bedeckt mit ewigem Grün, und reich an Wäldern der größten und höchsten Bäume. Fast jedes Fleckchen Berg, das nur etwas weniges Erdreich hat, wird urbar gemacht und bebaut; nicht ein Abhang oder schmaler Streifen Landes zwischen den Bergen liegt ungenutzt. Kaum giebt es einen Berg, dessen Fuß nicht von irgend einem reissenden Strome bespült wird, und selbst auf den höchsten findet man volkreiche Dörfer zwischen Obstgärten und andern Pflanzungen auf ihren Gipfeln und an ihren Seiten; kurz das Land vereinigt

die auffallendsten Züge roher Natur und arbeitsamer Kunst.

Tibet fällt dagegen dem Reisenden bei dem ersten Anblick als ein Land auf, das unter die am wenigsten begünstigten unter dem Himmel gehört, und größtentheils keiner Kultur fähig scheint. Es zeigt nur niedrige felsige Anhöhen, ohne irgend eine sichtliche Vegetation, oder ausgedehnte dürre Ebenen, die den traurigsten und widrigsten Anblick gewähren, die gerade nur so wenig versprechen, als sie hervorbringen. Das Klima ist ausserordentlich kalt; daher auch die Einwohner genöthigt sind, in gedeckten Thälern und Hölen, oder in den wärmsten Gegenden der Felsen ihre Zuflucht zu setzen. Aber vielleicht hat die Vorsehung, bei ihrer unpartheiischen Vertheilung ihrer Wohlthaten, jedem Lande einen ziemlich gleichen Antheil verliehen. Die Vortheile, die das eine durch die Fruchtbarkeit und den Reichthum an Wäldern und deren Früchte genießt, werden in dem andern durch zahlreiche Heerden und unschätzbare Bergwerke ersetzt. So wie eines die Nahrung für das vegetabilische Leben zu besitzen scheint: so finden wir in dem andern einen Ueberfluß an animalischem Leben. Die Mannichfaltigkeit von Vögeln, Wildpret, Raubthieren und Heerden von allerlei Vieh in Tibet ist erstaunend. In Bootan sieht man, Hausthiere ausgenommen, nichts von dieser Art. Ich erinnere mich, auf meiner ganzen Reise durch dieß Land kein wildes Thier, Makis ausgenommen, gefunden zu haben, und von Wildpret sah ich bloß einmal bei Chuka einige Phasanen.

Dritter Abschnitt.

Wüste Dörfer. — Verderbliche Folgen der Blattern. — Veranlassung, den Sitz der Regierung und des Klosters Teshoo Loomboo nach Chamnamning zu verlegen. — Gangamaar. — Ackersleute auf den Feldern. — Roher Ausdruck ihrer Verwunderung. — Eine Gegend voll Felsenstücken. — Großes Götzenbild. — Mahamoonie. — Shoboo. — Nainee. — Bessere Ansicht des Landes. — Bruchstücke aus der Fabellehre der Tibetaner. — Tebukku. — Jhansu Jeung. — Jhansu-Thal. — Sparsamkeit der Tibetaner in der Kleidung. — Jhansu-Kloster. — Dukque. — Schloß Painom. — Brücke. — Stadt. — Keesoo. — Tsondue. — Entfernte Ansicht von Teshoo Loomboo. — Einzug ins Kloster.

Mit Sonnenaufgang brachen wir Donnerstags, den 18ten September, auf, und reiseten noch immer am Flusse hin, durch ein enges Thal. Wir kamen über gut gebautes Land, das vorzüglich mit Waizen und Erbsen bewachsen war. Als Gemüse waren uns letztere willkommen, schlimm war es aber, daß unsere Freunde uns einen Gefallen zu erzeigen glaubten, wenn sie die ältesten pflückten, die sie finden konnten.

Nahe am Wege sah man die Ruinen vieler Dörfer, die vermuthlich bei einer Blattern-Epidemie waren verlassen worden, einer Krankheit, welche die Tibetaner nicht weniger fürchten, als die Pest. Auch ist sie ihnen kaum weniger verderblich; denn sie kennen und brauchen keine Arzneimittel gegen dieselbe, sondern, so bald der erste Anschein davon sich in einem

Dorfe zeigt, eilen die Gesunden, es zu verlassen, und geben die Angesteckten dem Ungefähr und dem natürlichen Gange der Krankheit preis. Zugleich wird jeder Zugang zu dem Orte so gesperrt, daß weder ein Fremder hinein, noch ein Kranker heraus kommen kann. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß die Fälle der Genesung selten sind. Der letzte Teshoo Lama verlegte einst, da die Blattern unter den Gylongs ausgebrochen waren, seinen ganzen Hofstaat nach Chamnamuing; und die Hauptstadt Teshoo Loomboo blieb drei Jahre hindurch ohne Einwohner, bis man vermuthete, daß sie von aller pestilenzialischen Ansteckung gänzlich gereinigt wäre. Der Lama selbst hatte die Krankheit nie gehabt; und sie wurde die Ursache seines Todes im 46sten Jahre seines Alters, da er dem Kaiser von China einen Besuch machte.

Unweit eines kleinen Dorfes, das unter die Herrschaft von Teshoo Loomboo gehörte, gingen wir über den Fluß, und stiegen auf dem andern Ufer ab, um etwas warmen Thee zu trinken, den die bereits am Wege auf uns wartende Hauptperson in der Gegend zubereitet hatte; wir reiseten aber bald weiter.

In Gangamaar, das auf einer Anhöhe liegt, standen frische Pferde und Lastthiere für uns bereit. Während diese bepackt wurden, genossen wir mit unsern Reisegefährten eine treffliche Mahlzeit, die ihnen und uns starke Veranlassung gab, die Macht des Vorurtheils zu bewundern. Der Tisch war mit einigen rohen und gekochten Hammelkeulen besetzt. Wir zogen natürlich letztere vor, die kalt und ausserordentlich wohlschmeckend waren; die Tibetaner aber zeigten einen andern Geschmack, und ungeachtet wir beide mit der gegenseitigen Neigung zufrieden waren: so beneideten wir uns doch nicht darum; stimmten aber nachher darin zusammen, daß wir starke Züge aus dem

Digitized by Google

Chongglase thaten und gemeinschaftlich eine Pfeife rauchten.

Von Gangamaar aus setzten wir unsere Reise ziemlich nordwärts fort. Ungefähr anderthalb Meilen weiter hin fanden wir ein warmes Bad von einer steinernen Mauer umringt, und mit Zwillich bedeckt. Innerhalb dieser Einfassung war ein Zelt aufgeschlagen, das mit Menschen angefüllt schien. Ich erfuhr sehr bald, daß die dem Wasser zugeschriebenen Kräfte mannichfaltig und groß wären, da sie sich nicht auf Kranke bestimmter Art, sondern auf alle Siechе und Alte erstreckten. Die Methode, es zu gebrauchen, besteht darin, daß man einige Minuten bis an die Brust im Wasser bleibt, und sich nach dem Heraussteigen mit warmen Tüchern bedeckt. Dieß wird täglich fünf bis sechsmal wiederholt. Das Queckſilber im Thermometer stand in freier Luft auf 44°, in dieß Wasser getaucht stieg es bis auf 88°. Der von der Oberfläche aufsteigende Dampf hatte einen schwefelartigen Geruch, und auf allen Seiten sah man auf zweihundert Schritte weit starke weiße Inkrustation. Die Oberfläche des Bodens, auf dem wir reiseten, war eine Masse von harten, schlackenartigen Materialien; der Boden klang unter den Tritten der Pferde hohl, und einige Stücke, die wir aufhoben, waren so löcherigt, wie ein Honigkuchen.

Wir reiseten noch immer am Flusse hin; überall, wohin wir kamen, war Ernte, und auf den Feldern waren viele Menschen beschäftigt. Sie schnitten das Korn nicht, wie wir es anderwärts gesehen hatten, mit der Sichel, sondern rauften es an der Wurzel aus, und stellten es dann in kleinen Bündeln aufrecht, um es trocknen zu lassen. Ob der Anblick so vieler Reiter auf diesen einsamen Wegen, oder unser ausländisches Ansehen, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, weiß ich nicht; genug, sie waren von Verwunderung

betroffen. Sie hielten mit ihrer Arbeit ein, sahen mit Erstaunen auf uns, und die, die bei unserer Annäherung eben nach Korn griffen, blieben mit weit ausgestreckten Armen stehen, bis sie uns aus dem Gesichte verlohren hatten.

Nachdem wir uns um die Spitze eines felsigen Hügels gewendet hatten, kamen wir endlich auf einen mit großen zerbrochenen Felsenblöcken sehr verschürteten Weg. Der Fluß hatte einen beträchtlichen Fall, und rauschte gewaltsam über sein unebenes Bette. Auf allen Seiten stiegen hohe, senkrechte und nackte Felsen empor, die eine unendliche Mannichfaltigkeit von Formen darboten, die durch den zerschiefernden Frost gespalten und in viele hohe Pyramiden und große herabhängende Steinklippen geformt waren, deren geringscheinende Haltbarkeit den Zuschauer mit augenblicklichem Ruin zu bedrohen schienen, und ihren Anblick wahrhaft furchtbar machten. Auf den größten Felsenstücken, die am Wege lagen, waren weisse Kieseln aufgehäuft, die jeder Reisende, nach der Gewohnheit des Landes, vermehrt. So wie die Bekenner beider Religionen in Indien die auf dem Felde gefundenen Leichen mit Erdklösen bedecken, die der Regen allmählich auflößt und verbindet, so, daß die lose Masse zu einem dichten Hügel wird, den die Vorübergehenden noch lange nachher vergrößern, wenn keine Spur mehr von der Leiche zu sehen und ihre Existenz vergessen ist; so beobachtet auch die Religiosität der Tibetaner einen ähnlichen Gebrauch gegen die, die der Zufall an die Stelle gebracht haben mag, auf welcher Trümmer liegen, ungeachtet die verderblichen Wirkungen derselben nicht gewiß bekannt seyn mögen.

Bei der beschwerlichen Reise durch diesen Haufen von Trümmern wird man durch eine sehr riesenhafte Figur ihres Hauptgötzen Mahamoonie überrascht, der in einem ungeheuern Fels erhaben gearbeitet, und

Digitized by Google

in der gewöhnlichen Stellung, mit untergeschlagnen Beinen, abgebildet ist. Die Ausführung ist eben nicht sehr preiswürdig; so häßlich und ungestaltet aber auch das Werk des Künstlers ist: so verdient doch wenigstens seine mühsame und ausdauernde Arbeit einiges Lob.

Weiterhin kamen wir bei einer Menge kleiner Häuser, auf dem jenseitigen hohen Ufer des Flusses, vorbei, und, in einiger Entfernung davon, gingen wir über eine schlechte Brücke, aus großen, flachen, auf gleich schlechtem Holzwerke liegenden Steinen, die unter den Tritten klapperten, so, daß der Darübergehende sie für äusserst unsicher halten mußte.

Unser nächstes Quartier war zu Shohoo, einem Orte, der sich durch einige Weidenbäume auszeichnete, unter welchen unsere Zelte aufgeschlagen wurden. Wir waren froh, nach einer beschwerlichen Reise von ungefähr sechs und zwanzig Meilen, vom Pferde steigen zu können.

Am nächsten Morgen, Freitags den 19ten September, setzten wir frühzeitig unsere Reise fort, zuerst längs einem eben solchen Thale hin, als wir eben durchreiset hatten, bis es sich auf einmal links in ein geräumiges Amphitheater öfnete, das durch die zurückweichenden Hügel gebildet wird, und in dessen Mitte, am Fuße eines Felsens, ein sehr schönes, dem Teshoo Loomboo gehöriges, Dorf liegt, das Mainee heißt. Die Gebäude waren regelmäßig und reinlich, einige roth eingefaßt, andre roth gestreift, zum Theil unter Weidenbäumen verborgen; ein für uns ganz neuer und schöner Anblick.

Die Gegend wurde nun offener und besser, auch schien sie volkreicher; und der Anblick von Bäumen und Sträuchen machte einen angenehmen Contrast mit den letztern traurigen Ansichten, die mir sonst nirgends in diesem Grade vorgekommen waren. Die funfzig

Meilen lange Strecke von Phari bis hieher ist sowohl der Ansicht, als der Bevölkerung und dem Anbaue nach, von einer völligen Wüste wahrlich nur wenig verschieden. Die Anhöhen waren kahl, steil, dürr und rauh; einige waren mit hohen senkrechten Klippen gleich Schanzen gekrönt, von welchen an der vermodernde, gespaltene und zerrissene Felsen die Seitenwände mit einem losen, sandigen Boden, bis auf die Ebene herunter, abhängig gemacht hat. Beobachtet man die vom Froste zerschieferten Felsen: so sollte man glauben, daß nicht viele Zeitalter dazu gehören, sie dem Boden gleich zu machen.

Nachdem wir, ein wenig weiter hin, um einen hervorspringenden Punkt herum gekommen waren, fiel uns das Schloß Jhansu Jeung, ungefähr in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen, in die Augen; es steht auf einem Felsen, der es bei seiner senkrechten Höhe und der Unregelmäßigkeit seiner Klippen, wo nicht unüberwindlich, doch wenigstens einem tatarischen Feinde schwer zu erobern macht.

Das sehr große Thal von Jhansu hat sehr das Ansehen, als wäre es erst das Bette eines Sees gewesen. Wir stiegen ein hohes Ufer hinunter, dessen Grund mit grobem grauen Sande und runden Steinen bedeckt und von den Kanälen vieler Wasserströme durchschnitten war. Jene Vermuthung drängte sich daher augenblicklich auf, und das Zeugniß aller derer, mit denen ich nachher darüber sprach, bestätigte dieselbe; sie konnten aber keinesweges die Periode angeben, da die Gegend ausgetrocknet wäre; ich konnte daher auch nicht bestimmt erfahren, ob das Ablassen des Wassers der Kunst oder Natur zuzuschreiben seyn möchte.

Gleich ihren Nachbarn sind die Tibetaner so abergläubig, daß sie kein Bedenken tragen, das Verdienstliche alles Großen oder Wohlthätigen der Wirksam-

samkeit irgend eines übernatürlichen Wesens zuzuschreiben. Da keine Geschichte existirt, die den Urheber eines vorzüglich künstlichen und nützlichen Werks unsterblich macht: so gehören nur wenige Jahre dazu, ihn völlig in Vergessenheit zu bringen, und die Achtung für ein solches Werk trägt sehr bald dazu bei, die Wichtigkeit irgend eines erdichteten Gottes zu vergrößern. — Dem allgemeinen Glauben zufolge war Tibet in frühern Zeiten fast ganz überschwemmt; die Entfernung des Wassers, das dessen Oberfläche bedeckte, wird der wunderbaren Einmischung eines ihrer Götter Gya, dessen Haupttempel zu Durgeebin seyn soll, zugeschrieben. Aus Mitleiden mit den wenigen Einwohnern, die Tibet damals enthielt, und die nicht viel besser als Affen waren, zog er das Wasser nach Bengalen ab, und machte die erbärmliche Race, die nachher das Land bevölkern sollte, durch Lehrer, die er ihr zusendete, menschlicher. In diesem Glauben der Tibetaner, der zu allgemein ist, als daß man ihn gänzlich verwerfen könnte, entdeckt man ohne Schwierigkeit starke Spuren der allgemeinen Ueberschwemmung, ungeachtet die Tradition, wie sich das natürlich erwarten läßt, durch Fabeleien verdunkelt, und durch eine Mischung von Ungereimtheit entstellt ist.

Nachdem wir den Fluß durchwatet hatten und auf dem entgegengesetzten Ufer angekommen waren, stiegen wir zu Tehukku, einer zu Teshoo Loomboo gehörigen Besitzung, ungefähr zwei Meilen von dem Schlosse Jhansu und zwölf Meilen von Shoohoo ab. Wir wurden von dem hier kommandirenden Offizier gastfreundschaftlich aufgenommen, und bequem in seinen Zelten untergebracht, die in einer kleinen Einfassung zwischen einer doppelten Reihe von Weidenbäumen aufgeschlagen waren. Sie nannten

den Platz einen Garten, weil er grün war und Bäume hatte. Unser Wirth ließ es nicht daran fehlen, uns mit Thee, Matratzen und Kissen, so wie mit Liqueur und Proviant, alles nach tatarischer Manier, zu versorgen. Er war sehr gesprächig, und, wie alle große Schwätzer, reich an Stoff zu Klagen. Er brachte mir eine Probe von Bergcristall, von einem Felsen, der ungefähr eine Tagreise von hier lag. Er war unrein und stark angelaufen; das stärkste Stück mochte ungefähr zehn Pfund wiegen; in einem Winkel der Masse war eine unendliche Menge schwarzer Haare, die sich in allen Richtungen durchkreuzten. Schwerlich mochten sie wissen, daß dieß eine Silber-Cristallisation war.

Das Thal Jhansu ist vorzüglich wegen seiner wollenen Tücher berühmt, die sehr gesucht werden. Diese Tücher, die sich auf zwei Farben beschränken, Karmoisin und weiß, sind selten über eine halbe Elle breit; sie sind sehr dick und dicht gewebt, wie unser Fries, und sind sehr sanft anzufühlen; denn die Wolle ihrer Schafe scheint ausserordentlich fein, und gewährt ein vortreffliches Materiale. Ihrer vorzüglichen Weichheit und Wärme wegen werden sie sowohl von den hiesigen als den bootanischen Priestern zu der kurzen Weste gewählt, die sie dicht auf der Haut zu tragen pflegen, und wer es haben kann, nimmt auch dergleichen Tuch zu seinem weiten Mantel. Auch kann hierin etwas Sparsamkeit liegen; denn ich erinnere mich, daß mein tibetanischer Wegweiser meinen bootanischen Begleiter mit allem Nationalstolze auf die Vortreflichkeit seines Tuches aufmerksam machte, mit der Versicherung, daß es dreimal so lange hielte, als bootanisches; wobei er uns erzählte, wie lange schon seine Weste, die er uns zeigte, gehalten hätte. Ich hatte nicht Lust, seine

Behauptung zu bestreiten; denn sie trug viel sichtbare Spuren des Alters. Ueberhaupt sind die Tibetaner große Oekonomen in der Kleidung; sie lassen sie aus den dauerhaftesten Materialien verfertigen, ohne auf die Schwere und Dicke zu achten. Sie sind Liebhaber von warmen Kleidern; im Sommer trägt die ärmere Klasse Tuch, im Winter Schafs- und Fuchspelze; die reichere Seide und Pelzwerk. Uebrigens ist Jhansu hier in diesem Mittelpunkte für diese Manufaktur sehr gut gelegen, sowohl um Materialien zu erhalten, als auch das verfertigte Tuch nach Teshoo Loomboo, Lasa und Bootan zu verführen. Auch genießt es alle natürliche Vortheile, die Clima und Fruchtbarkeit gewähren.

Am folgenden Morgen, Sonnabens den 20sten, kamen wir durch Waizenfelder dicht am Fuße des Felsens hin, auf welchem Jhansu gebaut ist. Der rund um denselben gehende Weg öfnet auf einmal die Aussicht auf ein Kloster, das auf der konkaven Seite eines Felsens liegt; es bestand aus ungefähr 150 Häusern, die reihenweise hinter einander lagen. Sie waren viereckig, sehr regelmäßig, und oben an den weissen Wänden hing ein zwei bis drei Fuß breites, dunkel-karmoisinrothes Band, das, zusammengenommen mit den Tempeln, vergoldeten Zierrathen und geschmückten Wohnungen ihrer Oberpriester, ein sehr artiges und glänzendes Schauspiel gewährte. Das ganze Gebäude war, längs dem Bergrücken hin, von hohen, mit vielen Thorwegen durchschnittenen, Mauern umringt, sowohl um das Kloster zu decken, das seine Fronte gegen das Schloß hatte, als auch die andere Seite des Felsens zu übersehen, die ausserordentlich steil und beinahe senkrecht war.

In dieser Gegend wurden wir von einer Menge von Bettlern von verschiedenem Alter und beiderlei Geschlechts

gequält; unter ihnen waren einige Knaben, die Larven vor hatten und mancherlei alte Kunststückchen machten; auch stießen wir, an der Ecke einer Straße, plötzlich auf zwei alte Weiber in Lumpen, welche die Zitter, oder vielmehr ein grob gearbeitetes Saiten-Instrument, spielten, und nach ihrer erbärmlichen Musik Luftsprünge machten. — Ueberhaupt ist das Bettlergewerbe in Tibet nicht ungewöhnlich, aber es wird politischer betrieben, als in Europa, da die Bettler, und vielleicht mit mehr Erfolg, lustige Possen treiben, und nie die menschliche Natur mit erdichtetem Elend, oder mit angenommener Ungestaltheit, beleidigen. Ein paar Silberstücke, die ich auf den Erdboden warf, und nach denen sie sogleich alle griffen, gaben mir Zeit, ihnen zu entwischen.

Ungefähr eine Meile weiter gingen wir über den Fluß, und reiseten an dem andern Ufer durch das Thal Jhansu hin, das äusserst reich mit reifem Korn bewachsen und ausserordentlich bevölkert war. Die vielen Dörfchen, die aus vier bis zehn artigen viereckigen Häusern bestanden, ihre weissen Mauern, zwischen denen hier und da Weidenbäume standen, und der durch sie hinschlängelnde Fluß, machten einen sehr glücklichen Contrast mit den benachbarten steilen, unfruchtbaren Anhöhen. Das Wetter war schön und heiter, und die Sonne war selbst Mittags nicht drückend.

Um diese Zeit waren wir in Dongzee, einem großen Dorfe, unter der Gerichtsbarkeit eines Beamten aus Lassa, angekommen, und hielten in einer Tiefe von großem Umfange an, wo wir bereits Zelte aufgeschlagen fanden. Während der Abfütterung unseres Viehes hielten wir eine reichliche Mahlzeit, die uns neue Kräfte zur Fortsetzung unserer Reise gab. Gegen Sonnenuntergang kamen wir, ohne irgend ei-

Digitized by Google

nen bemerkenswerthen Zufall, in Dukque, sechszehn Meilen von Tehukku, an, und schlugen hier unsere Zelte für die Nacht auf.

Den ganzen folgenden Tag hindurch hatten wir den Fluß im Gesichte, der in einem glatten Strome zuweilen rund um den Fuß der Anhöhen, und zuweilen mitten durch das Thal lief; aber hier konnte man ihn nicht mehr durchwaten. In einem Dorfe sah ich ein Boot zum gelegentlichen Gebrauche, das ein Reisender leicht auf den Rücken nehmen kann. Es bestand vorzüglich aus Leder, und einem schlecht gearbeiteten hölzernen Skelette; über die Seiten war eine Stierhaut gezogen. Es hatte alle Aehnlichkeit mit der Art von Booten, die noch auf dem Wye und vielleicht einigen andern englischen Flüssen gewöhnlich sind, und erinnerte mich stark daran, wie wichtig diese rohe und einfache Erfindung unsrer brittischen Vorfahren einst Cäsarn (S. de bello civili L. I.) wurde.

Nachdem wir ungefähr zehn Meilen zurückgelegt hatten, wurden wir das Schloß Painom mit seinen viereckigen, runden Thürmen ansichtig, das hoch auf einem senkrechten Felsen liegt, und von dem am Fuße hinströmenden Wasser bespült wird. Immer legen die Tibetaner ihre starken Gebäude auf Felsen an; sie machen die Basis jeder Festung aus, und die mehrsten Klöster ruhen auf demselben Grunde. Nicht ein einziges starkes und wichtiges Gebäude erinnere ich mich gesehen zu haben, das nicht auf einem Felsen lag.

Am Fuße von Painom, an der breitesten Stelle des Flusses, war eine lange Brücke auf neun sehr schlecht gearbeiteten Pfeilern gebaut. Diese bestanden aus rauhen Steinen ohne Kitt; zur Zusammenhaltung derselben dienten große Bäume mit ihren Wur-

Digitized by Google

zeln und Zweigen, unter welchen einige noch im Wachsen waren. Von Pfeiler zu Pfeiler lagen dünne Balken, und über diesen große flache Steine, ganz lose, so, daß sie, wenn man auf sie trat, rüttelten und wackelten; und doch ist diese Brücke eine der besten in Tibet. Ueber mehrere derselben ist das Gehen sehr gefährlich. Die Stadt liegt südöstlich vom Schlosse, am Fuße des Felsens, und einige Häuser reichen sogar bis an die Brücke.

So wie wir uns jetzt links gewendet hatten, und gerade nach West zu gingen, erblickten wir rechts, unter einer Reihe von Felsen, ein sehr beträchtliches Kloster, das der Dalai Lama gestiftet hat, und zwei Meilen weiter hin war durch einige hohe Bäume ein großes weisses Haus sichtbar, das wegen der Geburt des gegenwärtigen Teshoo Lama merkwürdig und Kresoo heißt. Jetzt wurde dasselbe, wie ich hörte, von einem Oheim des Dalai Lama, seiner Mutter und dem Infanten Lama bewohnt.

Wir blieben Abends zu Tsondue, drei und zwanzig Meilen von Dükque und eine kleine Tagereise von Teshoo Loomboo. Der Schimmer der Vergoldung verrieth die Spitzen einiger Gebäude, als die Sonnenstrahlen schief auf sie fielen; aber mehr konnten wir selbst mit unsern Gläsern nicht entdecken. — Am folgenden Morgen wollten uns jedoch unsere Wegweiser sehr früh dahin bringen. Ungeachtet wir daher nur noch zehn Meilen zu machen hatten: so wurden wir doch sehr früh geweckt, und bestiegen unsere Pferde mit Freuden, um gerade mit Sonnenaufgang in Teshoo Loomboo anzukommen. Ließe sich die Pracht dieses Ortes noch durch irgend eine äussere Ursache vermehren: so konnten seine vielen vergoldeten Traghimmel und Thürmchen durch nichts

Digitized by Google

prächtiger verziert werden, als durch den Aufgang der Sonne in ihrem vollen Glanze gerade gegen über. Dieß gab eine wunderschöne und glänzende Ansicht; die Wirkung gränzte an das Zauberische, und machte einen Eindruck, den die Zeit nie verlöschen wird.

Wir stiegen durch eine enge Straße hinan, mitten durch das Kloster, und wurden in sehr prächtige Zimmer geführt, die von lachenden Farben glänzten, und in dem Mittelpunkt des Pallastes lagen. Bei unserm Einzuge hörten wir eben den tiefen Ton vieler starktönenden Instrumente, welche die Religiosen zu ihrem Morgengebete riefen.

Vierter Abschnitt.

Bewillkommungs-Bothschaften von dem Regenten und Soopoon Chomboo. — Anstalten zu unserm Empfange. — Audienzsaal. — Thron des Lama. — Versicherung des Regenten von der Identität des gegenwärtigen und vorigen Lama. — Aufmerksamkeit und Ehrfurcht, die man ihm am chinesischen Hofe erwieß. — Seine vom Kaiser anerkannte Wiedergeburt. — Vorhaben, den Lama nach dem Kloster Terpaling zu bringen. — Thee. — Entlassung. — Schilderung der Person, des Benehmens und der Kleidung des Regenten. — Andachtsübungen der Gylongs. — Besuch bei dem Soopoon Chomboo. — Kaiser von China. — Bekenner des tibetanischen Glaubens. — Seine Umbas und Jassoos zu Lassa. — Gesub Rimbochay. — Dalai Lama. — Soopoon Chomboo, Sadeck. — Wichtige Periode in den Jahrbüchern von Tibet. — Erster öffentlicher Tribut der Anerkennung und Huldigung des wiedergebornen Lama. — Mein Anerbieten, der Ceremonie beizuwohnen, höflichst abgelehnt — Gefolge des Lama auf seiner Reise von Kylee nach Terpaling. — Einzug in Terpaling. — Rückkehr des Regenten. — Correspondenz des Regenten mit dem letzten Dalai Lama. — Ungünstige Stimmung des Gesub Rimbochay. — Mächtiger Einfluß des chinesischen Hofes.

Kaum waren wir in die für uns bestimmten Zimmer getreten: so erhielten wir Bewillkommungs- und Glückwünschungs-Bothschaften, sowohl von dem

Regenten Chanjoo Cooshoo, dem Bruder des letzten Lama, als auch dem Soopoon Choombo, seinem Mundschenken, die mit einer weissen Schärpe von jedem begleitet waren. Diesen Höflichkeitsbezeigungen folgte sehr bald ein reichlicher Vorrath von Erfrischungen; große Gefäße mit warmen Thee, gerösteter Reis, getrocknete Früchte und verschiedene Arten von Lebensmitteln. Dieß sind die Formen, die sowohl hier als in Bootan gegen einen Besuchenden, bei seiner ersten Ankunft, beobachtet werden; und gern wird ein müder Reisender der Meinung beistimmen, daß dieß eine sehr vernünftige Art von Aufnahme sey, die ihm nach einer beschwerlichen und langwierigen Reise reichlich alles darbietet, was Hunger und Müdigkeit ihm zur Erholung nothwendig machen können. Der Fremde wird von ceremoniösen Besuchen verschont, und darf sich ununterbrochen der Erholung und Ruhe überlassen.

Ich ermangelte nicht durch den Boten für die artige Aufmerksamkeit des Regenten und Soopoon Choombo zu danken; zugleich sendete ich jedem eine weiß seidene Schärpe; denn dieser Gebrauch begleitet auch hier, wie in Bootan, jede Ceremonie. Auch werden dergleichen seidne Binden immer den Briefen, wenn sie auch noch so weit gehen, beigelegt, sie mögen nun bloße Complimentenbriefe seyn, oder öffentliche Angelegenheiten von Wichtigkeit betreffen, so wie auch zwischen Leuten von allen Ständen die Ueberreichung einer seidenen Schärpe immer einen wesentlichen Theil der Begrüßung ausmacht. Begegnen sich Personen von gleichem Range: so findet eine Umwechslung statt; nähert sich ein Höherer, so streckt er seine Hand aus, die Schärpe anzunehmen; einem Niedern wird sie, wenn er entlassen wird, von einem Bedienten umgehängt. Die Farbe ist entweder weiß oder karmoisin; die weisse wird aber allgemein

vorgezogen. Diese Schärpen sind ein dünnes Gewebe, und zeichnen sich durch die Reinheit ihrer glänzenden Weisse aus. Sie sind gewöhnlich geblümt, und die geheiligten Worte: Oom maunee paimee oom, sind gewöhnlich an beiden Seiten, die sich mit einer Franze endigen, eingewebt. An Größe und Feinheit sind sie sehr verschieden; gewöhnlich richten sie sich bey dem, der sie überreicht, nach seinem Stande und dem Grade von Achtung, die er seinem Gaste zu erweisen gedenkt. So unbedeutend übrigens diese Gewohnheit Europäern vorkommen mag: so ist sie doch hier durch langen und allgemeinen Gebrauch sehr wichtig geworden. Ueber die Bedeutung und den Ursprung derselben konnte ich keine bestimmte Nachricht einziehen; ich fand aber, daß sie sich sehr weit ausdehnt. Sie wird, wie ich bereits bemerkt habe, in dem ganzen Gebiete des Dalai Lama beobachtet; sie herrscht durch ganz Tibet, erstreckt sich von Turkistan bis an die Gränzen der großen Wüste, ist in China gebräuchlich, und dehnt sich wahrscheinlich bis an die Gränzen der Mantchu Tatarey aus. Ich betrachte sie bloß als ein Sinnbild und Unterpfand von Freundschaft. Auf meiner ganzen Reise beobachteten alle, die mich besuchten, diese Art von Begrüßung; und da wir uns unter einem Volke befanden, das mit den verschiedenen Gewohnheiten anderer Nationen nicht sehr bekannt war, und jede sichtbare Abweichung von den ihrigen nicht eben aus einem vortheilhaften Gesichtspunkte angesehen haben würde: so trug ich nie Bedenken, das Oberhaupt desselben, wenn ich ihm meine Aufwartung machte, auf seine eigene Weise zu begrüßen.

Die Briefe, die ich in Tibet und Bootan erhielt, waren jedesmal mit einer Schärpe begleitet, und immer sendete ich, der Gewohnheit gemäß, eine andere dagegen zurück. Die Beobachtung dieser For-

Digitized by Google

malität ist in ihren Augen so wichtig, daß der Raja von Bootan einst, wie Mr. Goodlad, Resident zu Rungpore, mir erzählte, ihm einst einen Brief von dem General-Gouverneur zurücksendete, bloß weil ihm diese starke Einlage, zum Beweise seiner Authenticität, fehlte.

Wir brachten den Tag unserer Ankunft mit geringer oder gar keiner Unterbrechung zu, in einem hohen Grade von Wohlgefühl der großen Bequemlichkeit, die eine warme und feste Wohnung vor dünnen und luftigen Zelten voraus hat. Die Jahreszeit war für Leute, die Indien noch nicht lange verlassen hatten, bereits fühlbar kalt, und die Ruhe und Eingezogenheit, die wir jetzt genossen, gewährte uns eine angenehme Erholung von den körperlichen Anstrengungen und geistigen Unruhen, die das Tumultuarische einer langwierigen und schleunigen Reise uns verursacht hatte. Unsere Wohnung übertraf bei weitem unsere Erwartung. Die Zimmer waren bequem und sogar schön; und in allem war für unsere Bequemlichkeit gesorgt, wie wir es nur immer wünschen konnten. Wir hatten einen Theil des Pallastes inne, den erst in neuern Zeiten der zuletzt verstorbene Teshoo Lama erbaut hatte.

Wir waren bereits überflüssig mit allem versehen, was zur Befriedigung unserer unmittelbaren Bedürfnisse erforderlich war. Bedienten, die zu dem Hofstaate des Regenten gehörten, warteten mir nicht nur als Boten zum Wegschicken auf, sondern halfen auch bei häuslichen Geschäften, und diese freundschaftlichen Beweise der guten Stimmung gegen uns machten uns nicht nur froh, sondern ließen mich auch einen glücklichen Erfolg meiner Sendung erwarten.

Abends erhielt ich noch einen Besuch von dem Teamten, den der Regent an mich nach Bootan gesendet hatte. Sein Aeusseres und sein Betragen wa-

Digitized by Google

ren auſſerordentlich einnehmend. Die Geſichtszüge der Tibetaner, die im allgemeinen ſtolz und finſter ſind, wurden bei ihm durch eine freundliche, verſtändige und ſanfte Miene gemildert. Er nahm mich aufs vortheilhafteſte für ſich ein; auch ſah ich nie eine Handlung von ihm, die nur im geringſten dieſe gute Meinung hätte ändern können. Immer war ſeine Aufmerkſamkeit dieſelbe, und es vergingen wenige Tage, an denen er nicht einige Stunden bei mir zubrachte. Er war mein Lehrer in der tibetaniſchen Sprache, und wenn ich von den vielen Guttural- und Naſaltönen, aus denen die Sprache größtentheils beſteht, ermüdet war: ſo nahm er ſehr gern meine Aufforderung zu einer Parthie Schach an, welches er ſo gut ſpielt, daß ich meine Siege eher ſeiner Artigkeit, als meiner überlegenen Geſchicklichkeit zuzuſchreiben geneigt bin. Es wurde übrigens nach denſelben Regeln geſpielt, als in Europa. Dieſe Beſuche dauerten regelmäßig fort, bis er den Auftrag zu einer Reiſe in einen fernen Theil von Tibet erhielt. Ich fühlte bei ſeinem Abſchiede den Verluſt eines angenehmen Geſellſchafters, und eines nützlichen Lehrers, und wir ſchieden wirklich, wie ich glaube, mit gegenſeitigem Schmerz.

Am Tage nach unſerer Ankunft wurde mir ſehr früh angedeutet, daß der Regent Willens wäre, uns noch an dieſem Morgen zur Audienz zuzulaſſen. Ehe noch die Zeit beſtimmt wurde, gingen mehrere Boten hin und her, um alles in gehöriger Form einzurichten. Endlich gingen wir, Mr. Saunders und ich, von Porungheer als Dollmetſcher begleitet, gegen Mittag, nach einem Theile des Pallaſtes, mit welchem unſere Zimmer, ſo entfernt ſie auch von demſelben waren, ſo in Verbindung ſtanden, daß wir nicht auf die Straße zu gehen brauchten. An dem Audienzzimmer fanden wir einen großen und hohen, länglich gebauten Saal, der von einer Colonnade um-

Digitized by Google

ringt war, und durch eine Oefnung über dem Mittelpunkte erleuchtet wurde. Dieser mittlere Theil des Zimmers enthielt eine Fläche, die ungefähr zweimal so viel Raum einnahm, als die Entfernung der Säulen von den Seitenwänden betrug. Licht, Luft und die erfreuliche Wärme der Sonne werden von Zeit zu Zeit dadurch eingelassen, daß man den Schirm oder vielmehr das bewegliche Dach wegnimmt, das unmittelbar vor der Oefnung befindlich ist. Die Säulen der Collonnade waren karmoisinroth gemalt und reich mit Gold geziert, so wie auch die Spitzen der schlängelndzugehenden Bogen und die Tragsteine über denselben; auch waren auf den Bogen verschiedene symbolische Wappen vergoldet angebracht. Die Wände waren blau gemalt, und mit zwei breiten rothen Streifen eingefaßt, durch welche ein gelber hinlief. Der Fußboden bestand aus einer gemischten Composition, dem Anscheine nach von braunen und weissen Kieseln, mit etwas starker Dungerde vermischt, die einen starken Glanz annimmt. Ausser der Thüre, an dem einen Ende, durch welche wir hereingekommen waren, ging weder ein Fenster, noch eine Thüre, in das Zimmer; an dem andern Ende gerade gegen über stand der Thron des letzten Teshoo Lama in einer Nische, ungefähr vier Fuß über dem Boden erhaben, umringt mit Kissen von gelbem Atlas, die auf jeder Seite mit seidnen Franzen von verschiedenen Farben und reichem Brocat geziert waren. Am Fuße des Throns standen dünne Kerzen von der Composition, die sie in ihren Tempeln als Weihrauch zu brennen pflegen, und Vasen mit wohlriechendem Holze, das, langsam verbrennend, den Saal stark mit seinem Rauche anfüllte. Von diesem Sitze herab pflegt der Teshoo Lama Rechtsausspräche zu thun, und dem Volke seinen feierlichen Segen zu ertheilen.

An dem obern Ende des Saales fanden wir den

Regenten und den Soopoon Choomboo in ihrer religiösen Kleidung, unter der Colonnade, an der linken Seite des Thrones, auf erhabenen Atlaskissen sitzen. Der Landesgewohnheit nach überreichten wir weiß seidene Schärpen, die sie annahmen, ohne ihre Sitze zu verlassen. Ich übergab dann die Depeschen des Gouverneurs in die Hände des Regenten, mit einer Schnur Perlen und Corallen, während die übrigen Geschenke vor ihm hingesetzt wurden. Zwei erhabene Sitze von Kissen waren bereit gelegt; auf diese hieß uns der Regent, mit der Hand winkend und mit einem sehr bedeutenden Blicke, niederlassen. Hierauf redete ich ihn ungefähr mit folgenden Worten an:

„Das Wenige, was ich Ihnen zu überreichen die Ehre habe, sendet Ihnen der General-Gouverneur, Mr. Hastings, als Beweise seiner Freundschaft und Achtung, und mit dem ernstlichen Verlangen, den freundschaftlichen Verkehr, der so glücklich zwischen Ihnen begonnen hat, zu erhalten und fortzusetzen. Diese Verbindung wurde, in ihren frühesten Perioden, von den reinsten Beweggründen der Menschenliebe angerathen, und zweckte bisher mit beispielloser Aufrichtigkeit und Festigkeit auf einen großen Gegenstand, der das Hauptgeschäft von Maha Gooroo's *)Leben ausmacht, auf Frieden und allgemeines Wohl ab. Der General-Gouverneur, dessen Aufmerksamkeit immer auf dieselben Zwecke gerichtet ist, wurde sehr bekümmert, als er die traurige Nachricht von dem Verluste seines verehrten Freundes erfuhr, nicht nur weil ihn das Absterben einer so erhabenen Person schmerzte, sondern auch weil er besorgte, die zwischen ihm und Ihnen errichtete Freundschaft möchte eine Unterbrechung erleiden, und einer Veränderung unterworfen seyn.

*) Ein Titel des Lama, aus der Sanscrit Sprache, der den großen geistlichen Meister bedeutet.

Durchdrungen von dem Wunsche, sie fortdauern zu sehen, beschloß er, sobald er die Nachricht von Ihrer Rückkunft aus China erhalten hatte, eine Person, die sein Vertrauen besäße, zu Ihnen zu senden; eine Maaßregel, welche die Freundespflicht, zu trösten, laut verlangte, und die noch dringender durch den Wunsch wurde, über die frohe Nachricht von der Wiedererscheinung des Lama in der Welt, sobald als möglich seine Glückwünsche abzustatten. Durch dieß große Ereigniß sind in der That jetzt alle seine Hoffnungen von neuem belebt, und überzeugt, daß der gegenwärtige Lama den Geist seines vorigen Freundes besitze, zweifelt er nicht, durch wohlwollende Vermittlung und den Willen des Himmels alle seine Erwartungen erfüllt zu sehen."

Der Regent versicherte dagegen: der jetzige und vorige Lama wäre einer und derselbe, und es fände keine Art von Unterschied zwischen ihnen statt; nur wäre er, da er jetzt bloß ein Kind wäre, weil sein Geist eben erst in die Welt zurückgekehrt sey, für jetzt nicht fähig zu handeln, und sie mit seiner Stimme zu unterstützen. Sie wären daher einzig und allein mit der Sorge für seine Person beschäftigt (denn dieß sey ihre Pflicht, und ihr Vergnügen), in der Hoffnung, daß er bald im Stande seyn würde, ihnen seinen Segen zu ertheilen. So wie er den Unfall des Absterbens des Lamas in Pekin beklagte: so versicherte er mich zugleich von der festen, unerschütterlichen Zuneigung, die der Teshoo Lama gegen Mr. Hastings bis an den letzten Hauch behalten hätte, und fügte hinzu: Maha Gooroo habe eben angefangen, dem Kaiser von China hierüber seine Meinung zu eröfnen, in der Hoffnung, daß die Verbindung genehmigt und erneuert werde, und die gegenseitige zwischen ihnen gegründete Eintracht ihren wohlthätigen Einfluß über alle seine Verehrer und über alle Untertha-

nen beider Reiche ausdehnen würde. Er sprach dann viel über die große Aufmerksamkeit und die Ehrfurcht, die dem Teshoo Lama am chinesischen Hofe wäre erwiesen worden, und erzählte mir, daß der Kaiser, unmittelbar nach dem Empfange der Nachricht von der Wiedergeburt des Lama, Gesandten mit Glückwünschungsschreiben und einem Rosenkranz von großen, schönen Perlen gesendet, und es ihnen in den stärksten Ausdrücken zur Pflicht gemacht hätte, für die Person des Lama die größte Sorge zu tragen, und keinen Fremden vor ihm zu lassen.

Indessen muß ich mich hüten, über alle Umstände, die bei unsern verschiednen Unterredungen vorfielen, in ein zu genaues Detail zu gehen. Es würde schwer seyn, das locale Idiom und die Art des Ausdrucks in einer Uebersetzung aus einer dritten Sprache beizubehalten; ja ich bin sogar nicht gewiß, ob mein Dollmetscher in der Hindusprache, die er gegen mich brauchte, alles genau wiederholte. Gegenwärtig sey die Bemerkung hinlänglich, daß der Regent in seinen Versicherungen der Zuneigung zu dem General-Gouverneur sehr umständlich war, und die Veranlassung ihrer gegenwärtigen Freundschaft (die ihren Ursprung einzig darin hatte, daß letztrer den mit uns in einem sehr ungleichen Krieg verwickelten Bootanern, aus Gefälligkeit für die Vermittlung des Teshoo Lama, Friede gewährte) laut pries; er erklärte diese Handlung für bote durm (sehr tugendhaft).

Auch Soopoon Choomboo sprach zuweilen. Fragen nach Mr. Hastings, ihr Vergnügen über die von ihm empfangenen Depeschen, meine Reise und deren Schwierigkeiten und Hindernisse, und ihr Verlangen, mich zu sehen, waren Gegenstände, die bei dieser Conferenz einen beträchtlichen Theil unserer Zeit wegnahmen. Auch wurde viel über den traurigen Unfall gesprochen, daß der Lama sich, wegen ihrer Ver-

sün-

sündigungen, der Welt entzogen hätte; auch äusserten sie in starken Ausdrücken, wie sehr sie die Wohlthat fühlten, daß es ihm gefallen hätte, so bald wieder im Fleische zu erscheinen.

Der junge Lama hatte noch seinen Sitz, wie ich hörte, in dem Hause, wo er zuerst war entdeckt worden, in dem Thale Patnom; er sollte aber in wenigen Tagen nach Terpaling gebracht werden, einem zu seiner Aufnahme eingerichteten Kloster, nahe am Gipfel eines Berges, das ungefähr zwei Tagreisen von Teshoo koomboo entfernt ist. Dieser Ortsveränderung sollte der ganze Hofstaat beiwohnen. Die Staatsbeamten brachten daher fast alle ihre Zeit mit Anstalten zu dieser Feierlichkeit zu, und der Regent gab mir zu verstehen, daß er deshalb nur wenig Muße hätte, und mich vielleicht vor seiner Abreise nur noch einmal würde sehen können. Gegen das Ende der Audienz wurde Thee gebracht, und auf dieselbe Art gereicht, wie in Bootan. Vor uns standen kleine Bänke, und auf diesen wurden solche Tassen gesetzt, wie sie, nach des Daeb Raja Erzählung, in seinem Gebiete nur der Raja oder einer der drei Lamas brauchen darf; ein Umstand, den ich nicht nur als eines ihrer Aufwandsgesetze, sondern auch als einen Beweis ihrer Neigung, uns eine hohe Achtung und recht viele Höflichkeit zu erweisen, hier anführen zu müssen glaube. An Gestalt und Größe glich diese Tasse einigermaßen einer chinesischen Nößel-Schaale, sie stand auf einem Gestell, so, daß sie bequem in die Hand genommen werden konnte. Sie war aus dem feinsten Porzellan verfertigt, ausserordentlich dünn, und von reiner weisser Farbe, auf beiden Seiten mit dem Abdrucke eines Drachen, dem kaiserlichen Wappen, gestempelt, das man, wie das Wasserzeichen im Bankpapiere, nur bei genauerer Ansicht in einer geringen Entfernung sah. Ehe wir Abschied nahmen,

wurden uns zu verschiedenenmalen Körbe mit Thee, Zucker und getrocknete Früchte, Rosinen, Datteln, Apricosen, Mandeln und einige andere, die ich bisher noch nicht gesehen hatte, aus China und der östlichen Tatarei gereicht. Der Regent ersuchte mich mehrmalen, alle meine Bedürfnisse der Person anzugeben, die er zu meiner Aufwartung ernannt hätte. Wir erhielten jeder eine Schärpe aus seinen eigenen Händen, und begaben uns dann weg, sehr zufrieden mit unserer Aufnahme, die ich für höchst schmeichelhaft ansehen mußte.

Ich will nun versuchen, von der Person und dem Benehmen des Regenten einen Begriff zu geben. Dem Wuchse nach war er von mittlerer Größe, und etwas breit, ohne jedoch zur Corpulenz geneigt zu seyn. Er hatte ein kurzes breites Gesicht, mit einer etwas aufgestülpten Nase, kleinen schwarzen Augen und hohen Kinnbacken. Ungeachtet er also keineswegs schön war: so herrschte doch in seinen Gesichtszügen eine angenehme Symmetrie, und in seiner Miene ein sanfter Ausdruck, die sehr zu seinem Vortheile einnahmen. Seine Sprache war plan und ohne Affectation; sie war weder durch die Ueppigkeit des asiatischen Wortprunks aufgedunsen, noch fehlte es ihr an Urbanität; es war die milde, anspruchslose Art sich auszudrücken, welche bei Tibetanern von guter Erziehung einen starken Charakterzug ausmacht. Seine Action war frei von Gestikulation; sie bestand in einer Bewegung des Körpers nach vorwärts, und in einer Beugung des Kopfes, von einer oft abwechselnden, ausdrucksvollen und gescheuten Miene unterstützt; seine Arme waren beständig unter dem Mantel verhüllt.

Seiner Stimme schien der Verlust seiner Zähne zu schaden, der eine etwas undeutliche Aussprache verursacht, wenn nicht etwa ein Fehler am Gaumen ei-

Digitized by Google

nigermaßen Schuld daran war. Mein Dollmetscher verstand ihn jedoch ohne Schwierigkeit, so leise und fertig er auch sprach. Seine Kleidung war die Religiosen-Kleidung, die in der Regel alle Hofleute zu tragen scheinen. Sie besteht bloß aus einer Weste von wollenem, dunkel karmoisinrothem Tuch, ohne Ermel, und einem großen Mantel, der entweder von demselben oder von dünnerm Tuche ist, und einigermaßen einem Schawl gleicht. Eine Art von Phlibeg, und große Stiefeln von bulgarischem Leder, die entweder mit Pelzwerk oder Tuch gefüttert sind, und sowohl auf Reisen als auch zu Hause sehr nützlich sind, machen die übrigen Bestandtheile des Anzugs aus. Ungeachtet es mich anfangs in Verwunderung setzte, meine neuen Freunde zu Hause in ihren dicken Stiefeln umhergehn zu sehen: so fühlte ich doch bald deren Nützlichkeit gegen die aus ihren Fußböden hervordringende Kälte, die, da der große Holzmangel in Tibet ihnen nicht erlaubt, sie zu dielen, steinern sind, und vielleicht die hier so häufigen und starken Krämpfe und rheumatische Schmerzen verursachen.

Nach dem Abschiede von dem Regenten dachte ich noch dem Soopoon Choomboo einen Besuch zu machen; unsere Audienz hatte aber so lange gedauert, daß bald nach unserm Aufbruche alle Glocken des Klosters läuteten, um zu Andachtsübungen zu rufen. Die gegenwärtigen Umstände, die Ortsveränderung des Lama, erforderte eine ausserordentliche Beobachtung der Religionsübungen, und alle Gylongs waren eben, mit verdoppeltem Eifer, mit Beten beschäftigt. Nicht lange nach unserer Rückkehr in unsere Zimmer, wurde ich plötzlich durch ein so verwirrtes und tumultuarisches Geräusche gestört, daß ich gänzlich ausser Stande war, die Ursache dieses beunruhigenden Auflaufs zu errathen. Endlich erfuhr ich von meinem

Begleitern, den Goseins, daß es bloß die Gylongs wären, die zu ihren Andachtsübungen eilten; ein Eifer, der wahrlich nicht größer seyn konnte.

Am folgenden Tage erhielt ich eine Einladung von dem Soopoon Choomboo, und wir setzten uns unverzüglich in Bereitschaft, ihm unsere Aufwartung in seinen Zimmern zu machen, die, so entfernt sie auch von den unsrigen waren, doch zu der großen Menge von Zimmern gehören, die zusammen den Pallast ausmachen, und allen Hofbeamten Wohnung geben. Wir brauchten deshalb nicht auf die Straße zu gehn; über mehrere Stiegen abwärts, und andre wieder aufwärts, und durch verschiedene Säle und Gänge kamen wir endlich in den Theil des Pallastes, den er bewohnt. Das Zimmer, in welchem wir ihn fanden, war, in Vergleichung der Höhe und Länge, ziemlich schmal; aber der Vortheil seiner Lage überwog alle Mängel des Ebenmaaßes und der Verhältnisse. Es hatte eine sehr weite Aussicht auf das Thal, und wurde durch einen vorspringenden Erker, der beinahe den ganzen Tag die Strahlen der Sonne einläßt, während sie in südlicher Richtung steht, gerade also die kälteste Jahrszeit über, zugleich erleuchtet und erwärmt. Als wir in das Zimmer traten, wurden die kameelgarnen Vorhänge zum Theil vorgezogen; aber selbst dann fühlten wir eine angenehme Wärme. Soopoon Choomboo saß dicht an dem Erker. Wir überreichten jeder, wie gewöhnlich, eine seidene Schärpe, und ich übergab ihm den Brief und die Geschenke, die ich an ihn hatte. Kaum hatten wir uns auf den bereitstehenden aufgehäuften Kissen an der entgegengesetzten Seite des Zimmers niedergelassen, als Soopoon Choomboo, nach einigen persönlichen Complimenten, sogleich verschiedene Fragen über das Befinden, und die Lage Mr. Hastings that. Auf diese zahllosen Fragen gab ich, so viel

Digitized by Google

möglich, befriedigende Antworten, und suchte in den stärksten Ausdrücken das große Uebelbefinden zu äussern, dem ich in dem (ihrer Meinung nach schädlichen) Klima von Dukba (Bootan) ausgesetzt gewesen wäre; indem ich meine unangenehme Lage daselbst, da meine Reise hieher noch ungewiß war, und ich in die Nothwendigkeit zu kommen fürchtete, nach Bengalen zurückzukehren, ohne ihn oder Maja Raja gesehen zu haben, mit dem besondern Vergnügen, das ich jetzt empfände, nachdem ich seinen Hof glücklich erreicht hätte, in Contrast stellte. Ich schloß mit der Versicherung, wie äusserst angenehm diese Nachrichten seinem Freunde, dem Gouverneur, seyn würden. Er sprach dagegen sehr viel von dem hohen Vergnügen und der Ehre, die ihm die Depeschen des General-Gouverneurs machten, und äusserte, daß der Regent und er, wie Porungheer wisse, wegen meiner Reise nach Teshoo Loomboo viele Sorgen gehabt hätten.

Bei der Erzählung ihrer Verlegenheit konnte ich, so ungern sie auch ihre Abhängigkeit von China gestehen, deutlich bemerken, wie sehr sie sich vor dem Kaiser von China, vor seinen am Hofe zu Laßa angestellten Beamten, Umbas (obrigkeitliche Personen) genannt, so wie vor den Jasoons (Correspondenten), und nebenbei vor dem Raja dieses Orts, Gesup Rimbochay, der dem Dalai Lama selbst den größten Theil seiner weltlichen Macht entrissen hatte, fürchteten.

Unser übriges Gespräch betraf vorzüglich meine Reise, die große Entfernung, die Schwierigkeiten des Weges und die Verschiedenheiten des Klima in Bengalen, Bootan und Tibet; diese Gegenstände nahmen die Zeit weg, bis der Thee kam, an dem wir alle Theil nahmen, worauf die gewöhnlichen Fruchtkörbe herumgereicht wurden, und wir jeder eine weiß seidene

Schärpe von ihm erhielten. Da wir noch bei ihm waren, kam ein Bote von einer wahrscheinlich langen Reise, gestiefelt, mit einer Peitsche in der Hand, der Depeschen überreichte. Er nahm zuerst seinen Hut ab, hielt ihn mit seiner linken Hand ans Knie hinunter, verbeugte sich dann, zog eine karmoisinrothe Schärpe aus dem Busen, die er überreichte, gab dann seine Depeschen mit ein paar leisen Worten ab, beugte sich noch einmal und wurde mit einem einzigen Worte und einem Kopfnicken entlassen. Dieß ist eine Art von Compliment; eine andere, die bloß dem Lama zu gebühren scheint, besteht in einem neunmaligen Niederwerfen auf die Erde.

Soopoon Choomboo, der auch Sadeek heißt, hat den zweiten Rang am Hofe von Teshoo Loomboo. Er war von Geburt ein Mantchu Tatar, und schon in frühern Jahren an den Teshoo Lama, von einem aus demselben Lande gebürtigen Chanjea Lama, empfohlen worden, der beständig nahe um die Person des Kaisers von China war. Er erhielt seine Erziehung unter der unmittelbaren Aufsicht des Teshoo Lama, erwarb sich, als ein treuer und nützlicher Diener, endlich das vollkommene Vertrauen seines Herrn, und wurde sein vorzüglicher Liebling. Um ihm einen öffentlichen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste zu geben, ernannte ihn der Teshoo Lama, nicht lange vor seinem Tode, zum Präsidenten eines sehr wichtigen Klosters, Khonjim Shimboi genannt, das von dreihundert Gylongs bewohnt wird, und ein großes Gebiet an der westlichen Gränze von Tibet bei Luddauk hat. Der Kaiser von China gab ihm, während seines Aufenthalts an seinem Hofe, mit dem Lama, den Titel Mirkin Chassa Lama. Da er beim Absterben des Lama das Amt eines Sadeek, welches mit dem Amte eines Zempi in Boo-

tan, d. h. eines Mundschenken, einerlei ist, bekleidete: so wurden ihm alle Effecten des Lama übergeben, und er wurde in diesem hohen Amte bestätigt, bis der wiedergeborne Lama auf dem Musnud (Throne) sitzen würde.

Die besondere Gnade, die er genoß, schien seiner Redlichkeit und seinen Talenten mit Recht zu gebühren; und sollte die Regentschaft vacant werden: so würde er ohne Zweifel diese hohe Ehrenstelle erhalten. In der That war damals sein Einfluß kaum weniger mächtig; denn er wurde von Chanjoo Cooshoo nicht sowohl wie ein untergeordneter Beamter, als vielmehr wie sein College behandelt, und fast bei jeder Gelegenheit wurde auch seine Meinung angehört. Schwerlich konnte mehr Eintracht oder ein vollkommneres Vertrauen unter ihnen statt finden.

Soopoon Choomboo war damals nicht über dreißig Jahre alt. Der Statur nach war er etwas klein, doch wohl proportionirt, und keineswegs zur Corpulenz geneigt. Seine Miene war offen und frei; aber in seinen Gesichtszügen lag unverkennbar der Abdruck des tatarischen Charakters; kleine Augen, dünne Augenbraunen, hohe Kinnbacken und gänzlicher Mangel an Barte. Seine Gesichtsfarbe war nicht dunkler, als bei einem Araber oder Spanier.

Ungeachtet er eine anerkannte Ueberlegenheit an Talenten, Kenntnissen und Einfluß über seine Landsleute besaß; so war er doch nicht stolz auf diese Vorzüge, sondern betrug sich mit besonderer Demuth, Milde und Bescheidenheit. In seiner Unterhaltung war er eben so offen, als einnehmend in seinem Betragen, und bei näherer Bekanntschaft fand ich ihn von fröhlicher Gemüthsart und zuweilen selbst scherzhaft.

Das öffentliche Amt, das er bekleidete, war, wie ich bereits erwähnt habe, der Posten eines Sadeek. Der Sadeek empfängt, und theilt die Be-

fehle des Lama aus; er ist der unmittelbare Canal, durch den alle Nachrichten an ihn kommen; er trift die nöthigen Anstalten zur Feier der großen Religionsfeste, ist immer persönlich um den Lama und sein Mundschenke; hat die Aufsicht über die Garderobe, und seiner unmittelbaren Aufsicht ist der ganze Reichthum des Souverains anvertraut, er komme nun von den religiösen Opfern seiner Anbeter, oder aus andern weniger heiligen Quellen her. Er bringt und setzt dem Lama alle seine Nahrung vor, und besonders reicht er ihm den Thee, den er, in Gegenwart seines Herrn, kosten muß. In der That nimmt der Lama, wie mir mit Gewißheit versichert worden, von Niemand anders Nahrung oder Kleider an, als von ihm; trotz diesen persönlichen Diensten aber behauptet er in den religiösen Orden einen so hohen Rang, daß ihm kein geringerer Titel zukommt, als der eines Lama.

Meine Ankunft in Tibet fiel in eine Periode, die in den Jahrbüchern des Staats sowohl in politischer als religiöser Rücksicht von der höchsten Wichtigkeit war; denn die Einwohner hatten jetzt, in der Person eines Kindes, ihren künftigen Souverain anzuerkennen, dem sie auch, als ihrem geheiligten Oberpriester, den ersten öffentlichen Tribut von Huldigung leisten sollten, um dadurch den Glauben, daß er der wiedergeborne, unsterbliche Mittler zwischen den Menschen und dem höchsten Wesen sey, in Umlauf zu bringen und zu autorisiren. Man kann leicht denken, daß bei einer solchen Gelegenheit kein Beweis von Ehrfurcht, kein Pomp und keine Pracht gespart wird, die, ihrer Vorstellung nach, die Würde und den Glanz der feierlichen Ceremonie vermehren kann.

Der Kaiser von China, ein Bekenner des tibetanischen Glaubens, hatte einen Offizier von hohem Rang, mit einem starken Detachement Truppen abgesendet, den jungen Lama zu begleiten; andere Chi-

Digitized by Google

neser waren da, um seine Tuckt Rowan *) oder beweglichen Thron zu tragen, und der Regent selbst sollte mit Soopoon Choomboo den Zug zu Pferde anführen.

Gern gestehe ich, daß die Neugier, persönlich Zeuge einer so sonderbaren Ceremonie zu seyn, mich bewog, einige Mühe anzuwenden, mich dem Gefolge zugesellt zu sehen. Ich gab daher Porungheer den Auftrag, dem Regenten aufzuwarten und ihm meinen ernsten Wunsch zu äussern, ihm bei allen Gelegenheiten die Ehrfurcht zu bezeigen, die ich für den Charakter des Lama hege, und ihm zu sagen, daß es mich besonders freuen würde, in seinem Gefolge zu seyn, wenn er für gut fände, mir eine so große Ehre anzuthun. Es schmerzte mich daher nicht wenig, als Porungheer mit Entschuldigungen von dem Regenten zurückkehrte, der das Anerbieten meiner Gesellschaft wegen der Chineser ablehnte, deren Eifersucht gegen Fremde nur allzu bekannt wäre, und denen vorzüglich er keine Gelegenheit geben möchte, sich für beleidigt zu halten; zugleich ließ er aber höflich für meine Aufmerksamkeit danken, und ich hatte das Vergnügen zu hören, daß er seine große Zufriedenheit darüber geäussert hätte.

Der Zug brach Sonnabends, den 27sten September, aus dem Kloster vor Tagesanbruch nach Kylee, in dem Thale Painom, auf, wo der junge Lama damals mit seinen Verwandten wohnte. Die große Ceremonie seiner Ortsveränderung begann am folgenden Tage.

Dem Lama folgte ein sehr zahlreicher Volkshaufen, der alle mögliche Zeichen einer enthusiastischen Huldigung gab. Das zu seiner Aufnahme eingerichtete Kloster war von Kylee nur sechszehn Meilen e[illegible]

*) Ein Persischer Ausdruck, der es wahrscheinlich macht, daß dieser prächtige Sitz aus Persien entlehnt ist.

fernt; das Gefolge war aber so groß, er wurde von den nach und nach zuströmenden Haufen von Anbetern, die sich vor ihm auf dem Wege demüthig niederwarfen, so oft aufgehalten, daß es durchaus nothwendig war, auf dem Wege dahin ein Lager aufzuschlagen, in welchem man die Nacht über blieb.

Am folgenden Tage geschah jedoch, nachdem man früh aufgebrochen war, der Einzug in das Kloster Terpaling. Nachdem man hier den jungen Lama mit Vater und Mutter, deren Aufsicht er für jetzt noch übergeben war, untergebracht und alle nöthigen Einrichtungen getroffen hatte, kehrte der Regent mit seinem Gefolge nach Teshoo Loomboo zurück.

Da der Weg von unsern Zimmern aus zu übersehen war: so konnte ich die Annäherung des Regenten beobachten. Er ritt in Begleitung von zwei bis dreihundert Mann; der größte Theil war ihm voraus; er selbst folgte, von einer auserlesenen Gesellschaft umringt, die vorzüglich aus den Staatsbeamten bestand. Er war in einem Anzuge, den ich noch nicht an ihm gesehen hatte; er trug ein gelb atlaßenes Kleid, mit Zobel gefüttert, und war um die Lenden begürtet. Ein dunkel karmoisinrother, scharlachartiger Mantel, der zum Theil sein atlaßenes Kleid bedeckte, ging um den Leib herum, das Ende aber ruhte auf der linken Schulter, so, daß der rechte Arm frei war. Er trug einen runden Hut, der mit einem gelben glänzenden Firniß bedeckt war, und rothe Stiefeln von bulgarischem Leder. An seinem Gürtel hing ein kleines Messergehäus mit Zubehör, und ein großer Beutel, worin er eine Theetasse und verschiedene andere Artikel hatte, welche die Tatarn bei sich zu tragen pflegen. Dazu kommt noch gewöhnlich eine kleine Geldbörse, und ein Tabacksbeutel mit einer Pfeife, nebst einem unten mit Stahl besetzten Zunderfäckchen, worin sich ein Feuerstein befindet. Das Pferd, das

er ritt, war mit großen karmoisinrothen Quaſten und andern prächtigem Geſchirre geziert, und mit einer Menge Glöckchen, an einem Halsbande, behängt, die, ſo wie er ſich in langſamen und feierlichen Schritt bewegte, klingelten. Uebrigens war der Körper des Pferdes vor den vielen Kuhſchwänzen, die auf beiden Seiten hingen, kaum zu ſehen.

Seine auserleſenen Begleiter hatten beinahe dieſelbe Tracht; der Anzug der Niedern beſtand aus ſchlechtern Materialien. Sie waren größtentheils entweder in gelbes, oder rothes, oder gelb und rothgeſtreiftes Tuch gekleidet, und trugen runde Hüte, von deren Kopfe Quaſten von ſcharlachner Seide herabhingen. Einige hatten eine ſchmale, etwas aufwärts gehende, Beſetzung, andre waren mit breitem Pelzwerke eingefaßt. Beſonders zeichneten ſich die Hüte der Kilmoucks (Kalmüken) aus; ſie waren ſehr groß, vielleicht nicht unter zwei Fuß im Durchmeſſer, hatten niedrige Köpfe, aber ungeheure Ränder, und waren ganz mit langen wollenen Locken von prächtiger gelber Seide bedeckt. Einige Goſeins, die Turbans und indianiſche Kleidung trugen, mit Moguln von der perſiſchen Gränze, in ihrer Nationaltracht, machten die vermiſchte Gruppe vollſtändig. Unter dem ganzen Zuge war, ſo viel ich bemerken konnte, keiner bewafnet. In einer ſehr großen Entfernung waren, auf beiden Seiten des Weges, Haufen von Feuern zu ſehen, aus denen dicke Rauchſäulen hervorgingen. Dieſe Freudenfeuer, die ich ſchon ehedem erwähnt habe, ſind ein Beweis von Ehrfurcht der Einwohner von Tibet und Bootan gegen jede hohe Perſon, die durch ihre Gegend reiſet; kommt ihr Souverain vorbei: ſo wird der Gebrauch natürlich mit auſſerordentlichem Eifer beobachtet.

Auf beiden Seiten des Weges warfen ſich, bei der Annäherung des Regenten und ſeines Gefolges,

Digitized by Google

viele Menschen nieder, und da er sich Teshoo-Loom-boo näherte, wurden auf den Mauern des Pallastes Fähnchen aufgepflanzt, und die Nowbut (eine Art Kesselpauke) Trompeten, Gongs *) und Zymbeln vereinigten sich, seine Ankunft in den lautesten Tönen zu verkündigen.

Der Befehlshaber der Chineser marschirte über Jhansu Jeung nach Laßa zurück. Der zu ihrem Lager ausersehene Platz war an dem Winkel der Ebene, noch innerhalb den Gränzen des Klosters, unter der Festung Shigatzee-Jeung, und dicht an dem Ufer des Painomtchieu. Hier hielten die Truppen zwei Rasttage, worauf sie ihre Zelte abbrachen und weiter marschirten.

Ich suchte bald möglichst Gelegenheit, dem Regenten zu seiner Rückkunft und zu der glücklichen Einführung des Lama in Terpaling Glück zu wünschen. Dieß gab dem Regenten Veranlassung zu einigen Bemerkungen, die voll Ehrfurcht und Liebe für den verstorbenen Lama waren, und darauf abzweckten, die Identität des gegenwärtigen aus den untrüglichen Zeichen von Weisheit und Größe, die auf seiner Stirn geprägt stünden, und den frühen Zügen seines erhabenen Charakters, die sich bereits augenscheinlich entwickelten, zu beweisen. Auch verbreitete er sich bei dieser Gelegenheit über die vorzügliche Neigung, die der Lama in seiner vorigen Existenz gegen die Engländer gehegt hätte, und bedauerte, daß

*) Ein grosses, zirkelförmiges Instrument, 1½ bis 2 Fuß im Durchmesser, das an dem Rande rings herum ungefähr zwei Zoll umgebogen ist. Wenn es gebraucht wird, hängt es an einem Seile, das durch dazu verfertigte Löcher, nahe am Zirkelbogen, gezogen ist. Um eine gleiche Schwingung hervorzubringen, wird es von dem Musikanten anfangs sanft mit einer in Leder eingefaßten Kugel am Ende eines langen Stabes auf den äussern Ring geschlagen, nachher aber werden die Schläge mit stärkerer Kraft wiederholt, und es bringt dann einen erstaunenden Schall hervor.

sein gegenwärtiges zartes Alter ihn für jetzt unfähig mache, mit mir zu sprechen. Wir unterhielten uns dann viel über den Gegenstand meines Auftrages an ihn, wobei er sichs sehr angelegen seyn ließ, jede nachtheilige Idee zu entfernen, die ich in Rücksicht seiner freundschaftlichen Stimmung aus den Schwierigkeiten meiner Reise an seinen Hof gefaßt haben konnte. Er erzählte mir, daß er deshalb mit dem Lama, der immer vortheilhaft gegen die Engländer gesinnt gewesen wäre, viele Briefe gewechselt hätte. Die Schwierigkeiten, die mir in den Weg gelegt worden, kämen auf Rechnung des Gesup Rimbochay; auch winkte er in seiner Vertheidigung stark auf die Chineser an.

Zwar stehen die Tibetaner nicht unter der unmittelbaren Autorität dieses Hofes; dieser Einfluß beschränkt sie aber bei allen ihren Schritten, und bringt eine Furchtsamkeit und Behutsamkeit in ihrem Betragen hervor, die mehr den Charakter von Unterthanen, als von Bundesgenossen angemessen ist. Die Eifersucht, mit der sie diese Einmischung der Chineser sehen, und das unangenehme Gefühl dieses Jochs, so leicht es auch auf ihnen liegt, zeigte sich in der Zurückhaltung, mit der sie die Offiziere der Trupp'n behandeln, die in keiner andern Absicht, als ihren hohen Priester zu ehren gekommen waren. Sie durften nicht innerhalb dem Kloster seyn; dieß würden sie für eine Art von Entweihung gehalten haben, da sie die Chineser für eine rohe und unreine Menschenrace ansehen. Während ihres Aufenthalts bei ihnen waren sie in einer sichtbar unangenehmen Stimmung, und hatten ein ungewöhnliches Ansehn von Heimlichkeit, damit die Chineser ja nichts von ihren Angelegenheiten erfahren möchten, bis zum Tag ihres Abmarsches, den mir mehrere zum Kloster gehörige Personen mit augenscheinlichem Vergnügen ankündigten.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Erlaubniß des Regenten, das Innere des Klosters zu sehen. — Prächtige Tempel. — Feierliche und mysteriöse Ceremonien. — Zahlreiche Versammlung der Gylongs. — Periode ihrer Andachtsübungen. — Lärmende Religionsgebräuche. — Ernste Aufmerksamkeit auf die Pflichten ihres Glaubens. — Tiefe Ehrfurcht für ihren souverainen Lama. — Beschreibung des Mausoleums zum Andenken des verstorbenen Teshoo Lama.

Nach vorgängig erhaltener Erlaubniß von dem Regenten, fand ich, vor seiner Rückkehr aus Terpaling, eine schickliche Gelegenheit, ein mir sehr am Herzen liegendes Vorhaben auszuführen. — Vom ersten Tage meiner Ankunft zu Teshoo Loomboo an war ich sehr begierig, einige der prächtigen Gebäude, in deren Mitte ich meine Wohnung erhalten hatte, und die durch die reichlichen und kostbaren Zierrathen von aussen meine Neugierde immer von neuem rege machten, von innen zu sehen. Die öftere Wiederholung des feierlichen Schalls aus einer Menge tieftönender Instrumente, nach kurzen Pausen einer tiefen Stille; das dumpfe Gesumme betender Menschen, am Tage sowohl als in der Nacht, und das zuweilen laute Geschrei starker Versammlungen mit voller Musik ließ mich nicht länger zweifeln, daß ich der Scene einiger der feierlichsten und mysteriösesten Ceremonien ihrer Religion sehr nahe wäre.

Ohne Zeitverlust suchte ich mich von der Wahrheit meiner Vermuthungen zu überzeugen; aber hier betrat ich einen schlüpfrigen Boden. Jede Aeusserung

einer besondern Neugier, selbst in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens, war hinreichend, in einem Augenblicke ein Heer von argwöhnischen Vermuthungen aufzuregen, gegen das ich ewig vergebens gekämpft haben würde; und die Religion war, besonders bei einem, seinen Formen nach, so bigotten Volke, ein Gegenstand, den ich mit noch gewissenhafterer Behutsamkeit berührte.

Aus verschiedenen Erkundigungen schloß ich jedoch endlich, daß die Capelle, in welcher die Gylongs ihre täglichen Gebete hielten, nicht weit von uns entfernt wären. Die bestimmten Perioden ihrer Andachtsübungen waren der Auf- und Untergang der Sonne und der Aufgang des Mondes. Von den 2500 Gylongs, die zu dem Dienste im Kloster bestimmt waren, mußte der größte Theil allemal gegenwärtig seyn. An jedem dritten Tage war der Morgen dazu bestimmt, das höchste Wesen laut zu preisen; ein Gottesdienst, der mit einem wahrhaft erstaunenden Geschrei verrichtet wurde, das, meiner Meinung nach, mit dem Anstande in einer wohlgeordneten Versammlung ganz und gar nicht übereinstimmte.

Der Zweck dieser feierlichen Versammlung war, so viel ich erfahren konnte, das Lob der Gottheit mit aller Anstrengung der Stimme zu preisen; kein Wunder also, daß bei einer solchen Menge von Menschen, die durch lange Uebung eine stentorische Stärke der Lunge erhalten hatten, die sonderbarste Dissonanz, das wahre Seitenstück zu dem Geschrei einer wüthenden, feindseligen Menge, entstehen mußte. Dieß alles war jedoch nichts weiter, als ein frommer Beweis des glühenden Eifers, eine Art von Wettstreit um den Vorzug, ein angestrengter Versuch, ihren obersten und ihren Schutzgöttern die höchste Ehre zu erweisen.

Zu diesen öffentlichen Glaubensübungen kommen noch die Privatgebete in den Zimmern der untern Lama's, die immer mit Musik begleitet sind, nebst prächtigen und feierlichen Processionen, die fast täglich um das Kloster herum gehalten werden. Alles dieß zusammengenommen überzeugte mich bald hinlänglich, daß ich unter Menschen wäre, welche die Religionsübungen zu ihrem einzigen Geschäfte machten.

Die Irrthümer ihrer Meinungen und ihres praktischen Lebens mögen hier unberührt bleiben; ich begnüge mich hier mit der Bemerkung, daß die daraus unmittelbar für sie entstehenden Vortheile ihnen täglich fühlbar werden. Da sie sich freiwillig den strengen Pflichten ihrer Religion widmen: so genießen sie dankbare Ehrfurcht bei ihren Landsleuten, deren weltliche Geschäfte sie von diesem Dienste befreien. Beide durch ein gemeinschaftliches Band, der eine an die Arbeit, der andre ans Gebet, geknüpft, genießen sie in Friede und Eintracht die Früchte ihrer Industrie, und finden es unnöthig, einen einzigen Mann unter dem Gewehr zu halten, um ihr Gebiet zu vertheidigen, oder ihre Rechte zu handhaben. Da ihr einziges Vertrauen auf der Vermittelung des geheiligten Lama, des unbefleckten Statthalters des Höchsten, beruht: so bilden sie sich ein, daß er sie gegen fremde Eingriffe mit einem großen Schilde deckt, und der wohlthätige Einfluß seines Unterrichts lehrt sie wohlwollend, mild und menschenfreundlich gegen alles um sich her zu seyn. Die Liebe, Verehrung und Eintracht, die ich überall bemerkte, überzeugten mich auf eine wirksame Weise, daß sie glücklich wären.

Wie ich bereits oben erwähnt habe, waren die Stube, in welcher ich schrieb, und die Reihe von Zimmern, in denen ich und mein Reisegefährte wohnten, von dem verstorbenen Teshoo Lama zu seiner Privat-Residenz erbaut worden, als er sich in eine

un-

Digitized by Google

ununterbrochene Einsamkeit zurückzuziehen entschloß. In einem anstoßenden Gebäude rechts lagen seine sterblichen Reste; in einem andern links die eines ehemaligen Lama, der vor mehr als hundert Jahren starb. Der Teshoo Lama hatte, wie ich hörte, auf dieß Denkmal seines Vorfahren ungeheure Geldsummen verwendet; das seinige aber das man vor seinem Besuche bei dem Kaiser von China beinahe vollendet gesehen hatte, war seitdem durch die auf jener Reise ihm geopferten Geschenke sehr bereichert worden, und wurde jetzt für prächtiger als das andre gehalten.

Sobald ich mit diesen Umständen bekannt war, mangelte es mir, bei der Nähe des Mausoleums unsers abgeschiedenen Freundes, nicht an einem trefflichen Vorwande zu dem Wunsche, es zu besuchen, und da ich eine günstige Gelegenheit fand, wußte ich mein Anliegen so dringend zu machen, daß der Regent Chanjoo Cooshoo sogleich seine Bereitwilligkeit äusserte, meine Wünsche zu befriedigen.

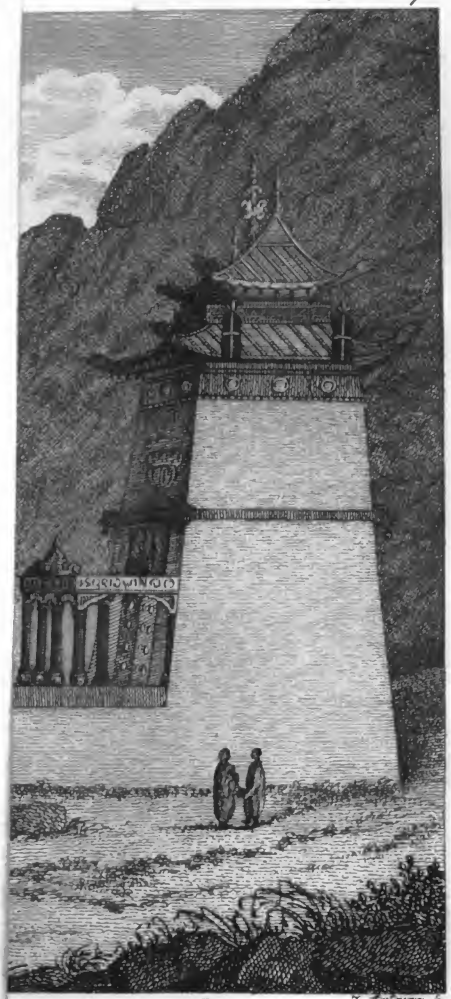
Früh Morgens kam mein treuer Begleiter Gooroobah zu mir, um mich dahin zu führen. Von meinem Zimmer aus gingen wir zuerst längs dem Corridor hin, stiegen dann zwei Treppen hinab, und kamen durch einige Gänge, die mit der Straße in keiner Verbindung standen, an ein enges Thor, durch welches wir in die Einfassung des großen Mausoleums traten. Drei Seiten dieses gepflasterten Hofes waren mit einer Colonnade umgeben, unter der zuweilen Pilgrimme und andere Andächtige sich aufhalten. An den Wänden dieser Colonnade waren mehrere sinnbildliche Figuren von riesenhaften Verhältnissen, welche verschiedene Theile ihres mythologischen Systems erläutern, grob genug gemalt. Die zwei Hauptfiguren, von ungeheurer Größe, die scheußliche Gesichter hatten, und blau und scharlachroth angestrichen waren, stellten die Menschwerdung Cali's dar. Die Säu-

len waren karmolsinroth angestrichen und mit Vergoldungen geziert; oben darüber stand das chinesische Wappen, ein Drache. In der Mitte der Colonnade war ein großer Thorweg, der nach einem Haupteingange in das Kloster führte. Diesem Thore gegen über war der Säulengang des Mausoleums, auf dessen Spitze, innerhalb einem niedrigen Gitter, ein Wappen stand, das einem Waffenrock ähnlich sah. Das Mittelstück, das wie ein Speer gestaltet und dem Laube des indianischen Feigenbaumes ähnlich war, stand auf einem niedrigen Fußgestell. Auf jeder Seite war die Figur eines, einem liegenden Hirsche ähnlichen, Thieres, mit erhabnem Kopfe und aufstehender Nase, das mit dem Halse auf dem hervorragenden Theile der dazwischen stehenden Maschine ruhte, die etwa 8 Fuß hoch seyn mochte. Das Ganze erstreckte sich von einer Seite des Säulengangs bis zur andern, stand ganz frei von dem Gebäude, und war sehr reich vergoldet. Alles zusammen hatte, wie ich bereits erinnert habe, das Ansehn eines Waffenrocks mit Schildhaltern, aber nach einem sehr großen Maaßstabe; das Mittelstück enthielt, wie man mir sagte, einige ihrer geheiligten Schriften.

Unter dem Säulengange saß ein Priester, der in einem vor ihm liegenden Buche las, und dem Anscheine nach unsere Gegenwart gar nicht achtete. Das Geschäft desselben, so wie einiger andern, die ihn von Zeit zu Zeit ablösen, war, ewig auf demselben Flecke zu beten, und das vor dem Mausoleum brennende heilige Feuer zu unterhalten. Bei Eröfnung der zwei karmolsinroth angestrichenen und mit großen vergoldeten Knöpfen versehenen Thüren erschallte das ganze Gebäude. Jetzt zeigte sich, daß das Aeussere, das ich bis jetzt gesehen hatte, nur ein Behältniß war, um die innere sehr schöne Pyramide zu bedecken. Auf dem Grunde derselben stand die Leiche des Lama in

Digitized by Google

S. 257.



J. Antropp. f.

leum des Teshoo Lama.

Digitized by Google

Digitized by Google

einem Sarge von gediegenem Golde, der auf Befehl des Kaisers von China, an dessen Hofe er starb, verfertigt und worin die Leiche mit der größten Feierlichkeit und Pracht, von Peking aus durch die chinesischen und tibetanischen Provinzen, nach Teshoo Loomboo war geführt worden. Den ganzen Weg über bezeigten ihm seine Bekenner die größte Verehrung, und hielten sich für hochbeglückt, wenn sie nur das Leichentuch oder irgend einen Theil der Bahre berühren konnten, so wie die Procession langsam bei ihnen vorüber zog.

Nach der Gewohnheit in Tibet werden bloß die sterblichen Reste des souveränen Lamas aufbewahrt; jede andere Leiche wird entweder verbrannt, oder den wilden Thieren und Raubvögeln preis gegeben. Sobald das Leben den Körper des Lama verlassen hat, wird er aufrecht und in eine andächtige Attitude, mit untergeschlagenen Beinen, gestellt; eine Gewohnheit, die damit unbekannten Personen vielen Zwang anthun muß, in Tibet und Bootan hingegen so wenig lästig ist, daß ich Lam Rimbochay von Bootan öfters auf diese Art mit anscheinender Bequemlichkeit sitzen sah. Die rechte Hand ruht umgekehrt auf der Lende, mit eingeschlagenem Daumen in der flachen Hand; der linke Arm ist dicht an den Leib gezogen, die Hand ist offen, und der Daumen berührt, in rechten Winkeln mit den Fingern, die Spitze der Schulter. Die zu gleicher Zeit abwärts gerichteten und halb geschlossenen Augen zeigen an, daß die Kräfte des Körpers ruhen, die Seelenfähigkeiten aber ganz in der Beschaulichkeit versunken sich gegen das Umherschweifen sichern und vor jeder Art äussern Eindrucks verschlossen sind.

Der letztverstorbene Teshoo Lama wird in einer goldenen Bildsäule vorgestellt, das die Pyramide krönt, und steht unter einer großen weiß und roth

Digitized by Google

gestreiften Bedachung, deren Ecken schlängelnd so weit vorspringen, daß sie einen Traghimmel ausmachen, der die ganze Figur umschließt. Er sitzt auf Kissen; ein gelb atlaßener Mantel ist nachläßig über die untern Theile gebreitet, dahingegen eine Kappe, die einer Bischofsmütze ähnlich ist, den Kopf bedeckt. Als einen Tribut von Ehrfurcht, der seinen Anbetern angenehm seyn und mir ihre Zuneigung erwerben möchte, opferte ich eine weiße Schärpe; der aufwartende Priester zog sie über den Rauch des vor dem Monumente brennenden Feuers, während der Gosein und die übrigen sich mit andächtiger Demuth neunmal niederwarfen, bestieg dann eine Leiter, legte ein Ende der Schärpe auf die etwas vorstehende Hand des Bildes, und ließ das andere Ende die Pyramide herunter hängen. Rund um den Traghimmel herum hingen die verschiedenen Rosenkränze von den reichsten Edelsteinen, die der Lama in seinem Leben gebraucht hatte; sie bestanden aus Perlen, Smaragden, Rubinen, Sapphiren, Agat, Krystall, Lasurstein und selbst schlechten Knöpfen von Serbujya (indianischem Blumenrohr Canna L.) dazwischen.

Die Seiten der Pyramiden waren mit Platten von gediegenem Silber eingefaßt. Auf jedem Absatz des Gebäudes, das an Breite und Tiefe nach oben zu allmählich abnahm, waren allerlei Arten von Seltenheiten und künstlichen Arbeiten angebracht, die von Zeit zu Zeit als Opfer für den verstorbenen Lama waren verehrt worden. Darunter waren verschiedene kostbare Schnupftobaksdosen und prächtige Kleinigkeiten vom Kaiser von China, mit auserlesenen Proben chinesischer Arbeiten, große mit japanischem Firniß überzogene Krüge, und Massen von Lasurstein, die so angeordnet waren, daß sie eine merkliche Wirkung thaten.

Digitized by Google

Ungefähr bis an die Brust, von dem Fuße der Pyramide an, war ein beträchtlich tieferer Absatz, auf welcher zwei langsam umherschreitende Löwen in erhabener Arbeit abgebildet waren, zwischen denen eine menschliche Figur mit sehr großen vorstehenden Augen stand, die in ihrer Miene die ängstlichste Bewegung ausdrückte, am ganzen Körper sonderbar gekrümmt war, und in den Händen ein Saiten-Instrument hielt. Andere musikalische Instrumente, Hautboien, Trompeten und Cymbeln standen an jeder Ecke dieses Absatzes, unmittelbar vor diesen Figuren; den Zwischenraum füllten chinesische Bilder und silberne und blau gefirnisste Krüge aus.

Auf der rechten Seite der Pyramide stand eine andere Bildsäule des Lama in Lebensgröße, die, wie Porungheer versicherte, sehr ähnlich war. Sie stand auf einer Art von Pult, unter einem seidnen Traghimmel, in einer andächtigen Stellung, mit einem Buche vor derselben, war aber, wie man mir zu verstehen gab, nicht von Gold, sondern von gediegenem Silber und übergoldet. Vor der Pyramide lagen auf einem mit weissem Tuche bedeckten Altare die gewöhnlichen Gegenstände, die täglich geopfert werden, als Früchte und Blumen, nebst verschiedenen Getraidearten und Oele. Dazwischen brannten verschiedene Lampen, die, weil sie als ein heiliges Feuer betrachtet werden, nie ausgehen dürfen; der von diesen Lampen und von verschiedenen wohlriechenden Kerzen aufsteigende Rauch durchduftete die Luft rings herum sehr stark.

Auf allen Seiten der Pyramide hingen vom Tafelwerke herab ganze Stücken der schönsten Seiden- und Atlaszeuge. Dicht an der Pyramide waren zwei Stücke schwarzen Sammts, die über und über mit Perlen, viereckig und netzartig besetzt, und eben so eingefaßt waren. Einige Stücke schöne englische Bro-

Digitized by Google

tatarbeiten und Benares Gullbudden *) machten dieß reiche Schauspiel vollständig. An den Wänden umher waren von unten bis oben mehrere Reihen von Gylongs betend gemalt. Auf dem Fußboden und auf allen Seiten lagen hohe Haufen geheiligter Bücher, die zur Lamaischen Religion gehören, welche rechtgläubige Bekenner dieses Glaubens geflissentlich mit dicken Commentaren vermehren.

Die Bedachung der Pyramide von aussen ist, in einiger Entfernung besehen, von beträchtlicher Größe und Schönheit. Sie steht auf der Seite eines felsigen Hügels sehr ins Auge fallend, über den größten Theil des Klosters erhaben. Die Bauart muß man freilich nicht nach scientifischen Regeln, nach den verschiedenen in Europa gebräuchlichen Ordnungen beurtheilen, die, dem Anscheine nach, ganz unbekannt in Tibet sind, wo man eine sehr vermischte Ordnung gewählt zu haben scheint. Die Pfeiler, der schlängelnde Bogen und die Zierrathen Hindostans herrschen im Innern der Zimmer; die äussern Zierden sind chinesischen oder tatarischen Ursprungs, wie an den Wachtthürmen oder Tempeln der Chineser, von denen auch der aufgespannte Traghimmel und der kaiserliche Drache herstammen. Das Mauerwerk ist ein ganz festes Gebäude von Stein mit Kitt. Es ist auf der Fronte länger, als in der Tiefe, und beträchtlich höher als tief.

Die Wände sind unten gegen den obern Theil gehalten so dick, daß sie einen merklichen Abhang haben. Das Centrum des Gebäudes hat ein sehr großes Fenster über dem Säulengange, das mit schwarz kameelgarnen Vorhängen bezogen ist. Hier und da sind die Wände mit zirkelrunden Vorstellungen der Sonne oder

*) Eine Art von Seidenzeug, mit darein gestickten Blumen, eine, wie ich glaube, Benares eigne Art von Manufakturwaare.

des Vollmonds oder mit vergoldeten Halbmonden geziert. Um das Fenster geht ein dunkel karmoisinrothes Band, und über diesem steht auf dem Mittelpunkte der Fronte die mystische Sentenz: Oom mannie paimee oom, mit großen goldenen Buchstaben. Dann folgt ein weisser Zwischenraum, und über diesem sind ungefähr zehn bis zwölf Fuß, vom Gipfel der Wände an, dunkel karmoisinroth angestrichen. Am Gipfel selbst findet man Schnitzwerk und ein weisses Gesimse. In den Winkeln und an verschiedenen Theilen des Gipfels der Mauer steht eine Art von Zierrath, die ich Ruthenbündel nennen möchte. Es ist ein Cylinder von stark vergoldetem Metalle, auf einem kurzen Gestelle, auf dessen Mittelpunkte er befestigt ist. Viel dieser Zierrathen sind mit schwarzem Tuche bedeckt, und mit einem breiten weissen Bande umwunden, das kreuzweise herumgeht. Auf den Seiten findet man erhöhte und vertiefte Buchstaben. Aus den Winkeln des Gebäudes springen gut gearbeitete vergoldete Löwenköpfe hervor, an deren untern Lippen Glöckchen hängen.

Der prächtigste Theil dieses Gebäudes, der das Ganze krönt, ist ein großer, reich vergoldeter, Traghimmel, der grade über der Leiche des Lama und dem Mittelpunkte der Pyramide stehen soll; er überschattet den Gipfel des Gebäudes, von welchem er in einiger Entfernung frei steht, so, daß das Ganze sich auf eine reizende Art schließt. Die Ecken des Traghimmels gehen in eine kühne und leichte Wölbung aus. Der Rücken ist mit dem chinesischen Drachen geziert, dessen Figur den ganzen Raum einnimmt; und rund um den Traghimmel hängt eine ungeheure Menge kleiner Glocken, die, so wie die Glöckchen an allen hervorspringenden Theilen des Gebäudes, inwendig mit einem viereckigen dünnen Klöppel von Holz

Digitized by Google

verſehen ſind, und bei jedem Windſtoße ein unbegreifliches Geklingel machen.

Dieß ſey genug von dieſem koſtbaren Gebäude; eine Schätzung der Reichthümer deſſelben, nach eigener Beobachtung, oder die Wiederholung der Angaben anderer, gegen die dieſe ſelbſt mißtrauiſch ſind, könnte mir leicht den Verdacht von Erdichtung zuziehen.

Sechſter Abſchnitt.

Der Regent. — Soopoon Choomboo. — Gränzländer von Tibet. — Bengalen, ein den Tibetanern aus religiöſen Vorurtheilen werthes Land. — Gunga Sagur und Jagarnaut. — Geographiſche und aſtronomiſche Kenntniſſe der Tibetaner. — Ruſſiſches Handelsverkehr mit China und Tibet. — Pilgrimme von Khumbak. — Gallerie von Götzenbildern. — Teſhoo Loomboo wegen ſeiner Bilder-Manufaktur berühmt. — Lama von Luddauk. — Krieg zwiſchen England, Amerika und Frankreich. — Sibirien. — Baikal-See. — Wandernde Tatarn. — Keine Tradition von einem alten Volke, das gegen Norden wohnte. — Schlüſſe aus der Aehnlichkeit der Sanſerit-Sprache und des Tibetaniſchen Alphabets. — Der Regent kündigt mir ſein Vorhaben an, eine Reiſe zu machen. — Beſucht mich in Begleitung des Soopoon Choombao und des Lama von Luddauk. — Chiromantie. — Attar, Pawn.

So oft ich zu dem Regenten kam, fand ich Soopoon Choomboo in ſeiner Geſellſchaft. Die ausgezeichnete Aufmerkſamkeit, die ihm bewieſen wur-

Digitized by Google

de, und der Antheil, den er gewöhnlich an der Unterhaltung nahm, waren hinlängliche Beweise seiner Wichtigkeit. Auch fand ich ihn einsichtsvoll, schnellfassend, und gleich dem Regenten, äusserst gesprächig. Ich erstaunte nicht wenig, als sich in ihrer Unterhaltung entdeckte, welche genaue Ideen sie von der Lage verschiedener Länder hatten, ungeachtet Karten unter ihnen völlig unbekannt sind. Ausser China, das sie durch einige Reisen kennen lernten, gaben sie nicht nur die verschiedenen Lagen der angränzenden Länder, als China östlich; Siberien nördlich; Turkestan, Cashmeer und Almora westlich; Nipal, Bootan, Assam südlich, und darüber hinaus Bengalen; sondern auch die Lage Englands und Rußlands gleich richtig an. Begierig aber, ihre Kenntniß zu erweitern, legten sie mir eine große Menge von Fragen über die Produkte, die Temperatur des Clima und die verschiedenen Entfernungen weit entlegener Länder vor.

Eine Reise nach Bengalen, wovon sie, nach verschiedenen Erzählungen, einen ziemlich deutlichen Begrif hatten, schien ihnen etwas sehr wünschenswerthes, denn ausserdem daß Einwohner einer felsigen, dürren, nackten und kalten Gegend sich keine reizendere Scene denken können, als ein Land von großem Umfange, das eine durchaus ebene Oberfläche hat, mit ewigem Grün bedeckt, und von unzähligen tiefen und wasserreichen Flüssen durchschnitten ist, Ueberfluß an Wäldchen von großen und schattigen Bäumen hat, und zu allen Jahreszeiten Früchte und Blumen in Menge liefert, wird ihnen Bengalen vorzüglich durch den mächtigen Einfluß religiöser Vorurtheile werth. Im hohen Alterthume soll die Wiedergeburt ihres Lama nahe bei der alten verwüsteten Stadt Gowr statt gefunden haben, und alle von den Hindostanern verehrte Orte, als Gya, Benares, Matow

Digitized by Google

und Allahabad sind nicht weniger Gegenstände des abergläubischen Eifers für den Bekenner des tibetanischen Glaubens, der sich für hochbeglückt schätzt, wenn er eine Pilgrimschaft nach diesen geheiligten Orten unternehmen kann. Für eben so heilige Orte hält man Gunga Sagor, eine unbewohnte Insel am Einflusse des Ganges ins Meer, und die Pagode von Jagarnaut, an der Küste von Oriſſa; auch sie werden zuweilen aus eifriger aber mißverstandner Frömmigkeit besucht.

Bemerkenswerth ist es, daß die Vortheile, die solche Pilgrimschaften gewähren, nicht auf die eingeschränkt sind, die sie persönlich unternehmen; wer einen andern dazu bewegt und den Pilgrim aus seiner Börse unterstützt, hat beinahe gleichen Antheil an dem Verdienstlichen seiner Unternehmung, so, daß oft Agenten gedungen werden, die diese heiligen Orte besuchen, und von dort ihren Gönnern irgend ein geheiligtes Unterpfand vom Meerufer, oder eine Portion des geheiligten Stroms (Ganges), der bei allen ihren folgenden Andachtsübungen unglaublich wirksam seyn soll, mitbringen. Der letzt verstorbene Lama hatte, wie man mir sagte, das Verdienst, durch Stellvertreter Pilgrimschaften nach Caſhi, Prag, Gunga Sagor und Jagarnaut unternommen zu haben. Ungeachtet übrigens diese Reisen nur mit der augenscheinlichsten Gefahr für den Pilgrim unternommen werden, der leicht ein Märtirer der unmäßigen Hitze Hindoſtans, oder der schwächenden Atmosphäre der niedrigen Gegenden, werden kann: so läßt sich doch der Enthusiasmus nicht durch das traurige Schicksal ehemaliger Abentheurer unterdrücken.

Kurz vorher, ehe ich meine Reise nach Tibet antrat, kam in Calcutta ein armer abgemergelter Pilger zu mir, der mit unendlicher Anstrengung über die Berge von Bootan gekommen war, den schädlichen

Digitized by Google

Einfluß der bengalischen Luft ausgehalten, und mit einer Beharrlichkeit, die eines bessern Gegenstandes werth gewesen wäre, trotz allen Schwierigkeiten, die ihm Mangel und Kränklichkeit in den Weg legten, und die ein mit der Landessprache völlig unbekannter Fremder doppelt drückend finden mußte, seinen Vorsatz ausgeführt hatte, sich in dem heiligen Strome des Ganges zu baden. Er war damals im Begrif, nach Tibet zurückzukehren, um seinem Gönner etwas geheiligtes Wasser zu überbringen. Ich empfahl ihn der Sorge der Goseins, die bei Porungheer waren, um für den Tempel zu sorgen, der auf Kosten des Teshoo Lama, am Ufer des Ganges, Calcutta gegen über, erbaut wurde, und er reisete nachher mit meinem Gefolge bis in die Hauptstädt von Bootan, von wo ich ihn mit Briefen an den Regenten von Teshoo Loomboo sendete, die er treulich abgegeben hatte. Während seines Aufenthalts in Calcutta stellte ich ihn dem General-Gouverneur vor; eine Ehre, über die er ausserordentlich erfreut war; denn da er von der zwischen dem Gouverneur und Teshoo Lama bestehenden Freundschaft wußte: so hatte er für Mr. Hastings eine Ehrfurcht, die bloß der Verehrung nachstand, die er für seinen souveränen Lama, seiner Meinung nach das höchste irdische Wesen, hegte.

Bei unsern Unterredungen über geographische Gegenstände breitete sich der Regent so weit aus, daß kaum ein Theil der Erde unberührt blieb. Vor einigen Jahren war er von einem reisenden Pilger besucht worden, der unter andern erzählt hatte, er habe ein Land gesehen, in welchem die eine Hälfte des Jahrs Tag, und die andere Nacht wäre; ich sollte die Wahrheit dieser Nachricht entscheiden; ein Umstand, der hinlänglich zeigt, wie eingeschränkt ihre geographischen und astronomischen Kenntnisse sind.

Digitized by Google

Der Gosein, den der Regent meinte, Namens Pranporee, ist ein so ausserordentliches Beispiel religiöser Kasteiungen, daß ich nicht der Versuchung widerstehen kann, einige Umstände seines Lebens zu erzählen. Er war von einem Frommen in Hindostan an Kindesstatt aufgenommen, und in den strengen Grundsätzen seiner Religion erzogen worden. Er war noch jung, als er die Reihe seiner ausserordentlichen Kasteiungen begann. Das erste Gelübde, wozu der von ihm gewählte Lebensplan ihn bewog, bestand darin, zwölf Jahre lang mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, sich nicht auf der platten Erde niederzulassen, noch sich zur Ruhe niederzulegen. Diese ganze Zeit brachte er mit Wanderungen durch verschiedene Länder zu. Auf meine Frage, wie er die unumgänglich nothwendige Erholung des Schlafes genossen hätte, wenn er ermüdet gewesen wäre, antwortete er: zuerst habe er sich, um nicht umzufallen, mit Stricken an einen Baum oder Pfahl gebunden, habe aber einige Zeit darauf ohne eine solche Stütze stehend schlafen können.

Nachdem der Termin seiner ersten Bußübung vorüber war, unternahm er es, zwölf folgende Jahre seine Hände gefaltet, die Finger in einander gesteckt, über dem Kopfe zu halten. *) Auch jetzt hatte er noch keine bleibende Stätte; so, daß er vor Vollendung seines zweiten Gelübdes den größten Theil des festen Landes von Asien durchreiset war. Zuerst durchstreifte er die Halbinsel von Indien über Guzurate, gieng dann über Surate nach Bassora und von da nach Constantinopel; aus der Türkei reisete er nach Ispahan, und hielt sich unter den verschiedenen persischen Stämmen so lange auf, daß er

*) Ob die Wahl dieser Periode durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, oder durch den indianischen Cyclus von zwölf Jahren bestimmt wird, kann ich nicht entscheiden.

Digitized by Google

sich in ihrer Sprache ziemlich leicht auszudrücken im Stande war. Auf seiner Reise von dort nach Rußland fiel er, an den Ufern des kaspischen Meeres, in die Hände der Kosaken, und entkam mit genauer Noth einer ewigen Sklaverei; endlich wurde er jedoch entlassen, und erreichte Moskau; von da reisete er längs der nördlichen Gränze des russischen Reichs und durch Sibirien nach Peking, von wo er durch Tibet über Teshoo Loomboo und Nipal nach Calcutta kam.

Als ich ihn dort 1783 sah, ritt er eine tangunsche Schecke, und trug ein besetztes atlaßenes Kleid, das Teshoo Lama ihm geschenkt hatte, und worauf er nicht wenig eitel war. Er war frisch und gesund, und seine Farbe, die mit einem langen, buschigten, schwarzen Barte kontrastirte, schien sehr blühend. Ich hielt ihn damals für vierzig Jahr alt. Zwei Goseins begleiteten ihn, und halfen ihm beim Auf- und Absteigen. In der That war er auch ihrer Hülfe bei jeder Gelegenheit sehr bedürftig, da seine Hände, in der Lage, in welcher er sie hielt, völlig unnütz waren. Der Blutumlauf schien in seinen Armen aufgehört zu haben; sie waren verwelkt, gefühllos und steif. Er versicherte mich aber, daß er den Gebrauch derselben wieder zu erlangen hofte, und äusserte, daß er sie im folgenden Jahre, da seine Bußübung zu Ende gehen würde, abwärts tragen wollte. — Andere Goseins versicherten mich, ohne mich jedoch zu überzeugen, daß es möglich sey, dergleichen verwelkten Gliedern ihre Brauchbarkeit wieder zu verschaffen. Dieß geschieht, wie sie sagen, wiewohl nicht ohne große Mühe und einigem Schmerz, vermittelst lange fortgesetzten Reibungen vor einem großen Feuer, mit einer gewissen, von ihnen verfertigten Salbe.

Digitized by Google

Um ihre religiösen Kasteiungen zu vollenden, hatte Pranporee noch zwei andere Proben zu bestehen. Zuerst wird der Büßer an einem Baumzweig mit den Füßen über einem Feuer, das beständig brennend erhalten wird, aufgehangen, so, daß seine Haare in dasselbe reichen, und $1\frac{1}{4}$ Pahr, oder $3\frac{3}{4}$ Stunden, hin und her geschwenkt. Hat er diese Feuerprobe ausgehalten: so mag er sich zu der letzten Prüfung anschicken. Diese besteht darin, daß er in aufrechter Stellung in einer dazu bestimmten Grube lebendig begraben, d. h. so lange mit frischer Erde beschüttet wird, bis er völlig damit bedeckt ist. In dieser Lage muß er ebenfalls $1\frac{1}{4}$ Pahr, oder $3\frac{3}{4}$ Stunden, zubringen; wird er dann, nach Wegschaffung der Erde, noch am Leben gefunden, so hat er den höchsten Rang unter den reinsten Yogee (Jugi) erreicht.

Die Erwähnung Rußlands veranlaßte einige Bemerkungen von Seiten des Regenten und Soopoon Choomboo über die Regierung dieses Reichs. Der Ruhm der regierenden Kaiserin, ihre großen Staaten und deren Handel mit China an den äussersten Gränzen des festen Landes, waren ihnen nicht unbekannt. Auch hatten, wie sie mir sagten, von Seiten Rußlands mehrere Eröfnungen statt gefunden, den Handel bis ins Innere von Tibet auszudehnen; ihre Abneigung aber, sich in neue Handelsverbindungen einzulassen, und die wachsame Eifersucht der Chineser hatte bisher jeden Versuch dieser Art vereitelt.

Vor einigen Jahren hatte, wie ich hörte, die Kaiserin von Rußland den Taranaut Lama zu einem Handelsverkehr eingeladen, und Abgeordnete mit beträchtlichen Geschenken an ihn gesendet, unter welchen ich eine Bibel in rußischer Sprache mit Kupfern sah. Der Taranaut Lama beförderte die Geschenke und den Brief an den Teshoo Lama, als den Oberaufseher des Staats und das Orakel der

lamaischen Hierarchie, um ihn über eine so wichtige Angelegenheit zu Rathe zu ziehen. Der Lama gab den Russen wenig Hofnung, bewilligte jedoch einen eingeschränkten Verkehr, dem zu folge die Russen von Zeit zu Zeit nach Kharka, der Residenz des Taranaut Lama, kamen, wohin sie noch gegenwärtig, durch ihre Agenten, einen beträchtlichen Handel treiben. Dieser besteht vorzüglich in dem Verkaufe bulgarischen Leders, das in den benachbarten Distrikten zubereitet, und auch aus der kalmuckischen Tatarei nach demselben Markte gebracht wird, wo man ausserdem allerlei kostbares Pelzwerk, das zwischen den Russen und Chinesern einen Handelsgegenstand ausmacht, um billige Preise kaufen kann.

Unmittelbar nach dieser Conferenz langte ein starkes Gefolge von Tatarn von Khumbak (ein kalmuckischer Stamm) als Pilgrimme bei dem Teshoo Lama an, die mehrere Tage hindurch seine Aufmerksamkeit beschäftigten. Sie brachten Kuppeln von ungefähr 2 bis 300 Pferden, Pelzwerk und bulgarisches Leder als Opfer für den Lama, vor dem seine Anbeter, besonders, wenn sie aus einer beträchtlichen Entfernung kommen, gewöhnlich nicht ohne einen religiösen Tribut erscheinen. — Diese Tatarn kamen, wie sie sagten, aus einer Gegend am Flusse Sullum, die nicht weniger als 52 Tagereisen, oder, zwanzig Meilen auf einen Tag gerechnet, 1040 Meilen von hier entfernt seyn sollte. Ihre Rückreise war auf folgende Art bestimmt: von Teshoo Loomboo nach Lassa 12 Tage, von Lassa nach Daum 10 Tage, von da nach Sullum 30 Tage.

Meine nächste Unterredung mit dem Regenten fand in einem Zimmer in demselben Stockwerk statt, in welchem das meinige lag, das davon bloß durch einen langen schmalen Saal, oder vielmehr Gallerie, getrennt war. In diesen wurden wir zuerst geführt,

Digitized by Google

und ich fand hier einen unerwarteten Zeitvertreib in der Besichtigung einer großen Menge kleiner Bilder, die ihre Deutas und Heroen vorstellten. Die Gallerie war ungefähr vierzig Fuß lang, und hatte die Aussicht gegen Südost. Ein aus dem Mittelpunkte hervorspringender Erker, mit einem leichten Gitterwerke und kameelgarnen Vorhängen versehen, ließ Licht herein; gerade dem Balkon gegen über, in dem hellsten Theile der Gallerie, waren die Bilder regelmäßig auf Bänken aufgestellt, deren eine hinter der andern, vom Fußboden an bis an die Decke des Zimmers, standen. Sie waren durch ein eisernes Gitter verwahrt. Einige dieser Bilder bestanden aus einem gewissen, dem Ansehen nach der schwarzen Wedgwood-Waare ähnlichen, Metalle; größtentheils waren sie aber von Erz oder Kupfer und übergolder. Sie waren keineswegs schlecht gearbeitet; die Figuren und deren Stellungen waren sehr mannichfaltig und mit symbolischen Vorstellungen geziert, wie sie für die verschiedenen Deutas und Heroen der indischen Mythologie passen. Man findet sie in dieser Sammlung vollständig bei einander, wie ich aus den Nachrichten der Goseins schloß, mit denen ich nachher die Gallerie öfters zu besuchen Gelegenheit hatte. Die Bilder sind, wie ich hörte, nicht alle gleich heilig; einige derselben stellen bloß büßende und fromme Menschen in verschiedenen Religionshandlungen oder Glaubensübungen dar.

Während meines Aufenthalts zu Teshoo Loombo o lernte ich zufällig eine Methode kennen, durch die das Cabinet von Zeit zu Zeit vermehrt wird. Ein Senior der Gylongs, dem man den höchsten Titel in diesem Stande, den Titel Lama gab, starb in einem nicht weit von dem unsrigen entfernten Zimmer; ein Umstand, der eine langwierige und lärmende Gebets- und Reinigungs-Ceremonie veranlaßte. Sein

Kör-

Körper wurde, wie ich hörte, auf Sandelholz verbrannt, und seine Asche sorgfältig aufgesammelt, und in ein kleines ehernes Bild gelegt, das sogleich unter den übrigen in der Gallerie aufgestellt wurde. Wahrscheinlich enthält also das Cabinet die irdischen Reste einer langen Reihe von Generationen der Gylongs, die, wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit, zu allen Zeiten für würdig gehalten wurden, zur Ausschmückung derselben beizutragen. Dem Verdienste wird also in Tibet ein ehernes Denkmal errichtet.

Die Bildermanufaktur ist eine Kunst, in welcher sich die Gegend auszeichnet. Teshoo Loomboo hat eine große Werkstätte, die unter der Aufsicht des Klosters steht, und beständig beschäftigt wird. Wenn mir Bilder aus dieser Fabrik neben andern aus China, Laßa und Nipal gezeigt wurden: so konnte ich nicht umhin, meinen Freunden eine weit höhere Geschicklichkeit zuzuschreiben.

Ausser dem gewöhnlichen Gesellschafter des Regenten, Soopoon Choomboo, fand ich am 13ten October einen jungen Lama von Luddauk bei ihm. Nach den gewöhnlichen Ceremonien und Complimenten tranken wir reichlich Thee; worauf eine sehr mannichfaltige Unterhaltung erfolgte.

Der Regent, der immer sehr begierig schien, sich über allerlei Gegenstände der Erdbeschreibung, Geschichte und Naturkunde zu belehren, fragte diesmal zuerst nach der Kriegsmacht, dem Reichthum und Umfange des brittischen Reichs. Er äusserte, daß er sich sehr für den gegenwärtigen Krieg interessirt fühle, der durch die Unterbrechung des allgemeinen Verkehrs der Nationen den Preis der auswärtigen Handelsartikel so sehr gesteigert hätte. Ich suchte ihn, so gut als möglich, durch die Aufzählung der Hauptursachen des Kriegs zwischen England und seinen ehemaligen amerikanischen Kolonien zu befriedigen, und ihm eine deut-

liche Idee von den Umständen beizubringen, die uns in einen Krieg mit Frankreich verwickelt hätten; ein Krieg, der Carnatic in Verwirrung setzte, die Communication zwischen Indien und Europa unterbrach, und das Meer mit feindlichen Flotten bedeckte. — Sie konnten nicht umhin, ihre Verwunderung darüber zu äussern, daß eine Sache von bloß localer Wichtigkeit in den entferntesten Gegenden Verwirrung angerichtet, und über einen so großen Theil der bewohnbaren Welt Mißtrauen und Feindschaft verbreitet hätte. Indessen versicherte ich ihn, daß Bengalen noch tiefe Ruhe genösse, und in der That freute ich mich, den zuletzt erhaltenen Nachrichten gemäß, mit Zuversicht sagen zu können, daß die schönste Aussicht auf eine baldige Wiederherstellung des allgemeinen Friedens da wäre.

Bei der weitern Unterredung über den Handel der verschiedenen Länder, und die mannichfaltigen Artikel, sowohl der Bequemlichkeit, als des Luxus, die eine Nation von der andern zieht, erregte vorzüglich der kühne Unternehmungsgeist, der die englische Nation belebt, die Aufmerksamkeit des Regenten. Ungeachtet er aber unserer unerschrocknen Beharrlichkeit das gebührende Lob ertheilte: so konnte er doch nicht umhin, den Beweggrund so vieler Engländer, ihr Vaterland und ihre Freunde zu verlassen, und sich den Gefahren unfreundlicher Himmelsstriche und roher, ungastfreundschaftlicher Menschen auszusetzen, irgend einem großen innern Gebrechen des Landes zuzuschreiben. Doch war er nach dem, was er gesehen und gehört hatte, überzeugt, daß nicht leicht eine so geistvolle Nation auf der Welt existiren möchte. Um ihm die rastlose Stimmung zu erklären, die meine Landsleute über die ganze Oberfläche des Erdbodens zerstreut, ließ ich mich etwas ausführlich über das unter uns herrschende Erziehungs-System aus. Ich setzte aus einander, daß dieß im-

Digitized by Google

mier darauf berechnet wäre, das Genie zu erwecken und vorzügliche Talente zu entwickeln, die sonst auf immer schlummern, ungeübt und unbekannt bleiben würden; einmal aufgereizt aber ihre Besitzer nicht in nachläßiger und ruhmlöser Unthätigkeit ließen; daher komme es, daß viele Söhne achtungswürdiger Familien nicht weniger durch Wißbegierde, als durch Sucht nach Reichthum gedrungen, sich in allen Gegenden der Welt ausbreiteten. Unser, durch seine Liebe zu den Wissenschaften und seine Begünstigung nützlicher Forschungen, berühmter Souverain, setzte ich hinzu, habe Schiffe mit unermeßlichen Kosten ausrüsten lassen, um unbekannte Gegenden zu besuchen und ferne Meere zu befahren; Gelehrte hätten sich mit eingeschifft, bei denen die Begierde, Kenntnisse einzusammeln und zu verbreiten, ein hinlänglicher Beweggrund wäre, die gefährlichsten und mühsamsten Unternehmungen zu versuchen. Auf diese Weise wären Länder entdeckt und Nationen erforscht worden, von denen weder Geschichte noch Tradition die geringste Nachricht gäben, und Seefahrer hätten, durch die Bekanntmachung ihrer Beobachtungen und ihrer Berichte von neu entdeckten Ländern, sehr interessante und wichtige Kenntnisse in Umlauf gebracht. Dieser Auseinandersetzung folgte eine Menge von Fragen und Bemerkungen, deren Wiederholung endlos seyn würde.

Die geographischen Kenntnisse von ihrem eigenen Lande waren sehr beschränkt. Ich konnte mir keine hinlänglich bestimmte Idee von dem ehemaligen Umfange des Reichs Tibet, oder von dem Entstehen ihrer religiösen Einrichtungen verschaffen; denn keiner von uns konnte die Orte nach den Namen, die wir hörten, wieder auffinden; und eben so dunkel waren die Angaben der Perioden, weil sie keine bestimmte Zeitrechnung haben, und sich mit dem, auch in der westlichen Tatarei gebräuchlichen, Cyclus von zwölf

Jahren begnügen; indessen versprachen sie mir zu einer bessern Belehrung über diese Gegenstände eine abgekürzte Geschichte von Tibet aus ihren eigenen Annalen. Auch erhielt ich diese nachher; meine Sprachkenntniß war aber nicht hinlänglich, mich in den Stand zu setzen, den darin enthaltenen Unterricht zu benutzen, und mein Aufenthalt unter ihnen war, ungeachtet ich einen Lehrmeister hatte, zu kurz, als daß ich in dem tibetanischen Dialecte einige beträchtliche Fortschritte hätte machen können.

Die gegenwärtige Gelegenheit war übrigens zu günstig, als daß ich sie nicht dazu hätte benutzen sollen, die Aufmerksamkeit des Regenten und seiner Gesellschafter auf einen Gegenstand zu lenken, dessen Untersuchung mir sehr am Herzen lag. Meine Fragen betrafen nämlich eine alte Nation, die einst die Ufer des Baikal-Sees, im Innern der Tatarei, bewohnt haben soll, von der, nach einigen Vermuthungen, die Künste und Wissenschaften Indiens und selbst Europa's ursprünglich abstammen; eine Nation, die, wenn sie ja jemals existirt hat, jetzt in die tiefste Vergessenheit begraben ist. Sibirien und Baikal waren ihnen, dem Namen nach, ganz unbekannt; dadurch indessen, daß ich ihnen Kiachta, den Gränzort und den großen Handels-Schauplatz zwischen China und Rußland, als an der südöstlichen Gränze des letzten Reichs gelegen, angab, war ich im Stande, die Gegend, auf die ich sie aufmerksam zu machen wünschte, genau zu bestimmen.

Soopoon Choomboo war von Kharka, der Residenz des Taranaut Lama, nach China gereiset, war an den Ufern des Baikal-Sees vorbeigekommen, und hatte lange unter den nördlichen Tatarn gelebt. Der Baikal-See ist, wie er mir sagte, wegen seiner Perlen bekannt, die zwar groß, nach Farbe und Gestalt aber unvollkommen sind, und

Digitized by Google

daher nicht sehr geschätzt werden. Die Gegend um denselben ist, wie er versicherte, sparsam bevölkert; auch soll kein Denkmal existiren, das Spuren eines hohen Alterthums verrathe. Die dasigen Tatarn sind, wie dieß überhaupt nach Norden zu der Fall seyn soll, unwissender und weniger gesittet, als ihre südlichen Nachbarn. Das Volk jenseits der Wüste ist, setzte er hinzu, eine wandernde Menschenrace, die Zelte bewohnt, und so mächtige Vorurtheile gegen das Wohnen in Häusern hat, daß man sie schwerlich je zum Bewohnen derselben bewegen wird. Dieß Vorurtheil soll von der Furcht vor dem Einsturze derselben herrühren; eine Besorgniß, die vielleicht in frühern Zeiten aus den traurigen Folgen von Erdbeben entstand. Leichte Erschütterungen sind auch jetzt nicht selten; ungeachtet der Vulkan an dem östlichen Ende der Tatarei, auf der Insel Analuska, so sehr entfernt liegt.

Auch kann eine andere Ursache zu dieser Furcht beigetragen haben; die Besorgnisse vor ansteckenden Krankheiten, und besonders vor den Blattern; denn von der Wuth dieser Krankheit erfahren sie die verderblichsten Folgen, da sie nicht nur kein Heilmittel versuchen, sondern auch die damit Befallenen ihrem Schicksale und der bloßen Operation der Natur überlassen. Immer waren sie gewohnt, vor dieser Krankheit zu fliehen, und dieß hat sie vielleicht auch zur Wahl einer Lebensart bewogen, die sie in den Stand setzt, ihren Wohnort mit größerer Leichtigkeit zu verändern. Auf diese Art findet man große Horden von Tatarn mit ihrem Vieh in Zelten. Verschiedene Präparata aus Milch machen ihre Hauptnahrung aus; zuweilen finden sie einigen Unterhalt durch die Jagd, und nicht selten muß, trotz ihren religiösen Vorurtheilen, das Fleisch der Kühe und Pferde ihren Bedürfnissen abhelfen. Zuweilen ist dieß auch der Fall mit dem Dromedar und dem Esel, so sehr sie auch

Digitized by Google

diese Thiere, wegen ihrer geduldigen Ertragung von Beschwerden, schätzen.

Der vielen Fragen und langwierigen Forschungen ungeachtet, konnte ich doch nie erfahren, daß Tradition oder schriftliche Nachrichten irgend ein altes, nach Norden zu wohnendes, Volk erwähnen, das sich durch seine Kenntnisse auszeichnete. Nach dem allgemeinen Glauben der Tibetaner stammen, wie mich der Regent und Soopoon Choomboo zu wiederholtenmalen versicherten, sowohl die Wissenschaften als Künste aus der heiligen Stadt Benares her, die sie als die Quelle und den Mittelpunkt sowohl der Gelehrsamkeit als der Religion anzusehen gelehrt werden. Auf diese Stadt führen sie alle Kenntniß anderer Nationen, so wie die erste Morgenröthe des Lichts, zurück, das auf ihre geistlichen und bürgerlichen Einrichtungen strahlte. Von ihr sollen die ehemaligen Lehrer ihres Glaubens zuerst ausgegangen seyn, und ihre Richtung östlich über China nach den europäischen Ländern genommen haben. Ihren eigenen Unterricht in den Wissenschaften, und in der Religion setzen sie in eine Periode, die noch vor dem ersten Anfang der Aufklärung Europas fällt; ungeachtet sie billig genug sind, die erstaunende Mangelhaftigkeit ihrer Einsichten anzuerkennen, und zu gestehen, daß die Eingebornen Asiens gegenwärtig von den Einwohnern Europens bei weitem übertroffen werden. Sie schreiben indessen die ungleichen Fortschritte, welche die einzelnen Nationen in der Cultur der Künste gemacht haben, der Verschiedenheit des Clima und den verschiedenen Graden von Bestreben zu, wegen localer Umstände sich gegen gewiß daraus zu entspringende Uebel zu verwahren. Sie selbst, äusserten sie, hätten von den Künsten nur das beibehalten, was sie für ihre besondere Lage und Umstände nöthig oder nützlich befunden hätten.

Vollkommenheit in der Naturkunde oder Mechanik darf man billigerweise nicht in einem tief im Innern liegenden Lande erwarten, das fern vom Verkehr mit Ausländern, durch unersteigliche Gebirge, durch den Imaus auf der einen Seite, und die unwirthbaren Wüsten von Cobi auf der andern, von der übrigen Welt abgeschnitten ist; und noch weniger darf man sie in nördlichen Gegenden suchen, wo die eine Hälfte des Jahrs hindurch tiefe Finsterniß herrscht, und die armen Einwohner gegen die Strenge der Jahreszeit ihre Zuflucht in tiefen und finstern Hölen suchen müssen; wo vielleicht die Kräfte und Fähigkeiten der Seele durch dieselbe mächtige Wirkung strenger Kälte, welche die Fortschritte des vegetabilischen Lebens hemmet, so zu sagen erstarren; und wo die große Masse des Volkes, der bloßen thierischen Existenz wegen, zu beständiger Arbeit verurtheilt ist.

Als einen starken Beweiß ihrer frühen Kenntniß der Buchstabenschrift führte der Regent und seine Freunde die Aehnlichkeit ihres Alphabets mit den Sanserit Charaktern an, aus denen es, wie sie gestehen, hergenommen ist, von deren ursprünglichen Form sie aber, bei der Anwendung auf eine fremde Sprache, etwas abgewichen zu seyn versichern. Indessen haben die Charaktere, in welchen ihre heiligen Schriften aufbehalten und gedruckt werden, Uchen genannt, eine starke Aehnlichkeit mit dem Sanserit, und sind von den Buchstaben der Geschäfts- und Briefsprache, die Umin heißt, eben so verschieden, als die alte römische Schrift, von der jetzt gewöhnlichen lateinischen Cursivschrift.

Ich hielt es nun für hohe Zeit, die Unterredung, die ungewöhnlich lange gedauert hatte, abzubrechen, besonders da der Regent selbst mir anzeigte, daß er den folgenden Morgen nach der westlichen Gränze zu reisen, und vor seiner Rückkehr die warmen Bä-

der zu besuchen gedächte, mit der Bemerkung, daß sowohl seine Gesundheit, als öffentliche Geschäfte seine Anwesenheit in jener Gegend erforderten. Er sagte mir zugleich, er würde nur eine kurze Zeit abwesend seyn, und empfahl mich der Sorgfalt des Soopoon Choomboo, der oft bei mir und auf alle meine Wünsche, die er mich freimüthig zu eröffnen ersuchte, aufmerksam seyn würde. Uebrigens erlaubte dem Regenten seine höfliche und liebevolle Aufmerksamkeit nicht abzureisen, ohne für unsere Bequemlichkeit gehörig gesorgt zu haben. Vor den gewöhnlichen Abschieds-Ceremonien überreichte er Mr. Saunders und mir eine vollständige Kleidung, nach der Mode des Landes, reiche atlaßene Röcke mit Pelzwerk gefüttert, und große bulgarische Stiefeln. In der That hatte uns schon die täglich zunehmende Kälte daran erinnert, daß eine Veränderung des Anzugs bald unumgänglich nothwendig werden würde; denn der Winter war so schnell hereingebrochen, daß das in offenen Gefäßen stehende Wasser in unsern Zimmern während der Nacht eine dichte Eismasse wurde.

Wir standen nun auf um Abschied zu nehmen, und wollten eben das Zimmer verlassen, als der Regent, Soopoon Choomboo und der Lama von Luddauk ebenfalls aufstanden. Der Regent wollte mir nämlich, wie ich jetzt hörte, vor seiner Abreise die Ehre anthun, mich zu besuchen. Ohne Zweifel hatte die Neugier einen großen Antheil an diesem Complimente, und gern suchte ich sie durch Vorzeigung des ganzen Apparats, den ich bei mir hatte, zu befriedigen. Einer der ersten Gegenstände, der die Aufmerksamkeit des Regenten und seiner Begleiter auf sich zog, war eine eiserne, mit einem sogenannten Himmel versehene und ganz auf europäische Art eingerichtete Feldbettstelle. Ihnen ist die Bequemlichkeit hoher Bettstellen gänzlich unbekannt. Statt eines Bettes breiten

sie auf dem Fußboden eine dicke Matratze aus, die aus zwei Kissen besteht, deren Obertheil durch eine Decke so verbunden ist, daß dieselben, wenn sie aufstehen, zusammengelegt werden und am Tage als Sitz dienen können. Reisende führen dergleichen Kissen gewöhnlich bei sich; wollen sie schlafen: so legen sie dieselben auf dem Boden, und man kann buchstäblich sagen, daß sie, wenn sie reisen wollen, ihr Bette nehmen und gehen. Ueberdieß beschäftigte eine Menge mechanischer, mathematischer und optischer Instrumente, die ich bei mir hatte, die Neugierde meiner Gäste theils durch ihre Neuheit, theils durch ihren Gebrauch.

Sehr wunderten sie sich, als sie durch ein gutes Spiegeltelescop entfernte Gegenstände, die dem bloßen Auge nicht sichtbar waren, erkannten, und selbst ihre Gestalt, Größe und Farbe unterschieden. Während ein Theil meiner Gesellschaft sich damit beschäftigte, die neuen und ungewöhnlichen Gegenstände zu besehen, ergriff mich der junge Lama von Luddauk, mit einer gutmüthigen und losen Miene bei der Hand, und besah die Linien im Innern derselben. Ich überließ sie ihm, weil ich mich vor seiner tiefen Kenntniß der geheimen Wissenschaft der Chiromantie eben nicht sehr fürchtete; auch war er zu artig, als daß er nicht alles Gute hätte sagen sollen.

Mein Feldtisch und die Anstalten zum Mittagsessen waren ebenfalls kein geringer Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, um so mehr, da die europäische Art zu speisen von der ihrigen sehr verschieden ist. Bei ihnen ist es ganz ungewöhnlich, sich zahlreich zu versammeln, um eine der dringendsten Forderungen der Natur zu befriedigen. Sie haben daher keine bestimmte Tischzeit, sondern essen, wenn sie hungern. Andern den Durst zu stillen wird indessen für eine verdienstliche Handlung angesehen; daher denn Tyee nach ihrer Art

so wie Chong und Arra den Besuchenden zu aller Tagszeit, wenn sie kommen und kurz vor dem Abschiede, gereicht werden; eine Gewohnheit, die ich bald als einen heilsamen Wink für langweilige Gesellschafter betrachten lernte, so wie man in Hindostan Rosen-Attar (Oel) und Pawn als Signale braucht, nicht länger zu bleiben. Pawn *) ist ein Präparat aus der aromatischen Pflanze Betel (Piper Betel Lin.) wovon zwei bis drei grüne Blätter zu verschiedenen, theils hitzigen und scharfen Ingredienzen (als Gewürznelken, Muskatennüssen, Zimmt), theils rauhen, adstringirenden Materialien (als Sooporee, areca catechu), mit einer Portion Kut (terra japonica, ein verdickter Saft von Chabira, einer Species der Mimosa) und Limonien Schalen, genommen werden. Letztere wird zur Erhöhung des Geschmacks hinzugethan, so wie es auch die Eigenschaft dieses Präparats, Mund und Lippen eine röthere Farbe zu geben, erhöht. Alles zusammen heißt Pawn, und wird für eine Composition von vortreflichen Eigenschaften gehalten. Unter andern soll sie die Verdauung befördern, die Blähungen heben und den Magen stärken; auch macht sie den Athem wohlriechend, und erregt durch ihre Schärfe den Durst, so wie sie das Wohlgefühl der Befriedigung desselben erhöht. Kurz, die Vortheile ihres Gebrauchs sind unzählbar; sie gehört daher auch zu den hochgeschätztesten Luxusartikeln für Liebhaber von kaltem Wasser, und steht bei den niedrigsten und höchsten Ständen im größten Ansehen. Sie wird bei allen ceremoniösen Gelegenheiten, besonders unmittelbar vor dem Ende eines Besuches, gereicht, so, daß die Gäste immer das Bestellen des Attar und Pawn als das Vor-

*) Tambull in der Sanscritsprache; s. Wilkins's Heetopades of Veshnoo Sarma. S. 220.

spiel ihrer Entlassung ansehn, und sich zum Abschiednehmen bereit halten.

Uebrigens hatten diese beiden Besuche so lange gedauert, daß, nach Entfernung meiner Gesellschaft, der Abend sehr schnell heranrückte.

Siebenter Abschnitt.

Abreise des Regenten. — Gebrauch des Symbols des Löwen in Tibet und Aegypten. — Abergläubische Rücksicht auf himmlische Erscheinungen. — Wissenschaftliche Kenntnisse. — Chinesischer Hof. — Uebereinstimmung der Tibetaner mit den Hindus in wissenschaftlichen Kenntnissen. — Benares, als der geheiligte Sitz aller menschlichen Gelehrsamkeit geschätzt. — Teshoo Loomboo. — Geographische Lage und Beschreibung des Orts. — Ebene von Teshoo Loomboo. — Shigatzee Jeung. — Steile Berge; Windwirbel in der Nähe derselben. — Felsen hinter Teshoo Loomboo. — Berhampooter. — Negna. — Pudda. — Sundrabunds. — Flußräuber. — Maunserore. — Quelle und Lauf des Ganges und Berhampooter. — Jahreszeiten in Tibet. — Genuß des rohen Fleisches. — Schafe; ihre Brauchbarkeit zur Nahrung und Kleidung. — Trockenheit der Atmosphäre in Tibet.

Am folgenden Morgen, lange vor Anbruch des Tages, hatte der Regent seine Reise angetreten. Es verdient bemerkt zu werden, daß vornehme Männer in Tibet sowohl, als in Bootan, gewohnt sind, Nachts zu reisen, um nicht bemerkt zu werden, und die Einwohner nicht ihren Geschäften zu entziehen.

Digitized by Google

Am Tage nach der Abreise des Regenten ließ mich Soopoon Choomboo einladen, zu ihm in das gerade unter der Götzengallerie liegende Zimmer zu kommen. Er war von dem Schatzmeister begleitet, und unsere Unterhaltung war äusserst mannichfaltig. Aegypten, in ihrer Sprache Eunani, und die Löwen, Singhi, waren Gegenstände, über welche er sich am liebsten unterhielt. In der That scheint zwischen Aegypten und Tibet irgend einmal ein häufiger Verkehr statt gefunden zu haben, und noch jetzt wird es mit Ehrerbietung erwähnt. Daher rührt auch vielleicht die Verehrung der Tibetaner für den König der Thiere, die sie durch den ausgezeichneten Rang äussern, den sie ihm in ihrer geheiligten Baukunst anweisen.

Es giebt kein religiöses Gebäude, das nicht in jedem Winkel mit dem Löwenkopfe geziert wäre, an dessen Unterlippe Glöckchen hängen; und dieselbe Figur sieht man an allen hervorspringenden Theilen der Mauern des Pallastes. Gewiß ist es, daß kein benachbartes Land gegenwärtig ein solches Thier in seinem natürlichen Zustande aufzuweisen hat. An dem See Maunserore sollen sich zwar Löwen befinden, man sieht aber diese Behauptung für eine Fabel an, die vielleicht daher enstand, daß man die Quelle des Ganges und Berhampooter dadurch noch ehrwürdiger machen wollte. Löwen wohnen bekanntlich in wärmern Gegenden; die brennenden Sandwüsten Aethiopiens, Nubiens und Arabiens scheinen ihr eigentlicher Aufenthalt zu seyn. War der Löwe in Tibet je in seinem natürlichen Zustande zu finden: so muß er hier mit jenen Ungeheuern gelebt haben, deren Knochen in verschiedenen Theilen der Tatarei und Sibiriens in großen Massen gefunden werden, die auf irgend eine große Erschütterung und Veränderung unsers Erdkörpers hindeuten. Dem sey aber wie ihm

wolle, genug der Kopf des Löwen wird in Tibet hochgeachtet, ohne daß man zu entdecken vermag, wodurch er zu dieser Ehre gelangte.

Meine neugierigen Freunde führten mich, vermittelst ihrer Fragen, über einen großen Theil des Erdbodens, von der heissen zur kalten Zone. Mit Verwunderung hörten sie, daß ein Theil der Welt die Hälfte des Jahres von der Sonne beleuchtet würde, und die andere Hälfte hindurch in beständiger Finsterniß bliebe. Sie sprachen viel über Cometen und Sonnenfinsterniße, die sie als Phänomene betrachten, welche sichere Prognostica von guten oder schlimmen Ereignissen sind. Ich sagte ihnen dagegen, daß beide bei uns als bloß gewöhnlich betrachtet, und die Erscheinungen derselben regelmäßig und genau viele Jahre vorher berechnet würden. Indessen war es ein vergebliches Unternehmen, ihren Glauben zu erschüttern, und sie zu bewegen, aus ihrem Kalender die Reihe der glücklichen und unglücklichen Tage zu vertilgen, oder die wichtigen Vorbedeutungen, die sie aus einer Veränderung des Wetters innerhalb vier oder sechs Tagen, nach der Erscheinung einer Finsterniß, ziehen, um ihren Credit zu bringen. Auch wurde ich um unsere Zeitrechnung gefragt, und ob die unsrige, gleich der ihrigen, mit dem Zeichen des Thierkreises und dem Cyclus von zwölf Jahren übereinkomme.

Soopoon Choomboo suchte eine Vergleichung des Werths der europäischen und chinesischen Astronomen anzustellen. Ohne unbillige Partheilichkeit glaubte ich den Europäern den Vorzug zueignen zu dürfen, und wagte die Behauptung, daß ein großer Theil der Kenntnisse der Chineser von europäischen Missionaren herrühre, deren einer jetzt, wie man mich versichert hätte, den höchsten Rang unter den chinesischen Astronomen behaupte. Als einen Beweiß der ehemaligen Kenntnisse der Chineser versprach er mir ihre

Verzeichnisse der frühern Finsternisse zu geben; und ich erhielt sie auch nachher, jedoch ohne eine befriedigende Erklärung ihres Inhalts.

Das warme Wasser von Brahma-Koond (Brama-Quelle) bei Chittagong gab Veranlassung zu einigen Bemerkungen und Fragen; ich fand, daß sie es, ihren Vorurtheilen nach, für heilig hielten. Oft soll man auf der Oberfläche des Wassers eine helle Flamme sehen; wahrscheinlich entsteht diese von dem willkührlichen Verbrennen eines mephitischen Gas.

Jetzt wurden Assam und seine Einwohner der Gegenstand unsers Gespräches. Dem Anscheine nach haben sie mit dem Lande nur einen sehr beschränkten Verkehr. Ein großes Wasserbehältniß an der östlichen Gränze, das wahrscheinlich der Berhampooter beim Vordringen aus den Gebirgen macht, scheint von ihnen einigermaßen verehrt zu werden.

Allmählich kamen noch mehrere andere Gegenstände an die Reihe. Ich hatte die warme Weste an, womit der Regent mich versorgt hatte. Sie drangen sehr in mich, daß ich ausserordentlich behutsam gegen die herannahende Kälte seyn möchte, mit dem Bedeuten, daß der Regent ihnen befohlen habe, alles mögliche zu meiner Bequemlichkeit und Zufriedenheit beizutragen, und äusserten die Hofnung, öfters Gelegenheit zu haben, mich zu sprechen.

Bei meiner nächsten Unterredung mit Soopoon Choomboo unterhielt er mich mit einer Beschreibung der Gärten, Landhäuser und Pallästе des Kaisers von China, so wie der verschiedenen Vergnügungen, die man während der Anwesenheit des Teshoo Lama zu seiner Belustigung angestellt hatte. Eines der ersten Schauspiele, das er erwähnte, war ein sehr prächtiges Feuerwerk, bei dem Neujahrsfeste, das seine Aufmerksamkeit und Bewunderung sehr auf sich gezo-

Digitized by Google

gen hatte. Diese Unterhaltung hatte drei Tage nach einander gedauert, und der Teshoo Lama war, in Gesellschaft des Kaisers, häufig Zuschauer gewesen. Einen eben so starken Eindruck hatte die besondere Pracht einiger kaiserlicher Gärten auf ihn gemacht. In einem derselben war, seiner Beschreibung nach, ein großer Canal, mit Figuren von riesenhafter Größe umringt, welche die Zeichen des Thierkreises vorstellen; jede Figur wurde, wenn die Sonne in das correspondirende Zeichen eintrat, ein Springbrunnen, der so lange spielte, bis die Reihe an den nächsten kam. — Eine große Menagerie, voll seltner und interessanter Thiere, unter denen Tieger, Leoparden, Bäre, Hirsche und wilde Schweine waren, beschäftigte ebenfalls seine Aufmerksamkeit. Auch erzählte er, daß der Kaiser auf einem großen See ein Schiff hätte bauen und mit Kanonen bepflanzen lassen, um ein Kriegsschiff vom ersten Range vorzustellen. Die Kanonen wurden am Bord des Schiffes abgefeuert, um ihm einen Begrif von einer Seeschlacht zu geben. — Auch vergaß man nicht, zu ihrem Zeitvertreibe Kavallerie-Manoeuvres anzustellen. — Mit der Erzählung dieser verschiedenen Arten, den Lama, während seines Aufenthalts zu Jehol, zu belustigen, suchte mich der Soopoon Choomboo so angenehm als möglich zu unterhalten. Ich hörte ihm aufmerksam zu; er stand in dem Rufe hoher Talente, und hatte diesen ohne Zweifel seine Beförderung unter dem vorigen Lama zu danken, bei dem er in hohen Gnaden stand, so wie er auch von dem gegenwärtigen Regenten nicht weniger geachtet wurde.

Ein großes Spiegeltelescop, daß ich mit nach Tibet gebracht hatte, veranlaßte Soopoon Choomboo, mich Sonntags Abends, den 19. Oktober, zu besuchen. Ich zeigte ihm damit mehrere dem bloßen Auge nicht sichtbare Sterne; fand aber, daß ihm

Digitized by Google

weder Jupiters Trabanten, noch Saturns Ring, unbekannt waren, und erfuhr von ihm, daß alle einzelne Planeten die Sitze eines oder des andern Gegenstandes ihrer Verehrung wären. In der That schreiben die Tibetaner diesem Umstande das Leuchten und den Glanz derselben zu, und lassen sie, mit dem prächtigen Gestirne des Tages, um den imaginären Berg bei Soomeroo laufen, der, ihrer Meinung nach, der hohe Wohnsitz des Hauptes aller ihrer Götter ist.

Dieß sey genug zur Darstellung des Umfangs und der Beschaffenheit ihrer Fortschritte in den Wissenschaften. Man sieht hieraus, daß sie mit ihren südlichen Nachbarn ihre wissenschaftlichen Kenntnisse aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpften. In der That scheint von den frühesten Zeiten an, zwischen Tibet und Indien Verkehr geherrscht zu haben. Ich habe bereits aus den Unterredungen mit dem Regenten und Soopoon Choomboo, so wie aus andern Quellen, angeführt, daß die Einwohner der Meinung sind, daß sie ihre Religion und ihre Kenntnisse von Westen her erhielten. Ob ihr erster Lama, der Stifter ihres Glaubens, aus Gya (Durgeedin), oder Benares (Ooroonasse) herstamme, ist nicht gewiß; aber Benares scheint gegenwärtig die höchsten Ansprüche auf ihre Verehrung zu haben.

Die Abwesenheit des Regenten gewährte mir jetzt verhältnißmäßig mehr Freiheit, und verstattete mir Muße, die benachbarte Gegend von Teshoo Loomboo genauer zu untersuchen. Hier will ich nun, ohne genaue Rücksicht auf methodische Anordnung, einige der wichtigsten Bemerkungen beibringen, die ich, besonders jetzt, über den Zustand des Landes in der Nähe, und über die Gewohnheiten und Meinungen seiner Einwohner zu machen im Stande war.

Teshoo Loomboo, oder Lubrong, der Sitz Teshoo Lama's und die Hauptstadt des unmittelbar unter seiner Herrschaft stehenden Theils von Tibet, liegt 29° 4′ 20″ nördlicher Breite, und 89° 7′ östlicher Länge von Greenwich *). Es ist ein großes Kloster, das aus 3 bis 400 Häusern für die Gylongs besteht, die Tempel, Mausoleen und den Pallast des hohen Priesters, so wie die Wohnungen des Regenten und aller zum Hofe gehörigen untergeordneten geistlichen und weltlichen Beamten ungerechnet. Es liegt in der Tiefe, vor einem hohen Felsen, und hat die Aussicht nach Süden. Alle seine Gebäude sind von Bruchstein, nicht weniger als zwei Stockwerk hoch, und haben flache Dächer, die ein beträchtlich über das Dach hinaus gehendes Geländer haben, das aus Ginster und Gesträuchen besteht, die auf ein Fachwerk geflochten sind. Dieß Geländer hat unten einen breiten Rand, und ist oben mit einem gemauerten Gesimse versehen. Die drei, vier bis fünf Fuß hohe Flechte von Gesträuchen ist von aussen so sorgsam gemacht, daß man sie in einiger Entfernung nicht von dem Mauerwerke unterscheiden kann. Sie ist immer dunkel-karmoisinroth angestrichen, eine Farbe, die hier allgemein gebräuchlich ist, um religiöse Gebäude auszuzeichnen, und die bei dem Contraste mit den weissen Wänden ihren Städten ein sehr gefälliges Ansehen giebt. Uebrigens konnte man mir von dieser Bauart keinen befriedigenden Grund angeben, und ich kann daher nicht bestimmen, ob sie von einem ökonomischen Gebrauche der Bau-Materialien her-

*) Nach dem Durchschnitte von sechs Sonnen-Meridianhöhen mit einem kupfernen Sextanten und künstlichen Horizonte, beide von Ramsden.

Teshoo Loomboo 29° 4′ 20″ N. B. Tesh. Loomb. 89° 7′ östl. Länge.
Calcutta 22 35 — — Calcutta 88 25 — —
6 29 20 nördl. v. Calcutta 1 42 —
Calcutta

rührt, oder dazu dienen soll, die Schwere des obern Theils zu mindern, oder den Schnee beim schnellen Thauen schneller durchseihen und ablaufen zu lassen, als es durch kleine Rinnen geschehen würde, in denen er sich anhäufen könnte. Hätte ich sie bloß in Gränzstädten und auf festen Posten gesehen, so würde ich vermuthen, daß sie in einem Lande, wo Feuergewehre nicht gebräuchlich sind, zum Schirme und Schutze der Belagerten oder vielleicht dazu dienen sollten, die Pfeile der Belagerer aufzuhalten, da sie hingegen von einer massiven Mauer abspringen würden. War dieß wirklich anfangs die Absicht dieses Flechtenwerks, so weiß man doch jetzt nichts mehr davon; und seitdem die Nothwendigkeit desselben aufgehört hat, wird sie nur noch als eine friedliche Zierde betrachtet. Alle Häuser haben Fenster, wovon das mittlere, oder das Hauptfenster, über die Mauer hervorspringt, und einen Erker bildet; sie sind nicht mit Fensterladen, sondern nur mit schwarz kameelgarnen Vorhängen versehen. Das Zimmer im obern Stockwerk hat eine Oefnung, die mit einem beweglichen Vorhange bedeckt ist, der zuweilen dazu dient, Licht und Luft, und im Winter die angenehme Wärme der Sonne einzulassen.

Die Gipfel der Mauern sind mit den bereits beschriebenen Cylindern geziert; einige derselben sind ganz einfach, mit schwarzem Tuche überzogen, um welches kreuzweise ein weißes Band geschlungen ist, andere dagegen sind von Kupfer und vergoldet; und da die Tibetaner in diesem Artikel, besonders an den Pallästen und Mäusoleen, sehr verschwenderisch sind: so ist die Ansicht des Klosters, wenn man sich demselben von der Ebene her nähert, sehr glänzend.

Die Ebene von Teshoo Loomboo, die eine vollkommene Fläche ist, wird auf allen Seiten von

felsigen Hügeln eingeschlossen. Ihre Richtung ist nördlich und südlich, und ihre Länge höchstens funfzehn Meilen; am südlichen Ende mag sie von Osten nach Westen vielleicht fünf bis sechs Meilen breit seyn. Gegen Norden wird das Thal schmäler, und der Felsen, auf dessen südlicher Spitze das Kloster liegt, nimmt beinahe die ganze Weite desselben ein. Das Ende des Felsen stößt so dicht an die Berge, welche die Ebene östlich begränzen, daß bloß ein enger Hohlweg übrig bleibt, in welchem nur Raum für einen Weg und das Bette des Flusses Painomtchieu ist, der durch dasselbe fließt und in einer kleinen Entfernung davon in den Berhompooter fällt.

Die Festung Shigätzee-Jeung steht auf einem vorspringenden Felsenrücken, und bestreicht den Paß. In die das Thal umgebende Berge gehen mehrere Oefnungen; die Heerstraßen führen jedoch über keinen derselben, sondern winden sich am Fuße auf ebenem Boden hin. Wenn ich aus meinem Zimmer blickte, konnte ich gerade vor mir den Weg nach Bootan und Bengalen, rechts die Wege nach Luddauk und Cashmeer, nach den Blei-Kupfer-Zinnober- und Gold-Bergwerken, so wie über Tingri Meidan nach Nipal; links die Wege nach Laßa und China sehen; nördlich liegt das an Rußland gränzende Gebiet des Taranaut Lama, dessen Herrschaft sich vorzüglich über die Horden der kalmückischen Tatarn erstreckt.

Die Berge steigen auffallend jäh in die Höhe; sie sind alle felsenartig, haben die Farbe von rußigem Eisen, und werden durch die Witterung leicht in kleine cubische Stücke geschiefert, die klein genug sind, um vom Winde weggeführt zu werden, der sie dann rings umher streut, so, daß sie am Fuße der Berge eine Fläche bilden. Ihre Gipfel sehen aus, als wären

Digitized by Google

sie zugehauen, oder von einer senkrechten Brustwehre umringt. Keine Vegetation scheint um diese Zeit dazu beitragen zu wollen, sie mit einem erfreulichen Grün zu bekleiden.

Die besondere Gestalt dieser Berge veranlaßt einen nachtheiligen Umstand, der während der trocknen Monate des Jahrs, vom Oktober bis May, wenigstens den größten Theil dieser Zeit, den benachbarten Einwohnern ausserordentlichen Schaden thun muß. Dieß sind Windwirbel, die in verschiedenen Theilen der Ebene beständig starke Säulen von Staub vom Erdboden erheben, die in hohen Pyramiden emporsteigen, bis sie die Höhe der Berge erreichen, wo sie sich dann zu zerstreuen scheinen, und sich in die Luft zertheilen. Ausserdem wird die ausserordentliche Reinheit der Atmosphäre durch nichts verdunkelt; vom Anbruche des Tags bis in die Nacht stört nicht ein Wölkchen die Aussicht in die entferntesten Winkel des Horizonts; es ist eine Helligkeit, die dem Glanze nahe kommt, der das Auge blendet und ermüdet.

Der Felsen von Teshoolombo ist bei weitem der höchste unter allen in der Nähe. In der kältesten Jahreszeit wird das nahe an dessen Fuße liegende Kloster von demselben gegen die Gewaltsamkeit der Nordwestwinde geschützt, so wie es zu gleicher Zeit alle Wohlthaten der erquickenden Wärme der Sonne, bei ihrer südlichen Abweichung, genießt. Auf diesem Felsen, wenigstens auf den Theilen, die den günstigsten Anblick gewähren, fand ich die kärglichen Reste einer schwachen Vegetation und etwas niedriges Buschwerk, das doch von Zeit zu Zeit umherschweifendes Wild herbeilockte.

Ich ergriff eine Gelegenheit, den Berg zu besteigen, meine Erwartung wurde aber durch die Aussicht von demselben keineswegs befriedigt. Nackte schmale Thäler, kahle Berge und eine beissende kalte

Digitized by Google

Luft ließen in mir den Eindruck einer in hohem Grade unwirthlichen, frostigen und unfruchtbaren Gegend zurück. Zu einer andern Jahrszeit würde der Eindruck wahrscheinlich weniger nachtheilig gewesen seyn, damals aber hatte die ganze äussere Form der Natur entschieden den Charakter eines tiefen Winters; die Bäume waren blätterlos, und die Gipfel der höchsten Berge mit Schnee bedeckt. — Allerdings hat das Auge von der Spitze dieses Berges herab eine sehr weite Aussicht; aber man sieht keine auffallende Spur von Bevölkerung, ungeachtet in der Nähe beträchtliche Niederlassungen seyn sollen, weil die Einwohner dann in Hölungen, an den Seiten der Berge, ihre Zuflucht suchen.

Von hier aus hatte ich jedoch das Vergnügen, nördlich, am Fuße des Felsen, auf welchem ich stand, den berühmten Fluß Berhampooter, oder, wie die Tibetaner ihn nennen, den Erechoomboo, zu sehen. Er fließt in einem großen, breiten Bette, drängt sich, gerade als ob der Boden ihm nur ungern den Durchgang verstattete, in vielen Strömen weiter, und macht auf seinem Wege eine Menge von Inseln. Ungeachtet aber von hier aus sein Bette sehr groß scheint: so soll doch sein Hauptstrom schmal, tief und nie zu durchwaten seyn. Hier nimmt er den Tribut der Gewässer des Painomtchieu auf, den ich von seiner Quelle an, bald nach meinem Eintritte in Tibet, bis zur Endigung seines Laufes, verfolgte. Seine Individualität und sein Name verlieren sich hier in einem größern Flusse, gleich mehrern andern Strömen, die sowohl von Norden, als von Süden her kommen und den Berhampooter vergrößern, ehe er bei Laßa vorbeikommt, und in das Gränzgebirge tritt, das Tibet von Assam scheidet. In dem letztern Lande erhält er einen reichen Zuwachs durch die geheiligten Brahma-Quellen,

Digitized by Google

ehe ihn die Europäer, unterhalb Rangamatti, an der Gränze von Bengalen, kennen lernen, wo er ein mächtiger Fluß wird, den wenige bisher bekannte an Größe übertreffen.

Von hier eilt er seinem Schwesterstrome, dem Ganges zu. Beide berühmte Flüsse sind sowohl ihrem Ursprunge nach mit einander verwandt, als auch bei ihrer Mündung mit einander verbunden; nach ihrer Vereinigung unter dem gemeinschaftlichen Namen Megna oder Pudda, machen sie nur einen kurzen Weg zusammen, ehe sie sich mit dem Meere vereinigen, das in tausend Strömen aufwärts fließt, um seine erwart.ten Gäste zu empfangen, und ein großes Gebiet durchschneidet, das Sundrabunds heißt, und jetzt von Einwohnern entblößt, aber wegen seiner schönen Wälder berühmt ist.

In unendlichen Krümmungen durchströmen sie ein verwirrtes Labyrinth, dessen Ufer zuweilen von den inländischen Schiffern besucht werden, wenn die lange Dauer des trocknen Wetters die Schiffahrt auf andern Strömen des Flusses hindert. Diese Fahrt darf man aber nicht ohne Lokalkenntniß und ohne hinlänglichen Vorrath an Wasser und Nahrungsmitteln versuchen; denn keines von beiden ist in diesen Wildnissen zu finden. Auch droht diese unwirthliche Gegend unendliche Gefahren, da sie sowohl von den wildesten Menschen, als von den grimmigsten Thieren bewohnt wird. — Auch giebt es hier viele Räuber, die längs den Strömen hin in niedrigen, langen, schmalen, mit dreißig bis sechzig Rudern versehenen Böten auflauern, die so schnell dahin gleiten, daß wenige, die auf andern Schiffen fahren, ihnen entgehen können. Hier zu landen, ist auf alle Fälle unmöglich; denn der königliche Tiger ist der einzige Beherrscher dieser Wildnisse, die, ungeachtet sie mit der üppigsten Vegetation bekleidet sind, den Menschen keine passende Stätte dar-

Digitized by Google

bieten. Sie werden indessen von einigen Uferbewohnern besucht, die hier das einträgliche, aber gefährliche, Geschäft des Holzfällens treiben, wobei sie, wenn sie unglücklicherweise den Schlummer des wilden Tyrannen stören, der im Besitze dieser Wildnisse ist, ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen. Die häufigen Unfälle dieser Art aber schrecken andere nicht von der Fortsetzung des einträglichen Gewerbes ab; und daher wird die volkreiche Stadt Calcutta aus dieser Gegend, als einer unerschöpflichen Quelle, beständig mit Feuerung versorgt, ohne daß man den Abgang bemerkt. Das Wachsthum eines Jahrs ersetzt vollkommen den Verbrauch des vorhergehenden, und Bengalen ist daher einer ununterbrochenen Versorgung mit diesem wichtigen Artikel der Haushaltung gewiß.

Die gemeinschaftliche Quelle des Berhampooter und Ganges ist der See Maunserore, der, wie man sagt, dreißig Tagreisen nordwestlich von Teshoo Loomboo liegt. Gleich bei ihrem Ursprunge trennen sie sich in beinahe entgegengesetzten Richtungen, indem der eine östlich, der andere westlich fließt. — Der Berhampooter drängt sich, in schlängelndem Laufe, unter einem rauhen Clima, über einen wüsten Boden, fort, bis er endlich die Tatarei verläßt, sich einen Weg durch die Gränzgebirge von Assam bahnt, und östlich in Bengalen einfällt. Der Ganges dagegen besucht das mildere Clima, und die fruchtbarern Ebenen von Hindostan. Kaum hat er die Gebirge und Hurdewar hinter sich: so trift er auf Uferbewohner, die ihm die Ehre der Anbetung erweisen. Er befruchtet die Länder, die er bespült, bereichert deren Einwohner, und führt Indiens Reichthum in ihre Arme.

In der Temperatur der Jahreszeiten in Tibet herrscht eine auffallende Einförmigkeit, sowohl in Rücksicht ihrer periodischen Dauer, als auch ihrer

Wiederkehr. Es findet hier dieselbe Einrichtung statt, wie in der südlichern Gegend von Bengalen. Der Frühling dauert vom März bis May; bei einer veränderlichen Atmosphäre sind Hitze, Gewitter und von Zeit zu Zeit erfrischende Regenschauer herrschend. Vom Junius bis September ist die feuchte Jahrszeit, da starke und beständige Regengüsse die Ströme bis oben anfüllen, die denn mit Schnelligkeit dazu beitragen, Bengalen zu überschwemmen. Vom October bis März folgt ein heller und gleichförmiger Himmel, der selten von Nebeln oder Gewölk verdunkelt wird. Drei Monate dieser Zeit hindurch fühlt man einen Grad von Kälte, der vielleicht größer ist, als in Europa. Ihre ausserordentliche Strenge ist besonders an der südlichen Gränze von Tibet, an der hohen Bergkette, die sie von Assam, Bootan und Nipal trennt, fühlbar.

Die Gipfel dieser zwischen dem 26sten und 27sten Grade nördlicher Breite liegenden Berge sind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und in der benachbarten Gegend herrschen zu allen Jahrszeiten trockene Winde. Den Winter über beobachtet man hier einen Gebrauch, den man auch in den kältesten Theilen von Nordamerika, und zwar in größerm Umfange, findet; ich meyne die Gewohnheit, Fleisch und Fische durch Gefrieren zum Verfahren zuzubereiten; eine Methode, welche besonders bei den Indianern gebräuchlich ist, die ihr Federvieh, Wild und Fische gefroren auf ihre mehrere hundert Meilen entfernte Märkte führen. In Tibet beschränkt sich die Gewohnheit, so viel ich weiß, bloß auf die Erhaltung des Schöpsenfleisches, und das Verfahren ist äusserst einfach. Sie schlachten, reinigen und häuten das Thier, und stellen es dann aufrecht an einen bequemen Ort, wo es der kalten Luft ausgesetzt ist, bis alle Säfte seines Körpers vollkommen ausgetrocknet sind, und das Ganze eine gleich

steife Substanz wird. Es kann dann in alle Theile Tibets verfahren werden und alle Jahrszeiten ausdauern. Salz wird bei der Zubereitung nicht gebraucht. Ich hatte, so lange ich in Teshoo Loomboo war, Vorrath an dergleichen Fleische, das im vorhergehenden Winter zubereitet war. Es schmeckte sehr angenehm, ungeachtet das Fett zuweilen wohl etwas ranzig werden kann, wenn man es der Luft aussetzt. Es wird daher gewöhnlich in dichten Büchsen aufbewahrt, bis man es braucht. Ich gewöhnte mich daran, es ohne irgend eine weitere Zubereitung zu essen, und fand es endlich ganz nach meinem Appetite; dagegen konnte ich aber nicht das Vorurtheil überwinden, das ich gegen das frisch geschlachtete rohe Fleisch hatte. Meine tibetanischen Freunde aber gaben immer und entschieden dem ungesottenen Fleische den Vorzug; ungeachtet ich aber ihre Lobpreisungen immer mit einem Interesse anhörte, als wollte ich ein Proselyt ihrer Meinung werden: so war ich doch genöthigt, der Macht des frühen Vorurtheils nachzugeben. Ihr getrocknetes Fleisch hatte nicht das Ansehen von rohem, sondern glich an Farbe gut gekochtem Fleische. Durch die strenge Kälte hatte es alle Röthe verloren. Es läßt sich nicht leicht quer durchschneiden, wohl aber zerbrechen, und nach der Richtung der Fibern zerreissen. Jede Muskel ist völlig in ihrer Haut eingeschlossen.

Unter den schätzbaren und nützlichen Thieren Tibets verdienen ihre Schafe einen ausgezeichneten Rang. Ihre Heerden sind zahlreich, und auf ihnen beruht ihr vorzüglichstes Vertrauen, in Rücksicht einer beständigen Nahrung, auch im Winter. Eine besondere Art derselben scheint dem Clima eigen zu seyn. Sie zeichnen sich durch schwarze Köpfe und Beine aus, sind klein, haben aber sanfte Wolle, und ihr Fleisch,

die einzige animalische Nahrung, die man in Tibet genießt, ist das beste Schöpsenfleisch auf der Welt. Man weidet sie ohne Unterschied, wo hinlängliches Futter zu finden ist, vorzüglich aber auf kurzem Grase, das an den Seiten der Berge und auf den kalten Ebenen wächst. Zuweilen werden sie als Lastthiere gebraucht, und ich sah zahlreiche Heerden derselben in Bewegung, mit Salz und Getraide beladen; jedes trug zwölf bis zwanzig Pfund. Sie bringen ihre Wolle selbst zu Markte, wo sie gewöhnlich zu schmalen Tüchern, die wie Frieß aussehen, oder zu dicken groben Decken, verarbeitet wird. Wenn sie geschlachtet werden, geben gewöhnlich ihre Felle, mit der Wolle darauf, für Bauern und Reisende, einen trefflichen Winteranzug.

Eben so werden die Lammsfelle mit der Wolle als trefliche Handelsartikel gebraucht. Um das Fell so schön als möglich zu bekommen, wird das Mutterlamm zuweilen vor dem Gebähren geschlachtet; eine grausame Maaßregel, die aber eine seidenartige Sanftheit der Wolle sichert, die dann in diesem Lande, wo man den Werth des Pelzwerks zu schätzen weiß, theuer verkauft wird. Es dient vorzüglich dazu, Westen zu füttern, und wird in der ganzen Tatarei geschätzt; auch wird es in China theuer verkauft. So groß aber auch die Versuchung zu dem gedachten Verfahren seyn mag: so scheint doch, nach der Theurung solcher Felle zu schließen, jene Gewohnheit nicht sehr häufig.

Die Trockenheit der Atmosphäre in Tibet ist in dieser Jahreszeit sehr auffallend. Sie gleicht, ihrer Wirkung nach, den sengenden Winden, die über den sandigen Boden Hindostans, oder längs der Küste von Coromandel, wehen. Die Pflanzen sind zum Zerbrechen trocken, und können zwischen den Fingern zu

Digitized by Google

Staub gerieben werden. Die Einwohner sind daher genöthigt, die Vorsicht zu brauchen, ihr Säulenwerk, die geschnitzten Zierrathen ihrer Capitäler, und selbst ihre Thüren, mit groben wollenen Tüchern zu umhüllen, wodurch das Holzwerk einigermaßen vor dem Zerspringen verwahrt wird. Die wenigen hölzernen Artikel, Kisten und Büchsen, die ich bei mir hatte, erschreckten uns zuweilen in der Nacht mit einem Geräusch, das dem Abfeuern eines Gewehrs gleich kam. Dieß dauerte ununterbrochen so lange, bis der Leim ganz los war, und die Fugen nicht länger zusammen hielten. Ausserdem scheint das Holz in diesem Clima auf keine andere Art durch die Zeit zu leiden, sondern eben so frei von den im Stillen wirkenden Verheerungen der Hinfälligkeit, als der thätigern Gewaltsamkeit verderblicher Würmer zu seyn.

Achter Abschnitt.

Name von Tibet bei den Eingebornen. — Bemerkungen über die Religion der Einwohner. — Lama, der geheiligte Obere. — Abstufungen in den priesterlichen Classen. Gylong. — Tobba. — Tuppa. — Einrichtung des Klosters. — Verbote für die geistlichen Orden. — Lärmen und Pomp bei ihren religiösen Ceremonien. — Kugopea. — Gewohnheiten der Priester. — Gelbe Kleidung vorzugsweise von der Sekte Gylookpa getragen, deren Oberhäupter der Dalai Lama, Teshoo Lama, Taranaut Lama sind. — Rothe Kleidung der Shamar. — Lam' Rimbochay. — Lam' Sobroo Navangnamgki. — Lam' Ghassatoo. — Ihre Streitigkeiten. — Menschenfreundlicher Zug in dem Charakter der Tibetaner. — Achtung gegen die Todten. — Calender. — Cyclus von zwölf Jahren. — Buchdrucker- und Schreibekunst.

Das Land Tibet heißt bei den Eingebornen Pue, oder Puekoachim; ein Name, der, wie ich hörte, von Pue nördlich, und Koachim Schnee, herkommt, folglich das nördliche Schneeland bedeutet. Es soll diesen Namen, wegen seines kalten Clima, von den Lehrern erhalten haben, die zuerst aus Indien kamen, und die unter ihnen herrschende Religion ausbreiteten.

Aus leicht begreiflichen Ursachen werde ich mich nicht auf eine förmliche Untersuchung der Beschaffenheit ihrer Religion einlassen. Augenscheinlich ist sie ein Gegenstand, dessen vollkommene Kenntniß noth-

Digitized by Google

wendig einen langwierigen Aufenthalt in dem Lande und eine genaue und kritische Bekanntschaft mit dessen Sprache erfordert. Ich werde mich daher, wie ich es bisher gehalten habe, damit begnügen, diejenigen oberflächlichen Nachrichten, die ich über diesen Gegenstand erhalten konnte, getreulich mitzutheilen, und meine Bemerkungen über die äussere Formen der Religion aufzuzeichnen.

Im Ganzen halte ich die Religion der Tibetaner für einen schismatischen Abkömmling der Hindostanischen, die ihren Ursprung von einem Bekenner dieses Glaubens, einem Schüler Budhis, hat, der zuerst die jetzt in der ganzen Tatarei herrschende Lehre aufbrachte. Sie soll zuerst in dem an Indien gränzenden Theile Tibets angenommen worden seyn (welcher daher auch der Sitz der souveränen Lamas wurde), und sich dann über die Mantchou-Tatarei und zuletzt über China und Japan ausgebreitet haben. Ungeachtet sie in ihren äussern Formen von der Hindostanischen in vielen Rücksichten sehr verschieden ist: so ist sie doch auch in mehrern wichtigen Punkten mit der Religion des Brahma sehr genau verwandt. Das Hauptidol in den tibetanischen Tempeln ist Mahamoonie (ein aus der Sanscrit-Sprache entlehnter Name, der buchstäblich den großen Heiligen bedeutet); der Budha von Bengalen, der unter diesem und andern Namen durch die ganze Tatarei und unter allen Nationen östlich vom Berhampooter verehrt wird. In der großen Reihe von Ländern, in welchen dieser Glaube herrscht, kommt derselbe Gegenstand der Verehrung unter mannichfaltigen Titeln vor. So heißt er unter andern in Assam und Ava, Godama oder Gowtama; in Siam, Samana; in Japan, Amida Buth; in China, Fohi; in Bengalen und Hindostan, Budha und Shakamuna; in Bootan und Tibet, Dher-

ma Raja und Mahamoonie. Durgha und Kali; Ganeisch, das Sinnbild der Weisheit, und Cartikeäh, mit seinen vielen Köpfen und Armen, so wie mehrere andere Gottheiten der hindostanischen Mythologie, haben ebenfalls ihren Platz in der Reihe der tibetanischen Götter.

Ueberdieß werden, wie ich bereits angedeutet habe, in Tibet und Bengalen einerlei Orte für heilig gehalten; Praag, Cashi, Durgeedin, Saugor und Jagarnaut sind Wallfahrtsorte; und ich sah Kasten heiligen Wassers aus dem Ganges über das Gebirge auf den Schultern von Männern tragen, welche Enthusiasten würdig gefunden hatten, mit beträchtlichen Kosten zu einem so frommen Vorhaben zu miethen.

So weit ich über ihr Ritual oder über das Ceremonielle ihres Gottesdienstes urtheilen kann, ist dasselbe von dem hindostanischen wesentlich verschieden. Die Tibetaner versammeln sich in Capellen, und zwar in ungeheurer Zahl, zum Gottesdienste, der in wechselseitigen Recitativen und Chören besteht, die von einer starken Menge lautschallender Instrumente begleitet werden, so, daß ich mich dabei immer an die katholische Messe erinnerte.

Die Instrumente, die man dabei braucht, sind alle von ungeheurer Größe. Trompeten über sechs Fuß lang; kupferne Kesselpauken, nach Art der hindostanischen Nowbuts; Gong, ein zirkelförmiges chinesisches Instrument von dünn gehämmerter Glockenspeise, das einen erstaunenden Schall hervorbringt; Cymbeln und Hautboten, und eine Doppelpauke von großem Umfange, die auf einem hohen, dünnen, leicht zu drehenden Gestelle liegt, und auf beiden Seiten mit einem langen krummen Eisen geschlagen wird, je nachdem man einen höhern oder tiefern Ton hervorbringen will. Diese Instrumente, wozu noch die

Digitized by Google

menschliche Beinröhre und die Seemuschel, eine große Art von Buccinum, kommt, machen größtentheils ihre Kirchenmusik aus. So rauh nun auch diese Instrumente, einzeln genommen, einem musikalischen Ohre klingen mögen: so brachten sie doch, in Vereinigung mit einander, und mit den Stimmen von zwei bis dreihundert Knaben und Männern, bei einer mannichfaltigen Modulation von der tiefsten und sanftesten Cadenz, bis zu dem stärksten Tone der Stimme, eine Wirkung hervor, die meinem Ohre ausserordentlich groß schien.

Ausser den hier gedachten musikalischen Instrumenten sieht man in den Händen des tibetanischen Volks noch andere. Die Mutter des Dalai Lama sang bei meinem (nachher genauer zu beschreibenden) Besuche eine sehr schöne Arie, die sie zugleich auf der Guitarre spielte; auch wurde sie von ihrem Gatten auf dem Flageolet accompagnirt.

Von manchen Vorurtheilen, die mit der Religion der Hindostaner wesentlich verwebt sind, besonders solchen, die sich auf ihre verschiedenen und verworrenen Unterschiede der Kasten beziehen, sind die Tibetaner fast gänzlich frei. Ich wurde von ihnen mit so viel Eifer und Aufmerksamkeit behandelt, daß ich wenig Ursache hatte, das Daseyn solcher Vorurtheile zu vermuthen. Ich wurde mit Thee aus demselben Gefäße bewirthet, aus welchen der souveräne Lama bedient wurde. Auch bemerkte ich, trotz der großen Menge von Besuchenden, die gelegentlich zu mir kamen, an keinem die geringste Bedenklichkeit, Thee oder andere Getränke zu genießen, die meine Bedienten zubereiteten. Ich führe dieß als einen Umstand an, welcher der unabänderlichen Gewohnheit in Hindostan gerade zu entgegen steht. Ein Brahmane würde es für eine schreckliche Entweihung halten, in Gegenwart eines Menschen von einer niedrigern Kaste

Digitized by Google

nur zu essen; noch weniger wird er mit einem Menschen von einer andern Religion an derselben Bewirthung Theil nehmen. Ein strenger Hindostaner, und wäre er auch der Dürftigste seiner Race, würde eher sterben, als einen solchen Schimpf dulden.

In keiner Rücksicht scheint jedoch ein so großer Unterschied zwischen ihnen zu herrschen, als in den religiösen Einrichtungen. Die Religion der Hindus vermischt, ohne irgend einen einzelnen Obern anzuerkennen, ja beinahe ohne irgend ein großes abgesondertes Gebäude für deren Bekenner (wenigstens in Bengalen und Hindostan) alle Menschen als gleich in die gewöhnlichen Geschäfte der Welt, und man bemerkt unter ihnen kein äusseres Charakterzeichen, man müßte dann etwa den geheiligten Zennar entdecken; einen kleinen Strick von Cusa Gras, der zunächst auf der Haut, über die Schulter nach der Hüfte zu, und zwar bloß von Brahminen getragen wird. Auf diese Entdeckung sah ich einen reinlichen und wohlgekleideten Mann auf einen andern, der zu einem Boten zwischen zwei Engländern war gebraucht worden, zugehen, sich vor ihm mit der tiefsten Ehrfurcht erniedrigen, den Boden, auf den er getreten hatte, berühren, und selbst dessen Pantoffel küssen, ungeachtet dieser naß und kothig war. Selbst Menschen, die dabei interessirt sind, die Täuschung zu unterhalten, mischen sich unausgesetzt unter alle Stände der Gesellschaft, so daß die Maschine, nachdem sie einmal in Gang gebracht ist, einförmig und unaufhörlich fortläuft; dahingegen der Enthusiasmus hinlänglich durch die häufige Wiederholung öffentlicher Feste unterhalten wird, an denen alle mit der ausschweifendsten Pracht und mit prahlerischem Pompe Theil nehmen.

Ganz anders zeigt sich der ernste und bedachtsame Charakter der Tibetaner. Bei ihnen ist alles System und Ordnung. Gern gehorchen sie der Obermacht,

die

die sie anzuerkennen, gewohnt sind. Ein souveräner unbefleckter, unsterblicher, allgegenwärtiger und allwissender Lama steht an der Spitze ihres Systems. Er gilt für den Stellvertreter des einzigen Gottes, für den Mittler zwischen den Sterblichen und dem Höchsten. Sie sehen ihn nur in dem liebenswürdigsten Lichte, als beständig in religiöse Pflichten versenkt, und, wenn er einmal seine Aufmerksamkeit auf menschliche Angelegenheiten wenden muß, nur mit dem wohlthätigen Dienste beschäftigt, durch seinen Segen zu stärken und zu trösten, und die höchste aller Pflichten, Vergebung und Gnade, auszuüben. Auch ist er der Mittelpunkt aller bürgerlichen Regierung, die, vermöge seiner Autorität, allen Einfluß und alle Macht hat. Und so wie er die Seele ist, die ihr ganzes System belebt: so wird von dem verehrten Lama an, durch den ganzen Orden der Gylongs, bis auf den jungen Novizen, eine regelmäßige Stellgerung mit der größten Strenge beobachtet.

Die niedern Stufen, von dem Vorsteher eines Klosters an, der mit Beifügung des Namens seiner Residenz immer Lama heißt, sind: Gylong, Tshaba und Tuppa.

In dem Kloster von Teshoo Loombo rechnete man damals nicht weniger als 3700 Gylongs zur Verrichtung des täglichen Gottesdienstes in dem Gdomba oder Tempel. Vier Lamas, aus ihrer Mitte, hatten die Aufsicht über ihre religiösen Ceremonien.

Einer wird jährlich dazu gewählt, auf die gehörige Beobachtung der Regelmäßigkeit und Ordnung zu sehen. Dieser hat die Aufsicht über die Vertheilung der Nahrungsmittel, so wie das Recht, zu allen Zeiten auf die Zimmer der Priester zu gehen; er ist bei allen religiösen Versammlungen und Processionen gegenwärtig, und hat, als Zeichen seines Am-

tes, in einer Hand eine Ruthe, und in der andern eine kleine Kohlenpfanne mit brennendem Räucherwerke, die an drei Ketten am Ende eines Stabes hängt. Mit diesen Insignien seines Amtes darf er jede sichtbare Unaufmerksamkeit durch ein leichtes Brennen, oder durch einen Schlag, bestrafen. Dieß schreckliche Amt geht, nach Verlaufe eines Jahres, auf einen andern Gylong über; so lange er es verwaltet, heißt er Kegwi.

Junge Leute, die zum Dienste des Klosters bestimmt sind, werden darin in dem Alter von acht bis zehn Jahren aufgenommen; sie heissen dann Tuppa, erhalten einen ihrem Alter angemessenen Unterricht, und müssen die ihnen angewiesenen Pflichten ausüben. Im funfzehnten Jahre werden sie gewöhnlich in dem Orden der Tohba aufgenommen, die erste Stufe ihrer religiösen Classen, aus der sie, wenn sie nach einem genauen Examen dazu für tauglich gefunden werden, in dem Alter von ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren in den Orden der Gylongs treten. Dann werden sie, nach Maaßgabe ihres Interesse, oder der Stärke ihrer Ansprüche, zur Aufsicht eines der vielen tibetanischen Klöster wählbar. Ein solcher Aufseher heißt Lama.

Denjenigen, die in den religiösen Orden treten, wird Enthaltsamkeit, vor allen andern in Rücksicht des weiblichen Geschlechts und Einschränkung auf die strengen Gebräuche des Klosters, eingeschärft. Nonnen, sowohl als Mönchsklöster giebt es in beträchtlicher Menge, und es existiren die strengsten Gesetze, nach welchen weder eine Weibsperson in den letztern, noch eine Mannsperson in den erstern, auch nur zufälliger Weise, eine Nacht bleiben darf. In der That scheint bei ihnen eine Ordnung zu bestehen, die ganz darauf berechnet ist, Mißbräuche zu verhüten, und

Digitized by Google

die Ehrfurcht gegen die geheiligten Orden beider Geschlechter zu befestigen.

Die Nation theilt sich in zwei bestimmte und abgesonderte Classen; in Menschen, welche die weltlichen Geschäfte treiben, und die, welche Verkehr mit dem Himmel haben. Nie unterbricht die Einmischung der Laien die festgesetzten Pflichten der Geistlichen; einem gemeinschaftlichen Vertrage zufolge besorgen letztere alle Seelen-Angelegenheiten der erstern, und diese bevölkern und bereichern den Staat durch ihre Arbeit.

Einst wurde ich durch ein plötzliches und lautes Geräusch von Instrumental- und Vocal-Musik, das sich auf einmal, unweit meines Zimmers, erhob, ans Fenster gelockt. Ich sah bald eine ungeheure Menge Gylongs sich nähern; sie zogen in eine Thüre des Klosters, vielleicht um noch mehrere abzuholen, erschienen aber sogleich wieder, und ich sah nun eine sehr vermischte Gruppe, die aus einem sehr zahlreichen Gefolge von Zuschauern, so wie aus einer großen Menge Gylongs bestand, die, wie man mir sagte, mit der Feier eines religiösen Festes beschäftigt waren.

Eine beträchtliche Anzahl von Priestern zogen, von einem Lama angeführt, zwei und zwei, in einer Hand eine Ruthe, in der andern ein Rauchfaß, das an drei metallenen Ketten am Ende eines langen Stabes hing, und einen dicken Rauch verbreitete. Gleich nach ihnen folgte eine starke Bande von Musikanten mit den lärmendsten Instrumenten; zuerst zehn mit langen Trompeten, die bis auf die Erde reichten, dann zwanzig andere mit den obgedachten Doppelpauken, zwanzig mit Cymbeln und zwei mit Seemuscheln, hier Chaunks genannt. So bald sie auf der größten und offensten Straße angekommen waren, stellten sie sich in Ordnung; die Trompeten rechts, nach

ihnen die Chaunks, und dann die Pauken; die Cymbeln gingen voraus. Vor den Musikanten ging der Lama mit seiner Ruthe, um den Takt zu schlagen, und den Text anzugeben, den alle Begleiter mitsangen.

Die Ceremonie dauerte ungefähr eine halbe Stunde, da sie denn wieder zurückkehrten, und zwar bei der Wohnung des Tessaling Lama, eines Obern des Orden, vorbei, nach dem äusserſten Ende des Klosters nordöstlich. Hier stand ein hohes und breites, aber leeres, Gebäude, Kugopea genannt, das, wie man mir sagte, mit Bildnissen der souveränen Lama's und andern geheiligten Gegenständen ihrer Mythologie angefüllt, und feierlich zur festlichen Begehung einiger mystischer Gebräuche ihrer Religion bestimmt war. Vor diesem Platze setzte sich die Procession, nach einer kurzen Pause, von neuem in Bewegung, und kehrte in den Bezirk des Klosters zurück, wo die Priester, nach Ablegung ihres feierlichen Putzes, in ihre Zimmer gingen.

Die Priester waren in lange Röcke von gelbem Tuche gekleidet, und hatten eine kegelförmige Kappe von derselben Farbe auf, die an den Seiten ein paar Läppchen zur Bedeckung der Ohren hatte. Ich bemerke den Umstand der Farbe in ihrer Kleidung um so mehr, da sie ein Unterscheidungszeichen der beiden religiösen Secten ist, in welche sich beinahe die ganze Tatarei, von Turkestan bis an die östlichen Gränzen dieses Landes, theilt. Die andere Farbe ist die röthe. Die verschiedenen Stämme gehören immer bestimmt zu einer von beiden. Die rothen Kappenträger, unterscheiden sich von den gelben, wie ich hörte, dadurch, daß sie ihren Priestern die Ehe zulassen; die gelbgekleideten Priester werden aber für die orthodoxesten gehalten, und haben auch den größten Einfluß. Der Kaiser von China ist entschieden ein Anhänger dieser Secte, und hat seine vorzügliche Verehrung der gel-

Digitized by Google

ben Farbe durch ein Aufwandsgesetz beurkundet, das dieselbe auf den Dienst der Religion und den kaiserlichen Gebrauch beschränkt.

Die beiden Secten unterscheiden sich durch die Namen Gyllookpa und Shammar; das äussere Ansehen aber, oder die Kleidung, ist gleich, die Farbe der Kappe ausgenommen, welche bei ersteren gelb, bei letztern roth ist; ein Umstand, der bei allen ceremoniösen Gelegenheiten beobachtet wird. An der Spitze jeder Secte stehen drei Lamas; der Dalai Lama, Teshoo Lama und Taranaut Lama sind die Präsidenten der Gyllookpa, und residiren zu Pootalah, Teshoo Loomboo und Kharka. Diese Secte herrscht über den größten Theil von Tibet, und ein Theil derselben soll auch in einer Provinz von Decan, Seurra oder Serrora genannt, bestehen. Eben so präsidiren drei Lamas, Lam' Rimbochay, Lam' Sobroo Rowangnamghi und Lam' Gassatoo, über die Shammar; diese residiren in Bootan in besondern Klöstern, die aber, bei dem beschränkten Umfange dieses Landes, nicht weit von einander liegen. Der vornehmste Priester der Secte Shammar in Tibet heißt Gongsa Rimbochay, und residirt zu Sakja.

Ehedem herrschten große Streitigkeiten zwischen den Secten Gyllookpa und Shammar. In ältern Zeiten sollen letztere die ausgebreitetste Macht genossen haben. Ihre Lehre wurde von Khumbauk anerkannt, dahingegen die Gyllookpa sich in Kilmauk festsetzten. Die Klöster beider Secten lagen vermischt durch einander, bis endlich die Anhänger der Gyllookpa, nach Zusammenziehung einer mächtigen Armee, einen Krieg gegen die Anhänger der Shammar in Khumpauk unternahmen, und sie aus ihren Besitzungen an mehrern Orten, besonders aus der Nachbarschaft von Teshoo

Loomboo, vertrieben, wo sie sich in großer Menge niederließen, und endlich ihre Autorität gründeten. Sobald die Gyllookpa ihre Gegner aus ihrem stärksten Posten verdrängt hatten, schleiften sie ihn, und liessen keine Wohnung stehen; aus den Ruinen erhob sich aber das Kloster Teshoo Loomboo. Nach der Gründung desselben wurde die Oberherrschaft des Teshoo Lama fest gegründet, und die Macht der Gyllookpa erreichte bald ihre höchste Stufe, nachdem der Kaiser von China sich zu ihrem Vortheil erklärt, und einen gelben Hut als Auszeichnung angenommen hatte. Dadurch kam das Uebergewicht auf die Seite der Gyllookpa, dahingegen die Shammar, die sich nicht länger behaupten konnten, in der Nothwendigkeit waren, sich an Orte zurückzuziehen, wo sie ruhig und ungestört wohnen durften. Dazu wählten sie sich den Strich Landes, der südlich an Tibet gränzt, eine unwirthliche und äusserst unfreundliche Gegend. Andere aber, Dukba genannt, leben noch in Zelten und weiden ihre Heerden aus einer Gegend in die andere.

Oft sah ich alte und kranke Einwohner dieses Orts viele Zeit damit hinbringen, sich auf den Gipfeln der Häuser an der Sonne zu wärmen, woraus ich schloß, daß die häuslichen Geschäfte sehr beschränkt seyn müßten. Mein Freund Goorooba, der ein verständiges, menschenfreundliches und gutmüthiges Geschöpf war, wie nur eines existiren mag, brachte mehrere Stunden des Tages müssig auf der Terrasse damit zu, daß er sich, nachdem er seinen dicken Mantel von den Schultern gestreift hatte, seinen Rücken von der Sonne bescheinen ließ. Unterdessen waren seine Lippen häufig in Bewegung, wahrscheinlich um zu beten. Größtentheils beschäftigte er sich diese Zeit über damit, zwischen seinen Fingern Teigkügelchen zu drehen, die er den Raben hinwarf, die sich auf die

Mauern setzten. Diese Vögel waren so zutraulich, daß sie nahe genug kamen, die Kügelchen aufzufangen, ehe sie auf den Boden fielen. In der That waren sie mit den Menschen so sichtbar vertraut, daß sie diese Kügelchen zuweilen aus ihren Händen nahmen; dahingegen Habichte und Adler sich in einer höhern Entfernung halten, und die Gelegenheit abwarten, irgendwo herabzuschießen, und mit den Hunden und Ratten Theil an den Leichen zu nehmen.

Die Leichenbestattungen in Tibet sind sehr verschiedener Art. Die souveränen Lamas werden ganz in dazu bestimmten Monumenten beigesetzt, die nachher als heilig betrachtet und mit religiöser Ehrfurcht besucht werden. Die Leichen der niedern Lamas werden gewöhnlich verbrannt, und ihre Asche wird mit großer Sorgfalt in kleinen metallenen Götzenbildern aufbewahrt, die in ihren geheiligten Cabinetten aufgestellt werden. Gemeine Leute werden mit weniger Ceremonie behandelt; einige von ihnen werden auf Anhöhen gebracht, wo sie zerstückelt den Raben, Habichten und andern fleischfressenden Vögeln zur Speise dienen; andere werden mit noch geringerer Achtung in das gewöhnliche Todtenbehältniß gebracht. Die letzte, aber weniger gebräuchliche Bestattung der Leichen ist die, sie in den Fluß zu werfen. Eigentliches Begraben ist ganz ungewöhnlich.

Der gedachte Leichenplatz liegt auf einer Seite des Klosters. Es war eine geräumige Fläche, die auf der einen Seite von dem senkrechten Felsen, auf den übrigen aber von hohen Mauern eingeschlossen war, die wahrscheinlich in der Absicht errichtet wurden, die eckelhaften Gegenstände innerhalb denselben dem Auge zu entziehen. Oben war der Platz ganz unbedeckt, so, daß er für die Vögel völlig offen war, und auf dem Boden war ein enger Durchgang für Hunde und andere Raubthiere. Von dem Felsen herab

Digitized by Google

hing eine Platte in die Einfassung herein, um die Todten desto leichter in dieselbe zu werfen. Die einzigen Gebräuche, zur Ehre der Todten, zwecken bloß darauf ab, die Vernichtung derselben durch Hunde und Raubvögel zu erleichtern. Ungeachtet dieß übrigens der allgemeine Leichenplatz ist: so bringen doch manche ihre verstorbenen Freunde auf die Gipfel benachbarter Berge, wo sie dieselben zerstückeln, um desto leichter ein Raub der fleischfressenden Vögel zu werden.

In Tibet sowohl, als in Bengalen, wird jährlich ein Fest zu Ehren der Todten gehalten. Am 29ten October, sobald der Abend hereinbrach, wurde auf den Gipfeln aller Klostergebäude, so wie der Häuser in der Ebene und in den entferntesten, zwischen Weidenbäumen zerstreut liegenden Dörfern, eine allgemeine Erleuchtung mit Lampen angestellt, die zusammen ein glänzendes Schauspiel ausmachten. Die Nacht war finster; das Wetter ruhig, und die Lampen brannten hell und stätig; Umstände, die den Tibetanern wichtig scheinen; da sie es hingegen für eine schlimme Vorbedeutung halten, wenn das Wetter stürmisch ist, und ihre Lampen vom Wind oder Regen ausgelöscht werden.

Es ist bemerkenswerth, wie wesentlich eine Wirkung auf der damit verbundenen Absicht beruht, und wie gerade entgegengesetzt Gefühle seyn können, die durch ganz ähnliche Erscheinungen erregt werden. In England war ich gewohnt, allgemeine Erleuchtungen als die stärkste Aeusserung öffentlicher Freude zu betrachten; jetzt sah ich sie als ein feyerliches Zeichen eines traurigen Andenkens, als einen ehrerbietigen Tribut von Achtung gegen die unzähligen Generationen der Todten. Die Finsterniß der Nacht, die tiefe Ruhe und Stille, die bloß durch die dumpfen und langsam wiederholten Töne des Rowhuts, Trompeten,

Gongs und Cymbeln von Zeit zu Zeit unterbrochen wurden. Das Glockengeläute und die laute monotonische Wiederholung von Gebetsformeln, die man zuweilen hörte, wenn die Instrumente schwiegen; kurz, alle Umstände waren durch ihre Feierlichkeit so darauf berechnet, ernstes Nachdenken zu erwecken, daß es, meiner Meinung nach, vielleicht keine menschliche Ceremonie geben dürfte, die so kräftig Gefühle der Ehrfurcht erregt. Ausser diesen äussern Beweisen eines feierlichen Rückblicks sollen wohlthätige Handlungen, die während dieses Festes begangen werden, ein besonderes Verdienst haben, und alle Personen werden aufgefordert, nach ihrem Vermögen Almosen zu geben, und Nahrungsmittel unter die Armen zu vertheilen.

Dasselbe Fest wird mit gleicher Feierlichkeit in Bengalen und Hindostan, sowohl von den Mahomedanern, als Hindus, begangen; die erstern nennen es Shubhbaraut, die letztern Cheraug-posja.

Da die Tibetaner in allen Geschäften des Lebens von einem ehrfurchtsvollen Gehorsam gegen die Gebote des Aberglaubens geleitet werden: so darf man sich nicht wundern, daß sie ein unbeschränktes Vertrauen auf eine Reihe glücklicher und unglücklicher Tage setzen. Der Astrologie ergeben, äussern sie denen, die sich darauf verstehen, viele Ehrerbietung. Daher macht sich kein kluger Reisender auf den Weg, ohne vorher einen Astrologen zu Rathe zu ziehen, und eine glückliche Prophezeihung zu bewirken. Dieselbe Vorsicht scheint zu jeder wichtigen Unternehmung erforderlich, und findet bei den kleinsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens statt. Sich verheirathen und Kindern einen Namen geben, sind Ereignisse, die nicht ohne regelmässige Befragung des ihnen entscheidenden Orakels vollbracht werden können.

Unter dem Orden, dem die gebührende Verrichtung aller ihrer religiösen Ceremonien übertragen ist, findet man einige, die in dieser dunkeln Wissenschaft sehr erfahren sind; die Erklärung ihrer Entscheidungen gehört natürlich für den verständigen, eingeweihten Gylong.

Ich will hier nur einige der verschiedenen Methoden ihrer Prophezeihungen aufzählen. Die Sortes Sanctorum (Stechbüchlein) sind ein frommes und verehrtes Orakel; in geringen Geschäften wird das Gemüth oft durch einen zufälligen Wurf des Würfels geleitet, und daher kommt es, daß die Tatarn immer Würfel bei sich tragen.

Die Gewohnheit des Landes nöthigte mich zuweilen, meine Zuflucht zu den Orakelaussprüchen des mir zum Gesellschafter gegebenen Gylongs zu nehmen; und ich that es ohne großes Bedenken, da ich fand, daß er seine Entscheidungen selten meinen Wünschen entgegenstellte. Ich fand es daher der Klugheit gemäß, immer nach seiner Anweisung zu reisen, und trat nie eine Reise an, ohne mit ihm darüber gesprochen zu haben. Ich lernte sehr bald Vertrauen auf seine Klugheit setzen, und er ermangelte nie, für mich sowohl die glücklichen als unglücklichen Vorbedeutungen zu berechnen.

Derselbe Aberglaube, der auf ihre Ansicht der Angelegenheiten der Welt Einfluß hat, herrscht auch bei ihren Berechnungen. Auf diesem Grundsatz beruht auch die Verfertigung ihres Kalenders. Ich besitze einen, und so viel ich, nach der mir gegebenen Erklärung davon verstehe, ist eine Aufzählung der glücklichen und unglücklichen Zeiten das Hauptverdienst des Werkes. Cheeb Lobo war der Verfasser dieses Almanachs oder Datow. Die Monate, Dowa, sind, wenn man vom Januar anfängt: Tumba, Gneba, Sumba, Jheba, Gnabba, Truba, Toom-

ba, Sheiba, Sooba, Chooba, Chucheba, Chuneba.

Die Tage, Che, werden vom Neumond an bis zur neuen Erscheinung desselben in regelmäßiger Folge gerechnet: Neumond 1) Che-chcic, 2) Che-gnea, 3) Che-soom, 4) Che-zea, 5) Che-gna, 6) Che-tru, 7) Che-toon, 8) Che-ghe, 9) Che-goo, 10) Che-chutumbha, 11) Che-chucheic, 12) Che-chugnea, 13) Che-chusum, 14) Che-chuzea, 15) Che-chugna, 16) Che-chutru, 17) Che-chutoon, 18) Che-chughe, 19) Che-chugoo, 20) Che-gnea chutam-bha, 21) Che-gneacheic, 22) Che-gnea-gnea, 23) Che-gneasoom, 24) Che-gneazea, 25) Che-geagna, 26) Che-gneatru, 27) Che-gneatoon, 28) Che-gneaghe, 29) Che-gneagoo.

Ihr Jahr, Lo, ist ein Mondjahr. Der Mond heißt Dowa, die Sonne Reima, die Theile des Tages: Abend, Pheroo; Nacht, Room; Morgen, Toobo; Mittag, Reimphee. Ihre Zeitrechnung besteht, wie in dem übrigen Oriente, in einem Cyclus von zwölf Jahren, deren Namen hier in mehrern Sprachen folgen:

Tibetanisch.	Persisch.	Chinesisch.	Tatarisch.	Japanisch.	Deutsch.
1) Pcheup.	Mosh.	Chou.	Keskou.	Ne.	Ratte.
2) Lang.	Nergow.	Nieow.	Out.	Us.	Bulle.
3) Tah.	Khirs.	Hou.	Pars.	Tor.	Bär.
4) Yuh.	Chubpurra.	Tou.	Touschcan.	Ow.	Fledermaus.
5) Bru.	Berk.	Lang.	Lovi.	Tats.	Blitz.
6) Prul.	Maur.	Che.	Jian.	Mi.	Schlange.
7) Ta.	Asp.	Ma.	Junad.	Uma.	Pferd.
8) Lu.	Nermeish.	Yam.	Koi.	Tsitsuse.	Widder.
9) Prehu.	Voozna.	Heou.	Pitchin.	Sar.	Affe.
10) Pchea.	Khorosh.	Ki.	Doukouk.	Torri.	Hahn.
11) Kee.	Segner.	Keou.	Eli.	In.	Hund.
12) Pha.	Khook.	Tchou.	Tongouz.	Te.	Schwein.

Die Buchdruckerkunst soll schon in frühern Zeiten in Tibet gebräuchlich gewesen seyn, wird aber, wie ich hörte, durch den Aberglauben sehr beschränkt. Sie war bisher vorzüglich den Werken der Gelehrsamkeit und Religion vorbehalten worden. Abdrücke solcher geheimen Schriften werden nicht durch bewegliche Typen, sondern vermittelst fester Formen gemacht, auf welchen die Gegenstände ihrer Werke mit passenden Zierrathen in Holz eingegraben sind, womit sie auf

Digitized by Google

dünne, schmale Papierstreifen drucken, die bei ihnen aus der fibrigen Wurzel eines kleinen Strauchs verfertigt werden; das Blatt wird auf beiden Seiten bedruckt. Die Blätter eines Buchs werden lose auf einander und zwischen zwei gleiche Brettchen gelegt, die als Einband dienen.

Die südlichen Indianer, die längs dem Meere hin wohnen, und, wie ich glaube, nie die Buchdruckerkunst kannten, graben ihre Schriften auf frische Blätter der Weinpalme (Borrassus flabelliformis), die auf einem langen Stengel wachsen, sich von Natur in schmale Falten, wie ein halbaufgemachter Fächer, biegen, und leicht in einzelne, ungefähr zwei Zoll breite, Theile getrennt werden können. Zum Schreiben wählt man die schönsten Theile des Blattes, und schabt sie mit einem scharfen Messer; dann werden auf beiden Seiten der Blätter, vermittelst eines starken stählernen Griffels, der einen unauslöschbaren Eindruck macht, Buchstaben gezeichnet, oder eingegraben; wie wohl auch zuweilen, um die Schrift desto lesbarer zu erhalten, die Züge mit dem von dem Rauche ihrer Nachtlampe gesammelten Staube leicht bestreut werden. Diese einfache Methode der Ueberlieferung ist bloß in den Gegenden gebräuchlich, wo die Weinpalme wächst. Das Blatt muß gebraucht werden, wenn es noch frisch ist; seine fibrige Substanz scheint den Wurmstichen zu widerstehen.

Die geschriebenen und gedruckten Buchstaben in gelehrten und religiösen Werken heissen in der tibetanischen Sprache Uchen; die Geschäfts- und Briefschrift wird Umin genannt. In beiden wird von der Linken zur Rechten geschrieben; die Vocale werden durch Punkte oben oder unterhalb der Consonanten angedeutet.

Neunter Abschnitt.

Rückkehr des Regenten. — Bestimmung der Zeit zu meiner Abreise. — Schnelle Annäherung des Winters. — Abschieds-Audienz. — Soopoon Choomboon. — Abschieds-Besuche mehrerer Freunde — Vorbereitungen zur Abreise. — Mahometanische und Hindostanische Bettler. — Wohlthätigkeit in Teshoo Loomboo. — Tsondue. — Schrittschuhlaufen. — Terpaling. — Besuch bei dem jungen Teshoo Lama. — Seine Eltern Gyap und Gyeung. — Gespräch mit einigen Beamten des Hofstaats des Lama. — Verehrung des Andenkens des letzten Lama. — Einnehmendes Betragen von Mr. Bogle. — Eltern des Lama. — Pavillon. — Unterhaltung mit dem Vater des Lama. — Mahlzeit — Enthaltsamkeit der Mutter des Lama. — Vocal- und Instrumental-Musik. — Neuer Besuch bei dem Lama. — Kalmückische Tatarn. — Abschiedsbesuch bei dem Lama und seinen Eltern.

Ungefähr nach einer Abwesenheit von einem Monate kam der Regent am 19ten November zurück. Gleich am folgenden Tage hatte ich eine Unterredung mit ihm in dem Zimmer, das an die Gallerie der Götzenbilder stieß; sie bestand aber größtentheils nur in Glückwünschungen über seine Rückkehr, und in gegenseitigen höflichen Erkundigungen.

Während seiner Abwesenheit hatte ich eine kleine Unpäßlichkeit überstanden. Seine aufmerksame Erkundigungen waren Beweises genug, daß während seiner Abwesenheit nichts von einiger Wichtigkeit vorgefallen wäre, wovon man ihn nicht sogleich unter-

Digitized by Google

richtet hatte. Er äusserte seine Freude über meine baldige Wiederherstellung, und sprach viel über die strenge Kälte in der von ihm besuchten Gegend, die ihn auch genöthigt hätte, seine Kleidung zu verändern und wärmere anzulegen. „Dort, sagte er, wurde ich ein Dukba oder Weltbürger; jetzt bin ich wieder ein Gylong.

Das nächstemal, da ich den Regenten zu sprechen Gelegenheit hatte, schien er, wegen der Strenge des herannahenden Winters, zu wünschen, daß ich die Zeit zu meiner Rückkehr nach Bengalen festsetzen möchte, ehe ein starker Schnee alle Communication zwischen Tibet und Bootan hemmte und das Reisen unmöglich machte. Ich hielt es daher für gut, ihm sogleich eine nahe Periode meiner Abreise anzugeben. Ich hatte nachher noch öfters Gelegenheit, ihn zu sprechen; da aber diese Unterredungen sich auf meine Aufträge bezogen: so wird man das Resultat derselben aus meinem Bericht über meine Sendung an den General-Gouverneur ersehen.

Sonntags, den 30sten November, machte ich dem Regenten meine Aufwartung im Audienzsaale, wo ich ihm, am Tage nach meiner Ankunft, vorgestellt worden war. Soopoon Chvombvon war ebenfalls gegenwärtig. Ich erhielt aus den eigenen Händen des Regenten seine Depesche an den General-Gouverneur; die für ihn bestimmten Geschenke wurden vor mir ausgebreitet. Er bat mich, seine unveränderliche und feste Freundschaft immer im Andenken zu behalten; das Unglück zu erzählen, daß der Lama für gut befunden hätte, sich der Welt zu entziehen, so, daß sie sich in einem hülflosen Zustande befänden, da er jetzt bloß ein Kind und unfähig wäre, sie mit seinem Rathe zu unterstützen; doch sollte man sich, setzte er hinzu, nicht ganz niederschlagen lassen; wenn er das gehörige Alter erreichen, und

den Thron wieder besteigen würde, würde alles gut gehen.

Am folgenden Tage machte ich dem Regenten einen neuen Besuch. Ich war nicht lange bei ihm, als er mich mit folgenden Worten anredete: „Ich hatte gestern eine Erscheinung von unserer Schutzgottheit, so wie es überhaupt ein Tag voll interessanter und wichtiger Angelegenheiten war. Dieser Schutzgeist, der uns bei jeder wichtigen Gelegenheit erleuchtet, begnadigte mich mit einer Divination, aus der ich geschlossen habe, daß alles gut gehen werde. Beruhigt daher Euer Herz; denn ungeachtet bald eine Trennung zwischen uns erfolgen soll: so wird doch unsere Freundschaft nicht aufhören, sondern sie durch die Gnade einer vermittelnden Vorsehung verstärken, und zu seiner Zeit den besten Ausgang gewinnen." Ich nahm nun Abschied, wobei ich mehrere freundschaftliche Ermahnungen und artige Zusicherungen von Achtung erhielt.

Sobald die Anstalten zu meiner Abreise getroffen waren, machte ich dem Soopoon Choomboon meine Aufwartung, um ihm mein letztes Lebewohl zu sagen. Auch er gab mir Depeschen an den General-Gouverneur mit. Ich erhielt dann Besuche von mehrern Freunden, die mir viele Höflichkeit während meines Aufenthalts in Teshoo Choomboo erzeigt, und mir durch ihr artiges und aufmerksames Betragen das Einsame und Düstere des Mönchslebens erleichtert hatten. In der That war dieß, abgerechnet, daß ich von der täglichen Gegenwart bei ihrem Gottesdienste frei war, wozu die Gylongs sich durch ihre Gelübde verpflichtet fühlen, eben so langweilig als einförmig. Um so weniger konnte ich daher unempfindlich gegen die Artigkeit und Aufmerksamkeit seyn, womit alle die, welche Zutritt im Kloster hatten, mir theils durch mannichfaltige Gespräche, theils

durch

durch Unterricht in ihrer Sprache, theils durch Bekanntmachung mit ihren Spielen die Zeit zu vertreiben suchten. Unter letztern behauptete das Schach einen vorzüglichen Rang, und hierin traf ich oft an einen geschickten Gegner.

Ich begann meine Rückkehr nach Bengalen den 2ten December. Die letzten freundschaftlichen und ceremoniellen Besuche hielten mich früh noch lange auf, und es war bereits 10 Uhr vorbei, als ich aus dem Pallaste kam. Ich durfte ihn jedoch nicht eher verlassen, als bis ich, der Gewohnheit des Landes gemäß, eine weisse seidene Schärpe um die Capitäler der vier Säulen, innerhalb des von mir bewohnten Zimmers, gewunden hatte. Ich hielt mich nicht dabei auf, der Verpflichtung zu dieser Ceremonie genau nachzuforschen. Sollte sie ein Tribut des Dankes seyn: so gebührte sie gewiß der Bequemlichkeit, die diese Wohnung mir verschafft hatte; war sie ein feierliches Zeichen eines langen Lebewohls: so stimmte sie ebenfalls zu meinem damaligen Gefühle.

An der Thüre fanden wir unsere Pferde gesattelt, und um dieselbe eine Menge Bettler. Unser Führer wollte eben ihre Zudringlichkeit durch den thätigen Gebrauch einer langen Peitsche zum Schweigen bringen, als ich seine Hand zurückzog; und da ich auf diesen Fall nicht ganz unvorbereitet war: so eröfnete ich mir einen Weg durch den Haufen rechts und links, durch das kräftigste und mächtigste aller Instrumente, durch den Einfluß des Geldes. Dieß hatte Zauberkraft. Der Weg wurde in einem Augenblicke leer, und während die Bettler eifrig damit beschäftigt waren, die ausgeworfenen Geldstücke aufzulesen, eilten wir, unsere Reise fortzusetzen. Uebrigens wurden wir den ganzen Tag über zu wiederholtenmalen von Bettlerhaufen angefallen, die jedoch weniger zahlreich als die ersten waren. Mehrere flehten in persischer Sprache um Almo-

sen aus Liebe zu Gott und zu seinem Propheten. Sie waren, wie ich hörte, aus Turkestan und Cashmeer. Einige mongolische Fakire redeten die hindostanische Sprache. Einer von ihnen sagte mir, daß er eben von Surate käme, und fragte ganz natürlich nach seinen Freunden, die er, wie er sagte, noch als Kind verlassen hätte.

Auf diese Art entdeckte ich da, wo ich beständig einen ruhigen und regelmäßigen Kreislauf des Lebens bemerkt hatte, ganz unerwartet eine Masse von Dürftigkeit und Faulheit, von der ich keinen Begriff hatte. Indessen wunderte ich mich darüber keineswegs, da ich bedachte, daß es überall, wo Wohlthätigkeit ohne Unterschied ausgeübt wird, niemals an Gegenständen der Milde fehlt, und daß sich immer mehrere Bittende finden, als Mittel, sie zu befriedigen. Kein menschliches Wesen kann in Teshoo Loomboo Mangel leiden. Auf diese menschenfreundliche Gesinnung setzt eine Menge Menschen, selbst Muselmänner, oft von der stärksten Constitution, das Vertrauen, ihr schwaches Leben zu fristen, und ausserdem werden täglich nicht weniger als dreihundert Hindus, Gosains und Sunniasses, durch die Güte des Lama, ernährt.

Wir reiseten langsam durch das Thal, und hielten zweimal an, um die Erfrischungen zu genießen, die unser Führer vorläufig auf den Weg besorgt hatte. Unser Ruheplatz war die offene Ebene; ein auf dem Boden ausgebreiteter Teppich diente uns zum Sitze, und ein glänzender blauer Himmel war unsere einzige Decke. Das Wetter war ruhig, und die erquickende Wärme der Sonne höchst angenehm.

Unser Ruheplatz war das Dorf Tsondeu, das zehn Meilen von Teshoo Loomboo liegt. Es war ein angenehmer Ort, und da wir unser Mittagsmahl zeitig gehalten hatten: so war unser Nach-

mittag lang. Ich wanderte daher durch ein Weidenwäldchen an dem Ende des Dorfes, wo wir unsere Zelte aufgeschlagen hatten, und fand am Ausgange einen nicht tiefen Bach, der gänzlich zugefroren war. Wie groß war meine Freude, als ich das Eis stark genug fand, mich zu tragen. Meine Schlittschuhe wurden sogleich geholt, und ich hatte das Vergnügen, zwei Stunden lang auf einer Strecke Eis zu fahren, die zwar schmal, aber doch ziemlich glatt und über eine Meile lang war. Die mehrsten Zuschauer sahen mit Verwunderung, mit welcher Leichtigkeit und Geschwindigkeit wir uns bewegten; ungeachtet einige derselben, die mit dem Tesho o Lama in Pekin gewesen waren, dort, unter den auf Befehl des Kaisers aufgeführten glänzenden Schauspielen, Schlittschuhlaufen in allen Formen gesehen hatten. Besonders erzählten sie mir einen Umstand, der starken Eindruck auf sie gemacht hatte. Dieß war ein Wettrennen zwischen einem Schlittschuhlaufer und einem Reiter, in welchem, ungeachtet für letztern neben einer breiten Wasserstrecke hin ein guter Weg gemacht war, doch ersterer den Preis gewann. Ungeachtet indessen das Andenken an jenen Vorfall die Bewunderung einiger schwächte: so hatte doch der größte Theil der Reisegesellschaft nie diese Art, sich auf dem Eise zu bewegen, gesehen, und gewiß genossen Mr. Saunders und ich die Ehre, die ersten unserer Nation zu seyn, die sich als Schlittschuhläufer in Tibet, oder vielleicht in dem ganzen Umfange vom 27sten zum 28sten Grade nördlicher Breite, zeigten.

Mittwochs, den 3ten December, hielten wir es für zeitig genug, um 9 Uhr aufzubrechen. Die Luft war noch streng, und es hatte die Nacht hindurch stark gefroren. Unser Weg ging westlich, und lenkte hier ein wenig von der unmittelbar nach Bengalen

führenden Straße ab. Wir hatten erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als wir in einen engen Hohlweg kamen, in welchem wir auf beiden Seiten nackte und hohe Berge, ohne irgend einen Baum, ja selbst ohne irgend eine Spur von Vegetation, fanden. Hier und da sahen wir Wasserfälle und Ströme in verschiedenen Formen gefroren, die bis zur Rückkehr des Frühlings unbeweglich bleiben.

Wir reiseten in diesem engen Thale weiter, bis an den Fuß eines Berges, auf dessen Gipfel Terpaling, zehn Meilen von Tsondeu, liegt, und wendeten uns jetzt rechts. Der Weg ging steil aufwärts, und es war fast Mittag, als wir in die Thore des Klosters kamen, das vor kurzem zur Wohnung des Teshoo Lama eingerichtet worden war. Er residirte in einem Pallaste im Mittelpunkte des Klosters, das ungefähr eine Meile im Umfange hat, und von einer Mauer umringt ist. Die verschiedenen Gebäude des Klosters werden von 300 Gylongs bewohnt, die dazu bestimmt sind, Gottesdienst mit dem Teshoo Lama zu halten, bis er nach dem Kloster zu Teshoo Loomboo abgeht, um dort den Musnud (Thron) zu besteigen.

Da es sowohl in Tibet als in Bootan ungewöhnlich ist, am Tage der Ankunft Besuche zu machen; so blieben wir diesen Tag zu Hause, und empfingen und sendeten Compliments-Bothschaften.

Dienstags, den 4ten December, früh, erhielt ich Erlaubniß, den Teshoo Lama zu besuchen. Ich fand ihn, in großer Ceremonie, auf seinem Musnud; auf der linken Seite standen seine Eltern, auf der rechten der vorzüglich zu seiner Aufwartung bestimmte Beamte. Der Musnud besteht aus seidenen Kissen, deren so viele auf einander gelegt werden, daß der Sitz vier bis fünf Fuß hoch ist; ein Stück bordirter Seide bedeckte das Obere; auch hingen über-

all seltene Zeuge von verschiedenen Farben herab. Auf besonderes Verlangen des Vaters des Teshoo Lama trugen Mr. Saunders und ich englische Kleidung.

Ich näherte mich, und überreichte, der Gewohnheit gemäß, eine seidene Schärpe, übergab auch in die Hände des Lama das Geschenk des General-Gouverneurs, eine Schnur Perlen und Corallen, während die übrigen Stücke vor ihm niedergesetzt wurden. Nachdem ich noch mit dessen Vater und Mutter die Schärpen gewechselt hatte, nahmen wir unsre Sitze zur rechten Hand des Lama.

Eine Menge Personen, alle die, die beardert worden waren, mich zu begleiten, wurden nun vorgelassen, und erhielten Erlaubniß, sich niederzuwerfen. Der junge Lama wendete sich gegen sie, und nahm sie alle mit einem freundlichen und gefälligen Blicke auf. Sein Vater redete mich dann in tibetanischer Sprache mit folgenden Worten an, die mein Dollmetscher auslegte: „Teshoo Lama pflegte immer bis um diese Zeit zu schlafen; diesen Morgen wachte er aber sehr zeitig auf, und konnte nicht bewogen werden, länger zu ruhen; denn — setzte er hinzu — die englischen Herren waren angekommen, und er konnte nicht schlafen.“ — Während der Zeit, die wir bei dem Lama zubrachten, bemerkte ich, daß seine Augen sich kaum einmal von uns wendeten, und da unsere Theetassen leer waren, schien er unruhig, warf seinen Kopf zurück, runzelte die Stirn und machte, weil er nicht reden konnte, ein fortdauerndes Geräusch, bis sie wieder gefüllt waren. Er nahm dann aus einer goldenen Büchse, die einiges Confect enthielt, etwas gebrannten Zucker, streckte seinen Arm aus und gab seinen Aufwärtern den Wink, es mir zu bringen. Eben so schickte er etwas an Mr. Saunders. Ich befand mich, ungeachtet ich ein Kind besuchte, in der Nothwendigkeit, etwas zu sagen; denn man hatte

mir zu verstehen gegeben, daß er, ungeachtet er nicht antworten könnte, doch alles verstände. Indessen ersparte mir seine Unfähigkeit zu antworten die Nothwendigkeit, viel zu sprechen. Ich sagte daher bloß in der Kürze: „Auf die Nachricht von seinem Absterben in China sey der General-Gouverneur von Kummer und Sorge bedrückt worden, und habe seine Entfernung von der Welt unausgesetzt beklagt, bis die Wolke, die das Wohl dieser Nation überzogen hätte, durch seine Wiedererscheinung wäre vertrieben worden; dann habe eine Freude statt gefunden, die, wo möglich, noch größer gewesen wäre, als der Kummer, den die ersten betrübten Nachrichten ihm verursachten. Der Gouverneur wünsche eifrig, daß er lange fortfahren möge, die Welt mit seiner Gegenwart zu erleuchten, und hoffe, daß die bisher zwischen ihnen bestandene Freundschaft nicht vermindert, sondern noch größer werden würde, und daß durch sein fortgesetztes gutes Betragen gegen meine Landsleute, zwischen seinen Verehrern und allen, die zur brittischen Nation gehörten, ein ausgebreiteter Verkehr bestehen möchte."

Das kleine Geschöpf sah mich, während dem ich sprach, mit einem festen Blicke und mit dem Anscheine vieler Aufmerksamkeit an, und nickte zu wiederholtenmalen langsam mit dem Kopfe, als verstände und genehmigte es jedes Wort, könne aber keine Antwort hervorbringen. Die Eltern, die immer dabei standen, sahen ihren Sohn mit einem liebevollen Blick und mit einem Lächeln an, das ihre herzliche Freude über das schickliche Benehmen des jungen Lama ausdrückte. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf uns gerichtet; er war still und gesetzt, und blickte nie auf seine Eltern, grade, als wenn er jetzt nicht unter deren Einfluß stände; und so schwer es auch gewesen seyn mag, ihn so genau abzurichten: so schien doch sein Benehmen bei dieser Gelegenheit vollkommen natürlich und

Digitized by Google

eigen, und durch keine Handlung von aussen und durch kein Zeichen der Autorität geleitet.

Der Auftritt, an welchem ich hier als handelnde Person Theil nahm, war zu neu und zu ausserordentlich, so unbedeutend oder vielleicht widersinnig es auch andern scheinen mag, als daß ich nicht die größte Aufmerksamkeit darauf hätte verwenden sollen.

Teshoo Lama war damals achtzehn Monate alt. Ungeachtet er kein Wort sprechen konnte: so gab er doch die ausdruckvollsten Zeichen, und er betrug sich mit bewundernswürdigem Anstande. Er war von dunkler Gesichtsfarbe, aber nicht ohne Röthe. Seine Gesichtszüge waren gut; er hatte kleine schwarze Augen, und einen lebhaften Ausdruck in der Miene. Im Ganzen schien er mir das schönste Kind, das ich je gesehen hatte.

Seine neben ihm stehende Mutter, Gyeung, schien ungefähr 25 Jahre alt zu seyn; sie war klein von Person, aber recht hübsch, ungeachtet sie eine wahre tatarische Physiognomie hatte. Ihre Gesichtsfarbe war etwas dunkler, als bei ihrem Sohne; sie hatte regelmäßige Züge, schwarze Augen, und nach Art vornehmer Damen in Tibet waren die Winkel ihrer Augenlieder durch künstliche Mittel, so weit als möglich, nach den Schläfen zu ausgedehnt. Ihr Haar war schwarz, aber bei der ungeheuern Menge von Schmuck, Perlen, Rubinen, Smaragden und Corallen, die sie beinahe bedeckten, kaum sichtbar. Perlen, mit Goldknöpfen vermischt, nebst einigen Rubinen, machten den Schmuck ihrer Ohren aus. Um ihren Hals hingen Schnüre von großen Edelsteinen, unter denen sich Balaß-Rubine, Lazursteine, Agatsteine und Corallen in großen Kränzen befanden; diese Schnuren gingen bis auf die Hüften herab. Ihr Leibrock war um den Hals herum dicht mit Knöpfen besetzt. Um die Hüften ging ein Gürtel, der durch eine

Digitized by Google

goldne Schnalle befestigt war, in deren Mitte sich ein großer Rubin befand. Ein karmoisinrother, mit weissen Sternen besetzter, Shawl, der bis auf die Knie herabging, vollendete ihren Anzug. Sie trug bulgarische Stiefeln.

Gyab, der Vater des Lama, war in ein gelb atlaßenes, mit Gold durchwirktes und mit dem kaiserlichen Drachen versehenes, Gewand gekleidet. Unsere Unterhaltung war sehr beschränkt. Der Vater des Lama sagte mir, er habe von Teshoo Loombhoo Anweisung, mich vier Tage bei sich zu behalten, hat mich aber so dringend, einen Tag länger auf seine Verantwortung bei ihm zu bleiben, daß ich die Einladung nicht ablehnen konnte. Der Ort, den er zu unserm Besuche auf morgen angab, war grade vor den Mauern des Klosters in einem kleinen Pavillon, der zu seiner Erholung erbaut war, da man seine Lieblingsbeschäftigung, das Bogenschießen, wie jeden andern, mit dem Charakter des Klosters unverträglich scheinenden Zeitvertreib, innerhalb der Mauern derselben für unanständig hielt.

Nachmittags wurde ich von zwei Beamten des Lama besucht, die unmittelbar seiner Person aufwarteten. Sie ließen sich bei mir nieder, und unterhielten sich einige Zeit mit mir, fragten nach Mr. Bogle, den beide gesehen hatten, und bemerkten dann, welch ein ausserordentlich glücklicher Umstand es wäre, daß der junge Lama uns mit so besonderer Aufmerksamkeit angesehen hätte; sprachen von der großen Vorliebe des letztern Lama für unsere Nation, und sagten, daß der gegenwärtige Lama sich oft bemühe, den Namen Engländer auszusprechen. Ich äusserte meine Freude darüber in der Hofnung, daß sie diese Vorliebe mit seinem zunehmenden Alter bestärken würden, und sie versicherten mich, sie würden, wenn er zu sprechen anfinge, und den Namen Hastings vergessen

haben sollte, zeitig anfangen, ihn denselben zu lehren.

Man erlaube mir, hier ein wenig inne zu halten, um etwas über den starken und unauslöschlichen Eindruck von Ehrfurcht und Liebe zu sagen, den das sanfte Betragen und die einnehmenden Sitten des letzten Lama bei allen seinen Anhängern hinterlassen hatten. Diesen bezaubernden Eigenschaften mehr noch, als dem Einflusse seines geheiligten Charakters, ist die hohe Verehrung zuzuschreiben, welche seinem Andenken noch jetzt von seinen dankbaren Landsleuten erzeigt wird. Durch den liebenswürdigsten Gebrauch seiner Macht gewann er die Herzen aller seiner Anhänger. Sein öffentliches Betragen zeugte bei allen Gelegenheiten durchaus von dem wohlwollenden Anlagen seiner Natur, und bewies deutlich, daß alle seine Handlungen gleichförmig von dem Wunsche herrühreten, Glück um sich her zu verbreiten. Sein menschenfreundliches und überlegtes Benehmen zeigte sich besonders in seiner Verwendung für die Bootaner bei der englischen Regierung; und nach der Meinung seiner Anhänger verbreitete dieser glückliche Einfluß den stärksten Glanz über seinen geheiligten Namen. Aber nicht bloß die partheiischen und interessirten Darstellungen seiner Anhänger zeigen den Charakter des letzten Lama in einem vortheilhaften Lichte. Auch nach Mr. Bogle war sein Benehmen im höchsten Grade artig. Er stellt ihn als äusserst offen, aufrichtig und großmüthig dar. Ihm zufolge war er bei vertrauten Gesprächen nicht nur freundlich, sondern sogar scherzhaft und unterhaltend. Seine Wißbegierde war unbegränzt, und bei den zahlreichen Reisenden, die aus religiösen oder auch commerciellen Gründen täglich nach Teshoo Loomboo kamen, suchte er alle Gelegenheiten auf, sich zu belehren; so wie er dagegen eben so gern die Kenntnisse, die er besaß, mittheilte. Ueberhaupt erregte

sein ganzer Charakter Mr. Bogle's Bewunderung so sehr, daß er ihm folgende enthusiastische, aber aufrichtige, Aeusserung entlockte: „Ich suchte an ihm einige von der Menschlichkeit unzertrennliche Gebrechen zu entdecken; aber er ist so allgemein beliebt, daß es mir nicht gelang, und daß auch nicht einer es über sein Herz bringen konnte, übel von ihm zu sprechen."

Daß Anlagen und Sitten, die mit denen des Lama vollkommen übereinstimmten, auf diesen großen und mächtigen Eindruck machten, kann uns nicht in Verwunderung setzen. In der That waren die geduldigen und angestrengten Bemühungen der großen Geisteskräfte meines Vorgänger, Mr. Bogle, auf welchen Gegenstand sie auch immer gerichtet seyn mochten, mit einer sehr einnehmenden Milde und mit einem Wohlwollen begleitet, die alle Theile seines Charakters auszeichneten. Ueberall bemerkte ich den günstigen Eindruck, den seine liebenswürdige Eigenschaften am Hofe zu Teshoo Loomboo hinterlassen hatten; und so wie dieser Umstand dem Kopfe dessen die höchste Ehre macht, der, frei von allen partheiischen Rücksichten, seinen Agenten so glücklich auszuwählen verstand: so zeigt er auch, in dem stärksten Gesichtspunkte, den heilsamen Einfluß eines gefälligen Benehmens an Männern, die zu Agenten oder Ministern bei unabhängigen Staaten gebraucht werden, besonders bei solchen, bei denen der Charakter der Britten nicht hinlänglich oder gar nicht bekannt ist.

Am folgenden Tage, gegen Mittag, kam ich mit den Eltern des Lama, Gyab und Gyeung, an dem bestimmten Orte zusammen. Nach dem gewöhnlichen Schärpenwechsel setzten wir uns. Gyap sprach von der Ehre, die Teshoo Lama ihm dadurch erwiesen habe, daß er in seine Familie herabgekommen sey, und setzte hinzu, daß er bloß dieser hohen Gnade das Vergnügen zu danken habe, die

englischen Herren zu sehen und kennen zu lernen. Er erklärte sich unserer Sache geneigt, und hofte, daß unsere Freundschaft dauerhaft seyn und täglich größer werden würde. Natürlich stimmte ich in dieß Verlangen herzlich ein. Man brachte dann die gewöhnliche Erfrischung von tatarischem Thee, und es erfolgte ein Gespräche über allgemeine Gegenstände. Nach einiger Zeit ging Gyeung weg. Gyap fand bald Gelegenheit, die Geschichte seiner Schicksale zu erzählen. „Laßa, sagte er, ist mein Geburtsort; aber vor einigen Jahren mußte ich mich, von einer feindseligen Parthei beunruhigt, eiligst von dort flüchten. Ich mußte eine Menge von Artikeln, die ich zu meinem Vergnügen gesammelt hatte, und eine schöne Sammlung von Waffen, wie sie in meinem Geburtsort gewöhnlich sind, zurücklassen." — Er rechnete dann seine verschiedenen Liebhabereien her, wie er im Bogenschießen sich auszeichne, an kriegerischen Uebungen Gefallen finde, und in Behandlung der Pferde geübt sey, so, daß er in mechanischen Geschicklichkeiten von keinem seiner Landsleute übertroffen würde; auch daß er die Baukunst studirt hätte. — „Auf diese Art, fuhr er fort, zogen mir meine Geschicklichkeiten die Feindschaft der Einwohner von Laßa zu. Sie suchten durch alle Mittel die Umbas (chinesische Beamte) gegen mich aus keiner andern Ursache einzunehmen, als weil ich ihnen in allen Fertigkeiten und Künsten überlegen war. Bei diesen schweren Bedrückungen wendete ich mich an den Dalai Lama. Er rieth mir, von Laßa wegzuziehen, und Schutz bei dem Teshoo Lama zu suchen, an den er meinetwegen schreiben wollte. Ich that es, und blieb seitdem immer hier. Einst war ich schon entschlossen, meine Heimath ganz zu verlassen, und Schutz bei dem General-Gouverneur von Bengalen zu suchen; aber mein Entschluß änderte sich wieder, theils durch den Rath

des Teshoo Lama, theils aus Furcht vor der unmäßigen Hitze Indiens; aber aus meiner Heimath vertrieben, war ich lange mit den Aussichten um mich herum unzufrieden, und die Stärke meine Vorliebe für meinen Geburtsort vermehrte sich noch durch die Entfernung." — Er machte dann einige Bemerkungen über den Charakter der Häupter von Lassa. Sie wären, sagte er, listige Menschen, von einem schönen Aeussern, aber von versteckten und schwarzen Herzen; und schloß diese vertrauliche Eröfnung mit der Bemerkung, daß ohne gegenseitiges Vertrauen Freundschaft nicht bestehen könne. Ich lobte seine Geduld bei seinen Leiden, und empfahl ihm, die Zeit abzuwarten, sobald Teshoo Lama's Macht gegründet und die Unwürdigkeit der feindseligen Parthei sie des Einflusses, von dem sie einen so schlechten Gebrauch gemacht hätte, berauben würde, ließe sich hoffen, daß bessere Menschen an ihre Stelle aufgefunden werden dürften. Mit dergleichen Trostgründen bemühte ich mich, seine Aengstlichkeiten zu beruhigen.

Ich fand an Gyap nicht nur einen großen Freund körperlicher und kriegerischer Uebungen, sondern auch einen vollkommenen Kenner der Waffen. Seine Sammlung wurde vorgezeigt, und er ließ sich gern über den Werth aller einzelnen Waffen aus. Da gab es Pfeile, die sich durch einen fernen und festen Flug auszeichneten, die darauf verzeichnete Namen hatten, und abgesondert in einem Köcher steckten. Er schenkte mir drei derselben, und einen, beinahe fünf Fuß langen, chinesischen Bogen, der aus Büffelhorn verfertigt und von ihm viele Jahre lang gebraucht worden war. Er war damals ganz, aber wahrscheinlich hat ihn nachher das Clima Bengalens verdorben, ungeachtet ich ihn einige Zeit mit der größten Sorgfalt unbeschädigt zu erhalten suchte. Sein Lieblingsbogen war von Bambusrohr, wie es auf den Gränzgebirgen von Tibet

wächst, von großer Stärke und auf die bereits beschriebene Art verfertigt. Gyap gab mir einen dieser Bogen in die Hände, der, aufgezogen, eine sehr starke Spannung hatte. Es war mir nicht möglich, den Pfeil abzudrücken; er nahm ihn daher selbst, und schoß ihn nach einem Ziele auf dem Hügel gegen über, das fünf bis sechshundert Ruthen entfernt seyn mochte. Ich konnte den Flug des Pfeiles nicht verfolgen, so genau ich auch darauf Acht gab.

Besonders zeichnete er sich im Bogenspannen aus. Er war artig genug, zu sagen, daß wir uns, wenn ich einige Monate bei ihm zu Terpaling bliebe, zusammen üben und täglich unsere Unterhaltung verändern wollten. Ich würde von ihm die Bogenschützenkunst lernen, und könnte ihn dafür in dem Gebrauch der Feuergewehre unterrichten. Ich hatte Gelegenheit, einige Geschicklichkeit mit einem Gewehr zu zeigen; da es aber nur ein glattes Stück war: so machte ich ihm ein Geschenk mit einer Flinte, die mehr Zierrathen hatte. Die neuern Verbesserungen der Gewehre schienen hier ganz unbekannt zu seyn; die hiesigen sind alle mit Lunten zugerichtet. Während dieser Beschäftigungen erzählte mir Gyap, daß es in Tibet Menschen gebe, die aufrecht im tiefsten Wasser gehen könnten, so, daß sie ihre Gewehre vor aller Nässe zu bewahren, und sie nöthigenfalls im Wasser zu brauchen im Stande wären, da sie nicht tiefer, als bis an die Hüften sänken. Dieß scheint die Kunst der Wassertreter zu seyn, von der ich sonst schon gehört hatte, die, wenn sie ausführbar ist, im Kriege nützlich seyn muß. Auch erwähnte er die Geschicklichkeit der tibetanischen Reuter, ihre Gegner, besonders beim Nachsetzen, vermittelst einer Schlinge vom Pferde zu ziehen.

Unsere Unterhaltungen und verschiedenen Zeitvertreibe dauerten so lange, bis wir zu Tische gerufen

fen wurden. Das Essen war im Pavillion zubereitet, wo wir Gyeung sitzend und bereit trafen, uns zu empfangen. Unsere Bänke — denn Tische sind hier nicht gewöhnlich — waren reichlich mit kaltem, besonders Schöpsenfleisch, besetzt, wovon einige Stücke durch Frost getrocknet, andere gekocht, noch andere roh waren. Von den beiden ersten mochte ich — wie ich sonst schon erwähnt habe — gern essen; gegen völlig rohes Fleisch aber konnte ich nie mein Vorurtheil überwinden, und weder das Beispiel, noch die Lobpreisungen meiner Freunde konnten mich jemals bewegen, an ihrem Lieblingsgerichte Theil zu nehmen, ungeachtet Gyap mit sichtbarem Appetite ein rohes Stück bis auf die Knochen aß. Unser Getränke war kalter Chong, der hier nie warm getrunken wird. Ein Desert von getrockneten Früchten beschloß die Mahlzeit. Gyeung aß wenig, und bloß Früchte, weil sie, wie sie klagte, so lange sie den Lama säuge, keine animalische Nahrung, so wie auch keine geistige Getränke, genießen dürfe.

Es war schon spät, als ein Bedienter mit einigen musikalischen Instrumenten erschien. Gyap gab mir ein Flageolet in die Hand, um Gebrauch davon zu machen. Ich war es aber nicht im Stande. Er nahm es daher zurück, und accompagnirte Gyeung auf einem der Guitarre ähnlichen Instrumente. Sie spielten einige artige Melodien zusammen. Endlich sang Gyeung dazu, welches keineswegs unharmonisch war; und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ihr Gesang für mein Ohr reizender war, als eine italienische Arie. Ich konnte nicht umhin, mein großes Vergnügen darüber zu äussern. Gyap bedauerte, daß er mich nicht mit einer größern Mannichfaltigkeit von Instrumental-Musik unterhalten könnte, und äusserte, daß er seine Sammlung in seinem Geburtsorte hätte zurücklassen müssen. Ich konnte mich nicht ent-

Digitized by Google

halten, sie zu fragen, durch welche Mittel sie zu der Mannichfaltigkeit von Tönen gelangten, und wie die Instrumente, bei ihrer Verschiedenheit, so einstimmig gemacht werden könnten? Er antwortete: ihre Musik werde in Charaktern geschrieben, die sie lernten. Auch konnte ich daran nicht zweifeln; denn wie könnten sie sonst die Harmonie der starken Menge von Instrumenten, die sie bei ihren religiösen Ceremonien brauchen, von den tiefsten bis zu den höchsten Tönen, mit allen verschiedenen Modulationen, erhalten? Ich bedauere, daß die Kürze meines Aufenthalts in Tibet mich hinderte, mir genaue Kenntniß über diesen Gegenstand zu verschaffen. Es wurde nun beinahe Abend; ich ergriff daher die Gelegenheit, noch einmal für das Vergnügen zu danken, das ihre Unterhaltung mir gewährt hätte, und wir gingen dann ins Kloster zurück; Gyap und Gyeung in die Zimmer des Lama, und ich in die für mich bestimmte Wohnung.

Sonnabends, den 6ten December, machte ich dem Teshoo Lama nochmals meine Aufwartung, um ihm einige schön gearbeitete Artikel zu überreichen, die ich aus Bengalen für ihn mitgebracht hatte. Er schien viel Gefallen an dem Mechanismus einer kleinen Uhr zu finden, die er vor sich hielt und lange betrachtete. Er bewunderte sie aber mit Ernst und ohne irgend eine kindische Bewegung. Uebrigens hatte die Ceremonie vor der erstern nichts Auszeichnendes. Vater und Mutter waren wiederum gegenwärtig. Nach einem Aufenthalte von ungefähr einer halben Stunde begab ich mich weg, mit dem Vorsatz, Nachmittags Abschied zu nehmen.

Die Verehrer des Teshoo Lama begannen bereits in großer Menge herbeizuströmen, um ihn anzubeten. Wenige wurden noch vorgelassen. Sie hielten es aber schon für eine Glückseligkeit, wenn er ihnen vom Fenster aus gezeigt wurde, besonders wenn sie

im Stande waren, sich vor ihm niederzuwerfen, ehe er sich entfernte. An diesem Tage kam ein Haufe kalmuckischer Tatarn, ihre Andacht zu verrichten und ihm Geschenke zu bringen. Als ich von dem Besuche bei ihm zurückkehrte, sah ich sie am Eingange des Vierecks von der Fronte des Pallastes stehen; alle hatten Kappen auf, und ihre in einander gelegten Hände in die Höhe gehoben, so, daß sie dem Gesichte gleich standen. In dieser Stellung blieben sie ungefähr eine halbe Stunde, die Augen fest auf das Zimmer des Lama gerichtet, und mit sichtbarem Verlangen nach seinem Anblicke. Endlich erschien er ihnen wahrscheinlich; denn sie fingen alle zusammen an, die immer noch geschloßenen Hände über die Köpfe zu heben, sie dann wieder dem Gesichte gleich zu halten und nachher an die Brust zu erniedrigen; dann trennten sie sich von einander, um sich beim Niederfallen und Aufstehen zu helfen, warfen sich auf ihre Knie und stießen ihre Köpfe gegen den Boden. Dieß wurde mit denselben Bewegungen neunmal wiederholt. Hierauf näherten sie sich, um den dazu bestimmten Beamten ihre Geschenke zu überreichen, die in Tareema *), oder Gold- und Silberstücken und aus Landesprodukten bestanden, und zogen sich endlich mit sichtbarer Zufriedenheit zurück.

Bei weiterer Erkundigung erfuhr ich, daß die auf diese Art dargebrachten Opfer keinesweges selten wären, und eine der ergiebigsten Quellen der Reichthümer der Lamas von Tibet ausmachten.

Keiner

*) Massen von gediegenem Silber oder Gold, nach der Form der Schmelztiegel, in die sie gegossen worden. Die Quantität des Metalls in denselben wird nicht nach dem Werthe, sondern nach dem Gewicht geschätzt, das darauf geprägt ist. Die silbernen gehen gewöhnlich von vierzig bis fünfzig Pfund.

Keiner hält sich durch diese Demüthigungen für erniedrigt. Die hier gedachten Personen waren die Begleiter eines Mannes von hohem Range, der bei der Verrichtung der Ceremonie ernster und aufmerksamer als die übrigen zu seyn schien. Er trug ein reiches atlaßenes Kleid, mit Fuchspelz gefüttert, und eine Kappe, mit einer Quaste von Scharlachner Seide, die von oben rings herum herabflatterte, und mit einer breiten Einfassung von sibirischem Pelzwerk besetzt war.

Nachmittags machte ich dem Teshoo Lama meinen Abschiedsbesuch. Ich erhielt seine Depeschen, und von seinen Eltern zwei Stücke Atlas für den General-Gouverneur mit vielen Complimenten. — Mir selbst schenkten sie eine Weste mit Schafspelz gefüttert, versicherten mich eines langen Andenkens, und bemerkten: jetzt sey Teshoo Lama ein Kind und unfähig sich zu unterhalten; sie hofften aber, mich wiederzusehen, wenn er herangewachsen seyn würde. Ich erwiederte: ich hofte, mit Erlaubniß des Lama, vielleicht das Land noch einmal zu besuchen; ich sähe begierig der Zeit entgegen, da er den Thron besteigen würde, und würde mich dann sehr glücklich schätzen, Gelegenheit zu finden, ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen. Nach einigen Aeusserungen und Versicherungen gegenseitiger Achtung war mein Besuch zu Ende. Ich erhielt die Schärpen und nahm Abschied, mit dem Entschlusse, mit Anbruch des Tages meine Reise nach Bengalen fortzusetzen.

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Abreise aus dem Kloster Terpaling nach Bengalen. — Annee Goomba. — Vielmännerei. — Heirathsgebräuche. — Traurige Ansicht des Landes. — Strenge des Winters. — Ausserordentliche Reinheit der Atmosphäre. — Vorsichtsmaaßregeln, die Oberfläche des Bodens zu sichern und zugleich die Ländereien zu befruchten. — Folge der Jahreszeiten. — Dukque. — See Ramtchieu. — Schlittschuhlaufen. — Schawlziegen. — Soomoonang. — Punukka. — Buxadewar. — Rungpore.

Sobald die Sonne aufgegangen war, verließen wir das Kloster Terpaling, und gingen in das Thal hinab, wo wir über ein schmales Wasser setzten, das den Berg, den wir verlassen hatten, von einem gegenüber liegenden trennt. Nachdem wir diesen erstiegen hatten, kamen wir bald in eine weite Ebene, die auf allen Seiten von nackten Bergen umschlossen war. Auf einem derselben lag südlich ein Annee Goomba, oder Nonnenkloster. In diesem einsamen Aufenthalte leben die Annees gerade so, wie die Gylongs; sie stehen früh auf zum Gebete, singen ihre Mittagsmesse, und gehen, nachdem sie die Vesper gesungen haben, in ihre einsamen Zellen zurück. Oft schon hatte ich von diesen Nonnenklöstern gehört, aber noch hatte ich auf meiner ganzen Reise keines gesehen, ungeachtet deren mehrere in Tibet existiren. Gern hätte ich dieß Kloster besucht; aber es lag eine Strecke vom Wege ab, und der Zeitverlust widerrieth mir das Unternehmen, das sonst wohl möglich gewesen wäre; denn am Tage hat das männliche Geschlecht Zutritt in

Digitized by Google

daſſelbe; aber über Nacht darf eben ſo wenig eine Mannsperſon in den Mauern der Annees zubringen, als ein Frauenzimmer in einem Kloſter der Gylongs.

Daß ſie ſich in ſolcher Menge den Geſchäften und Vergnügungen der Welt entziehen und in die Einſamkeit begeben, erregt ungleich weniger Erſtaunen, wenn man an die beſondere Gewohnheit denkt, die in Rückſicht der Verbindung der Geſchlechter in Tibet herrſcht; eine Gewohnheit, die eben ſo ſehr von den Gebräuchen in Europa abweicht, wo ein Frauenzimmer das Weib einer Mannsperſon wird, als ſie dem Gebrauche in Aſien, wenigſtens dem größten Theile nach, entgegen ſteht, wo eine Mannsperſon ſich einen unbeſchränkten Deſpotismus über mehrere Frauenzimmer anmaßt, und ſeine Verbindung mit Weibern und Beiſchläferinnen bloß nach ſeinen Hülfsquellen beſchränkt. In Tibet findet man einen eben ſo ſonderbaren Gebrauch, die Vielmännerei, durchaus herrſchend; und ſieht ein Frauenzimmer mit allen Brüdern einer Familie, ohne irgend eine Einſchränkung oder Anzahl, verbunden. Die Wahl eines Weibes iſt das Vorrecht des älteſten Bruders, und man hat mich — ſo ſonderbar dieß auch ſcheinen mag — verſichert, daß ein tibetaniſches Weib eben ſo eiferſüchtig auf ihre Ehegebräuche iſt, als der Deſpot eines indianiſchen Zennana auf die Gunſtbezeigungen ſeiner eingeſperrten Schöne. Unter ſo ungünſtigen Umſtänden iſt es kein Wunder, daß das Fortpflanzungsgeſchäft nur kalt betrieben wird.

Staatsbeamte, ſo wie ſolche, die nach dergleichen Ehrenſtellen ſtreben, halten es ein für ihre Würde und Pflichten unſchickliches Geſchäft, der Fortpflanzung ihres Geſchlechts obzuliegen, und überlaſſen dieſelbe gänzlich dem gemeinen Volk. Heirathen ſcheint unter ihnen wirklich als etwas Verhaßtes, als eine

schwere Last betrachtet zu werden, die eine ganze Familie unter sich theilen muß, um sie sich zu erleichtern.

Die Zahl der Eheleute ist, so viel ich erfahren konnte, in keine Gränzen eingeschränkt. Zuweilen trifft es sich, daß es in einer kleinen Familie nur eine Mannsperson giebt, und selten dürfte wohl die Anzahl der Mannspersonen so groß seyn, als die, die mir ein vornehmer Tibetaner, während meines Aufenthaltes in Teshoo Loomboo, von einer in der Nachbarschaft wohnenden Familie angab, in welcher damals fünf Brüder zusammen mit einem Weibe in einer sehr glücklichen Ehe lebten. Auch ist diese Art von Verbindung nicht bloß auf die niedern Volksklassen eingeschränkt; man findet sie auch häufig in den reichsten Familien.

So tadelhaft übrigens dieser Gebrauch an sich seyn mag: so muß man doch auch zugestehen, daß locale Gesetze oft das Resultat localer Ursachen sind, und daß, zufolge besonderer Vorurtheile und Meinungen, derselbe Gebrauch von dem einen Volke in dem schwärzesten Lichte betrachtet werden kann, den ein anderes nicht nur zu dulden, sondern sogar zu empfehlen Ursache hat. Daher fehlt es dann auch der Vielweiberei in Indien eben so wenig, als der Vielmännerei in Tibet, an Vertheidigern.

Der Einfluß dieses Gebrauchs auf die Sitten des Volks ist, so viel ich bemerken konnte, nicht ungünstig. Menschenfreundlichkeit und ungekünstelte Artigkeit sind das beständige Erbtheil eines Tibetaners. Nie sah ich diese Eigenschaften bei einem Volke in einem höhern Grade. Ohne sklavisch dienstfertig zu seyn, sind sie immer gefällig; die höhern Stände sind anspruchslos, die niedern ehrerbietig in ihrem Benehmen. Auch fehlt es ihnen nicht an Aufmerksamkeit gegen das weibliche Geschlecht; aber so wie sie

Digitized by Google

in allen ihren Leidenschaften mäßig sind: so ist auch in dieser Rücksicht, ihr Betragen gleich entfernt von Rohheit und Schmeichelei. In Vergleichung mit ihren südlichen Nachbarn genießen die Weiber in Tibet in der Gesellschaft einen hohen Rang. Mit den Vorrechten einer unbeschränkten Freiheit verbinden sie hier den Charakter der Hausfrau und der Gefährtin ihrer Ehemänner. Die Gesellschaft aller darf sie freilich nicht immer erwarten. Verschiedene Geschäfte, Ackerbau-Arbeiten oder Handels-Speculationen, können von Zeit zu Zeit die Abwesenheit des einen oder des andern veranlassen; immer aber fließt der Vortheil ihrer Arbeiten in die gemeinschaftliche Casse, und wenn er zurückkehrt, ist er eines frohen Willkommens in einer geselligen Heimath gewiß.

Alte hergebrachte Gewohnheiten, die weit über das Datum aller schriftlichen Urkunden oder die dunkelsten Spuren der Tradition hinaus existirten, nach Absicht, Ursprung oder Zweck erforschen zu wollen, heißt sich auf ein großes Feld für sinnreiche und phantastische Speculationen wagen; unter solchen Umständen gehen oft alle Forschungen darauf hinaus, neue Zweifel zu erregen, und den Gegenstand der Untersuchung nur in noch geheimnißvollere Dunkelheit zu verwickeln. Ob in einer frühern Periode, da die Bevölkerung in ihrer Kindheit war, aus irgend einer unbekannten Ursache ein so starkes Mißverhältniß des männlichen Geschlechts zu dem weiblichen statt fand, daß der einzelne Besitz eines Weibes eine zu große Wohlthat für ein einzelnes Individuum wurde, und demnach dieser Contract durch allgemeine Einwilligung zu Stande kam; oder ob die Volksmenge für den magern Boden zu groß war, will ich andern festzusetzen überlasse, die über einen Gegenstand dieser Art zu entscheiden vermögender sind. Mir ist es hinlänglich, die Sitten zu bemerken, wie ich sie finde.

Digitized by Google

Gewiß scheint es aber, daß überflüssige Bevölkerung in einem unfruchtbaren Lande das größte Elend seyn und ewigen Krieg oder ewigen Mangel erzeugen müsse. Die thätigsten und fähigsten Einwohner müssen entweder auswandern und Glücksritter werden, oder aber, wenn sie zu Hause bleiben, sich der Gefahr aussetzen, bei irgend einem Mißwachse ihrer ohnehin kümmerlichen Ernte eine Beute der Hungersnoth zu werden. Durch diese Verkettung ganzer Familien in eine gemeinschaftliche Ehe wurde vielleicht die zu schnelle Vermehrung der Volksmenge gehemmt, und der Besorgniß vorgebeugt, die selbst das fruchtbarste Land der Erde beunruhigen, und die unmenschlichste und unnatürlichste Gewohnheit veranlassen konnte; ich meine das chinesische Reich, wo eine Mutter, die keine Mittel vor sich sieht, eine zahlreiche Familie zu ernähren, ihr neugebohrnes Kind auf dem Felde umkommen läßt; ein Verbrechen, das, so verhaßt es auch ist, doch keinesweges selten seyn soll. Dieses Verbrechens werden sich aber die Tibetaner nie schuldig machen. So wie ihre Vielmännerei der überflüssigen Bevölkerung entgegen arbeitet: so zweckt sie auch darauf ab, häuslichen Zwist, der aus der Trennung von Familien-Interesse entsteht, zu verhüten, und alle in berühmten Familien erbliche Tugenden auf einen Punkt zu vereinigen.

Die Heirathes-Ceremonien sind in Tibet weder langweilig noch verwickelt. Ihre Bewerbung wird mit weniger Kunst betrieben und bald zu Ende gebracht. Der ältere Bruder einer Familie, dem die Wahl zukommt, thut, wenn er sich in ein Mädchen verliebt hat, ihren Eltern den Antrag. Wird seine Bewerbung genehmigt: so erscheinen die Eltern mit ihrer Tochter in des Brautwerbers Hause, wo die männlichen und weiblichen Bekannten beider Theile zusammen kommen und drei Tage lang schmausen und

Digitized by Google

tanzen. Damit ist die Heirath vollzogen. Die tibetanischen Priester, welche die Gesellschaft der Weiber meiden, haben weder Theil an diesen Ceremonien, noch an der Bestätigung der Verpflichtung beider Theile unter einander. Gegenseitige Einstimmung ist das einzige Band, und die Anwesenden sind Zeugen für die Verbindung, die für das ganze Leben gewissermaßen unauflöslich geknüpft wird. Der Ehemann hat es eben so wenig in seiner Gewalt, sich von einer beschwerlichen Gefährtin zu befreien, als das Weib sich dem Ehemanne entziehen darf, wenn nicht dieselbe Einigkeit der Denkungsart, die ihre Hände vereinigte, ihre Trennung nothwendig macht. In diesem Falle aber haben sie nie die Freiheit, eine neue Verbindung zu schließen. Fälle von Unkeuschheit sind selten; verletzt aber eine verheirathete Frau ihre Pflicht; so wird das Verbrechen durch körperliche Strafe abgebüßt, und der begünstigte Liebhaber löscht den Schimpf seiner Uebertretung durch eine Geldstrafe.

Wenn übrigens im Allgemeinen die Mannspersonen sich zuweilen der Kälte gegen das weibliche Geschlecht schuldig machen: so kann man wenigstens nicht behaupten, daß sie sich gegen dasselbe mit cynischer Strenge betragen, da sie von dem weiblichen Geschlechte vor der Verheirathung keine gewissenhafte Keuschheit fordern, ungeachtet es den Weibern, wenn sie einmal einen Contract eingegangen sind, keineswegs erlaubt ist, ihn ungestraft zu brechen. —

Für die gegenwärtige Nacht schlugen wir unsere Zelte bei einem kleinen einsamen Dorfe auf.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise weiter fort. Tibet bietet, in dieser Jahreszeit, weder eine reiche, noch eine mannichfaltige Ansicht dar; es ist vielmehr traurig; nirgends ist Gras und kaum irgend eine Spur von Grün zu sehen; ein einförmiges, rußiges Braun bedeckt Thäler und Berge. Auf

Digitized by Google

den letztern sahen wir hier und da Wasserfälle in dichte Eis-Monumente verwandelt, die nur erst die kräftige Wärme des Sommers wieder aufzuthauen vermag. Einige von denen, die wir jetzt sahen, waren erstaunend groß, und trugen, bei der allgemeinen Nacktheit der Thäler und Berge, viel dazu bei, den Reisenden mit der Idee von einer sehr strengen Kälte in dieser Gegend zu erfüllen.

In der That war die Atmosphäre gegenwärtig in einem ausserordentlichen Grade scharf und rein. Die drei Monate hindurch, die ich in Tibet zubrachte, hatte ich nicht drei trübe Tage bemerkt. Die Trockenheit des Bodens und die Sparsamkeit der Vegetation trug wenig dazu bei, die Luft mit Feuchtigkeit anzufüllen. Die Atmosphäre war glänzend-hell; von dem Tage an, da ich in Tibet eintrat, hatte ich keinen Nebel gesehen. — Eine kurze Zeit über war der Staub äusserst beschwerlich; die Landleute haben aber die Gewohnheit, bei Annäherung des Winters das niedrige Land mit Wasser zu überdecken, das die Oberfläche desselben mit einer Eiskruste einfaßt, so, daß die heftigen Winde das Erdreich nicht wegführen können. Diese Methode soll den Boden befruchten; ein wesentlicher Vortheil, da die Tibetaner niemals Dünger brauchen, und überdieß das Erdreich bei der ersten Annäherung des Frühlings, für den Pflug empfänglich machen. Sobald das Land bearbeitet ist, ergreifen sie die erste günstige Gelegenheit, es zu besäen; häufige Regengüsse und eine mächtig wirkende Sonne tragen dazu bei, das Getreide bald zur Reife zu bringen. Der darauf folgende Herbst ist heiter und ruhig; die Ernte fällt in eine schöne und stille Jahrszeit, wo das Getreide Zeit zum Trocknen hat. Ist das Korn hart genug: so wird eine Menge Vieh herbei gebracht, das in einem Zirkel herum getrieben wird, um das Getreide aus den Aehren zu treten. Dieß ist die allge-

meine Dreschmethode in Tibet. Waizen, Erbsen und Gerste folgen auf einander; Reis ist das Produkt eines südlichern Bodens.

Wir kamen an diesem Tage zeitig nach dem auf meiner Reise nach Teshoo Loomboo erwähnten Dukque. Auf der weitern Reise nach Bengalen bemerkte ich nichts, was besondere Erwähnung verdiente, ausgenommen die ausserordentlich strenge Kälte, die wir bald durch und durch fühlten, und große Seen, die in der Breite von 28 Graden tief gefroren waren. Wir lagerten uns an den Ufern des Ramtchieu, und brachten einen großen Theil unserer Zeit damit hin, Schlittschuh zu laufen; eine Leibesübung, die den wenigen Bewohnern dieser einsamen Gegend neu war. Dafür aber hatten sie es weit im Glendern gebracht.

Der See, auf welchem wir uns befanden, war bereits im October gefroren gewesen; aber ein heftiger Wind hatte späterhin die Oberfläche wieder aufgerissen, und das Eis in ungeheuern verwirrten Massen an die Ufer geworfen. Nachher war wieder ruhiges Wetter erfolgt, während welchem der See ganz glatt wurde. Jetzt bot er eine sehr schöne Eisfläche dar. Hier und da waren große Risse, deren Tiefe ich nicht mit meinem Stocke messen konnte; sie waren durch die Abnahme des Wassers und durch das darauf folgende Sinken des Eises auf den Boden verursacht worden. Sobald ich dieß wußte, fürchtete ich mich nicht, ihnen ganz nahe zu kommen, ja selbst darüber hin zu fahren. Unterdessen wurde die Luft sehr streng und schneidend. Es war schwer, gegen sie an, leicht aber rückwärts zu laufen; wie ich denn auch, durch Aufsteckung eines Schnupftuchs als Segel, eine große Strecke mit beträchtlicher Schnelligkeit zurücklegte. Diese Leibesübung hatte uns warm erhalten; nachdem aber der Tag zu Ende war und wir uns in unsere Zelte begeben mußten, fanden wir die Kälte heftig. Ungeachtet wir die

ganze Nacht hindurch ein gutes Feuer unterhielten, das die ganze Oberfläche des auf allen Seiten dicht verwahrten Zeltes mit einer dicken Rauchwolke überzog: so war es doch nicht hinreichend, die Strenge des Frostes zu mildern; unser Athem gefror auf unsern Knebelbärten, und es kostete uns beträchtlich viel Zeit und Mühe, sie von den Eiszapfen zu reinigen.

Früh war es unsere erste Sorge, unsere wärmste Kleidung anzuziehen, und in der That waren unsere dicksten Röcke nur allzunöthig, uns gegen die schneidende Schärfe der Atmosphäre zu verwahren. Indessen sahen wir das für die Einwohner so wichtige Thier, dessen Fell das Material zu der ausserordentlich feinen und schönen Waare, den Schawls, liefert, hier in Menge. Sie weideten in großen Heerden auf dem dünnen trocknen Grase, das diese nackten Berge bedeckt. Vielleicht ist diese Gattung von Ziegen die schönste unter allen, schöner noch als die Angorischen. Ihre Farbe ist verschieden; sie sind schwarz, weiß, bläulicht und schattiren zuweilen in die Farbe der Hirschkälber. Sie haben grade Hörner, und sind nicht so groß, als die kleinsten Schafe in England. Das zu den Schawls gebräuchliche Material ist von einer leichten, feinen Textur, und sitzt zunächst auf der Haut. Ueber denselben wächst eine grobe Bedeckung von langen Haaren, welche die Sanftheit der untern Wolle erhält. Das Geschöpf scheint die Wärme und Sanftheit seines Fells dem Clima des Landes zu danken, welches dasselbe bewohnt. Bringt man einige in die heisse Atmosphäre von Bengalen: so verlieren sie schleunigst ihre schöne Wolle, und eine Hautgeschwulst zerstört beinahe ihr ganzes Fell. Auch mißlangen alle meine Versuche, dergleichen Ziegen nach England zu bringen. Sie wollten weder das Clima von Bengalen ausdauern, noch die See ertragen. Denn ungeachtet einige wenige derselben so lange lebten, daß

Digitized by Google

sie noch in England gelandet wurden: so waren sie doch in einem so schwachen Zustande, daß sie bald darauf hinstarben.

Wir kamen jetzt über den Gipfel des Soomoonang, die hohe Bergkette, welche die südliche Gränze von Tibet ausmacht und es von Bootan trennt, und eilten so sehr als möglich, eine mildere Region zu erreichen.

Diese fanden wir zu Punukka, der Winter-Residenz des Daeb Raja, der uns aufs gastfreundlichste aufnahm. In Vergleichung mit dem Lande, das wir eben verlassen hatten, fanden wir den Garten des Lam' Rimbochay sehr schön. Wirklich war er auch eben mit den schönsten Orangen, Zitronen und Granatäpfeln versehen. Die Mango- und Pfirschenbäume trugen keine Früchte mehr; Aepfel und Nüsse aber waren in Menge da, und dieser ungeheure Ueberfluß an reifen Früchten und die Temperatur der Luft überzeugten uns auf eine sehr angenehme Art von der ausserordentlichen Verschiedenheit des Clima, in einer so geringen Entfernung.

Mein Aufenthalt bei dem Daeb Raja in seinem Lieblingspallaste dauerte nicht lange. Ich traf eiligst die nöthigen Anstalten, die in Beziehung auf meine Sendung nöthig oder nützlich schienen. Der Raja gab mir häufig Gelegenheit, ihn sowohl auf seinen Zimmern zu sprechen, als auch mit ihm in den Gärten spazieren zu gehen. Wirklich wurde ich von ihm mit der größten Offenheit und Herzlichkeit behandelt. Er drang stark in mich, lange bei ihm zu bleiben, und lobte dabei sehr die Schönheit der Gegend und die milde Temperatur des Wetters; ich war aber genöthigt, die Ehre abzulehnen.

Am 30sten December hatte ich meine Abschieds-Audienz, und erhielt aus der Hand des Lama ein schätzbares Symbol von dünner, karmoisinrother Sei-

de, das durch feierliche Zaubereien geweiht war, und mir in Zukunft auf immer Wohlstand und glücklichen Erfolg meiner Unternehmungen sichern sollte. So schätzbar mir aber auch das Geschenk war: so habe ich es doch unglücklicherweise verloren. Abends nahm ich Abschied von den Beamten seines Hofes, und am folgenden Tage reisete ich nach Bengalen ab.

Den Soobah von Buxadewar fand ich abwesend von seiner Station; er hatte seine Residenz für den Winter in das Thal Chichacotta verlegt, wo eine Witterung herrscht, die milder und selbst der bootanischen Constitution zupassender ist, als in der rauhen Gegend seines gebirgigen Geburtslandes. Ich blieb einen Tag bei ihm; denn unmöglich konnte ich seinen dringenden Bitten widerstehen; am folgenden Tage eilte ich aber den Freunden zu, die ich im vorigen Jahre, auf meiner Reise aus Bengalen, hier gefunden hatte. Sie waren mir aus Artigkeit entgegen gekommen, und erwarteten mich in einem Lager auf der Ebene von Calomatty. Wir reiseten Tags darauf nach Rungpore. Hier erhielt ich bald nachher von dem General-Gouverneur Befehl, unverzüglich zu ihm nach Patna, in der Provinz Bahar, zu kommen. Dort hatte ich das Vergnügen ihn zu treffen, und für die Vollziehung der Aufträge, die er mir anzuvertrauen beliebt hatte, mit seinem ganzen Beifalle beehrt zu werden. Meinen officiellen Bericht von dem Erfolge meiner Sendung wird man auf den folgenden Blättern finden.

Digitized by Google

verneur und ihm bestehende Freundschaft bewogen und besorgt, sie durch irgend etwas zu stören, mir diese ausserordentliche Gnade bewilligte.

Da meine Aufwartung bei ihm mit sehr besondern und auffallenden Umständen verknüpft war: so konnte ich mich nicht enthalten, sie mit vorzüglicher Aufmerksamkeit zu behandeln; und ungeachtet die Erzählung solcher Thatsachen, bei der Verwebung derselben mit Aberglauben und Thorheit, mich der Beschuldigung ausschweifender Uebertreibung aussetzen könnte: so würde ich doch Tadel zu verdienen geglaubt haben, wenn ich sie unterdrückt hätte. So wie ich daher, frei von allem Vorurtheile, den Charakter eines treuen Erzählers annehme: so werden die von mir gegebenen Nachrichten, so langweilig man sie auch finden mag, wenigstens von denen mit Offenheit und Aufmerksamkeit aufgenommen werden, für die ich sie niederschrieb. In der That sind sie wichtig, wäre es auch nur um jenen starken Zug in dem National-Charakter, die unbeschränkte Verehrung für ihren großen religiösen Souverän bemerkbar zu machen, und ein Beispiel der so ungewöhnlichen, ja vielleicht unerhörten, Wirkung seiner frühern Aufsicht zu geben. Noch berechtigt mich vielleicht zu dieser Erzählung der Gedanke an jene ausserordentliche Versicherung des Regenten, die er mir wenige Tage vor meiner Abreise gab, daß ihm nämlich sein Schutzgeist offenbaret habe, daß alles gut gehen würde u. s. w.

Ich würde auf eine so sonderbare Bemerkung weniger geachtet haben, wenn ich nicht, so befremdend auch ihre Lehren scheinen mögen, glaubte, daß sie der beste Grund sind, auf den wir uns stützen können; da der Aberglaube, verbunden mit der Anlage zu solchen freundschaftlichen Gesinnungen, immer die stärkste Schutzmauer für ihre Erhaltung ausmachen werden. Ist ein Plan den tief eingewurzelten Vorurtheilen eines

Volks entgegen: so kann man vernünftigerweise nicht das Gelingen desselben erwarten; stimmt er aber mit denselben überein: so ist glücklicher Erfolg wahrscheinlich.

Ungachtet nun der Erfolg meiner Unternehmung nicht meinen Wünschen entsprochen hat: so tröste ich mich doch mit der Gewißheit vor jedem Tadel und jedem Vorwurf der Nachlässigkeit in der Vollziehung Ihrer Befehle freigesprochen zu werden, und erwarte — erlauben Sie mir diesen Zusatz — mit der größten Begierde das Urtheil, das über mein Betragen ergehen soll.

Ich habe die Ehre zu seyn

Samuel Turner.

Verzeichniß

der

gewöhnlichen Handels-Artikel zwischen Tibet und den angränzenden Ländern.

Tibet führt nach China aus:	China nach Tibet:
Goldstaub, Diamanten, Perlen, Korallen, eine kleine Quantität Muskus, wollene Tücher, Lammsfelle, Fischotterfelle, die aus Bengalen gezogen werden.	Gold- und Silberbrocat, rohe Seide, Atlas, vier bis fünf Sorten Thee, Tabak, Silberklumpen, Quecksilber, Zinnober, einige chinesische Waaren, Trompeten, Cymbeln und andere musikalische Instrumente; Pelzwerk, als Zobel, Hermelin, schwarzen Fuchs und verschiedene Arten getrockneter Früchte.

Dieser Tauschhandel wird zu Sitting, einer Garnisonstadt an der westlichen Gränze von China, getrieben.

Tibet führt nach Nipal aus:	Nipal nach Tibet:
Steinsalz, Tinkal und Goldstaub.	Geld, grob-wollenes Tuch, Guzzie, Reis, Kupfer,

Tibet nach Bengalen:	Bengalen nach Tibet:
Goldstaub, Muskus, Tinkal.	Nipal ist der Hauptkanal, durch den die englischen Waaren und die Producte Bengalens gehen, deren Liste folgende ist:

Breite, besonders schlechtere, Tücher, größtentheils von gelber oder Scharlachfarbe; einige wenige Kleinwaaren, wie Schnupftobaksdosen, Riechfläschgen, Messer, Scheeren, Augengläser. — Von Gewürzen werden die Nelken am stärksten gesucht. In der Nähe werden keine Gewürze gebraucht; wohl aber sind die Nelken ein Hauptbestandtheil der wohlriechenden Kerzen, die vornehme Tibetaner beständig vor sich brennen lassen. — Muskatennüsse, Sandelholz, Perlen, Smaragden, Sapphire, Lazurstein, Korallen, Achate, Agatsteine, Chaunk-Muscheln, Kimbauks (die Guzuratischen werden am mehresten geschätzt), Malda-Tücher, Guzzie, Rungporisches Leder, Tobak, Indigo, Fischotterfelle.

Tibet nach Bootan:	Bootan nach Tibet:
Goldstaub, Thee, wollene Tücher, Salz.	Englische breite Tücher, Rungporisches Leder, Tobak, grobes Tuch, Guzzie, Papier, Reis, Sandelholz, Indigo, Munjeet.

Mit Assam hat Tibet keinen Verkehr.

Tibet nach Luddauk:	Luddauk nach Tibet:
Feines Ziegenhaar, aus denen Shawls verfertigt werden.	(Luddauk ist der Marktplatz zwischen Cashmeer und Teshoo Loomboo.)

Digitized by Google

Gambope-Harz, Shawls, getrocknete Früchte: Aprikosen, Rosinen, Corinthen, Datteln, Mandeln; Saffran.

Kunbauk nach Tibet:

Pferde, Dromedare, bulgarisches Leder.

Einen vortheilhaften Handel treibt Tibet mit Patza durch Austauschung von Goldstaub gegen Silberklumpen.

Von Phari nach Teshoo Loombo beträgt das Miethlohn eines Lastthiers, das 200 Pfund trägt, 3 Sicca Rupeen.

Vierter Theil.

Schreiben an den Hochachtbar. John Macpherson Esq., General-Gouverneur von Bengalen, enthaltend einige Nachrichten von der Reise Porungheer's nach Teshoo Loomboo und dem Zustande Tibets von 1783 bis 1785.

Calcutta, d. 6ten Febr. 1786.

Hochachtbarer Herr!

Nachdem ich, den Instructionen zufolge, mit denen Sie mich zu beehren beliebt hatten, den Gosein Porungheer, der schon ehedem verschiedenemals als Abgeordneter an den verstorbenen Teshoo Lama gebraucht wurde, und ihn an den Hof zu Peking begleitete, nach der Rückkehr von einer neuen Reise an den Hof zu Teshoo Loomboo, ausgefragt und von ihm Nachrichten von der eben zurückgelegten Reise, nebst andern Belehrungen über die besuchten Länder, erhalten habe, nehme ich mir die Freiheit, sie Ihnen in folgender Erzählung vorzulegen.

Als Porungheer zu Anfange des vorigen Jahres von Mr. Hastings, kurze Zeit vor dessen Abreise aus Bengalen, Depeschen an den Teshoo Lama und den Regenten von Teshoo Loomboo erhalten hatte, traf er sogleich Anstalten zu der weiten Reise, die er zu unternehmen sich verpflichtet hatte. Diese Anstalten beschäftigten ihn bis zu Anfange des folgenden Monates März, da ich, wie Sie sich zu

erinnern belieben werden, die Ehre hatte, Ihnen denselben vorzustellen, um Ihre letzten Aufträge zu erhalten. Er trat dann seine Reise von Calcutta an, verließ noch im Monate April die Gränzen der Provinzen der Compagnie, und erreichte das Gebirge, welches das Reich Bootan ausmacht, wo er, im Verfolg seiner Reise, von den Unterthanen des Daeb Raja, den völligsten und freiwilligsten Beistand bis an die Gränze seines Gebiets erhielt, und bis zu seinem Eintritte ins Tibetanische kein Hinderniß vorfand. Hier wurde er beinahe vierzehn Tage durch starkes Schneien aufgehalten, das bei seiner Ankunft zu Phari anfing, und sechs Tage fortdauerte, so, daß der Schnee endlich so hoch lag, daß alles Reisen benommt war, bis Thauwetter einfiel, das die Communication wieder öfnete.

Während seines nothgedrungenen Aufenthalts in Phari war es, seiner Aussage nach, so kalt, und der schnelle Uebergang von einem gemäßigten zu einem strengen Clima wirkte auf seine und seiner Gefährten Gesundheit so nachtheilig, daß sie, wenn sich nicht glücklicherweise das Wetter bald geändert hätte, leicht die Opfer der Unfreundlichkeit desselben hätten werden können. So bald es ihm indessen möglich war, Phari zu verlassen, setzte er seinen Weg in großen Tagereisen fort, und erreichte, ohne weitere Schwierigkeiten, am folgenden 8ten May, Teshoo Loombo, die Hauptstadt von Tibet.

Bald nach seinem Eintritte in das Kloster ging er in die Wohnung des Regenten, Chanjoo Cooshoo, Punjin Jsinee Nimoheim, um seine Ankunft und den Zweck seines Auftrags anzuzeigen. Es wurde ihm dann sogleich eine Wohnung angewiesen, und eine Stunde bestimmt, in welcher er dem Lama aufwarten könnte, der, wie man ihm sagte, am folgenden Morgen den Pallast verlassen wollte,

um einen in der Ebene liegenden Garten vor dem Kloster zu beziehen, wo bereits ein beträchtliches Lager abgesteckt war.

Der Lama verließ seine Zimmer mit Anbruche des Tages, und bezog die Zelte, die noch vor Sonnenaufgang waren geschlagen worden. Zur bestimmten Stunde ging Porungheer nach dem Lager. Bei dem Eintritte in dasselbe hörte er, daß der junge Lama, seiner Lieblingsneigung gemäß, im Garten herumliefe. Da es damals in Tibet die wärmste Jahreszeit war: so hatten ihm seine Begleiter, um ihn die wohlthätige freie Luft genießen zu lassen, eine recht schattige Stelle ausgesucht, und ihm dort einen hohen Sitz von Kissen zubereitet, um nach der Bewegung auszuruhen. In dieser Stellung fand ihn Porungheer, als er zu ihm beschieden wurde, umgeben von dem Regenten, seinen Eltern, Soopoon Choomboo, dem Mundschenken und dem Hauptbeamten seines Hofes. Nach dreimaligen tiefen Verbeugungen in der möglichsten Entfernung näherte er sich, überreichte dem Lama, der tibetanischen Sitte zufolge, eine weisse Schärpe, und gab dann die ihm mitgegebenen Briefe und Geschenke ab.

Die Päckchen wurden alle sogleich vor dem Lama geöfnet, ihm dargereicht, und alle nach einander einzeln besehen. Den Brief nahm er selbst in die Hände, erbrach das Siegel, nahm eine im Couvert liegende Perlenschnur heraus, drehte sie zwischen den Fingern herum, wie die Tibetaner den Rosenkranz beten, und legte sie dann, mit einer lächelnden Miene, neben sich hin, wollte sie auch, so lange Porungheer gegenwärtig war, von niemand in die Höhe nehmen lassen.

Nach Porungheers Aussage betrachtete ihn der junge Lama mit einem sehr freundlichen und bedeutenden Blicke, sprach tibetanisch mit ihm, und

fragte: ob er eine beschwerliche Reise gehabt hätte. Der Besuch dauerte über eine Stunde. Diese ganze Zeit über saß der Lama möglichst still, und versuchte auch nicht einmal seinen Sitz zu verlassen, so wie er auch nicht die geringste Verdrießlichkeit über Zwang äusserte. Es wurde zweimal Thee gebracht, und der Lama trank jedesmal eine Tasse. Als Porungheer sich zu entfernen beordert wurde, näherte er sich dem Lama, beugte sich vor ihm und reichte ihm sein Haupt unbedeckt dar, um seinen Segen zu empfangen, den der Lama ihm durch Auflegung seiner Hand ertheilte. Hierauf befahl er ihm, so lange er in Teshoo Loomboo bleiben würde, täglich einmal zu ihm zu kommen.

Am folgenden Morgen machte Porungheer dem Regenten seine Aufwartung in dem Pallaste, und übergab ihm, nach den gebräuchlichen Ceremonien, seine Depeschen. Nach diesen besuchte er Soopoon Choomboo, die Eltern des Lama und andere, denen er bereits bekannt war. Ueberall erhielt er die herzlichste und freundlichste Aufnahme; denn sie waren alle längst gewohnt, ihn als einen Agenten der Regierung von Bengalen zu betrachten.

In der Staatsverwaltung fand er seit der Zeit, da er mich nach Tibet begleitet hatte, schlechterdings keine Veränderung.

Das Land genoß vollkommene Ruhe, und der einzige Vorfall, während seiner Abwesenheit, war die Einweihung des Infanten Lama, die ein Jahr vorher statt fand. Da dieß Ereigniß, man mag es nun in politischer oder religiöser Hinsicht betrachten, augenscheinlich von großer Wichtigkeit und nichts geringers ist, als die Anerkennung ihres wiedergebornen, unsterblichen Souverains und geistlichen Obern in Kindesgestalt: so gab ich mir mehr als gewöhnliche Mühe, die mit der Feier einer so großen Begebenheit

verbundenen Ceremonien zu erforschen, da, nach meiner Meinung, die Neuheit der Sache die Nachricht davon interessant macht, gesetzt auch, daß sie keine wahrhaft nützliche Belehrung enthielte. Ich will daher, ohne weitere Schutzschrift, das Resultat meiner Erkundigungen beifügen, mit der einzigen Bemerkung, daß meine Autorität hauptsächlich auf Porungheer beruht, dessen Bericht durch die damit übereinstimmende Berichte eines Gofeins bestätigt wird, der sich damals an Ort und Stelle befand, und mir noch einige Nebenumstände mittheilte.

Der Kaiser von China scheint bei dieser Gelegenheit seine Ehrfurcht und seinen Eifer für den großen religiösen Vater seines Glaubens sehr sichtbar an den Tag gelegt zu haben. Schon im Jahre 1784 sendete er Gesandte von dem Hofe zu Peking nach Tefhoo Loomboo, um ihren Souverain durch Aufrechterhaltung der Würde des hohen Priesters zu repräsentiren, und bei dem Antritte seines Postens die Ehrenbezeigungen zu verrichten. Der Dalai Lama und der Vizekönig von Laßa, in Begleitung ihres ganzen Hofes; ein zu Laßa stationirender chinesischer General mit einem Theile der unter seinem Commando stehenden Truppen; zwei der vier Magistratspersonen der Stadt, die Oberhäupter aller tibetanischen Klöster und die Gesandten des Kaisers erschienen zu Tefhoo Loomboo, um diese große Epoche in ihrer politischen und theologischen Geschichte zu feiern.

Der 28ste des siebenten Monats, der ungefähr, da ihr Jahr mit dem Frühlings-Aequinoctium anfängt, in die Mitte des Octobers 1784 fällt, wurde zu dieser glänzenden Feierlichkeit angesetzt. Wenig Tage zuvor wurde der Lama aus dem Kloster Terpaling, in welchem er seine Kindheit zugebracht hatte, mit allen Zeichen von Pomp und Verehrung, die ein enthusiastisches Volk äussern konnte, weggo-

bracht. Der Zusammenlauf von Menschen war, theils aus Neugierde, theils aus Andacht, größer als je; denn kein Tibetaner war abwesend, der nur möglicherweise dabei seyn konnte. Natürlich mußte sich daher die Procession so langsam bewegen, daß, ungeachtet Terpaling von Teshoo Loombo nur 25 (englische) Meilen entfernt ist, zu diesem kurzen Wege drei Tage erforderlich waren. Am ersten blieb man zu Tsondue, am zweiten zu Summar, ungefähr sechs Meilen davon; von hier aus war der prächtigste Zug für den Lama auf den dritten Tag vorbehalten. Von diesem Einzuge gab mir eine Person Nachricht, die bei der Procession gegenwärtig war. Der Weg, den der Lama zu machen hatte, war vorläufig dazu besonders angelegt. Er war weiß angestrichen, und auf beiden Seiten lagen, in kleinen Entfernungen, aufgethürmte Steinhaufen. Die Procession zog durch eine doppelte Reihe von Priestern, die von Summar bis an die Thore des Pallastes eine Straße bildeten. Einige Priester trugen angezündete wohlriechende Kerzen, die einen aromatischen Geruch verbreiteten, die übrigen waren mit den verschiedenen, bei ihren Andachtsübungen gewöhnlichen, musikalischen Instrumenten, Gong, Cymbeln, Hauthoien, Trompeten, Pauken und Seemuscheln versehen, womit sie die Hymnen, die gesungen wurden, accompagnirten. Das Gedränge von Zuschauern wurde ausserhalb der Straße gehalten, und keiner auf den Hochweg gelassen, der nicht zur Procession gehörte. Diese zog in folgender Ordnung:

Den Anfang machten drei Commandanten, oder Distrikts-Gouverneure, an der Spitze von sechs bis sieben tausend Reutern, die mit Köchern, Bogen und Gewehren bewafnet waren; nach diesen kam der chinesische Gesandte mit seinem Gefolge, seine Vollmacht hinter sich in einer langen rohrartigen Form. Zunächst

folgte der chinesische General mit seinen Truppen zu Pferde, nach ihrer Art mit Feuergewehren und Säbeln bewafnet; dann eine sehr zahlreiche Gruppe von Menschen, welche die verschiedenen Standarten und Staats-Insignien trugen; nach ihnen eine Bande blasender und anderer tönender Instrumente; ferner zwei mit reichen Decken belegte Pferde, deren jedes zwei runde Wannen trug, die wie Brodkörbe queer über den Reiter hingen, und mit brennendem wohlriechendem Holze angefüllt waren. Diesen folgte ein Lama, oder Priester-Senior, mit einem Kästchen, das ihre Gebetbücher und einige vorzügliche Götzenbilder enthielt. Hinter ihm her wurden neun prächtige Pferde geführt, die mit dem Putze des Lama beladen waren; nach diesen kamen die unmittelbar zu dem Lama gehörigen Priester, die den täglichen Gottesdienst im Tempel verrichten, ungefähr siebenhundert. Ihnen folgten zwei Männer, deren jeder auf seiner Schulter ein großes cilindrisches goldenes Gefäß trug, auf dem sinnbildliche Figuren eingegraben waren; Geschenke des Kaisers von China. Die Duhunniers und Soopoons, die dazu gebraucht werden, Bittschriften zu überreichen und Almosen auszutheilen, gingen unmittelbar vor dem mit einem prächtigen Himmel bedeckten Tragsessel des Lama her, den von den sechszehn zu diesem Dienste bestimmten Chinesen acht trugen. Auf der einen Seite dieses Sessels ging der Regent, auf der andern der Vater des Lama. Ihnen folgten die Häupter der verschiedenen Klöster, und so wie die Procession weiter fortzog, schlossen sich die Priester, welche auf beiden Seiten eine Straße bildeten, an den Zug an, der sich äusserst langsam bewegte, und erst gegen neun Uhr innerhalb den Mauern des Klosters, unter Aufsteckung einer erstaunenden Menge von Fahnen, unter dem Freudengeschrei der

gedrängten Menge, unter feierlicher Musik und dem Gesange der Priester, aufgenommen wurde.

Nachdem der Lama in dem Pallaste gesund und wohl einquartirt war, zogen der Regent und Soopoon Choombоo, nach der feierlichen Gewohnheit, wenn Besuchende von hohem Range sich nähern, dem Dalai Lama und dem Vizekönig von Laßa entgegen. Das beiderseitige Gefolge traf am folgenden Morgen am Fuße des Schlosses Painom zusammen, und zog Tags darauf in dem Kloster Teshoo Loombоo ein, in welchem sowohl der Dalai Lama, als der Vizekönig von Laßa, während ihres Aufenthalts, wohnten.

Am folgenden Morgen, dem dritten nach der Ankunft des Teshoo Lama's, wurde er in den großen Tempel gebracht, und gegen Mittag auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt. Nun überreichte der Gesandte des Kaisers von China seine Vollmacht, und setzte die Geschenke, die er zu überbringen hatte, zu den Füßen des Lama nieder.

An den drei folgenden Tagen kamen der Dalai Lama und Teshoo Lama in dem Tempel zusammen, wo sie unter dem Beistande aller Priester, Gebete und öffentlichen Gottesdienst anstellten. Diese Gebräuche vollendeten das Gefühl der Einweihung. Unterdessen wurden alle Einwohner der Hauptstadt auf öffentliche Kosten mit Lustbarkeiten unterhalten, und Almosen ohne Einschränkung ausgetheilt. Eben so wurden zu derselben Zeit in ganz Tibet allgemeine Freudensbezeugungen angestellt. Fahnen wehten auf allen Festungen. Das Landvolk brachte den Tag mit Musik und Festlichkeit zu, und die Nacht wurde durch allgemeine Erleuchtungen gefeiert. Dann wurden lange Zeit hindurch dem Lama, der bei seiner Thronbesteigung, oder, wenn ich so sagen darf, bei dem Antritte der päpstlichen Würde von Teshoo

Loomboo, nicht älter als drei Jahr war, Geschenke gebracht und öffentliche Festlichkeiten für ihn veranstaltet. Die Ceremonie begann der Dalai Lama, dessen Geschenk von grösserem Werthe und dessen öffentliche Festlichkeiten glänzender als die übrigen gewesen seyn sollen. Der zweite Tag war dem Vizekönig von Laßa, der dritte dem chinesischen Generale gewidmet; dann folgten die Cullong oder Magistratspersonen von Laßa, und die übrigen vornehmen Personen, die den Dalai Lama begleitet hatten. Hierauf wurden der Regent von Teshoo Loomboo und alle übrigen von dieser Regierung abhängende Personen nach ihrem Range vorgelassen, um ihren Gehorsam und ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Sobald die Anerkennung aller derer, die dazu berechtigt sind, erfolgt war, machte Teshoo Lama auf dieselbe Art Allen seinen Gegenbesuch; eine Beschäftigung, die beinahe vierzig Tage dauerte. Der Dalai Lama wurde sehr dringend ersucht, seinen Aufenthalt zu verlängern; aber er entschuldigte sich damit, daß er der Hauptstadt nicht länger mit einer so zahlreichen Menge Menschen, als er bei sich hätte, beschwerlich fallen wolle; und da er für gut fand, von seiner Residenz nur so kurze Zeit als möglich abwesend zu seyn: so brach er, nach vierzig Tagen, mit seinem ganzen Gefolge nach Laßa auf. Auch beurlaubten sich die Gesandte des Kaisers, um nach China zurückzukehren.

Was den seit kurzem gegründeten Handelsverkehr betrift: so fand Porungheer, daß er, ungeachtet er sobald nach Tibet zurückkehrte, doch nicht der erste wäre, der aus Bengalen nach Teshoo Loomboo gekommen war. Mehrere Kaufleute hatten bereits ihre Waaren dahin gebracht, und andere folgten ehe er wieder abreiste. Nirgends hörte er Beschwerden über Hinderniße oder Verlust, und schloß

daraus, daß alle Kaufleute eben so leichten Zutritt und so freiwillige Unterstützung erhielten, wie er selbst. Die Märkte waren gut mit englischen und indischen Artikeln versehen, doch nicht in dem Grade, daß dadurch die Preise derselben gegen die zwei oder drei vorhergehenden Jahre gesunken wären. Der Werth der Gold- und Silberklumpen war, gegen das Jahr 1783 gehalten, etwas geringer. Einen Potree Goldstaub, der damals 20 bis 21 Indermillees kostete, konnte man jetzt, und zwar reiner, für 19 und 20 Indermillees haben. Ein Tareema Silber, das damals 500 Indermillees galt, war auf 450 gesunken, so, daß der Vortheil des Tausches auf Seiten des Kaufmanns war.

Porungheer hatte, während seines Aufenthalts in Teshoo Loomboo, häufige Unterredungen mit dem Regenten und den Ministern, und fand, seiner Versicherung zufolge, bei ihnen die herzlichste Stimmung, den Handelsverkehr zu begünstigen, der unter den Auspicien des letzten General-Gouverneurs gegründet worden, dessen Abgang indessen der Regent als den Verlust des ersten Freundes und Bundesgenossen bedauerte, den er, wie ich wohl sagen darf, bei irgend einer fremden Nation gefunden hatte. Auch betrachtete er ihn als die ursprüngliche Ursache der Eröfnung der Communication des Anfangs einer Verbindung zwischen den Regierungen von Bengalen und Tibet. Ungeachtet aber die Neigung des Regenten zu der englischen Nation, bei seiner Gewohnheit, vom Anfange an, sich ausschließlich an die Agenten von Mr. Hastings zu wenden, bei dem langen Wechsel von Freundschaftsdiensten, im hohen Grade mit Persönlichkeit vermischt war: so war er doch von allem unwürdigen Leichtsinne zu sehr entfernt, als daß er den Vortheil, der sich ihm darbot, dazu hätte benutzen sollen, der neuen Verbindung ein Ende zu ma-

chen. Seine bisherige Ehrerbietung für unsern rechtschaffnen National-Charakter war tief gegründet und aufrichtig, und rührte augenscheinlich von der Ueberzeugung her, daß unsere Absichten auf kein ehrgeiziges Project gerichtet wären, sondern sich einzig und allein auf nützliche und interessante Gegenstände beschränkten. Er äusserte, wie Porungheer mich versicherte, ein eifriges Verlangen, mit dem gegenwärtigen General-Gouverneur die bisherige gegenseitige Freundschaft fortgesetzt zu sehen; und in der Hofnung, daß sein Anerbiethen mit Ihren Wünschen übereinstimmen würde, beschloß er, Sie zu ersuchen, sich mit ihm dahin zu vereinigen, den auf das Wohl beider Länder so wesentlich berechneten Handelsverkehr zwischen Tibet und Bengalen aufrecht zu erhalten. Diesen Gesinnungen zufolge schrieb der Lama und der Regent von Teshoo Loombo die Briefe, die Porungheer Ihnen zu überreichen die Ehre hatte, und wovon ich hier die von Ihrem persischen Dollmetscher verfertigten Uebersetzungen beyfüge.

Von dem Teshoo Lama.

„Gott sey gelobt, daß diese Länder Frieden und Wohlstand genießen, so wie ich immer an dem Altare des Höchsten für Eure Gesundheit und Erhaltung bete. Dieß ist nichts Unbekanntes. Ihr seyd gewiß damit beschäftigt, der ganzen Welt Schutz und Beystand angedeihen zu lassen, und befördert das Gute und das Wohl der Menschen. Wir sind nicht von der Verbindung und der Eintracht abgewichen, die seit der Zeit des ersten Edeln, Mr. Hastings, und dem verstorbenen Lama besteht. Möget auch Ihr diesen Ländern Freundschaft gewähren, und mich immer mit Nachrichten von Eurer Gesundheit beglücken, die mein Herz erfreuen und meine Seele stärken wer-

den. Gegenwärtig sende ich Euch als freundschaftliche Beweise der Verbindung, Liebe und Eintracht, ein Schnupftuch, eine Kitoo Silber und ein Stück Cochin.

Nehmt dieselbe gut auf!"

Von dem Regenten von Teshoo Loomboo.

„Gott sey gelobt, daß diese Länder Frieden und Wohlstand genießen, so wie ich immer am Altare des Allmächtigen für Eure Gesundheit und Erhaltung bete. Dieß ist nichts Unbekanntes. Ich bin beständig damit beschäftigt, die Vortheile der Unterthanen und den Dienst des kürzlich auf den Thron gesetzten Lamas zu befördern, da dieser von dem Verstorbenen nicht verschieden und das Licht seiner Stirn aufgegangen ist. Gewähret Eure Freundschaft dem Gosein Porungheer, und unterhaltet Verbindung, Eintracht und Liebe, gleich dem ersten Edlen; und jeder Tag mache mich glücklich durch Nachrichten von Eurer Gesundheit und Eurem Wohlstande. Erzeiget mir dieselbe Gewogenheit, wie der erste Edle, und beglückt mich mit Briefen, welche mich trösten. Gegenwärtig sende ich Euch, als freundschaftliche Beweise der Verbindung und Liebe und Eintracht, ein Schnupftuch, drey Tola Gold und ein Stück Cochin.

Nehmt dieselben gut auf!"

Als Porungheer, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte zu Teshoo Loomboo, diese Depeschen zu Anfange des Octobers erhalten hatte, nahm er Abschied von dem Lama und von dem Regenten, und kehrte auf dem vorigen Wege nach Bengalen zurück.

Da das Wetter damals zum Reisen äusserst günstig war: so fand er auf seinem Wege durch Tibet und Bengalen kein Hinderniß, und erreichte früh im December Rungpore, von wo er so schleunig als

möglich hieher kam. Hier findet er, zu seiner großen Kränkung und Betrübniß, seine Angelegenheiten in einer schlimmen Lage.

Während seiner Abwesenheit wurde das seiner Aufsicht anvertraute kleine Gebiet von Roaj Chund, einem benachbarten Zemendar, überfallen und an funfzig Begas mit Gewalt weggenommen. Durch sein ernstliches und wiederholtes Ansuchen bewogen, sagte ich ihm, daß in Ihrer Gerechtigkeitsliebe und in Ihrem Wohlwollen seine einzige Hofnung liege, aus diesen Verlegenheiten gerissen zu werden; er bittet demüthig um Ihren Schutz und die Wiederherstellung und Sicherung seiner angefochtenen Rechte. Die Freyheit dieser Verwendung werden sie mir verzeihen; sie geschieht für einen Mann, der dieser Regierung mannichfaltige nützliche Dienste geleistet hat. Auch giebt dieser, wenn gleich unwichtige, Fall ein authentisches Beyspiel von der anmaßenden Denkungsart der untern Zemeendars, überdieß kommt hier noch der besondere Umstand in Betracht, daß der Boden, von dem ich hier spreche, ein Theil des Landes auf dem westlichen Ufer des Flusses (Ganges), Calcutta gegen über, ist, der ehedem dem Teshoo Lama, zur Erbauung eines gottesdienstlichen Hauses und als ein Zufluchtsort für Pilgrimme seiner Nation, die den geheiligten Ganges besuchen, förmlich bewilligt wurde.

Da ich mir, Ihren Befehlen zufolge, die möglichste Mühe gegeben habe, Ihnen alle mir von Porunghеer gegebenen Nachrichten buchstäblich mitzutheilen: so habe ich noch die Weitschweifigkeit des Berichts zu entschuldigen, bey dem ich mich der möglichsten Genauigkeit befliß, in der Ueberzeugung, daß jeder, auch noch so unbedeutende, Umstand einigermaßen interessant seyn möchte, der darauf abzweckt, jeden Zug in dem National-Charakter eines Volks

aus-

aufzuklären, mit dem wir erst seit kurzem bekannt worden sind, und mit dem unsere Regierung, nach ihren weitaussehenden Absichten, eine genauere Verbindung einzugehen den Zweck hat.

Ich will Ihnen nun nicht länger die Zeit durch Beifügung von Bemerkungen oder Vermuthungen rauben, die sich aus der hohen Wichtigkeit herleiten ließen, die unser junger Bundesgenosse, nach der ihm von den höchsten politischen Personen öffentlich erzeigten Ehrfurcht, zu erreichen scheint; sondern nur noch beifügen, daß ich in Porungheer's Berichten mit Vergnügen den blühenden Zustand unsrer Handelsentwürfe ersehe; daß die Kaufleute, bei ihrem Handel nach Tibet, die vollkommenste Sicherheit gefunden, ihre Waaren auf einen ausserordentlich guten Markt gebracht und den Vortheil auf ihrer Seite gehabt haben. Diese Vortheile berechtigen zu der Erwartung, daß diese ersten Versuche nach und nach den Unternehmungsgeist mehr aufregen werden, und ich habe — erlauben Sie mir diesen Zusatz — nach diesem kleinen Anfang das gute Vertrauen, daß die Sendung, welche die hochachtbare Compagnie mir zu übertragen beliebte, für deren politisches und kommercielles Interesse, auf alle Fälle wesentlich vortheilhaft seyn werde.

Ich habe die Ehre zu seyn

Samuel Turner.

Fünfter Theil.

Einige Nachrichten von der Lage der Angelegenheiten in Tibet von 1785 — 1793.

Die Angelegenheiten Tibets blieben in einem blühenden Wohlstande bis zum Jahre 1792, da die Nachricht eintraf, daß ein Volkstamm, der die südlich von Tibet und westlich von Bootan liegenden, nördlich aber an Bengalen gränzenden Gebirge von Nipal bewohnt, Feindseligkeiten gegen die Staaten von Tibet angefangen hätte. Ein zahlreiches Corps sollte sich in Bewegung gesetzt und einen offenen Einfall in die Besitzungen des Teshoo Lama gethan haben; eine überlegene Macht, der eine Nation ohne Soldaten und Waffen bald und leicht zur Beute werden mußte.

Die Fortschritte der Nipaleser waren äusserst schnell; und ungeachtet sich, durch das Schrecken aufgeregt, viele Tibetaner zusammenzogen: so konnten sie doch dem stürmischen Einfalle eines ungestümen Feindes, der von Natur muthig war, und jetzt durch die Hofnung des Plünderns belebt wurde, keinen wirksamen Widerstand entgegen setzen. Das Vorrücken der Nipaleser gegen eine von panischem Schrecken erfüllte und unbewafnete Menge wurde daher nur schwach ge-

Digitized by Google

hindert. Kaum war das Gerücht von ihrem Einfalle entstanden: so erschienen sie bereits vor Teshoo Loomboo, und mit großer Mühe fanden der Lama und alle Gylongs des Klosters noch Mittel, über den Berhampooter zu flüchten. Hier schlug die Gesellschaft einen vom Ufer fernen Wohnsitz auf, und blieb einige Zeit frei von Unruhe und Verfolgung, bis endlich der Lama, auf die gewisse Nachricht, daß seine Hauptstadt eine Beute der Raubsucht der Plünderer geworden wäre, in langsamen Märschen nach Laßa gebracht wurde.

Zu Teshoo Loomboo überließen sich die raubsüchtigen Nipaleser gänzlich dem Plündern. Der kostbare Schatz, der dort von langen Jahren her aufgehäuft worden war, scheint, wenn nicht der einzige, doch der Hauptgrund ihres Einfalls gewesen zu seyn; denn kaum hatten sie das Kloster seiner Schätze und die Mausoleen der Lama's ihrer kostbarsten Zierrathen beraubt: so zogen sie sich wieder in ihre Gränzen zurück, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen.

Unterdessen war mit der möglichsten Geschwindigkeit von diesem kühnen und unveranlaßten Angriff auf das geheiligte Gebiet des Lama Nachricht an den chinesischen Hof ergangen, und kaum war diese dort eingetroffen, als ein Edict zur schleunigsten Aufstellung einer Armee erlassen wurde, um den Lama zu beschützen und zu rächen.

Die unmittelbar an China stoßenden Gränzländer der Tatarei boten dazu eine hinlängliche Menge Truppen dar. Diese wurden aufgefordert, sich zusammen zu ziehen, und unverzüglich nach Teshoo Loomboo aufzubrechen. Die Nipaleser waren aber bereits wieder zurückmarschirt, um die geraubten Schätze in Sicherheit zu bringen. Nachdem dieß geschehen war, versammelten sie sich auf der weiten Ebene von Tingri

Meidan, auf dem halben Wege zwischen Nipal und Teshoo Loombvo, wo sie die Tibetaner zu erwarten und ihre Kräfte zu versuchen entschlossen waren, im Falle diese ihnen eine Schlacht liefern wollten.

Der chinesische General rückte ohne Bedenken mit den tatarischen Truppen unter seinem Commando vor, fest entschlossen, den Feind anzugreifen, nachdem er vorher den Tibetanern Befehl gegeben hatte, sich während des Kampfes entfernt zu halten, damit er bloß disciplinirte und exercirte Truppen haben möchte. Nach diesen und andern nothwendigen und klugen Vorsichtsmaaßregeln marschirte er vorwärts, um den Feind anzugreifen, und es entstand, der Sage nach, ein sehr hartnäckiges Gefecht, das endlich mit der völligen Niederlage der Nipaleser endigte.

Da der General entschlossen war, seinen Vortheil mit aller möglichen Eile zu verfolgen: so griff er die Feinde ohne Verzug nochmals an der Gränze, und zwar mit demselben Glücke, an. Jetzt sahen sich die Nipaleser gezwungen, die Gränzen von Tibet zu verlassen, und nach ihrem Lande zurückzueilen. Der Paß über die Gränze von Nipal wurde von einem militairischen Posten, der Coti heißt, gedeckt. Diesen suchten sie durch ein starkes Detaschement zu verstärken, das hinreichend war, die chinesischen Truppen eine Zeitlang abzuhalten. Durch den Vortheil dieser Position waren die Nipaleser anfangs im Stande, sich gegen alle Stürme zu halten; wiederholte Angriffe aber ermüdeten sie so sehr, daß sie sich endlich genöthigt sahen, auch diesen Platz zu verlassen, und sich in die Verschanzungen ihrer Gebirge zurückzuziehen. Dabei brauchten sie aber die klügsten Vorsichtsmaaßregeln. Alle Straßen nach den Bergen wurden zerstört, die Brücken abgetragen und dem Feinde alle Hindernisse in den Weg gelegt.

Dicht gedrängt von einer siegreichen Armee und aller unmittelbaren Hülfsquellen beraubt, fanden sich die Nipaleser bewogen, die Vermittelung der brittischen Regierung nachzusuchen.

Der Capitain Kirkpatrik, ein Offizier in englischen Diensten, war damals zum Gesandten nach Nipal ernannt, und war der erste von unsrer Nation, der jemals in das Land gelassen wurde. Der Zweck seiner Gesandschaft wurde von den, theils unmittelbar, theils entfernterweise in den Streit verwickelten Partheien, aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Der chinesische Befehlshaber soll keinen sehr günstigen Bericht über die Engländer an seinen Hof erstattet haben; denn er betrachtete unsere Verbindung mit den Nipalesern in einem sehr ungünstigen Lichte. Diese Vorstellungen des Generals, und unsere Weigerung, die Sache des Lama wirksam zu unterstützen, hatte bei dem chinesischen Hofe ein beträchtliches Gewicht; die Aehnlichkeit der Montur und Disciplin zwischen den Nipaleser Soldaten und den Brittischen soll ebenfalls als ein starker Grund gegen uns angeführt worden und nicht ohne Wirkung geblieben seyn, da die Chineser, nach ihrem argwöhnischen Charakter, kaum glauben konnten, daß wir ihren Feinden keinen Beistand geleistet hätten.

Indessen verfolgten die Chineser ihren Vortheil immer mit gleichem Glücke, und beygten die Nipaleser durch Ueberlegenheit an Kunst und Muth so, daß sie nun allen fernen Widerstand für vergeblich ansahen, und unverzüglich zu den verächtlichsten und unterwürfigsten Bitten ihre Zuflucht nahmen.

Endlich gab der chinesische General ihren Anträgen Gehör, und bewilligte ihnen einen Frieden auf die Bedingung eines jährlichen Tributs an das Reich, und die völlige Zurückgabe alles dessen, was sie aus

dem Kloster Teshoo Loomboo geraubt hatten. Um die gehörige Erfüllung dieser Zusage zu verbürgen, mußten sie Geißeln geben. Die Bedingungen des Traktats wurden vollzogen, und nun erst ging der chinesische General zurück, jedoch mit Hinterlassung mehrerer militairischen Posten längs der südlichen Gränze. Ueberhaupt suchten die Chineser hierbei alle nur mögliche Vortheile so sehr zu benutzen, daß sie auch das zwischen Bootan und Nipal liegende Land eines kleinen Regenten, Raja von Segwin oder Seccum genannt, der zuweilen von den Nipalesern war beunruhigt worden, auf sein Anerbieten, sich China zu unterwerfen, und Schutz von dem siegreichen Generale anzunehmen, besetzten. Es wurde dann eine Station angelegt, auf welcher eine Wache zurückgelassen wurde; und so erhielten die Chineser den wirklichen Besitz eines militairischen Posten, der unmittelbar an das Gebiet der ostindischen Compagnie in Bengalen gränzt. — Ueberdieß versuchte der chinesische Befehlshaber, seine Gränze in das Land des Daeb Raja hinein, das an die Besitzungen der Compagnie nördlich gränzt, durch eine lange ununterbrochene Linie auszudehnen; er erhielt aber nicht die Erlaubniß, seine Truppen über die dazwischen liegenden Gebirge von Bootan zu führen, und bei dieser Widersetzlichkeit des Daeb Raja mußte er sich damit begnügen, eine Station an der nördlichen Gränze bei Phari, einem starken Posten auf dem tibetanischen Gebiete, anzulegen.

Dieser Umstand hob unglücklicherweise alle Communication zwischen den nördlichen Staaten und den bengalischen Provinzen auf, da die Chineser die von ihnen besetzte Station mit ihrer gewöhnlichen Eifersucht und Behutsamkeit bewachen. Die Annäherung der Fremden, selbst der Eingebornen von Bengalen und Hindostan ist gänzlich verboten. Sogar herrscht ein

Digitized by Google

heftiges Vorurtheil gegen die Hindu Goseins-die, wie man sie beschuldigt, an ihren großmüthigen Beschützern dadurch zu Verräthern werden sollen, daß sie sich zu Führern und Spionen des Feindes brauchen lassen; ja es soll ihnen sogar ihr gewöhnlicher Aufenthalt in Teshoo Loomboo verboten worden seyn, wo sie ehedem in großer Anzahl von dem Lama geschützt wurden, und in großen Gnaden standen. Von dieser Periode an datirt sich unglücklicherweise die Unterbrechung des regelmäßigen Verkehrs zwischen den Besitzungen der Compagnie und dem Gebiete des Lama.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedanken D. 39
[illegible] D. 190
[illegible] D. 82. 134. 176.
[illegible]
[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google